



grimme

54
2018

Mit dem Zweiten sieht man besser



Offizieller
Sponsor der
Fantasie seit
1963.

Wir gratulieren allen Preisträgern und
wünschen einen schönen Abend.

„Masse und Klasse“

| von Dr. Frauke Gerlach



Foto: Annette Egges

...damit kann man das Grimme-Preisjahr 2018 kurz und knapp beschreiben. Am 13. April 2018 wurden 71 Preisträgerinnen und Preisträger geehrt, so viele wie noch nie in der 54-jährigen Geschichte des Grimme-Preises. Sie zeigen in hervorragender Weise einen großen Ausschnitt der Themenvielfalt, Formsprachen und Möglichkeiten, die das Medium Fernsehen zu bieten hat. Viele Produktionen sprechen zugleich ein breites Publikum an: Qualität und Akzeptanz sind die Stichworte, nicht Quote, denn sie ist keine Grimme-Währung.

Abseits dessen finden sich neue Kooperationen mit Streamingdiensten und Pay-TV-Anbietern. Die spektakulärste ist wohl die zwischen der ARD und Sky. Dahinter stehen budgetäre Gründe, aber am Ende auch die Qualitätsansprüche der Serie „Babylon Berlin“ – was aber nicht zu Lasten des Publikums gehen kann und darf, das nicht auf den Bezahlsendern und Streamingdiensten unterwegs ist. Der Grimme-Preis hat sich den nicht-linearen Angeboten seit 2016 geöffnet, um dort veröffentlichte „fernsehgemäße Produktionen“ auf ihre Qualität hin zu bewerten. Bezahlsender können schon seit 2013 am Wettbewerb teilnehmen. In diesem Jahr wird mit „Dark“ zum ersten Mal eine Eigenproduktion eines Streamingdienstes ausgezeichnet.

Insgesamt war es ein vielfältiges Fernsehjahr. Die Bandbreite in der Kategorie Information & Kultur ist im Preisjahr 2017 vielschichtig und international. Sie geht vom Thema Integration, „Alles gut – Ankommen in Deutschland“, über die Aufarbeitung der Menschenrechtsverbrechen im Kongo im Jahr 2002 mit „Cahier Africain“ bis hin zum Fährnglück 2014 in Südkorea „Sewol – Die gelbe Zeit“ und nicht zuletzt „Ab 18! Du warst mein Leben“, eine vorsichtige Annäherung einer erwachsenen Tochter

an ihre früher heroinabhängige Mutter. Jede der Produktionen ist auf ihre Art und Weise vorbildlich und stilbildend.

Mit der Besonderen Journalistischen Leistung wurden die Redaktionen von Panorama für ihre Berichte zu den Ereignissen des G20-Gipfels in Hamburg ausgezeichnet. Wir wollen damit innerhalb der Kategorie Information & Kultur das „kleine Stück“, die Tagesberichterstattung, gesondert in den Blick nehmen. Wir freuen uns in Zukunft über mehr Einreichungen in diesem Segment der journalistischen Berichterstattung. Ein optionaler Innovationspreis wurde in keiner Kategorie verliehen, selbst wenn viel Kreativität und Aufbruch geboten und ausgezeichnet wurde. Es liegt nicht in der Natur des Mediums, sich jedes Jahr neu zu erfinden. Was die Jurys hierzu diskutieren, finden Sie in diesem Heft: Gibt es so etwas wie einen „Innovationsstau“ im Kinderfernsehen? Wie ist es um die Kategorie Unterhaltung bestellt?

Darüber hinaus ist die #MeToo-Debatte in Deutschland angekommen, sie ist dringend notwendig. Mit ihrer Thematisierung in der Film- und Fernsehbranche gibt sie der gesamten Problematik von Machtstrukturen und alltäglicher Gewalt gegen Frauen einen unglaublichen Schub. Sexuelle Übergriffe gehören an die Öffentlichkeit, wenn sie stattfinden – nur so entstehen Räume für die gebotene Aufarbeitung, mögliche Strafverfahren und gesellschaftliche Ächtung. Es verändert sich aber auch etwas, wenn Frauen männerdominierte Arbeitsfelder für sich erobern, wofür Frauenquoten nach wie vor unverzichtbar sind. Zählen wir beim Grimme-Preis nach, zeichnen wir 18 Preisträgerinnen plus eine Preisträgerin der Besonderen Ehrung, von insgesamt 71 Geehrten, aus. Dieses Verhältnis kann nicht zufriedenstellen. Chancengleichheit steht aber im Bereich der Preisverleihung weit vor einer Ehrung.

In eigener Sache möchten wir zudem auf die Erschließung unseres Grimme-Preis-Archivs hinweisen. Wir wollen damit das Grimme-Gedächtnis als Teil deutscher Mediengeschichte wahren und den Quali-

Qualität und Akzeptanz sind die Stichworte, nicht Quote, denn sie ist keine Grimme-Währung.

tätsbegriff des Grimme-Preises von 1964 bis 2016 beforschen. Näheres finden Sie hierzu in unserem Heft.

Mein herzlicher Dank gilt auch in diesem Jahr den Kommissionsmitgliedern und Juroren, die das gesamte Fernsehjahr im Blick haben und dann wochenlang die eingereichten Produktionen gemeinsam sehen, um ihre Qualität zu beurteilen. Mein Dank geht auch an das gesamte Grimme-Preisteam: Es sorgte einmal mehr dafür, dass die große Zahl von 900 Produktionen in gewohnter Grimme-Praxis systematisch aufbereitet und mit der gebotenen Sorgfalt gesichtet und bewertet werden konnten.

Mein Dank gebührt unserem treuen Premium-Partner, der Daimler AG, sie unterstützt uns auch in diesem Jahr. Der WDR, 3sat und das ZDF sorgen verlässlich dafür, dass die Preisverleihung dokumentiert und gesendet wird, sowohl im Fernsehen als auch als Livestream – ihnen allen danke ich herzlich für die konstruktive und kreative Zusammenarbeit. ■

54. GRIMME-PREIS 2018



„Masse und Klasse“ von Dr. Frauke Gerlach.....	3
Grimme-Preis-Archiv: Zwischen Putzfeudeln und alten Bildröhren schlummert ein Schatz, der nun gehoben wird von Thomas Tekster Et Lucia Eskes.....	6
Das Grimme-Fernsehjahr 2017 von Heike Hupertz.....	10

Besondere Ehrung

Für den Dreiklang im Qualitätsjournalismus.....	16
Besondere Ehrung für Inge von Bönninghausen.....	18
Besondere Ehrung für Gert Scobel.....	20
Besondere Ehrung für Armin Wolf.....	22

Grimme-Preis Fiktion

Nominierungen im Überblick.....	26
Aus der Nominierungskommission Fiktion	
Wundertüte 2017 von Kathrin Hollmer.....	28
Preisträger Fiktion	
Babylon Berlin (ARD Degeto / Sky).....	30
Dark (Netflix).....	34
Landgericht – Geschichte einer Familie (ZDF).....	38
4 Blocks (TNT Serie).....	40
Zuckersand (BR / ARD Degeto / MDR).....	42
Aus der Jury Fiktion	
Bleibt alles anders von Giti Hatef-Rossa.....	44

Grimme-Preis Unterhaltung

Nominierungen im Überblick.....	50
Tja, muss man durch von Jörn Kruse.....	52
Preisträger Unterhaltung	
Circus HalliGalli – #GoslingGate (ProSieben).....	54
Kroymann (RB).....	58
Eier aus Stahl – Max Giesinger und die deutsche Industriemusik (ZDF / ZDFneo).....	60
Aus der Jury Unterhaltung	
Traumjob mit Stahleiern, Kochtöpfen und Scheintoten von Senta Best.....	62

Herausgeber

Grimme
InstitutPostfach 11 48
45741 MarlTelefon (0 23 65) 91 89-0
Fax (0 23 65) 91 89-89
E-Mail info@grimme-institut.deDirektorin Grimme-Institut: Dr. Frauke Gerlach
Leitung Grimme-Preis: Lucia EskesRedaktion grimme 2018:
Lucia Eskes, Anna Lena Benz, Ines Helbig, Salome Mönkemöller, Sven Schlüter, Susanne Wonschewski

INHALT



Foto: NDR



Foto: ZDF / ARTE / Lailaps Pictures / Henrik Heiden

Grimme-Preis Information & Kultur

Nominierungen im Überblick.....66

Aus der Nominierungskommission Information & Kultur

Verkäuferfloskeln und Marottenfernsehen
von Klaus Raab.....68

Preisträger Information & Kultur

Ab 18! Du warst mein Leben (ZDF / 3sat).....70

Alles gut – Ankommen in Deutschland (NDR / SWR).....72

Cahier Africain (ZDF / 3sat).....74

Sewol – Die gelbe Zeit (BR).....76

Besondere Journalistische Leistung
für die Panorama-Redaktionen (NDR).....78

Aus der Jury Information & Kultur

Kopf hoch und immer kritisch bleiben
von Annabelle Kreuzer.....80

Grimme-Preis Kinder & Jugend

Nominierungen im Überblick.....86

Aus der Nominierungskommission Kinder & Jugend

Wildblühende Spielwiesen von Fritz Schaefer.....88

Die üblichen Verdächtigen von Michael Gurt.....89

Preisträger Kinder & Jugend

5vor12 (BR).....90

Germania (ZDF / funk).....92

Aus der Jury Kinder & Jugend

Zwei Hauptmotive, wenig Innovation
von Michel Wilmes.....94

Publikumspreis der Marler Gruppe

Eine unerhörte Frau (ZDF / ARTE).....98

Aus der Marler Gruppe

Das Bauchgefühl muss stimmen!
von Nina Grünloh.....100

50 Jahre Marler Gruppe

„Ich meine, ganz Unrecht hat ein Publikum ja nie“
von Jochen Stelzer und Monika Kaczerowski.....102

Bert-Donnepp-Preis

27. Bert-Donnepp-Preis an Übermedien, Georg Seeßlen und
Dunbja Hayali
von Steffen Grimberg106

Öffentlich-rechtliche Rundfunk: Aufklärung und kritische Analyse
sind sein Metier
von Georg Seeßlen.....108

Hintergrund

Sponsoren

Daimler: Qualität in Zeiten des Wandels.....104

Die Moderatorin: Annette Gerlach.....111

Die Musik: Woods of Birnam.....111

Beirat und Förderer

Der Beirat.....112

Sponsoren, Partner und Förderer des 54. Grimme-Preises 2018.....114

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Senta Best, Christian Buß, David Denk, Arno Frank, Anne Fromm, Steffen Grimberg, Michael Gurt, Giti Hatef-Rossa, Niklas Hebing, Heike Heinrich, Kathrin Hollmer, Heike Hupertz, Annabelle Kreuzer, Jörn Kruse, Thomas Lücknerath, Patrick Presch, Klaus Raab, Michael Ridder, Fritz Schaefer, Thomas Tekster, Claudia Tieschky, Michel Wilmes, Fritz Wolf, Torsten Zarges

Druck: News-Media, Druck & Werbung, Brassertstr. 122, 45768 Marl

Nachdruck auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Produktion, Grafik, Satz, Layout: STAWOWY, www.stawowy-online.de

Korrektor: Helge Pfannenschmidt, www.textfokus.de

Titelgestaltung: Marc Ciabattoni, ciabattoni.design

Zwischen Putzfeudeln und alten Bildröhren schlummert ein Schatz, der nun gehoben wird

| von Thomas Tekster & Lucia Eskes



Foto: Grimme-Institut

Fortan kommen über den Bildschirm auch Männer und Frauen von nicht nur unserer Couleur zu uns ins Zimmer. Wir bleiben nicht mehr unter uns, so gesättigt-selbstzufrieden oft, mit ewig nur der eigenen Meinung. Wir hören künftig nicht mehr nur den Gegner oder gar nur über ihn. Wir sehen ihn." Anders als der damals verbreitete kulturpessimistisch-bildungsbürgerliche Dünkel gegenüber dem neuen Medium Fernsehen schrieb Adolf Grimme, der erste Generaldirektor des NWDR, dem Fernsehen ein geradezu aufklärerisches Bildungspotenzial zu. In seiner Rede über „Die politischen Aufgaben des Fernsehens“ zur Eröffnung der Rundfunk-, Phono- und Fernsehausstellung in Düsseldorf im August 1953 bezeichnete er das Fernsehen in seiner „paritätische(n) Neutralität als Instrument des ganzen Volkes“, das den „Weg zum gegenseitigen Verstehen“ bahne und damit seine „Sendung als politischer Erzieher (...) zum demokratischen Verhalten“ erfülle.

Das Statut für den ersten Adolf-Grimme-Preis im Jahr 1964 folgte diesem politischen Bildungsideal, indem es für die Bewertung der Wettbewerbssendungen dasselbe Ideal wie ein Gutachten des Deutschen Ausschusses für Erziehungs- und Bildungswesen aus dem Jahr 1960 zugrunde legte. Darin heißt es: „Schließlich müssen (...) die Fertigkeiten übermittelt werden, von denen in der modernen Massengesellschaft der

Bestand der Demokratie abhängt: die Fähigkeit zum kritischen Lesen und Hören, zum freien Sprechen und zur sachlichen Haltung in Diskussion und Debatte. Zur politischen Grundbildung gehört auch der rechte Umgang mit Rundfunk, Fernsehen, Film und Presse. (...) Die Fähigkeit und der Wille zur selbständigen Kritik und die Fähigkeit und Bereitschaft zu vertrauen, sind in der gegenwärtigen Gesellschaft in gleicher Weise bedroht.“

Aufklärung und Selbstbildung

Dieser aufklärerische Impetus, der – von der leicht verstaubten Wortwahl abgesehen – aktueller ist denn je, wurde in den seit Ende der 1950er-Jahre in der ganzen Bundesrepublik entstehenden Fernsehkreisen der Volkshochschulen aufgegriffen und in der Praxis erprobt. Für Bert Donnep, einen der Initiatoren dieser VHS-Fernsehkreise, waren sie der Versuch, die Bildungschancen dieses Massenmediums für die breite Erwachsenenbildung auszuloten und einen kritischen Umgang mit dem neuen Medium Fernsehen einzuüben. Fernsehinteressierte hatten hier die Möglichkeit, gemeinsam ausgewählte Film- und Fernsehproduktionen zu sichten, Aspekte des neuen Mediums zu erkunden und Qualitätskriterien zu entwickeln, um anschließend das Gesehene kritisch zu

diskutieren. Die Zusammenarbeit mit den Rundfunkanstalten war eng und reichte von der rechtzeitigen Unterrichtung der Fernsehkreise über interessante Fernsehproduktionen und der Versorgung mit Filmkopien und Informationsmaterial bis zur Einrichtung von mehrwöchigen Fernsehvolontariaten bei den Rundfunkanstalten für Teilnehmende der Fernsehkreise. Zusammen mit den Fernsehreferenten der VHS-Landesverbände erarbeiteten die Fernsehkreise der Volkshochschulen Vorschläge für den ersten Adolf-Grimme-Preis, der am 16. Januar 1964 in Marl vergeben wurde. Die Fernsehkreise erfüllten damit eine wichtige Vorauswahl-Funktion ähnlich den heutigen Nominierungskommissionen. In den 1960er-Jahren, als Expertenwissen noch ein exklusives Vorrecht der Wenigen war, bedeutete dieser quasi basisdemokratische Aufbau von Expertise über das neue Medium Fernsehen, von dem Bert Donnep einmal sagte, dass niemand das Fernsehen wirklich überschaue und Expertentum nur vor dem Bildschirm erworben werden könne, etwas völlig Neues.

Ein Seismograf gesellschaftlicher Konfliktlinien

Bereits der erste Grimme-Preis hatte Fernsehproduktionen ausgezeichnet, „die brennende Fragen unserer Vergangenheit und Gegenwart aufwarfen“, wie die Neue Ruhr Zeitung am 17. Januar 1964 schrieb. Die Produktion „Sind wir Revanchisten“ führte zu scharfen Protesten und Drohungen des Bundes der Vertriebenen. Und die mit einem Adolf-Grimme-Preis mit Gold ausgezeichnete Folge „Der SS-Staat“ aus der Sendereihe „Das Dritte Reich“ konfrontierte erstmals ein breites Publikum mit der deutschen Verantwortung für ein singuläres Menschheitsverbrechen: den Holocaust. Der Grimme-Preis hat damit von Anfang an mit seinen Auszeichnungen gesellschaftspolitische Diskussionen ausgelöst oder auf diese reagiert.

Um die Entwicklungsgeschichte des Grimme-Preises festzuhalten und die Debatten und Kontroversen um Produktionen oder Preisträger, die es in den nachfolgenden, mittlerweile vierundfünfzig Preisjahren immer wieder gab, nachvollziehbar zu machen, braucht es ein Grimme-Preis-Archiv. Denn die diskursiven Prozesse, die zu den Preisentscheidungen führten und aus denen sich der „Grimme-Qualitätskosmos“ entwickelt hat, spiegeln in einzigartiger Weise auch den gesellschaftlich-medialen Diskurs der Bundesrepublik wider. Sie können aber nur bei einer Erschließung der umfangreichen, am Institut vorhandenen, aber bislang nicht aufbereiteten Materialien erforschbar und nutzbar gemacht werden.

Der Bestand – was haben wir?

Allein die Sammlung „Grimme-Preis“, die seit der Renovierung des Insti-

Um die Entwicklungsgeschichte des Grimme-Preises festzuhalten und die Debatten nachvollziehbar zu machen, braucht es ein Grimme-Preis-Archiv.

tutsgebäudes 2004/2005 im Keller lagert, umfasst rund 70 laufende Regalmeter Aktenordner. Dieser televisionäre Schatz dokumentiert sowohl die Preisverleihungen selbst als auch die Auswahlprozesse und Entscheidungsfindungen im Vorfeld. Hinzukommen mehr als 1.000 Drehbücher, Manuskripte und Informationsmaterialien zu einzelnen Fernsehproduktionen sowie die hauseigenen Publikationen und Informationsdienste, zum Beispiel der vom „Referat Fernsehen“ des Deutschen Volkshochschul-Verbands herausgegebene Informationsdienst „volkshochschule und fernsehen“, der bis in das Jahr 1960 zurück vollständig vorliegt. Sie bieten ebenso wie die Preisdokumentationen, Programmhefte sowie die Protokolle und Begründungen der Jury-Entscheidungen eine einzigar-



70 laufende Regalmeter Aktenordner, dazu noch Drehbücher, Manuskripte, Fotografien sowie zahlreiche Audio- und Videomitschnitte sollen der Forschung zugänglich gemacht werden.

tige Innenansicht der Dynamik und Entwicklung des Grimme-Preises. Auch die Zeitungsausschnittsammlung und die archivierte TV-Berichterstattung über den Grimme-Preis und das Institut geben den Blick frei auf den Preisdiskurs und das Spannungsfeld von Qualitätsanspruch und öffentlicher Resonanz.

Das Film- und Tonarchiv

Hier gibt es unter anderem zahlreiche Mitschnitte der TV-Berichterstattung vom Grimme-Preis, der Preis-Pressekonferenzen sowie der Jury-Diskussionen und zahlreiche weitere Tondokumente wie zum Beispiel die Aufzeichnung der Veranstaltung „Hinter den Kulissen des Fernsehens“ vom 20. November 1958 in der Marler Volkshochschule „die Insel“ mit Bert Donnep als Moderator. Aus dem Nachlass des Grimme-Preis-Erfinders und Institutsgründers sind auch die Mitschnitte der dreitägigen, international besetzten Tagung „Das Fernsehen und die Volkshochschule“ von 1954 erhalten geblieben – eines der frühesten Zeugnisse des Fachdiskurses über das damals neue Medium.

Das Bildarchiv

Das Bildarchiv umfasst neben Fotografien und Plakaten auch eine kleine Sammlung von Karikaturen sowie Einladungskarten, Postkarten und Flyern. Insgesamt verfügt das Institut allein über rund 50.000 Fotografien, die bis in das Jahr der ersten Preisverleihung 1964 zurückreichen

und die im Laufe der folgenden Jahrzehnte mittels der jeweils gängigen Generation von Speichermedien und -formaten abgelegt wurden. Zu großen Teilen konnten sie schon ausgelesen und gesichert werden. Die Fotografien zeigen unter anderem die Veranstaltungen rund um die

Preisverleihungen, die Sitzungen der Nominierungskommissionen und der Jurys sowie Szenenfotos nominierter bzw. ausgezeichneten Fernsehproduktionen.

Auch der Plakatbestand des Grimme-Preises ist fast vollständig erhalten. Damit existiert eine bemerkenswert geschlossene Sammlung von rund 100 groß- und kleinformatigen, zum Teil im Rahmen von Wettbewerben entstandenen Plakaten, die bis in die frühen 1970er-Jahre zurückreicht. Einige dieser Plakate aus der Frühzeit sind nur noch vorhanden, weil sie als Packpapier für Urkunden und anderes erhalten mussten.

Alle diese Materialien und Tondokumente sollen in das Archiv integriert werden. Dass dies möglich wird, ist im Wesentlichen dem langjährigen Leiter des Grimme-Preises Ulrich Spies und seiner Teamkollegin Heidi Weinert zu verdanken, die das Material zusammengehalten und geordnet haben.

Kooperationen – was ist bisher passiert?

Im Januar und Februar 2017 stellte das Archivamt des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) sowohl die Archivfähigkeit als auch die Archivwürdigkeit des Schriftgutes mit einer Archivierungsquote von über 95 Prozent fest. Um den Erhaltungszustand der Audio- und VHS-Kassetten einzuschätzen, wurden im Juni 2017 durch das LWL-Medienzentrum mehrere Kassetten einer Probedigitalisierung unterzogen. Hierbei ergab sich, dass die Tonspuren der Audiokassetten einwandfrei erhalten sind, während die Qualität der VHS-Kassetten je nach dem gewählten Aufnahmeverfahren variiert.

Begleitforschung und Förderanträge – was ist geplant?

Durch das Projekt „Erschließung und Digitalisierung der Sammlung Grimme-Preis 1964 bis 2016“, das vor zwei Jahren im Rahmen des Grimme-Forschungskollegs an der Universität zu Köln gestartet wurde, konnten die Bestände gesichtet und erste Grundlagen für den Aufbau eines Grimme-Preis-Archivs geschaffen werden. Das Projekt ist Teil des Gesamtprojekts zur „Erforschung des Grimme-Preises von 1964 bis 2016“ mit dem übergreifenden Ziel, die Preisarbeit systematisch-strukturiert und historisch aufzuarbeiten. Durch die Erforschung des seit 53 Jahren dokumentierten Fernsehpreises werden medien-, sozial- und kulturhistorische Forschungsdesiderata der deutschen Fernsehge-



Das Plakat zum 8. Grimme-Preis im Jahr 1971

Foto: Lucia Eskes, Grimme-Institut

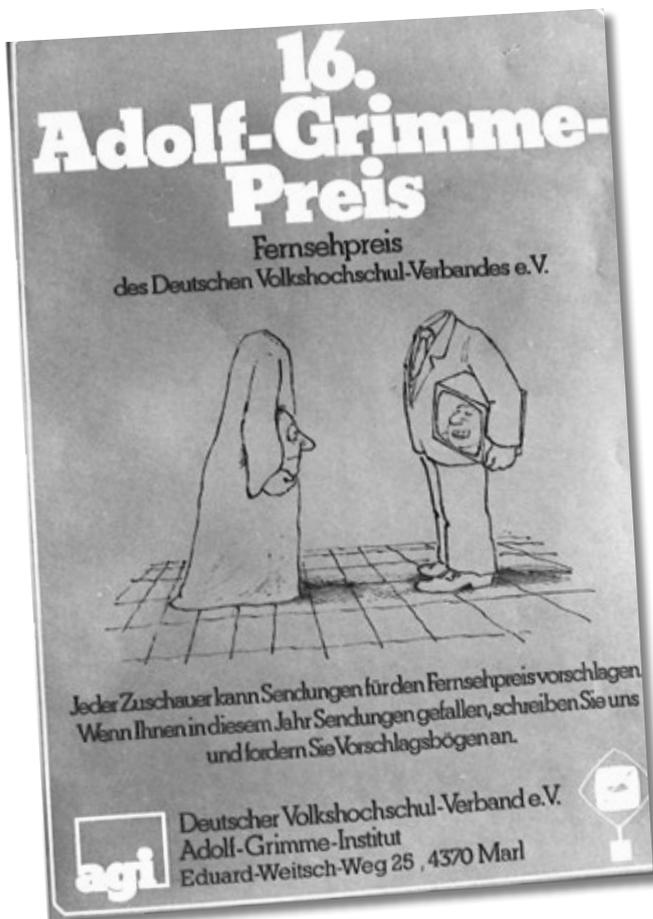


Foto: Grimme-Institut

Viele der künstlerisch wertvollen Plakate setzen sich in ihrer Bildsprache kritisch-satirisch mit dem Medium Fernsehen auseinander.

schichte geschlossen und zugleich wissenschaftlich fundierte Impulse für den gegenwärtigen Mediendiskurs gegeben. Der Qualitätsbegriff wird unter unterschiedlichen Forschungsaspekten untersucht. Dazu hat sich im Rahmen des Projektes eine Forschergruppe zusammengefunden. Die Untersuchung des Grimme-Preises ist eng an die Archivierung des Preises geknüpft und ohne eine systematische Bestandsaufnahme nicht zu bewältigen. Im Rahmen dieses Gesamtprojekts sollen die Bestände des Grimme-Preis-Archivs inhaltlich erschlossen und über Nachweissysteme wie dem „Archivportal NRW“ bzw. dem „Archivportal D“ sowie der „Europeana“ umfassend und weltweit zugänglich gemacht werden.

Ein solches Mammutprojekt zu finanzieren und umzusetzen ist eine Anstrengung, die ohne weitere Unterstützung nicht zu bewältigen sein wird. In den vergangenen Jahrzehnten gab es immer wieder Versuche, die Unmengen an Material, die an den unterschiedlichsten Orten – und längst nicht nur in Marl – gelagert sind, zu einem umfassenden Grimme-Archiv aufzubereiten und zu vereinen. Mithilfe der Deutschen Kinemathek/Museum für Film und Fernsehen in Berlin beispielsweise werden die dort angesiedelte Sammlung von mit dem Grimme-Preis ausgezeichneten Fernsehproduktionen vervollständigt und Bestandslücken geschlossen. Darüber hinaus haben sich bereits weitere Persönlichkeiten und Organisationen bereiterklärt, das Grimme-Institut beim Aufbau dieses einmaligen Archivs deutscher Fernseh- und Mediensgeschichte zu unterstützen und zu begleiten. Sollte es gelingen, diese Arbeiten auf eine breite finanzielle Basis zu stellen, wird es endlich möglich sein, in den kommenden Jahren diesen einmaligen Schatz zu heben und der Forschung, aber auch der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. ■



Begeistern ist einfach.



Wenn man einen
Finanzpartner hat,
der die Kultur in der
Region unterstützt.

Das Grimme-Fernsehjahr 2017

Lange nicht so schlecht wie sein lädiertes Ruf

| von Heike Hupertz



Foto: ZDF / Kundenschafter Filmproduktion / Alexander Gheorghiu

Neulich 2017, irgendwie aber auch schon wieder lang her, beim Fernsehfilmfestival Baden-Baden: Die Studentenjury vergibt keinen Preis. Die Begründung: „(...) vieles war Stückwerk statt Kunstwerk, Konsens statt Krawall, Bravheit statt Braveness, Asthma statt Aufbruch (...) Ein Film, der ausgezeichnet wird, muss nicht makellos sein. Er muss uns jedoch grundlegend begeistern und in die Zukunft weisen. Keiner der Filme hat dies für uns in ausreichender Weise getan. Aus diesem Grund hat sich die Studentenjury mehrheitlich dazu entschieden, dieses Jahr keinen Preis zu vergeben. Uns trieb nicht Uneinigkeit zu dieser Entscheidung. Vielmehr war es die Erkenntnis, dass nicht ein einziger Film auch nur ein einziges Jurymitglied wirklich zu begeistern vermochte.

Wir sind überzeugt, dass Fernsehen mehr kann und mehr muss.“ Man kann diese Sätze mit Ausrufezeichen unterschreiben, aber vielleicht deuten sie auch auf ein grundlegendes Missverständnis hin. Über das, was Fernsehen kann, will und soll, lässt sich zwar immer streiten, und manchmal kommt sogar etwas dabei heraus. Meistens aber nicht. Revolutionär zu sein, liegt nicht in der DNS des Fernsehens. Weder in der des öffentlich-rechtlichen, noch in der des privaten, noch in der der Streamingdienste.

Insofern ist auch die Stellungnahme der Studentenjury in Baden-Baden der übliche Ausdruck eines immer wieder gern hervorgekrantmen Generationenkonflikts. Schon hat man ihre Worte vergessen (weshalb sie hier noch einmal zitiert werden). Fernsehen, das ist vor allem Beharren in der vorhersehbaren Bewegung. Anders der Kinofilm. Als mit dem Oberhausener Manifest 1962 dem alten Kintopp der Kampf angesagt wurde, hatte das enorme Durchschlagskraft. Die Neue Deutsche Welle hat den Film geprägt. Fernsehen aber bewegt sich in anderen Strukturen, hat andere Geschäftsmodelle, baut auf andere Rezeptionsweisen. Umso erstaunlicher, dass man auch für 2017 konstatieren kann, dass das Fernsehen lange nicht so schlecht war wie sein lädiertes Ruf. Wenn man aufs Detail blickt. Vielen der Kritiker des Systems wünscht man zumindest etwas mehr Programmkenntnis. Programmbeobachtung macht zwar viel Arbeit und ist auch nicht immer schön, bewahrt aber vor ungerechtfertigten Pauschalurteilen („Zweifel ist keine angenehme Voraussetzung, aber Gewissheit ist eine absurde“, Voltaire).

Wer auf das vergangene Fernsehjahr und die damit verbundenen gesellschaftlichen Debatten aus geringerer Flughöhe blickt, kann natürlich schnell melancholisch werden. Mancher Sternstunde stehen zahlreiche Enttäuschungen gegenüber, vom sogenannten Gebrauchsfernsehen,

mit dem die herkömmlichen Sender die Stunden füllen, ganz zu schweigen. Optimistisch entschieden scheint der Fall nun endgültig für die Geburt der modernen deutschen Serie (mit dem Zusatz „international konkurrenzfähig“ als Klischee-Gütesiegel). Okay, wir können Serie! „4 Blocks“ (TNT Serie), „Das Verschwinden“ (BR/ARD Degeto/NDR/SWR), „Dark“ (Netflix), die ZDFneo-Miniserie „Bruder – Schwarze Macht“, um nur einige zu nennen – unterschiedlichste Serienformate konnten sich sehen lassen im vergangenen Jahr; gipfelstürmend war nach allgemeiner Ansicht das Großprojekt „Babylon Berlin“ (ARD Degeto/Sky). Anderes war zwar misslungen, wie „Lobbyistin“ (ZDF) über den Politikbetrieb in Berlin, aber wenigstens thematisch interessant. Die herausragende Bankencrash-Serie „Bad Banks“ (ZDF/ARTE) von Christian Schwochow gehört zwar schon ins Jahr 2018, bestätigt aber den Trend. So kann es gern weitergehen. Voraussetzung sind „Headautoren“ und „Writers' Rooms“, in denen sorgfältig an der Stoffentwicklung gearbeitet werden kann. Die Abspieplplattformen werden dagegen immer unwichtiger. ARD und ZDF stellen immer häufiger Produktionen vorab in die Mediathek. Konkurrieren müssen sie mit den Originalproduktionen der Streamingdienste. „Pastewka“ läuft nun bei Amazon Prime, genau wie dann „Deutschland 86“ (RTL), das erst später bei RTL gesendet wird. Ist das schlimm oder prima?

Die Leistungsschau des fiktionalen Fernsehens, besonders des Fernsehfilms, zeigt die typischen monothematischen Verklumpungen. 2017 besonders auffällig: Fiktionale Konjunktur hatten IS-Konvertiten (etwa in „Brüder“ [SWR] von Züli Aladag oder „Fremde Tochter“ [SWR]). In den Jahren zuvor war das Thema Salafismus und islamistische Radikalisierung von (deutschen) Jugendlichen vor allem in Reportagen und Dokumentationen präsent, aber erst im Spielfilmformat wird es entsprechend aufmerksam wahrgenommen. Der nach dem Attentat auf dem Breitscheidplatz verschobene, umstrittene „Tatort“ „Sturm“ (WDR) zeigt, auch aus der Täterperspektive, wie ein Kleintransporter in eine Menschenmenge aus Polizisten, SEK-Leuten und Zivilisten in der Dortmunder Innenstadt fährt. Am Ende sieht man Tote und Verletzte. Für viele war dies ein – ungeplantes – pietätloses Zusammentreffen von Wirklichkeit und Fiktion. Man kann also nicht sagen, dass die Frage nach dem „Tatort“ als eine Frage nach Lebenswirklichkeit und Befindlichkeit obsolet geworden ist.

Der „Tatort“ sorgte auch aus anderen Gründen für Aufregung – und für so viel Spott, dass man seinen Spielleiter Axel Ranisch, der uns tolle Improvisationsfilme wie „Alki Alki“ geschenkt hat, am liebsten einmal herzlich gedrückt hätte. Nach Ranischs grottenlangweiligem SWR-„Babbeldasch“-Improvisations-Laientheater und dem verheerenden Zuschauer- und Kritikerchoc zog die ARD Konsequenzen. Die vorwiegend für Heiterkeit sorgten: In vorausseilendem Breitengeschmacksgehorsam versprach man, es künftig bei zwei „Experimenten“ pro Jahr zu belassen und ansonsten, ja, was? Konsensfähig zu senden. Umgehend ging die Rechnerei los, wer darf was wie oft? Der HR-„Tatort“, so war zu hören, mache doch ohnehin nur Experimentelles, muss er jetzt abgeschafft werden? Gibt es diesbezüglich überhaupt schon genügend Entscheidungskompetenz bei der ARD und den einzelnen Sendern? Schließlich hat man in den letzten Jahren so einiges Neuartige durchgehen lassen. Nicht lange her, so ungefähr ums tausendste Jubiläum herum, da stellte man die Zukunft des „Tatorts“ aus genau entgegengesetzten Gründen in Frage. Dringend gefordert werden muss folgerichtig die Einsetzung mindestens einer neuen Kontrollkommission, die sämtliche „Tatort“-Bücher auf ihren Hanebüchenheitsfaktor hin berechnet und den Konventionalitätsgrad bestimmt. Am besten eignen sich dazu wahrscheinlich die Controller, die den Kreativen auch sonst das Leben schwer machen.

Während auch in diesem Jahr bei Grimme die Innovationspreisausbeute nichts ergab, stößt man bei vielen Produktionen auf Qualität. Manch-

mal wird etwas erstaunlich glatt übergegangen, wie der herausragende und stilbildende „Polizeiruf 110 – Nachtdienst“ (BR). Gleichermäßen ästhetisch wie inhaltlich beeindruckend zeigt der von Rainer Kaufmann atemberaubend inszenierte Film die Zustände in einem kaputtgesparten Münchner Altenpflegeheim. Die großartige Riege steinalter Schauspieler gibt neben Matthias Brandt eine grandiose Darstellung des kollektiven Würdeverlusts, den wir uns als Gesellschaft meinen leisten zu können. Das nur als persönlicher Nachtrag.

Wer stets nur nach Innovation ruft, vergisst darüber schnell die gehobene solide Mitte, die das Rückgrat des öffentlich-rechtlichen Fernsehens hierzulande bildet. Ein Film wie „Das Leben danach“ (WDR, Buch: Eva und Volker A. Zahn) über die Traumaverarbeitung einer jungen Frau und eines Familienvaters nach dem Loveparade-Drama in Duisburg steht dafür beispielhaft. Nicht in jedem Aspekt gelungen, angreifbar, aber trotzdem oder gerade deshalb wichtig. Wer im Programm sucht, wird immer wieder fündig wie ein Trüffelhund: Selbst kompromisslose kunstreligiöse Schwärmerie hat (noch) ihren Platz im hiesigen Fernsehen. Dominik Graf's Gurlitt-Hommage „Am Abend aller Tage“ (BR) ist ein quasimythisches Fest des Schauens für Auge und Geist, sicher nicht für alle ge-

Selbst kompromisslose kunstreligiöse Schwärmerie hat (noch) ihren Platz im hiesigen Fernsehen.

macht, außergewöhnlich auf jeden Fall. Bewegt man sich weg von den – zugegeben subjektiv und unvollständig ausgewählten – Beispielen aus der Fiktion, konnte man aber öfter nur mit den Zähnen knirschen.

Am anderen Ende des Qualitätsspektrums steht etwa die mehrteilige, stundenlange Jubiläumsjubelorgie „Wir lieben Fernsehen!“ mit Funden fast ausschließlich aus dem ZDF-Programmarchiv, mit der uns das ZDF zwangsbeglückt hat. Es ist nichts dagegen zu unternehmen, dass mancher mit übergroßem Selbstbewusstsein auf die eigene Leistung blickt. Peinlich ist es schon. Zum Glück feiert das Farbfernsehen nicht alle Tage einen runden Geburtstag. Allerdings ist ein Schelm, wer denkt, dass dem Fernsehen die Jubiläen ausgehen: Nach dem Martin-Luther-Jahr (mit der ARD-Großanstrengungs-Themenwoche „Woran glaubst du?“) kommt jetzt unausweichlich das Karl-Marx-Jahr.

Weiter gehen wird auch die Diskussion um sexualisierte Gewalt und strukturelle Demütigung am Arbeitsplatz, 2017 bekannt geworden mit den Schlagworten #metoo und „Time's up“. Der deutsche Fall Dieter Wedel, den man niemandem mehr skizzieren muss, sollte und wird hof-



Foto: ZDF-5 Filmproduktion

Wir können Serie: „Das Verschwinden“



„Am Abend aller Tage“: ein quasimythisches Fest des Schauens für Auge und Geist

fentlich umfassend juristisch geklärt werden. Klar scheint inzwischen aber auch, dass sich im mutmaßlich besonders bedrückenden Einzelfall ein tiefer liegendes allgemeines Problem zeigt: Es geht um berufliche Benachteiligung von Frauen. Um ein prinzipielles Machtgefälleproblem, das in fast allen beruflichen Bereichen eine Rolle spielt und erst im Zuge des Weinstein-Skandals im letzten Jahr die nötige öffentliche Aufmerksamkeit gewonnen hat. Im Fall des für cholerische Ausbrüche seit Jahrzehnten bekannten Regisseurs Wedel, der sich um das fiktionale Erzählen im Fernsehen gleichwohl große Verdienste erworben hat, geht es über die erhobenen individuellen Vorwürfe hinaus auch um die Frage nach der stillschweigenden Akzeptanz des Umfelds bei ungebührlichem Verhalten. Das (in der Regel männliche) Genie, so schien es vielen gleichsam natur- und kunstproduktionsgesetzlich bestimmt, fordert seinen (in der Regel weiblichen) Tribut. Fassbinder und Alfred Hitchcock grüßen als despotische Gespenster der Vergangen-

Klar scheint inzwischen aber auch, dass sich im mutmaßlich besonders bedrückenden Einzelfall ein tiefer liegendes allgemeines Problem zeigt: Es geht um berufliche Benachteiligung von Frauen.

heit. Nun durchforsten die Sender ihre Archive der letzten Jahrzehnte, bislang ohne Hinweise auf eigene Versäumnisse. Ein Anfang. Die prägnanteste Einlassung zum Thema stammt von Regina Ziegler. Von ihrer klaren Positionierung auf Seiten der Bedrängten können sich viele eine Scheibe abschneiden. Ob die Einrichtung diskreter „Meldestellen“ dagegen eine taugliche Maßnahme ist, sei dahingestellt. Zum Gesamtbild gehört auch, dass Frauen ihre Reize indezent gewinnbringend einsetzen. Und dass selbstverständlich auch Männer betroffen sind.

Wenn von strukturellen Problemen die Rede ist: Dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk als Prinzip ging es 2017 noch einmal entschiedener

an den Kragen. Finanzbedarf, Rundfunkgebühr und Sparplandetails sind dabei zwar nur ein Teil der Diskussionsgrundlage, aber der, der sich nun mal mit Daten und Fakten am besten zur konkreten Analyse eignet. Der andere, eigentlich fundamentalere Teil ist das Legitimierungs- und Vermittlungsproblem. Brauchen wir öffentlich-rechtlichen Rundfunk überhaupt (noch)? Oder mehr als zuvor, wenn man von den wirkmächtigen Verblödungszusammenhängen des wachsenden Populismus ausgeht?

Auch die Frage nach dem Fortbestand der ÖR wurde 2017 zwar präziser gestellt als in den Jahren vorher und gefühlt dauerbeleuchtet (und negativ beantwortet vor allem von der AfD, die andererseits alle ihr zugänglichen Foren der Eigenwerbung, vor allem die im Fernsehen, gründlich nutzt), ist aber weiter offen. Verunsicherung ist produktiv, wenn sie mit Selbstbesinnung verknüpft wird. Von einer dauerhaft prolongierten Identitätskrise haben aber vor allem die politischen Vereinfacher konkret etwas. Gut wäre die Verunsicherung, wenn sie dazu führt, dass erschreckend vieler gestrickte Fernsehfilme mit ihren traditionell gepflegten „Erkläreinschüben“ bald der Vergangenheit angehören und beispielsweise der „Tatort“ als Spielformat weiterentwickelt wird. Nur eins bleibt 2018 so gewiss wie 2017: Die Ausrichtung an den Zielen der Marktführerschaft allein führt nicht zu erneuerter Selbstbestimmung. ■

Dr. Heike Hupertz

wurde 1966 geboren, ist Literaturwissenschaftlerin und Fernsehkritikerin. Langjähriges Mitglied der Grimme-Jury, Vorauswahljury des Robert-Geisendörfer-Preises, 3sat-Jury der Duisburger Filmwoche und Deutscher Dokumentarfilmpreis. Managerin eines Telekommunikationskonzerns, danach Korrespondentin für Medien, Kultur, Politik in New York. Sie lebt bei Frankfurt.



29. INTERNATIONALES FILMFEST EMDEN NORDERNEY

www.filmfest-emden.de

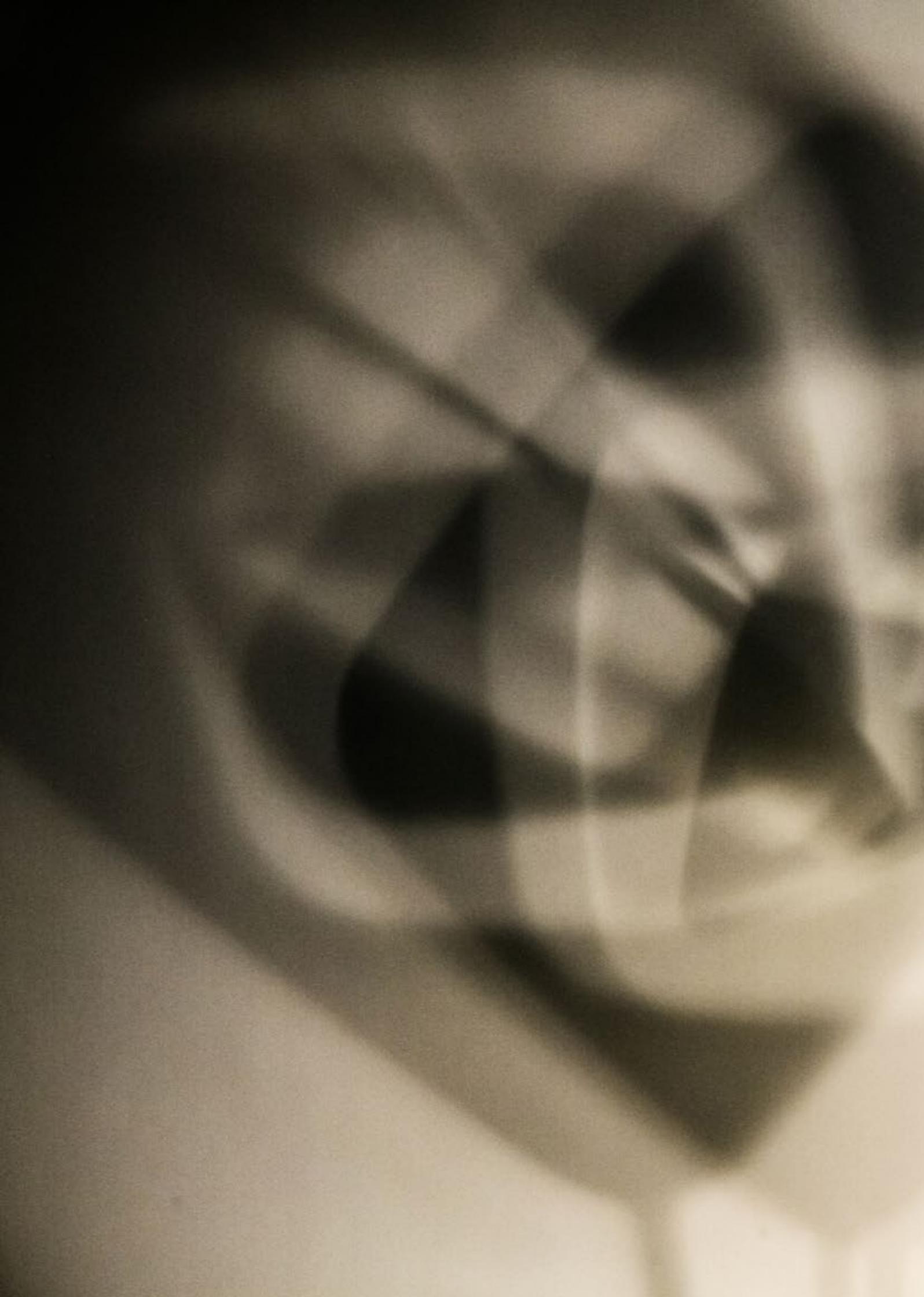
6. – 13. Juni 2018

Herzliche Glückwünsche
aus Emden und Norderney
an alle Grimme-Preisträger 2018!

Das Festival bedankt sich bei seinen Förderern und Sponsoren des Filmfestes 2017:



Veranstalter: Filmfest Emden gGmbH





BESONDERE EHRUNG

Grimme-Preis 2018

Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes

Für den Dreiklang im Qualitätsjournalismus.....	16
Inge von Bönninghausen.....	18
Gert Scobel.....	20
Armin Wolf.....	22

Die Auszeichnung des Stifters | Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes

Für den Dreiklang im Qualitätsjournalismus

Mehr denn je bedarf es der Aufklärung



Foto: Malin G. Kundt



Foto: 3sat / ZDF



Foto: Christian Wind

BESONDERE
EHRUNG

Wir leben in Zeiten, in denen weltweit demokratische Errungenschaften in Frage gestellt werden. Autoritäre und populistische Parteien und Politiker gewinnen an Zuspruch und überwunden geglaubte Feindbilder und Ressentiments erleben eine Renaissance. Der

Die Notwendigkeit, zu bilden und aufzuklären, hat sich im digitalen Zeitalter noch verstärkt.

Begriff Fake-News ist allgegenwärtig. Mehr denn je bedarf es daher der Aufklärung, kritisch distanzierter Berichterstattung auf der Grundlage von Fakten und der verständlichen Vermittlung wissenschaftlicher Diskurse. Das Massenmedium Fernsehen trägt dabei nach wie vor eine besondere Verantwortung, einen Beitrag zum demokratischen Willensbildungsprozess zu leisten. Die Notwendigkeit, zu bilden, aufzuklären und Orientierung zu bieten, hat sich im digitalen Zeitalter noch verstärkt. Denn Desinformation und Manipulation ist heute leicht, erfolgreich und in Echtzeit möglich.

Der Stifter, der Deutsche Volkshochschul-Verband, vergibt die Besondere Ehrung zugleich an drei herausragende Persönlichkeiten. Alle drei haben den Fernsehjournalismus in herausragender Weise geprägt. Der Deutsche Volkshochschul-Verband will mit der dreifachen Ehrung ein

deutliches Zeichen setzen für Qualitätsjournalismus in Zeiten drohender Verrohung öffentlicher Informations- und Diskussionskultur. Mit der Preisträgerin und den Preisträgern Inge von Bönninghausen, Gert Scobel und Armin Wolf und ihrem journalistischen Wirken sind drei zentrale Leitmotive

verbunden: Journalismus im Dienste gesellschaftlicher Emanzipation, Journalismus im Dienste der Aufklärung und Journalismus im Dienste der Unbestechlichkeit und einer Stärkung der Urteilskraft.

Die drei Geehrten bieten dem Fernsehen und der Gesellschaft, was Voraussetzung für einen demokratischen Meinungsbildungsprozess ist: Bildung und Orientierung. Allen dreien ist hohe Fachlichkeit und engagierte Meinungsstärke gepaart mit Seriosität eigen – ihr Enthusiasmus und ihr journalistischer Ehrenkodex sind vorbildlich.

Besondere Ehrung für Inge von Bönninghausen: Vorreiterin eines gendergerechten Perspektivwechsels

Inge von Bönninghausen ist eine Pionierin in der deutschen Fernsehlandschaft, die das Arbeiten, Wirken und den Einfluss von Frauen in den Medien thematisiert, eingefordert und gelebt hat. Sie hat für die Gleichberechtigung der Frauen gestritten, als das Fernsehen durch und durch männlich war – vor wie hinter der Kamera und erst recht in den Entscheidungs- und Verantwortungsebenen. Inge von Bönninghausen hat für Emanzipation gestritten, als dies noch mit Missachtung und Unverständnis quittiert wurde. Sie hat gegen Widerstände neue Maßstäbe für die Darstellung der Lebenswirklichkeit von Frauen in den Medien gesetzt. Inge von Bönninghausen begann damit in einer Zeit, als es hieß, dass man Frauen nicht zumuten könne, Nachrichten im Fernsehen zu verlesen, und sie allenfalls als Ansagerinnen eingesetzt wurden. Sie forderte Zeit ihres Wirkens den gleichen Einfluss für Frauen in den Medien ein: als Journalistinnen, Redakteurinnen, in allen Führungspositionen und den Aufsichtsgremien der Sender. Die Analysen von „Pro Quote“, der öffentliche Diskurs um die immer noch nicht vollendete Gleichberechtigung von Frauen und Männern und nicht zuletzt die #metoo-Debatte zeigen, dass es nach wie vor starke Frauenstimmen im Mediensystem, wie die von Inge von Bönninghausen, braucht.

Inge von Bönninghausen, geboren 1938, studierte Germanistik und Geschichte und promovierte 1968 an der FU Berlin. 1969 startete sie ihre berufliche Karriere als Assistentin des Fernsehprogrammleits des Saarländischen Rundfunks und arbeitete anschließend als freie Fernsehjournalistin. Von 1974 bis 1999 war sie Redakteurin beim WDR. Sie war Mitbegründerin des Journalistinnenbundes und in der Zeit von 1991 bis 1999 dessen Vorsitzende. In den Jahren von 2000 bis 2004 fungierte sie als Vorsitzende des Deutschen Frauenrates.

In der von ihr konzipierten Sendereihe „Frauen-Fragen“ behandelte Inge von Bönninghausen unter anderem Themen wie Gewalt gegen Frauen in der Ehe oder Homosexualität. Im Jahr 1997 wurde die Sendereihe „Frauen-Fragen“ zu „frau TV“, dem ältesten und mittlerweile einzigen Frauenmagazin im deutschen Fernsehen.

Besondere Ehrung für Gert Scobel: Spiritus rector in komplexen Gefilden

In Zeiten, in denen „alternative Fakten“ salonfähig und wissenschaftliche Erkenntnisse geleugnet werden, ist Gert Scobel derjenige, der unermüdlich und fundiert für das Wissen und das Wissenwollen wirbt. Gerade weil wissenschaftliche Erkenntnisse und Fakten zunehmend weniger Beachtung finden und stattdessen „gefühlte Wahrheiten“ als Argumentationsgrundlage dienen, ist Wissenschaftsjournalismus, wie ihn Gert Scobel ausgestaltet und prägt, wichtiger denn je. Er erkundet mit

Die drei Geehrten zeigen, was Bildungsfernsehen bedeutet, und sie sind Vorbilder für den Fernsehjournalismus.

nie nachlassender Begeisterungsfähigkeit die Komplexität allen Lebens und berichtet den Zuschauerinnen und Zuschauern wie ein Forschungsreisender von seinen Ausflügen ins Schwerverständliche. Dabei erweist er sich als Übersetzer von Komplexität, ist ein Komplexitätsbezwinger: Nur wenige im deutschen Fernsehen fordern ihre Zuschauerinnen und Zuschauer intellektuell so heraus wie Gert Scobel. Gleichzeitig ist er im weiten Feld des Kultur- und Wissenschaftsjournalismus vielseitig wie kaum ein Zweiter. Seit mehr als drei Jahrzehnten wirkt er mit Leidenschaft als Sprachrohr in der Welt von Kultur und Wissenschaft.

Gert Scobel wurde 1959 in Aachen geboren. Nach seinem Studium der Philosophie und Theologie in Frankfurt am Main und Kalifornien arbeitete er als freier Mitarbeiter bei der FAZ und beim WDR. Anschließend moderierte er Kultursendungen in Hörfunk und Fernsehen. Außerdem war er Autor und Regisseur von Dokumentationen für die ARD, darunter „Philosophie heute“. 2004 bis 2008 leitete Gert Scobel die Sendung „delta“, die später von der Sendung „scobel“, einem Magazin für Wissenschaft, Kultur, Gesellschaft und Ethik, abgelöst wurde. Für die Moderation des 3sat-Magazins „Kulturzeit“ und die Moderation und Redaktion von „delta“ gewann er 2005 den Grimme-Preis in der Kategorie „Spezial“ und wurde als „Kulturjournalist des Jahres“ ausgezeichnet. Seit Mai 2016 ist er Professor für „Philosophie und Interdisziplinarität“ an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg.

Besondere Ehrung für Armin Wolf: Unbeugsamer Übersetzer populistischer Rhetorik

Armin Wolf beweist als politischer Fernsehmoderator immer wieder aufs Neue, wie man journalistisch mit Interviewpartnern umgeht, die auf Vereinfachung, Worthülsen und Populismus setzen: präzise, unnachgiebig, unerschrocken, analytisch, leidenschaftlich, aber nicht von eigenen Gefühlen hingerissen. Die Kenntnis der Hintergründe und Fakten sind Leitlinien seines Erkenntnisinteresses in der Berichterstattung, nicht das Vorurteil. Armin Wolf wahrt dabei stets seine kritische journalistische Distanz gegenüber allen Parteilichkeiten. Seine kritischen Fragen und sein Umgang mit Politikern wurden von vielen Seiten sehr gelobt, aber auch kritisiert und vielleicht auch gefürchtet. Denn Armin Wolf sieht es als seine oberste Pflicht an, „den Bürger zu informieren.“ Von seinen Widersachern unbeeindruckt widmet sich Armin Wolf mit Inbrunst der unabhängigen kritischen Berichterstattung in vorbildlicher Art und Weise. Mit seiner Expertise und journalistischen Hartnäckigkeit klärt er auf und demaskiert demokratiezersetzende Strömungen in Gesellschaft und Politik.

Armin Wolf wurde 1966 in Innsbruck geboren. Er begann 1985 als freier Mitarbeiter in der Hörfunk-Redaktion im Tiroler Landesstudio des ORF, es folgte 1988 der Radiosender Ö1, wo er als außenpolitischer Journalist tätig war. Im Jahr 1995 begann seine Fernsehkarriere als Redakteur bei ZIB2, dem täglichen Nachrichten-Magazin des ORF; 2002 übernahm Armin Wolf auch die Moderation. Für seine Arbeit wurde er mehrfach ausgezeichnet. 2016 erhielt er eine Sonderauszeichnung des Hanns-Joachim-Friedrichs-Preises. 2017 wurde ihm der renommierte Axel-Corti-Preis im Rahmen des Fernsehpreises der Österreichischen Erwachsenenbildung verliehen. Mit dem Preis werden „erwachsenenbildnerisch besonders wertvolle Leistungen im Rahmen von Sendungen im österreichischen Fernsehen“ honoriert, in der Jury sind unter anderem zehn Vertreter der Erwachsenenbildung vertreten.

Der Deutsche Volkshochschul-Verband zeichnet Inge von Bönninghausen, Gert Scobel und Armin Wolf mit der Besonderen Ehrung für ihre herausragenden Leistungen und Verdienste um den aufklärerischen und demokratiefördernden Fernsehjournalismus aus. Die drei Geehrten zeigen jeweils auf ihre ganz eigene Art und Weise, was qualitativvolles Bildungsfernsehen bedeutet und wie es gelebt werden kann. Sie sind Vorbilder für den deutschsprachigen Fernsehjournalismus. ■

Die drei Geehrten zeigen jeweils auf ihre ganz eigene Art und Weise, was qualitativvolles Bildungsfernsehen bedeutet und wie es gelebt werden kann. Sie sind Vorbilder für den deutschsprachigen Fernsehjournalismus. ■

Die Auszeichnung des Stifters | Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes

Inge von Bönninghausen: Vorreiterin eines gendergerechten Perspektivwechsels

Frau von Bönninghausen, wären Sie am Ziel, wenn Fernsehen keine Frauenformate mehr brauchte, weil dann ja völlige Gleichberechtigung herrschte?

Wenn wir von echter, gleicher Teilhabe sprechen, dann sind wir davon so unglaublich weit weg, dass mir dafür schlicht die Fantasie fehlt!

Springen wir von der Vision zu Ihren Wurzeln: Am Anfang Ihrer Pionierarbeit steht ein Brief an einen Mann.

Ja, an Werner Höfer! Dass es Journalismus sein sollte, war mir schon mit 15 klar. Ich wusste aber nicht, ob ich studieren sollte. Ich schrieb also Werner Höfer vom Westdeutschen Rundfunk und bat ihn um Rat.

Kannten Sie Höfer?

Gar nicht, aber er lud mich nach Köln ein. Er riet mir sehr ab von einem Studium. Er sagte: „Springen Sie ins kalte Wasser!“. Da hab ich gesagt: „Bevor ich ins kalte Wasser springe, möchte ich doch mal den Zeh reinhalten, um zu fühlen, wie kalt das ist.“ Er sah das nicht ein. Ich auch nicht: Ich ging aus diesem Gespräch raus und dachte: „Warte, dir werd' ich's zeigen.“

Sie studierten gegen seinen Rat.

Germanistik und Geschichte. Ohne Staatsexamen, um gar nicht erst im Lehramt zu enden. Mit dem Dr. in der Tasche schrieb ich Höfer erneut: Ich hätte nun studiert. Er erinnerte sich. Ich durfte frei arbeiten. Zuerst als Autorin eine Reihe „Schulsorgen“. Dann kamen Aufträge fürs Schulfernsehen, anfangs Pausenfüller aus Themen wie Pädagogik und Psychologie.

„Diese ‚Besondere Ehrung‘ ist die größte Überraschung für mich und die schönste. Nie hätte ich gedacht, einmal den Grimme-Preis zu bekommen für die Entwicklung, Durchsetzung, Redaktion und Moderation des ersten feministischen Formats, weil es in ‚herausragender Weise ein Verdienst um das Fernsehen‘ war. Gerade weil der Kampf um dieses Programm kein Sonntagsspaziergang war, freue ich mich und bin stolz auf den Preis.“

Wir reden von einer Zeit, in der Frauen im Fernsehen hauptsächlich Ansagerinnen waren, im Frühschoppen Rheinwein einschenken oder von Showmastern allein beim Vornamen genannt wurden, wenn sie kurzberockt Quiz-Umschläge überbrachten. Fühlten Sie sich als Frau in dieser Zeit irgendwie weniger ernstgenommen?

Nein, da war ja gerade durchs Schulfernsehen ein Raum, in dem auch andere Redakteurinnen arbeiteten. Der Gegenwind kam viel später.

Wann genau?

Das war 1978. Ich sprach mit meinem Vorgesetzten und sagte geradeheraus: „Ich finde, wir brauchen im Dritten unbedingt ein Frauenprogramm und zwar ein bissigeres als das, was nachmittags läuft.“

Wie hat man sich das bisherige Programm vorzustellen?

Das war ein Ratgeber in der ARD: „Sie Er Es“ – der wandte sich an Hausfrauen, die nachmittags guckten. So waren auch die Themen...

Fleckentfernung und Kochrezepte?

Nicht nur, sicher auch noch Erziehung und Beziehung, aber nichts Wegweisendes.

Was hat Ihr Vorgesetzter auf den Vorschlag geantwortet?

Das weiß ich wie heute: „Frau von Bönninghausen, Sie sind eine kluge Frau, Sie sind eine gute Journalistin. Muss das denn jetzt sein?“ Da hab ich gesagt: „Ja, das muss sein!“ Damit war die Debatte beendet und er hat das wacker mit mir durchgezogen und durchgefochten. Der Kampf ging aber fast zwei Jahre. Man kam mir mit Sätzen wie „Haben wir doch schon!“ Der Text darunter war völlig klar: Wir wollen so was eindeutig Frauenbewegtes, Feministisches nicht!

Was war das Motiv der Gegner?

Ich glaube, man hatte Angst, etwas Unbequemes zu etablieren. Vielleicht gab es auch die Sorge, sich diese Widerspenstigkeit damit ins eigene Haus zu holen (lacht).

Inge von Bönninghausen

Was haben Sie getan, um als Frau Ihre Ziele durchzusetzen? Immer lieb geht ja nicht.

Lieb nicht und beliebt auch nicht. Ich habe genau beobachtet: Was machen die und wie setzen sie etwas durch? Aber ich hab auch Senderstrukturen und Organigramme genau betrachtet, um Machtgefüge zu begreifen. Und: Ich war in Sitzungen immer sehr gut vorbereitet. Die Gefahr, als schwach empfunden oder als Frau überrollt zu werden, die senkte sich dadurch natürlich.

Und doch war den Männern nicht wohl dabei. „Frauen kommen – und die ändern unser schönes etabliertes Programm...“

Wissen Sie, die allererste Untersuchung zu Frauen im Fernsehen entstand 1975. Der Titel sagt alles: „Männer machen das Programm, wir helfen ihnen dabei“. Es stimmte haargenau. Als ich 1974 fest angestellt wurde, waren wir 14,4 Prozent Redakteurinnen. Zwei Jahre später haben wir die Frauengruppe im WDR gegründet – berufsübergreifend, das war das Spannende. Da waren Tontechnikerinnen genauso dabei wie Sekretärinnen oder Cutterinnen. Aber wir hatten ein gemeinsames Anliegen, und das hat Stärke gegeben. Der Ärger kroch sozusagen durch die Türritzen.

Brauchten Sie für die Auseinandersetzung mit einem „männerbündlerischen“ Journalismus solche Verbündete?

Die brauchte ich unbedingt. Den Männern war auch das suspekt. Ich weiß noch, wie der Intendant eine Studie in Auftrag gegeben hatte, die beweisen sollte, dass es um die Rolle von Frauen im WDR besser bestellt war. Ja, die verschwand sofort in der Schublade. Und wir Frauen verlangten die Fortsetzung der Studie.

Klappte das?

Ja, das wurde genehmigt, aber dann hatten wir zu sechst einen Termin beim Intendanten und er fragte – ganz Mann – „Wer ist denn Ihre Sprecherin?“ Wir haben geantwortet: „Haben wir nicht. Wir denken gemeinsam nach und wir reden auch alle!“ An solchen unauffälligen Anekdoten merkt man, dass wir an Gewohntem rüttelten. Seine Botschaft war ja: „Wer bin ich denn, dass ich hier mit einer ganzen Gruppe rede?!“

Wie sehr hat Ihnen der gesellschaftliche Umbruch geholfen?

Sehr. All das passierte ja nicht im luftleeren Raum. Ich bin keine klassische 68erin, aber das Thema lag danach in der Luft. Dass Männer zumindest sympathisierend mitspielten, entwickelte sich erst. Die Institutionalisierung – durch Frauenbeauftragte etwa – half sehr, aber da sprechen wir schon von den späten 1980er-Jahren. Gut war auch, dass wir RedakteurInnen im Dritten Programm, dem Bildungskanal, experimentieren und auch mal Schiffbruch erleiden konnten.

Ihre eigenen Formate trugen Ihre Handschrift. Haben Sie sich als professionelle Zuschauerin über andere ärgern müssen, weil sie absolut nicht im Sinne von Gleichberechtigung waren?

Das geht mir bis heute so. Dass bei den GroKo-Verhandlungen Frauenpolitik kaum mehr stattfand und das kaum ein Journalist registrierte, das kann mich schon noch wütend machen.

Hatten Sie das Gefühl, Ihre Arbeit wurde in die Steinzeit zurückgeschleudert, als Gerhard Schröder Frauen und Familie mit „Gedöns“ umschrieb?

Nee, umgekehrt. Schröder hat sich damit in die Steinzeit zurückgeworfen. Dass ihm der Satz so auf die Füße gefallen ist, daran hat meine Arbeit schon ihren Teil.

Stört es Sie, dass in Spitzenberufen, das Weibliche immer noch hervorgehoben wird: Seht her – eine Managerin, Intendantin, Dirigentin...

Ich bin da ambivalent. Zum einen zeigt es, dass die Frauen es immer noch schwer haben. Das ärgert mich natürlich zutiefst. Auf der anderen Seite denke ich: Wundert Ihr Euch nur. Ihr werdet Euch noch mehr wundern!

Sie haben gekämpft, und Sie haben sich durchgesetzt mit Themen und Botschaften. Was war, was ist Ihnen Fernsehen?

Fernsehen war für mich ganz eindeutig, wie Journalismus überhaupt, ein aufklärerisches Instrument. Und das Aufklärerische war meine Motivation, immer. Mein Anliegen war, von Geschichte bis Psychologie, neues Wissen aus der Frauenforschung weiterzugeben an Frauen, die nicht die Chance hatten, an Bildung etwa im Sinne eines Studiums teilzuhaben. Ich wollte sozusagen Übersetzerin sein – dafür war ein Medium, das so unglaublich breit wirkt, ideal.

Frau von Bönninghausen, was möchten Sie über Ihre Arbeit am Ende des Tages sagen können?

Ich glaube, ich kann über meine Arbeit sagen: Da, wo sie schwierig und hürdenreich war, war sie für eine gesellschaftliche Weiterentwicklung sinnvoll und wirkungsvoll. Ich glaube, dass viele Menschen etwas davon gehabt haben. Ich denke, es hat sich gelohnt. Und was ich am ehesten beurteilen kann: Meine Arbeit hat mich sehr glücklich gemacht. ■

Das Interview führte Lars von der Gönna, Kulturredakteur WAZ.



Foto: Malin G. Kundt

Inge von Bönninghausen

geb. 1938, WDR-Fernsehredakteurin und Moderatorin 1974 bis 1999, vorrangig der von ihr initiierten Reihe „Frauen-Fragen“ (ab 1997 „frauTV“). Mitbegründerin und langjährige Vorsitzende des Journalistinnenbundes. 1996 Bundesverdienstkreuz am Bande. 2000 – 2004 Vorsitzende des Deutschen Frauenrates.

Die Auszeichnung des Stifters | Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes

Gert Scobel: Spiritus rector in komplexen Gefilden

So schlecht kann es um die deutsche Fernsehlandschaft nicht bestellt sein, wenn sie noch einen Philosophen in ihren Diensten hat.

Die haben sogar einige. Wahrscheinlich haben wir damals Glück gehabt. Wenn ich sehe, wer sich heute bei uns um ein Praktikum bewirbt: Ich wäre chancenlos. Die würden mich heute nicht mehr nehmen im Vergleich zu den jungen, die kommen und vier Sprachen sprechen, drei super Praktika gemacht haben, davon eins in Asien.

Sie haben also damals nur in die Bewerbung geschrieben: „Nehmt mich, ich bin ein schlauer Junge!“?

Nein, das hab ich nicht geschrieben, weil ich mich gar nicht für schlau gehalten habe. Ich bin da bis heute im Zweifel, ob ich's bin (lacht). Das meine ich wirklich ernst. Ich wollte ja nicht Journalist werden. Ich wollte gerne schreiben. Und ich war kinoverrückt. Es gab Jahre, da bin ich wirklich jeden Tag ins Kino gegangen. Nein, es war so: Ich wollte promovieren. Mein US-Studienabschluss wurde nicht anerkannt, ich musste „nachstudieren“. Als ich meinem Doktorvater die ersten 50 Seiten gab,

pernett, wenn ich jetzt noch mal 30 wäre, weil ich dann nochmal ein bisschen Zeit hätte. Sie wird knapp.

Aber mit 30 wären Sie ja noch dumm.

Stimmt. Ich bin wirklich ein totaler Spätzünder. Ich merke tatsächlich, dass jetzt langsam die Ideen kommen, die ich als ausbaubar empfinde. Ob ich die Zeit dazu noch habe? Keine Ahnung.

Die alte Tragödie der Erkenntnis: Wenn wir wissen, wie es geht, ist es vorbei.

Ja, Weisheit bestünde dann darin, das frühzeitig zu wissen (lacht). Im Ernst: Ich bin wirklich ein Spätzünder. Ich hab' leider immer erst nach den Matheklausuren kapiert, wie es gehen könnte. Ist bis heute nicht anders.

Haben Sie darum eine eigene Zen-Meisterin, die Sie konsultieren?

Nicht in Mathefragen. Es begann mit Rückenproblemen und Yoga. Da

„Zu sagen, dass ich mich extrem gefreut habe über den Preis, der völlig unerwartet kam, ist viel zu wenig. Denn der Preis verändert nachhaltig etwas, bedeutet er doch Anerkennung und Respekt für jahrelange, gründliche und nicht immer leichte Arbeit – zum Teil gegen den Mainstream. Unser Ziel ist es, die Neugier, die wir haben, und die Erkenntnisse, die wir erarbeiten dürfen, zu teilen und anderen zugänglich zu machen. Auch wenn man das einer Wissenssendung nicht gleich anmerkt: Im Grunde geht es um uns selbst und um die Frage, wie wir miteinander leben wollen. Dass diese Frage zählt, dafür steht der Preis, für den ich mich herzlich bedanke.“

Gert Scobel

bekam ich die nach zwei Tagen zurück mit dem Kommentar „feuilletonistischer Mist“.

Was für eine wunderbare Empfehlung für den Journalistenberuf...

Tatsächlich begann ich, statt an der Doktorarbeit kleine Sachen für die FAZ zu schreiben. Als Volontär beim HR kam ich später zum Fernsehen. Ich habe einfach Glück gehabt. Als Berufsziel war das nie geplant. Klar fand ich das einen coolen Beruf. Ich kannte ihn ja aus dem Kino: Watergate und so (lacht).

Viele Menschen studieren Philosophie, nicht so viele nennen sich Philosophen. Sie aber doch. Warum sind Sie einer?

Bin ich einer? Jemand, der Ingenieurwissenschaften studiert, ist ein Ingenieur. Aber ein Philosoph? Ich beginne erst allmählich zu einer eigenen Philosophie zu finden. Ich fange also gerade an. Ich fänd' es su-

war ich 16. Dann entdeckte ich Meditation. Heute habe ich immer noch Rückenprobleme. Aber einen klareren Geist.

Wenn ein Zenmeister es im Bogenschießen weit bringt, sagt er nicht mehr „ich schieße“ sondern „es schießt“, weil das Können sich verselbstständigt hat. Trifft das auch Ihr großes Thema, das Wissen?

Bogenschießen hat sehr viel mit dem Moderieren zu tun. Je mehr Sie sich selber in den Vordergrund stellen, umso schräger wird das. Wenn Sie aber hinter dem Wissen verschwinden, dann lassen Sie dessen Fluss zu, „es fließt“ also.

Ist die Parallele die immense Vorbereitung?

Ja. Vorausgesetzt, der Moderator kann jemandem, der sehr viel weiß, ganz offen sagen: „Ich weiß überhaupt nichts über das Thema“. Auch das kann funktionieren.

Sie sind ja nicht gerade ein Unterforderer. Denken Sie bei Ihrer Arbeit an den Einstein zugeschriebenen Satz: „Man soll die Dinge so einfach wie möglich machen, aber bitte nicht einfacher?“

Absolut! Dazu eine Anekdote. Als ein sehr netter Praktikant, den wir hatten, sich bei mir verabschiedete, hat er am Ende gesagt: „Eins ist mir aufgefallen, Herr Scobel: Eigentlich machen Sie immer dieselbe Sendung!“

Waren Sie konsterniert?

Im Gegenteil: Das war völlig richtig beobachtet. Denn in all meinen Sendungen geht es darum, unsere komplexe Welt zu verstehen. Ich kann deshalb an jedem beliebigen Punkt in jeder Sendung einen Break machen und beliebig in die Tiefe oder in eine andere Richtung gehen. Typisch für komplexe Dinge sind ja unter anderem versteckte Wechselwirkungen. Das heißt, ich kann in einer Sendung über Politik reden und dennoch sagen: „Wie sieht das eigentlich in der Biologie aus? Gibt es Analogien?“

Ist das Ihre zentrale Aufgabe: Zu zeigen, dass die Welt komplex ist?

Nein, ich muss Komplexität reduzieren, um sie selber zu verstehen, damit ich sie anderen erklären kann. Einsteins Satz meint ja: Mach's nicht zu einfach. Sonst kämen nämlich auch in meiner Sendung Parolen und Ideologien dabei heraus. Es geht darum, das richtige Maß von Einfachheit zu finden. Dazu gehört, den Zuschauern nicht zu verhehlen, dass wir über weite Bereiche nichts oder wenig wissen.

Hat ein Welterklärer wie Sie Angst vor der labyrinthischen Struktur enormen Wissens?

Nein, davon lebe ich ja. Der Ursprung von Weisheit in der westlichen Philosophie ist Sokrates' „Ich weiß, dass ich nicht weiß“. Wohlgemerkt „nicht“ und nicht „nichts“ – das ist eine falsche Übersetzung. Das bedeutet: Ich weiß zwar eine ganze Menge. Aber noch mehr weiß ich, dass es Grenzen gibt, also: weites Nichtwissen. Das ist Gert Scobels tägliches Lebensgefühl. Das macht mir keine Angst. Bei mir führt das nur zu promiskuitiver Neugier.

In unserer Welt purzeln Begriffe munter durcheinander: Intelligenz, Bildung, Wissen, Klugheit. Welcher ist Ihnen wichtig?

Man kann viel wissen und trotzdem ein ungebildeter Mensch sein. Mein Vater sprach gerne von „Herzensbildung“, ein altmodisches Wort, das heute wieder wichtig wird: Mitmenschlichkeit, Mitgefühl, aber auch Wissen über menschliche Abgründe und Gefühle.

Sieht man, was zeitgleich zu Ihrem Format im deutschen Fernsehen läuft, muss man Sie wie eine Gegenbewegung empfinden.

Dass der Mist im Fernsehen zunimmt, ist beklagenswert. Aber das eigentliche Drama ist, dass es offensichtlich dem Bedürfnis vieler Menschen entspricht. Es gibt viele Gegenbewegungen, etwa starke Dokumentarfilme. Ich frage mich, ob unsere Aufgabe nicht auch ist, Menschen an den Rand dessen zu führen, was wir wissen.

Vorsätzlich überfordern?

Sagen wir mal, den Muskel zu dehnen. Das permanente Dehnen führt wie im Yoga dazu, dass man es nicht mehr als unangenehm empfindet. Da ein Großteil des Fernsehens mit Unterforderung funktioniert, besteht öffentlich-rechtliches Fernsehen darin, gelegentlich – nicht immer, um Gottes Willen – zu überfordern. Und es gibt Leute, die das mögen.

Wie erspüren Sie, was Zuschauern zumutbar ist?

Leserbriefe, E-Mails, gute, kritische Kollegen, die eigene Erfahrung. Von der Medienforschung weiß ich, dass uns nicht nur Intellektuelle sehen. Fast zu 50 Prozent schalten Leute ein, die keinen höheren Bildungsabschluss haben. Subjektiv finde ich das bestätigt. Als ich mir kürzlich im Bahnhof ein Brötchen hole, sagt die Verkäuferin: „Letzte Woche haben

Sie doch das und das Thema gehabt“. Sie hatte es tatsächlich gesehen.

Vielleicht, weil Sie es beherrschen, jedes Thema auf das menschliche Ich zurückzuführen...

Im Idealfall aufs menschliche „Wir“. Letztlich geht es beim Wissen um unser Zusammenleben – gleich ob wir künstliche Intelligenz oder Zellteilung zum Thema haben. Am Ende steht doch die Frage: „Wie gehen wir in Zukunft miteinander um?“

Es gibt etliche TV-Formate über Körperkult oder den richtigen Blutdruck. Der Kopf kommt eher zu kurz. Sind Ihre Sendungen eine Liebeserklärung an das Denken? Anders gefragt: Sagen wir unserem Gehirn zu selten, dass wir es lieb haben?

Wir sagen uns und unseren Mitmenschen zu selten, dass wir uns lieb haben. Ich glaube, auch wenn das jetzt pathetisch und kitschig klingt: Man sollte, wenn man Fernsehen macht, die Menschen, mit denen man in Kommunikation tritt, lieben. (Holt Luft) Ist wirklich kitschig, stimmt aber für mich. Wir geben weiter, was wir dankenswerterweise mitbekommen haben und was wir wissen. Fernsehen kann einfach auch heißen, etwas Gutes, Wesentliches oder Wichtiges miteinander zu teilen. ■

Das Interview führte Lars von der Gönna, Kulturredakteur WAZ.



Gert Scobel

geboren 1959. Studium der Theologie und Philosophie in Frankfurt am Main und Berkeley; Volontariat beim Hessischen Rundfunk; Arbeit beim Hörfunk und als Dokumentarfilmer für ARD, HR und WDR. Ab 1995 Moderator der Sendung „Kulturzeit“ bei 3sat. Seit 2008 Redaktionsleiter und Moderator der Sendung „scobel“. Autor verschiedener Sachbücher. Seit 2016 Honorarprofessor für „Philosophie und Interdisziplinarität“ an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg.

Die Auszeichnung des Stifters | Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes

Armin Wolf: Unbeugsamer Übersetzer populistischer Rhetorik

Als wen sehen Sie sich, wenn Sie in „ZiB2“ Politikern auf den Zahn fühlen?

Als Vertreter der Zuseher, die ja selten die Gelegenheit haben, die wichtigsten politischen Akteure des Landes selbst zu befragen.

Diese Menschen sehen Zuschauer ja durchaus häufig, bloß anders als bei Ihnen...

Im Normalfall ist Politik heute etwas sehr Inszeniertes. Parteitage, Wahlkampfauftritte, Parlamentsdebatten – alles Orte, wo Politiker sehr selten mit Widerspruch konfrontiert sind. Und wenn es Widerspruch gibt, etwa im Parlament, dann hat das etwas sehr Ritualisiertes.

Davon rückt Ihre Arbeit nachdrücklich ab.

Ich versuche, stellvertretend für unser Publikum die Fragen zu stellen, von denen ich glaube, dass die Zuseher sich das fragen oder von denen ich – nach ein paar Stunden Vorbereitung und vielen Jahren Erfahrung – glaube, dass sie sich das fragen sollten.

Wie Sie in Ihrer Sendung politische Führungskräfte in die Mangel nehmen, das elektrisiert viele. Mancher nennt sie im Internet einen „Helden“. In einem Kinofilm wären Sie einer von den Guten...

(Lacht) Nett, dass Sie das sagen, aber als Held empfinde ich mich überhaupt nicht. Das, was ich mache, ist ja nicht gefährlich. Ich sitze in einem klimatisierten Studio und stelle in einem demokratischen Land Fragen an unbewaffnete Gäste, also was soll mir passieren? Helden sind für mich Kollegen, die in der Türkei kritischen Journalismus machen. Oder der slowakische Kollege Ján Kuciak, der keine siebzig Kilometer von hier erschossen wurde. Umgekehrt ist es aber ähnlich absurd, wenn meine Interviews als „Inquisition“ kritisiert werden. Da rate ich zum Erwerb eines Geschichtsbuches. Niemand wird gefoltert, alle kommen freiwillig,

jeder verlässt das Studio unverletzt.

Aber treffsicher sind Sie! Entspricht Ihre gute Vorbereitung auf Gäste dem Sammeln von Munition?

Das ist mir zu stark. Meine Vorbereitung ist ein wenig Ausgleich dafür, dass ich Leute interviewe, die das, worüber wir ein paar Minuten lang reden, das ganze Jahr machen. Ich habe wenige Stunden Zeit, mein Interview mit dem Verteidigungsminister vorzubereiten; er ist aber das ganze Jahr Verteidigungsminister. Wenn man es so martialisch sagen möchte: Im Zweifel ist der Waffenvorteil bei den Gästen.

Und doch entlarven Sie die, die vermeintlich im Vorteil sind.

Das ist ein Missverständnis über meinen Beruf. Mir geht es nicht darum, Studiogäste bloßzustellen. Es geht um Informationen, die Zuschauern helfen, sich ein Bild zu machen. Aber klar: Diese acht Gesprächsminuten müssen anders verlaufen, als wenn ich einem Politiker sagen würde: „Sie haben jetzt acht Minuten. Bitte sprechen Sie!“

Also die klassische Wächter-Funktion Ihres Berufs?

Ja, klar, das halte ich für die zentrale Funktion von Journalismus. Die Menschen, die wir hier einladen, haben extrem viel Verantwortung. Sie machen die Gesetze, nach denen wir alle leben müssen. Und das sollen sie den Betroffenen auch nachvollziehbar erklären.

Warum lernen Politiker nicht einen anderen Umgang mit journalistischer, also auch öffentlicher Kritik? Der Eindruck ist doch: Die schaden sich eher mit ihren Ausweichmanövern.

Das frag' ich mich auch. Immer noch scheinen sie alle durchs gleiche Medientraining zu gehen. Fast alle kommen mit offensichtlich vorbereiteten Textbausteinen, die oft nur am Rande mit den Fragen zu tun

„Seit Neil Postman ahnen wir, dass Fernsehen vor allem ein Unterhaltungsmedium ist, das sich für die Darstellung von Politik nicht in erster Linie eignet. Gleichzeitig nennen in Deutschland wie Österreich die meisten Menschen das Fernsehen ihre wichtigste Informationsquelle über Politik. Daraus kann man, meine ich, nur einen Schluss ziehen: Wir müssen versuchen, in einem Medium, das dafür nicht optimal geeignet ist, so seriös, so klug und so interessant wie möglich über Politik zu informieren. Das versuche ich seit vielen Jahren gemeinsam mit meinen großartigen Kolleginnen und Kollegen in der „ZiB 2“. Und dass dieser Versuch den Stiftern des Grimme-Preises eine „Besondere Ehrung“ wert ist, ist mir – und dem gesamten ZiB2-Team – eine ganz besondere Ehre.
Herzlichen Dank!“

Armin Wolf

haben. Aber diese vorgestanzten Mini-Wahlreden haben die Zuseher schon vor 20 Jahren genervt. Ich glaube, es gibt beim Publikum eine große Sehnsucht nach authentischen Politikern. Ich würde ja am liebsten sehr harte Interviews machen, die alle Gäste souverän absolvieren. Die Zuseher würden klüger werden, und die Politikverdrossenheit im Land wäre geringer.

Wie haben Sie Politik als junger Mensch wahrgenommen? Schillernd? Durch Idole?

Gar nicht schillernd, sondern ganz an der Basis. Ich bin aus Innsbruck, das dürfen Sie sich in den 1980ern wie Bayern vorstellen: Wer Politik machte, war in der ÖVP. Meine Eltern waren ganz kleine politische Funktionäre, mein Vater war Hausmeister und Betriebsrat in einer Wohnbaugesellschaft, meine Mutter hat im Supermarkt gearbeitet und in einer kleinen ÖVP-Frauenrunde mitgearbeitet. Zuhause haben sie sehr viel über Politik diskutiert. Ich hab' zugehört und fand das interessant. Vielleicht auch, weil ich ein unsportliches Kind mit dicker Brille war. Ich war beim Reden und Lesen besser als im Kicken oder Raufen. Ich war als Teenager dann auch in der ÖVP-Jugend, aber nicht sehr aktiv. Dafür habe ich mich sehr stark in der überregionalen Schülerversammlung engagiert.

Was war Ihre Erkenntnis?

Dass es sich lohnt, sich zu engagieren. Wir haben damals einen Vorschlag zur Lehrplan-Reform gemacht. Da saßen fünf Siebzehnjährige zusammen und haben sich einen Lehrplan ausgedacht. Tatsächlich ist das in die Reform eingeflossen. Da hab' ich gedacht: Du bist ein 17-jähriger Bursche aus Innsbruck und kannst einen österreichweiten Lehrplan beeinflussen. Das fand ich schon sehr cool.

Der Beginn einer Politikerkarriere...

Nicht wirklich. Ich hab gleich nach dem Abitur im ORF-Landesstudio begonnen, um mein Studium zu finanzieren. Und bin sofort aus der Jungen ÖVP ausgetreten, weil mir klar war, das geht nicht zusammen: Politik machen und über Politik berichten. Aber die Erfahrung war wichtig. Ich glaub', dadurch habe ich bis heute ein ganz gutes Gefühl, wie Politik funktioniert, auch für den Korpsgeist oder für die reflexartige Ablehnung einer Position, nur weil sie von der anderen Seite kommt...

Sie sind kein Politiker, aber der Journalist Armin Wolf hat ja Werte, Ideale. Ist es schwierig, die zu unterdrücken, wenn Studiogäste so ganz das Gegenteil davon sind?

Überhaupt nicht. Das ist mein Job. Jeder Arzt muss jeden Patienten gleich gut behandeln, egal, ob er ihn mag oder nicht. Genauso ist es bei mir: Ich operiere, was kommt.

Beeindrucken Sie die Charaktere der Gäste?

Ich möchte Politiker nicht danach beurteilen, ob sie nette oder gute Menschen sind. Die müssen ihren Job gut machen. Ich finde gut, dass wir in Europa nicht diese amerikanische Annäherung haben: „Einen Politiker, der seine Frau betrügt, den kann man nicht wählen“. Das soll er mit seiner Frau ausmachen. Politik ist ein öffentliches Geschäft, in dem es um die Verhandlung und den Ausgleich kollektiver Interessen geht. Ich versuche, herauszufinden, ob das ordentlich gemacht wird. Ob da einer besonders sympathisch ist oder nicht, ist mir wurscht.

Kaum ein anderer TV-Journalist ist so stark aktiv in sozialen Medien wie Sie. Bei Twitter haben Sie 400.000 Follower. Was lernen Sie dort?

Sehr, sehr viel, sonst würde ich das auch nicht machen, dazu ist es viel zu zeitaufwendig und anstrengend. Ich tu's, um ein jüngeres Publikum zu erreichen. Die kennen mich viel eher aus Social Media und von Schulbesuchen als aus den Nachrichten. Gelernt habe ich Positives wie Negatives. Twitter ist für mich die mit Abstand wichtigste Informationsquelle geworden, weil es wirklich, wirklich schnell ist. Und: Ich treffe dort eine Vielzahl extrem kenntnisreicher Menschen. Aber ich habe auch gelernt, dass es viel mehr frustrierte Leute gibt, als ich gedacht hatte, und viel mehr aggressive.

Haben Sie einen idealen Zuschauer?

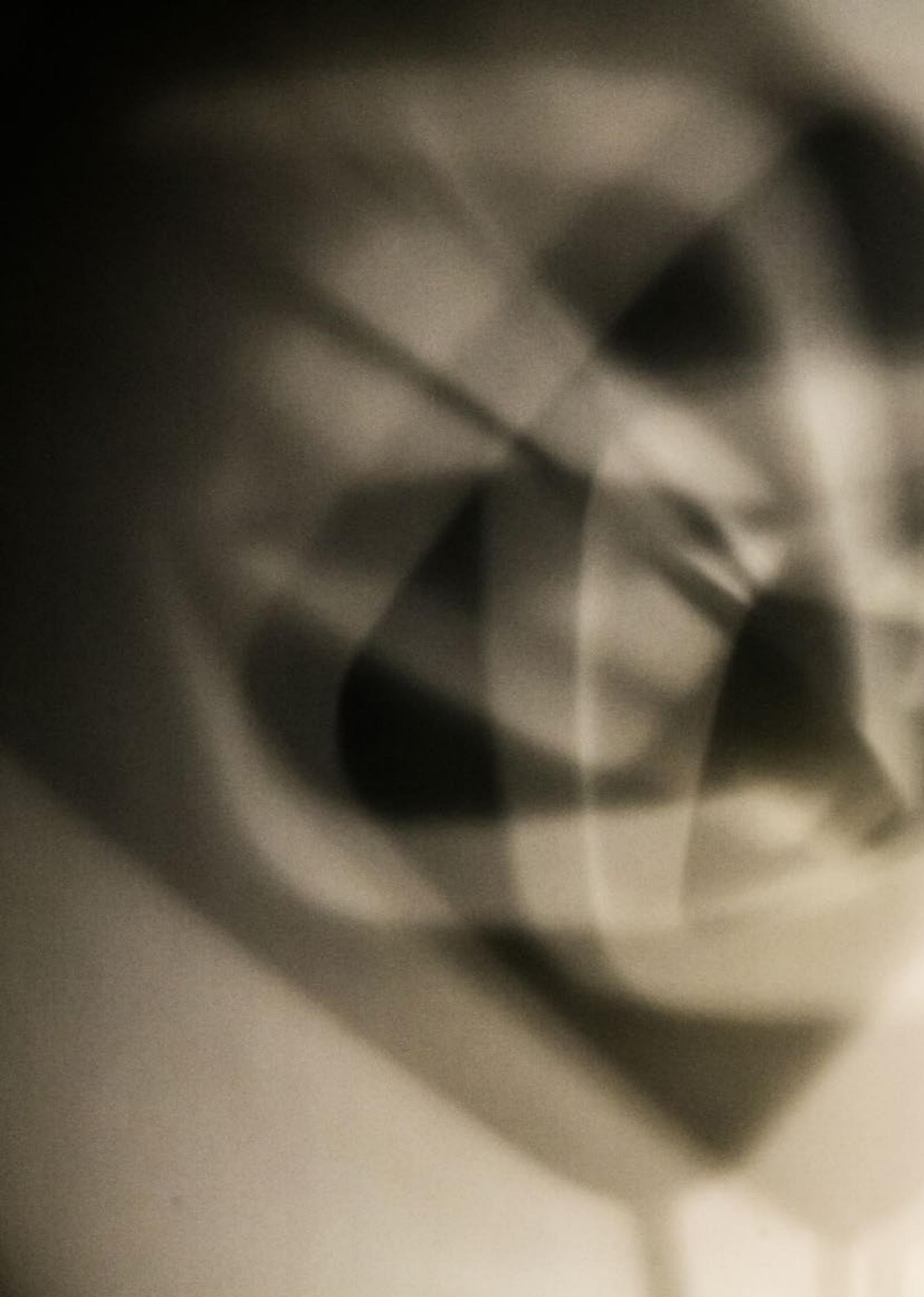
Wir machen unsere Arbeit für Menschen, die am Tag acht oder zehn Stunden im Bäckerladen arbeiten oder in der Steuerkanzlei. Die kommen müde nach Hause und können sich aussuchen, ob sie sich um 22 Uhr ernsthafte Nachrichten anschauen, einen Actionfilm oder das Dschungelcamp. Denen sind wir schuldig, dass wir ihnen das, was heute wichtig war, möglichst interessant und verständlich erzählen. Die BBC hat mal gesagt: Wir wollen unsere Zuseher dabei unterstützen, qualifizierter am demokratischen Diskurs teilzunehmen. Das hat mir immer gut gefallen. Journalismus ist ein Dienstleistungsberuf. Wir arbeiten nicht für uns selbst, sondern für unsere Zuseher. ■

Das Interview führte Lars von der Gönna, Kulturredakteur WAZ.



Armin Wolf

ist stellvertretender Chefredakteur des ORF-Fernsehens und moderiert seit 2002 die „ZIB 2“. Der promovierte Politologe (Jg. 1966) war Reporter, USA-Korrespondent und Redaktionsleiter. Vor allem für seine Live-Interviews wurde er vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Hanns-Joachim-Friedrichs-Sonderpreis 2016.





Grimme-Preis 2018

Nominierungen im Überblick..... 26

Aus der Nominierungskommission Fiktion

Wundertüte 2017 von Kathrin Hollmer..... 28

Grimme-Preis Fiktion

Babylon Berlin (ARD Degeto / Sky)..... 30

Dark (Netflix)..... 34

Landgericht - Geschichte einer Familie (ZDF)..... 38

4 Blocks (TNT Serie)..... 40

Zuckersand (BR / ARD Degeto / MDR)..... 42

Aus der Jury Fiktion

Bleibt alles anders von Giti Hatef-Rossa..... 44

Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2018

FIKTION: FERNSEHSPIEL / TV-MOVIE

Am Abend aller Tage (BR)

Produktion: memento Film, Leitwolf Filmproduktion, Palatin Media; Buch: Markus Busch – nach der Novelle „Die Aspern-Schriften“ von Henry James; Regie: Dominik Graf; Kamera: Martin Farkas; Schnitt: Claudia Wolscht; Ton: Andreas Mücke Niesytka; Darsteller: Friedrich Mücke, Ernst Jacobi, Victoria Sordo, Wolfgang Hinze u. a.; Redaktion: Claudia Simionescu (BR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 31.05.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Das Leben danach (WDR)

Produktion: Polyphon; Buch: Eva Zahn, Volker A. Zahn; Regie: Nicole Weegmann; Kamera: Alexander Fischerkoesen; Schnitt: Florian Drechsler; Ton: Florian van Volxem, Gregor Voigt; Darsteller: Jella Haase, Carlo Ljubek, Jeremias Meyer, Martin Brambach, Christina Große, Jakob Diehl, Anna Drexler, Charlotte Bohning, Lena Stolze; Redaktion: Lucia Keuter (WDR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 27.09.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 89 Min.

Der König von Berlin (RBB/ARD Degeto)

Produktion: Olga Film; Buch: Lars Kraume – nach Horst Evers' Roman; Regie: Lars Kraume; Kamera: Jens Harant; Schnitt: Stefan Blau; Ton: Till Röllinghoff; Darsteller: Florian Lukas, Anna Fischer, Marc Hosemann, Max Hopp, Monika Hansen, Hendrik Arnst, Uwe Preuss, Michael Hanemann, Rüdiger Klink, Daniel Zillmann, Carl Heinz Choyanski, Carmen-Maja Antoni; Redaktion: Josephine Schröder-Zebralla (RBB), Katja Kirchen (ARD Degeto); Erstaussstrahlung: Das Erste, Samstag, 23.09.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Min.

Die Maßnahme (BR)

Produktion: schöne neue filme, HFF München; Buch: Alexander Costea; Regie: Alexander Costea; Kamera: Thorsten Harms; Schnitt: Frank Johannes Müller; Ton: Klaus Mayer; Darsteller: Max Wagner, Aljoscha Stadelmann, Anna Grisebach, Thomas Limpinsel, Gerhard Jilka; Redaktion: Natalie Lambsdorff (BR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Dienstag, 04.07.2017, 23.05 Uhr; Sendelänge: 85 Min.

Eine unerhörte Frau (ZDF/ARTE)

Produktion: Lailaps Pictures; Buch: Christian Lex, Angelika Schwarzhuber; Regie: Hans Steinbichler; Kamera: Christian Rein; Schnitt: Christian Lonk; Ton: Eckhard W. Kuchenbecker, Marek Vizner; Musik: Sebastian Pille; Darsteller: Rosalie Thomass, Romy Butz, Florian Karlheim, Gisela Schneeberger, Karolina Horster, Gundi Ellert, Jenny Ringsgawandl, André Jung, Johannes Herrschmann, Norman Hacker; Redaktion: Daniel Blum (ZDF), Olaf Grunert (ZDF/ARTE); Erstaussstrahlung: ARTE, Freitag, 14.04.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Goster (HR)

Produktion: HR; Buch: Markus Busch, Didi Danquart; Regie: Didi Danquart; Kamera: Johann Feindt; Schnitt: Mücke Hano; Ton: Katja Schenk; Darsteller: Bruno Cathomas, Julia Riedler, Lise Risom, Siir Eloglu, Anna Stieblisch, André Szymanski, Luc Feit, Mirco Kreibich; Redaktion: Liane Jessen (HR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Dienstag, 16.05.2017, 23.00 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Katharina Luther (MDR/ARD Degeto/BR/SWR)

Produktion: EIKON Süd, Cross Media, Conradfilm, Tellux Film; Buch: Christian Schnalke; Regie: Julia von Heinz; Kamera: Daniela Knapp; Schnitt: Georg Söring; Ton: Michael Mladenovic; Darsteller: Karoline Schuch, Devid Striesow, Emilia Pieske, Ludwig Trepte; Redaktion: Jana Brandt (MDR), Johanna Kraus (MDR), Christine Strobl (ARD Degeto), Claudia Simionescu (BR), Manfred Hattendorf (SWR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 22.02.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 105 Min.

Königin der Nacht (SWR)

Produktion: SWR; Buch: Katrin Bühlig, Burt Weinshanker; Regie: Emily Atef; Kamera:

Jürgen Carle; Schnitt: Barbara Brückner; Ton: Johannes Winkler; Darsteller: Silke Bodenbender, Peter Schneider, Hary Prinz, Pablo Lützwow, Helena Lützwow, Matthias Breitenbach, Cornelia Gröschel; Redaktion: Michael Schmidl (SWR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 01.02.17, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Landgericht – Geschichte einer Familie (ZDF)

Produktion: UFA Fiction, MIA Film; Buch: Heide Schwochow nach dem Roman „Landgericht“ von Ursula Krechel; Regie: Matthias Glasner; Schnitt: Heike Gnida; Ton: Patrick Veigel; Darsteller: Ronald Zehrfeld, Johanna Wokalek, Saskia Reeves, Barbara Auer, Felix Klare, Ulrike Kriener, Kate Dickie, Ian McElhinney, Eva Löbau, Michael Rotschopf, Alexander Beyer, Katharina Wackernagel, Edenys Sanchez, Julia Kranz, Linus Düwer, Christian Berkel, Carlos Leal, Aljoscha Stadelmann; Redaktion: Caroline von Senden (ZDF), Solveig Cornelisen (ZDF); Erstaussstrahlung: ZDF, Montag, 30.01.2017 + Mittwoch, 01.02.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 2 Teile mit insgesamt 202 Min.

Tatort – Borowski und das Fest des Nordens (NDR)

Produktion: Nordfilm; Buch: Markus Busch; Regie: Jan Bonny; Kamera: Jakob Beurle; Schnitt: Andreas Menn; Ton: Torsten Többen; Darsteller: Axel Milberg, Sibel Kekilli, Mišel Maticevic, Franziska Hartmann, Thomas Kügel, Ronald Kukulies; Redaktion: Sabine Holtgreve (NDR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 18.06.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Min.

Tatort – Stau (SWR)

Produktion: SWR; Buch: Dietrich Brüggemann, Daniel Bickermann; Regie: Dietrich Brüggemann; Kamera: Andreas Schäffauer; Schnitt: André Gülicher; Ton: Peter Tielker; Darsteller: Richy Müller, Felix Klare, Jürgen Hartmann, Carolina Vera, Amelie Kiefer, Daniel Nocke, Bernd Gnann, Susanne Wuest, Julia Heinemann, Mimi Fiedler u. a.; Redaktion: Brigitte Dithard (SWR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 10.09.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Wunschkinder (WDR/ARD Degeto)

Produktion: X Filme Creative Pool; Buch: Dorothee Schön; Regie: Emily Atef; Kamera: Alexander Fischerkoesen; Schnitt: Bernd Euscher; Ton: Jacob Ilgner; Darsteller: Victoria Mayer, Godehard Giese, Silke Bodenbender, Arnd Klawitter, Jana Lissovskaja, Ruth Reinecke, Ernst Stötzner, Marina Weis, Ivan Shvedoff; Redaktion: Götz Schmides (WDR), Christine Strobl (ARD Degeto); Erstaussstrahlung: Das Erste, Donnerstag, 25.01.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Zuckersand (BR/ARD Degeto/MDR)

Produktion: Clausen+Putz Filmproduktion (Jakob Clausen, Uli Putz); Buch: Dirk Kummer, Bert Koß; Regie: Dirk Kummer; Kamera: Christian Marohl; Schnitt: Gisela Zick, Simon Quack; Ton: Václav Flegl; Darsteller: Tilman Döbler, Valentin Wessely, Katharina Marie Schubert, Christian Friedel, Hermann Beyer, Deborah Kaufmann, Pauletta Pollmann, Gwendolyn Göbel; Redaktion: Claudia Simionescu (BR), Christine Strobl (ARD Degeto), Stephanie Dörner (MDR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 11.10.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 87 Min.

Zwei (WDR)

Produktion: Akzente Film- & Fernsehproduktion; Buch: Frank Zeller, Ariane Zeller, Annette Simon; Regie: Ariane Zeller; Kamera: Florian Emmerich; Schnitt: Regina Bärtschi; Ton: Michael Hemmerling; Darsteller: Katharina Marie Schubert, Hans Löw; Redaktion: Caren Toennissen (WDR), Corinna Liedtke (WDR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 19.04.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

FIKTION: SERIEN & MEHRTEILER

4 Blocks (TNT Serie)

Produktion: TNT Serie, Wiedemann & Berg Television; Buch: Richard Kropf, Bob Konrad, Hanno Hackfort, Marvin Kren, Benjamin Hessler; Regie: Marvin Kren; Kamera:

Moritz Schultheiß; Schnitt: Jan Hille, Lars Jordan; Ton: Jürgen Göpfert; Musik: Stefan Will, Marco Dreckkötter; Darsteller: Kida Khodr Ramadan, Frederick Lau, Maryam Zaree, Veyssel Gelin, Wasim Taha, Almila Bagriacik, Oliver Masucci, Gisa Flake, Ronald Zehrfeld, Ludwig Trepte, Karolina Lodyga; Redaktion: Anke Greifeneder (TNT Serie); Erstausrstrahlung: TNT Serie, Montag, 08.05.2017, 21.00 Uhr; Sendelänge: 6 Folgen je 50–60 Min.

Babylon Berlin (ARD Degeto/Sky)

Produktion: X Filme Creative Pool, ARD Degeto, Sky, Beta Film; Buch: Tom Tykwer, Achim von Borries, Henk Handloegten; Regie: Tom Tykwer, Achim von Borries, Henk Handloegten; Kamera: Frank Griebe, Philipp Haberlandt, Bernd Fischer; Schnitt: Alexander Berner, Antje Zynga, Claus Wehlisch; Ton: Kai Lüde, Klaus-Peter Schmitt; Darsteller: Volker Bruch, Liv Lisa Fries, Peter Kurth, Matthias Brandt, Leonie Benesch, Severija Janušauskaitė, Ivan Shvedoff, Lars Eidinger, Anton von Lucke, Henning Peker, Mišel Matičević, Fritz Haberlandt, Karl Markovics, Ernst Stötzner, Jens Harzer u. a.; Redaktion: Christine Strobl (ARD Degeto), Sascha Schwingel (ARD Degeto), Carolin Haasis (ARD Degeto), Gebhard Henke (WDR), Caren Toennissen (WDR), Marcus Ammon (Sky), Frank Jastfelder (Sky); Erstausrstrahlung: SKY, Freitag, 13.10.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 16 Folgen in 2 Staffeln à ca. 45 Min.

Das Verschwinden (BR/ARD Degeto/NDR/SWR)

Produktion: 23/5 Filmproduktion, MIA Film; Buch: Bernd Lange, Hans-Christian Schmid; Regie: Hans-Christian Schmid; Kamera: Yoshi Heimrath; Schnitt: Bernd Schlegel, Hansjörg Weißbrich; Ton: Patrick Veigel; Darsteller: Julia Jentsch, Johanna Ingelfinger, Saskia Rosendahl, Mehmet Atesci, Nina Kunzendorf, Sebastian Blomberg, Elisa Schlott, Michael Grimm, Caroline Ebner, Teresa Harder, Vedat Erincin, Stefan Zinner, Martin Feifel, Godehard Giese, Isabella Bartdorff; Redaktion: Bettina Ricklefs (BR), Claudia Simionescu (BR), Claudia Grässel (ARD Degeto), Sascha Schwingel (ARD Degeto), Christian Granderath (NDR), Sabine Holtgreve (NDR), Kerstin Freels (SWR); Erstausrstrahlung: Das Erste, Sonntag, 22.10.2017, 21.45 Uhr; Sendelänge: 4 Teile à 90 Min.

Hindafing (BR)

Produktion: NEUESUPER; Buch: Niklas Hoffmann, Rafael Parente, Boris Kunz; Regie: Boris Kunz; Kamera: Tim Kuhn; Schnitt: Katja Beck; Ton: Rainer Butschal; Darsteller: Maximilian Brückner, Andreas Giebel, Michael Kranz, Katrin Röver, Heinz Josef

Braun, Bettina Mittendorfer, Ercan Karacayli, Roland Schreglmann, Petra Berndt, Jockel Tschiersch, Johanna Bittenbinder, Kathrin von Steinbur; Redaktion: Elmar Jaeger (BR), Annette Siebenbürger (BR); Erstausrstrahlung: BR, Dienstag, 16.05.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: je 45 Min.

FIKTION: SPEZIAL

Heinz Strunk für Buch und Hauptrolle in „Jürgen – Heute wird gelebt“ (WDR)

Produktion: a.pictures film & tv-production; Buch: Heinz Strunk, Peter Güde; Regie: Lars Jessen; Kamera: Kristian Leschner; Schnitt: Magdolna Rokob; Ton: Benjamin Schubert; Darsteller: Heinz Strunk, Charly Hübner, Friederike Kempter; Redaktion: Nina Klamroth (WDR); Erstausrstrahlung: WDR, Mittwoch, 20.09.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Min.

Baran bo Odar und Jantje Frieze für Buch und Idee für „Dark“ (Netflix)

Produktion: Netflix, Wiedemann & Berg Television; Buch: Jantje Frieze, Martin Behnke, Ronny Schalk, Marc O. Seng; Regie: Baran Bo Odar; Kamera: Nikolaus Summerer; Schnitt: Robert Rzesacz, Denis Bachter, Anja Siemens, Sven Budelmann; Ton: Alexander Wuerz, Ansgar Frerich, Matthias Richter; Darsteller: Louis Hofmann, Oliver Masucci, Jördis Triebel, Karoline Eichhorn, Maja Schöne, Andreas Pietschmann, Mark Waschke, Stephan Kampwirth, Anne Ratte-Polle, Angela Winkler, Michael Mendl, Anatole Taubmann, Antje Traue, Lisa Vicari, Lea van Acken u. v. m.; Erstveröffentlichung: Netflix, Freitag, 01.12.2017, 00.00 Uhr; Sendelänge: 10 Folgen in 1 Staffel à ca. 45 Min.

FIKTION: PREISTRÄGER

- **Babylon Berlin** (ARD Degeto/Sky) ausführlich ab Seite 30
- **Dark** (Netflix) ausführlich ab Seite 34
- **Landgericht – Geschichte einer Familie** (ZDF) ausführlich ab Seite 38
- **4 Blocks** (TNT Serie) ausführlich ab Seite 40
- **Zuckersand** (BR/ARD Degeto/MDR) ausführlich ab Seite 42



Foto: Alexander Fischerkoesen

Wunschkinder

Wundertüte 2017

Aus der Nominierungskommission Fiktion

von Kathrin Hollmer

Ein Satz meines Kollegen beschreibt wohl am besten die drei Phasen, die man als Nominierungskommission im Laufe der drei Sichtswochen durchwandert: „Das Vergnügen geht nicht in Begeisterung über“, sagte er, als wir am Schluss darüber abstimmten, welche der 44 Filme und Serien wir für den Grimme-Preis nominieren. Er meinte damit einen Beitrag, den wir in der ersten Woche weiter in die Abstimmungsrunde gereicht hatten. In so einem Prozess ändert sich mit der Zeit die Wertung. Am Anfang haben wir noch solide Komödien (Da gibt es immer so wenige!) und sehr solide Krimis (Wer weiß, was noch so kommt!) weitergeschickt. In der zweiten Woche waren wir schon etwas kritischer, in der dritten schließlich haben wir nur noch vier Filme und zwei Serien weitergereicht.

Erst im Vergleich erschließt sich die Qualität. Das Urteil, welche Filme, Mehrteiler und Serien in diesem Jahr wirklich herausstechen, wird immer präziser. Und man erkennt Trends in der Wundertüte, die der Nominierungskommission präsentiert wird. Davon gab es in diesem Jahr gleich mehrere:

2017 war das Serienjahr

Dass der internationale Serientrend nun auch in Deutschland ankommt, wurde schon oft angekündigt. Nun kann man mit Grund sagen: 2017 war – jetzt wirklich – das deutsche Serienjahr. Regisseure wie Tom Tykwer und Hans-Christian Schmid haben das Format für sich entdeckt. Tykwers „Babylon Berlin“ (ARD Degeto / Sky) ist seine erste große Fern-

Dass der internationale Serien-Trend nun auch in Deutschland ankommt, wurde schon oft angekündigt. Nun kann man mit Grund sagen: 2017 war – jetzt wirklich – das deutsche Serienjahr.

sararbeit, ebenso wie „Das Verschwinden“ (BR/ARD Degeto/NDR/SWR) für Schmid. „Babylon Berlin“ ist auch noch die teuerste deutsche Serie aller Zeiten. 2017 hatten die ersten in Deutschland produzierten Serien der Streaming-Anbieter Netflix („Dark“) und Amazon („You are wanted“) Premiere. Mit „Dark“ ist zum ersten Mal ein Streaming-Dienst für den Grimme-Preis nominiert. Die Auswahl wird bunter, durch Genre-Serien wie „Dark“, die Mystery mit Science-Fiction und Horror verbindet, die bitterböse Satireserie „Hindafing“ (BR) oder die kluge wie radikale Gangsterserie „4 Blocks“ (TNT Serie).

30 Serien wurden im Bereich Fiktion für den Grimme-Preis eingereicht – so viele wie noch nie. Fünf davon haben wir nominiert, ebenfalls ein Rekord. Für uns als Nominierungskommission bedeutete das auch so viele „Hausaufgaben“ wie noch nie. Um wirklich einen Eindruck zu bekommen, sehen wir die Serien zwischen den Sichtswochen zu Hause.

2017 war das Jahr der wahren Begebenheiten

Von 14 nominierten Filmen und Mehrteilern im Bereich Fiktion befasst sich mehr als die Hälfte mit wahren Begebenheiten und historischen Ereignissen oder basiert auf realen Vorlagen. „Das Leben danach“ (WDR) zum Beispiel gibt den traumatisierten Opfern des Loveparade-Unglücks von 2010 eine Stimme. Für „Am Abend aller Tage“ (BR) bereitete Dominik Graf die Geschichte des Münchner Kunstsammlers Cornelius Gurlitt auf.

Der Trend zum Realismus zeigt sich auch in der Inszenierung. Die Regisseurin und Autorin Emily Atef, die mit „Wunschkind“ (WDR/ARD Degeto) und „Königin der Nacht“ (SWR) zweimal nominiert ist, verarbeitete nicht nur wahre Schicksale, sondern sticht mit ihrer realen, teilweise fast dokumentarischen Inszenierung von Familienstoffen heraus. „Wunschkind“ erzählt die Geschichte von einem Paar, das ein Mädchen aus Russland adoptiert, in „Königin der Nacht“ wird eine Bäuerin Escort-Dame – zunächst um ihre Familie durchzubringen, bald, weil sie sich dabei selbst verwickelt. Die Faszination der Serien „4 Blocks“ und „Das Verschwinden“ machen nicht zuletzt ihre genauen Milieurecherchen aus: „4 Blocks“ gelingt ein realistischer Blick ins Innenleben eines Drogenclans in Neukölln. „Das Verschwinden“ zeichnet ein wirklichkeitsnahes Bild vom Crystal-Meth-Geschäft nahe der bayerisch-tschechischen Grenze.

2017 war das Lutherjahr

Das Reformationsjubiläum hat nicht nur manchen Bundesländern einen zusätzlichen Feiertag beschert, sondern auch dem Fernsehprogramm viele Luther-Interpretationen. Maximilian Brückner spielte ihn in „Zwischen Himmel und Hölle“ (ZDF) und Roman Knizka in „Das Luther-Tribunal. Zehn Tage im April“ (ZDF). Am meisten überzeugt hat die Nominierungskommission, wie „Katharina Luther“ (MDR/ARD Degeto/BR/SWR) die Reformation aus Frauensicht erzählt. (Luther wird hier übrigens gespielt von Devid Striesow.)

Auch über die Nominierungen hinaus begegneten uns viele und auffällig differenziert umgesetzte religiöse Stoffe. In „Die Konfirmation“ (ARD



Foto: Ale Frédéric Bäter/IX-Filme



Foto: Henning Heiden



Foto: SWR



Foto: ARD Degeto/BR/WDR/NDR



Nominierungskommission Fiktion

Von links nach rechts:

- **Dr. Markwart Herzog**
Schwabensakademie Irsee
- **Kathrin Hollmer**
Freie Journalistin, München
- **Amna Franzke**
taz, Berlin
- **Barbara Sichtermann**
Freie Journalistin, Berlin
- **Thomas Gehringer**
Freier Journalist, Köln (Vorsitzender)
- **Dr. Tanja Weber**
Institut für Medienkultur und Theater,
Universität zu Köln (stellv. Vorsitzende)
- **Rolf Eckard**
Filmfest Emden (stellv. Vorsitzender)

Degeto) lässt sich ein 15-Jähriger gegen den Willen der Eltern taufen. „So auf Erden“ (SWR) erzählt von einem Prediger einer freikirchlichen Gemeinde, der gegen seine seit der Jugend unterdrückte Homosexualität ankämpft. In der Serie „Culpa“ (13th Street) verhindert ein Priester Verbrechen, die ihm im Beichtstuhl anvertraut werden.

2017 war das Jahr des hässlichen Heimatfilms

Das Vorabendprogramm kommt nicht ohne Panorama-Aufnahmen von grünen Wiesen und glitzernden Seen unter blauem Himmel aus. In diesem Jahr lieferten mehrere große Produktionen ein regelrechtes Kontrastprogramm dazu: Sie zeichnen ein hässliches Bild von der Provinz – gerade der bayerischen – und ihren Bewohnern. Anstelle des idyllischen Landlebens tat sich ein düsteres („Brandnächte“, ZDF), verfallenes („Die Maßnahme“, BR) und perspektivloses („Das Verschwinden“, BR/ARD Degeto/NDR/SWR) Bild vom dörflichen Dasein auf. „Das Verschwinden“ gibt einen schonungslosen Einblick in das Elend, das der Handel mit und der Konsum von Crystal Meth nahe der tschechischen Grenze anrichtet. Auch in „Hindafing“ (BR) ist der bayerische Himmel so grau, wie die Bewohner moralisch verkommen sind: Der drogenabhängige Bürgermeister verkauft sein Dorf an ein Fracking-Projekt, und der sogenannte Biometzger schamlos Fleischabfälle aus der Ukraine.

2017 war das Jahr der Experimente

In jedem Jahr begegnen der Nominierungskommission bekannte Formate: Familien-Epen – in diesem Jahr u. a. die „Dasslers“ (ARD Degeto), und die „Sachers“ (ZDF) und Fühochfernsehen unter Palmen („Die Diva, Thailand und wir!“), BR/ORF), Multikulti-Komödien („300 Worte Deutsch“, ZDF) und Historisches (herausragend: „Landgericht“, ZDF, „Zuckersand“, BR/ARD Degeto/MDR). Und wie sich das für das Krimiland gehört, waren 131 von 252 Sichtungen Krimis, darunter 30 „Tatorte“. Die meisten Krimis bieten bis auf die Lokation (Auch die Saarschleife hat nun ihre eigene Krimireihe!) wenig Überraschungen. Jede Ausnahme tut da gut, wie der Mundart-Tatort „Babbeldasch“ (SWR), der erste improvisierte Tatort der Geschichte, oder der Spukhaus-Tatort „Fürchte

dich“ (HR). Beide haben auch innerhalb der Kommission polarisiert. Der nominierte Tatort „Stau“ (SWR) ist ebenfalls ein Experiment, obschon ein leiseres: eine Art Kammerspiel im Verkehrsstau. Die ARD hat zuletzt verkündet, sich in Zukunft auf zwei experimentelle Tatorte pro Jahr zu beschränken. Dabei verträgt gerade das Krimiformat mit seinen vermeintlich festen Regeln ein wenig mehr Mut. Gelungen ist das den nominierten Stücken „Der König von Berlin“ (RBB/ARD Degeto) und „Gos-

Dabei verträgt gerade das Krimiformat mit seinen vermeintlich festen Regeln ein wenig mehr Mut.

ter“ (HR). Beides sind Grotesken, die, teilweise mit Comic-Elementen, die Grenzen des Krimiformats ausloten. Auch zwei experimentelle Liebesfilme haben wir nominiert: „Zwei“ (WDR), ein atmosphärisches Beziehungsepos, ausschließlich mit Hans Löw und Katharina Marie Schubert als Darsteller und „Jürgen – Heute wird gelebt“ (WDR), in dem Heinz Strunk liebevoll zwei Junggesellen auf Brautschau in Polen portraitiert und einen von ihnen auch darstellt. Beides hätte ziemlich schiefgehen können. Doch manchmal – zum Glück – geht das Vergnügen eben doch in Begeisterung über. ■

Kathrin Hollmer

Jahrgang 1988, aus München, schreibt unter anderem für die Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Zeit Magazin Online, Zeit Campus und Neon.



Grimme-Preis | Fiktion

Babylon Berlin

ARD Degeto / Sky

Produktion: X Filme Creative Pool, Beta Film

Grimme-Preis
an

Henk Handloegten (Buch / Regie)
Tom Tykwer (Buch / Regie / Filmmusik)
Achim von Borries (Buch / Regie)
Alexander Berner (Montage)
Claus Wehlisch (Montage)
Antje Zynga (Montage)
Uli Hanisch (Szenenbild)
Pierre-Yves Gayraud (Kostüm)
Johnny Klimek (Filmmusik)
Mario Kamien (Szenenmusik)
Nikko Weidemann (Szenenmusik)
Liv Lisa Fries (Darstellung)
Volker Bruch (Darstellung)
Peter Kurth (Darstellung)

FIKTION

BABYLON BERLIN

Berlin, Ende der 1920er-Jahre: Kriminalkommissar Gereon Rath (Volker Bruch), traumatisiert vom Ersten Weltkrieg und morphiumabhängig, ist aus Köln in die Hauptstadt gekommen, um dort nach einem heimlich aufgenommenen Film zu suchen, der angeblich den damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer beim SM-Sex zeigt. Dafür muss er sich mit dem undurchsichtigen Kommissar Bruno Wolter (Peter Kurth) arrangieren. Der Auftrag ist bald ausgeführt, doch der angeschlagene Ermittler wird in den Sog der Stadt gezogen. Mit der jungen Charlotte Ritter (Liv Lisa Fries), einem Büromädchen, das sich nachts als Prostituierte verdingt, begibt er sich ins brodelnde Nachtleben Berlins, wo sich die Wege von Künstlern und Industriellen, von Gangstern und Politikern kreuzen.

„Ganz besonders freut mich jedoch die Auszeichnung für das Drehbuch, denn Adaptionen werden hierzulande häufig übersehen. Dass die filmische Sprache sich grundsätzlich von der eines Romans unterscheidet, kann nicht oft genug betont werden.“

Henk Handloegten

Produktion: X Filme Creative Pool, ARD Degeto, Sky, Beta Film; **Produzenten:** Stefan Arndt, Uwe Schott, Michael Polle; **Koproduzenten:** Beta Film – Jan Mojto, Dirk Schürhoff, Moritz Herzogenberg; **Buch:** Tom Tykwer, Achim von Borries, Henk Handloegten; **Regie:** Tom Tykwer, Achim von Borries, Henk Handloegten; **Kamera:** Frank Griebe, Philipp Haberlandt, Bernd Fischer; **Ton:** Kai Lüde, Klaus-Peter Schmitt; **Schnitt:** Alexander Berner, Antje Zynga, Claus Wehlisch; **Musik:** Tom Tykwer, Johnny Klimek, Mario Kamien, Nikko Weidemann; **Kostüm:** Pierre-Yves Gayraud; **Darstellung:** Volker Bruch, Liv Lisa Fries, Peter Kurth, Matthias Brandt, Leonie Benesch, Severija Janušauskaitė, Ivan Shvedoff, Lars Eidinger, Anton von Lucke, Henning Peker, Mišel Matičević, Fritzi Haberlandt, Karl Markovics, Ernst Stötzner, Jens Harzer u. a.; **Redaktion:** Christine Strobl (ARD Degeto), Sascha Schwingel (ARD Degeto), Carolin Haasis (ARD Degeto), Gebhard Henke (WDR), Caren Toennissen (WDR), Marcus Ammon (Sky), Frank Jastfelder (Sky); **Erstausstrahlung:** SKY, Freitag, 13.10.2017, 20.15 Uhr; **Sendelänge:** 16 Folgen in 2 Staffeln à ca. 45 Min.



Foto: Frédéric Baïter/X-Filme

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Im Zentrum dieser in jedem Sinne bahnbrechenden Serie steht der glamouröse Tanztempel Moka Efti, wo ganz unterschiedliche gesellschaftliche Kräfte zusammenkommen: russische Trotzisten, die von der Konterrevolution träumen; Kriegsversehrte, die im Opiumrausch die Schrecken der Schlachtfelder zu vergessen suchen; Industrielle, die von der Wiederbewaffnung Deutschlands träumen; Künstler, die die Haltlosigkeit der Zeit in rauschhafte Musik verwandeln. Und es zeugt von der reflektierten Gestaltungskraft der drei Autoren und Regisseure Henk Handloegten, Achim von Borries und Tom Tykwer, dass sie diesen Ort der Kunst und des Lasters einerseits als großes Rauschkino inszenieren und zugleich als präzises gesellschaftliches Panorama.

Um das für deutsche Fernsehverhältnisse rekordverdächtige Budget von 38 Millionen Euro aufzubringen, schlossen sich erstmals ein öffentlich-rechtlicher Sender (ARD) und ein Pay-TV-Anbieter (Sky) zusammen. Ein außergewöhnlicher Entstehungsprozess, der leicht in Missverständnissen und Kompetenzengeschacher hätte enden können – hier aber offensichtlich alle Beteiligten zu Höchstleistungen anspornte.

Set-Design, Kostümbild und Musik ergeben eine perfekte Einheit. Wir steigen mit den beiden jungen Helden – von Liv Lisa Fries und Volker Bruch mit beängstigender und beglückender Intensität verkörpert – in Opiumhöhlen hinab, schauen ihnen bei improvisiertem Tanz in Jazzkaschemmen zu, tauchen mit ihnen in queere Varietés ab. Und wir blicken mit ihnen auf die Bühne des Moka Efti, wo Sängerinnen und Tänzerinnen eine Mixtur aus Exotika, Jazz und – auch das! – aktuellem Pop aufführen. Das schwarz schimmernde Lied „Zu Asche, zu Staub“ wird man nach der Serie nicht wieder los: Es verbindet die Todessehnsucht jener Tage mit einer zeitlosen, aufwühlenden Popmelodie.

Die 16-teilige Serie ist opulenter Budenzauber und feinnerviges Zeitgeschichtsstück in einem. Unter den vielen Schauwerten tut sich eine kluge Analyse über die politischen und sozialen Kraftströme der Weimarer Republik auf, einer Gesellschaft im Zwischenzustand, in der die Gräuel des Ersten Weltkriegs noch nicht verarbeitet sind und sich die Bedrohung des aufziehenden Faschismus schon ankündigt.

„Babylon Berlin“ erzählt von einer Stadt im Ausnahmezustand – und ist doch selber in einer Art fernsehpolitischem Ausnahmezustand entstanden. Wenn sich die Sender ARD und Sky sowie die Produktionsfirmen X-Filme und Beta Film für eine Fortsetzung zusammenraufen, ist das nicht nur ein Glücksfall für die Fans der Serie, sondern auch für das deutsche Fernsehen insgesamt. ■



Foto: Joachim Gern

Henk Handloegten

geboren 1968 in Celle, studierte Film an der Berliner dffb und erhielt für seinen Diplomfilm „Paul Is Dead“ einige Auszeichnungen. Auf diesen folgten weitere erfolgreiche Kinofilme wie „Liegen lernen“ und „Fenster zum Sommer“. Gemeinsam mit Achim von Borries arbeitete Handloegten u.a. am Drehbuch zu „Good Bye, Lenin!“.

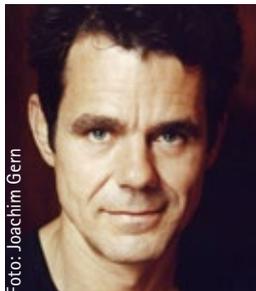


Foto: Joachim Gern

Tom Tykwer

geboren 1965 in Wuppertal, ist ein deutscher Filmregisseur, Drehbuchautor, Komponist und Produzent. 1994 gründete er zusammen mit Stefan Arndt, Wolfgang Becker und Dani Levy die Produktionsfirma X Filme Creative Pool in Berlin. Zu seinen Filmen gehören „Lola rennt“, „Das Parfum“ und „Cloud Atlas“.



Foto: Gustav Eckart

Achim von Borries

wurde 1968 in München geboren und studierte an der Deutschen Film- und Fernsehakademie (dffb). Sein Debutfilm war „England!“ (2000). Achim v. Borries ist Regisseur zahlreicher Filme, u.a. „Was nützt die Liebe in Gedanken“ und „Vier Tage im Mai“. Als Drehbuchautor verfasste er diverse Kinofilme wie „Alone in Berlin“.



Foto: Walter Wehner

Alexander Berner

wurde 1966 in München geboren. Seit Anfang der 1990er-Jahre ist er bei zahlreichen nationalen und internationalen Filmen wie „Das Parfum“, „10.000 BC“, „Der Baader Meinhof Komplex“, „Miss Sloane“ und „Cloud Atlas“ für den Schnitt verantwortlich.



Foto: Jens Müller

Claus Wehlisch

wurde 1972 in Berlin geboren. Erste Erfahrungen im Schnitt sammelte der ursprünglich zum Toningenieur ausgebildete Editor bei einem bedeutenden Kinofilm: als Schnittassistent bei Stanley Kubricks „Eyes Wide Shut“. Seither arbeitete er u.a. an „Cloud Atlas“, „Hectors Reise oder die Suche nach dem Glück“ und „Birth“.



Foto: Markus Soeder

Antje Zynga

wurde 1971 in Berlin geboren. Nach dem Montage-Studium an der Filmuniversität „Konrad Wolf“ ist sie seit Ende der 1990er-Jahre im Schnitt tätig an Filmen wie „Good Bye, Lenin!“, „Was nützt die Liebe in Gedanken“, „Im Schwitzkasten“, „Tannöd“, „Liebesleben“ und „The International“.



Foto: Martin Rendel

Uli Hanisch

wurde 1967 geboren. Seit den 1990ern betreute er Filme von u.a. Christoph Schlingensiefel und Sönke Wortmann. Seit Jahren verbindet ihn eine enge Zusammenarbeit mit Tom Tykwer. So erhielt er z.B. mehrere Filmpreise für „Das Parfum“. Für die Produktion „Cloud Atlas“ erhielt er 2012 seinen dritten Deutschen Filmpreis.



Foto: Jean-François Amelot

Pierre-Yves Gayraud

wurde 1963 in Tulle, Frankreich geboren. Seit Anfang der 1990er Jahre ist er als Kostümbildner tätig. Er gestaltete u.a. die Kostüme in „Indochine“ und „Die Bourne Identität“. Für seine Arbeit an „Das Parfum“ und „Cloud Atlas“ wurde er mit dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnet.



Foto: Petri Cämpö

Johnny Klimek

wurde 1962 in Melbourne geboren. Er ist ein angesehener Filmkomponist. Seit den späten 1990ern arbeitet er gemeinsam mit Reinhold Heil und Tom Tykwer. Daraus resultierten u.a. die Filmmusik von „Lola rennt“, „Cloud Atlas“ und „Das Parfum“.



Foto: Michael Nagl

Mario Kamien

wurde in der Schweiz geboren. Nach dem Musikstudium in Wien veröffentlichte er als Teil des Duos „dZihan Et Kamien“ zahlreiche Alben, Singles und Remixe. Außerdem war er Mitinhaber des Electronica- und Pop-Labels „Couch Records“; jetzt lebt und arbeitet er als Filmkomponist in Berlin und Wien.



Foto: Joachim Gern

Nikko Weidemann

wurde 1961 bei Köln geboren. Er ist Sänger, Pianist, Gitarrist und Komponist und arbeitete u.a. in Berlin, London und New York mit den Einstürzenden Neubauten, Nena, Rio Reiser, Guy Chambers und Rufus Wainwright zusammen. 2010 veröffentlichte er sein erstes deutschsprachiges Album „Schöne Schmerzen“.



Foto: Stefan Klütter

Liv Lisa Fries

wurde 1990 in Berlin geboren und steht seit 2005 vor der Kamera. Auszeichnungen erhielt sie unter anderen für „Sie hat es verdient“ (Goldene Kamera als Beste Nachwuchsschauspielerin) sowie für „Und morgen Mittag bin ich tot“ (Bayerischer Filmpreis, Max-Ophüls-Preis und Preis der deutschen Filmkritik).

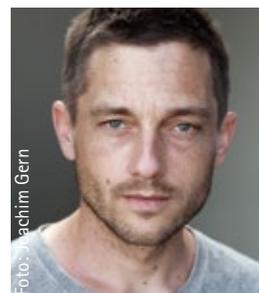


Foto: Joachim Gern

Volker Bruch

1980 in München geboren, absolvierte Volker Bruch seine Schauspielausbildung in Wien. Zu seinen größten Erfolgen gehören Rollen in „Das wahre Leben“, „Der Vorleser“, „Der Rote Baron“, „GOETHE!“ und „Unsere Mütter, unsere Väter“. Für „Babylon Berlin“ wurde er als bester Darsteller mit der Goldenen Kamera ausgezeichnet.



Foto: Fabian Schellhorn

Peter Kurth

besuchte die Staatliche Schauspielschule Rostock. Er ist auf der Theaterbühne und in Filmproduktionen („Die Kleinen und die Bösen“, „Babylon Berlin“) zu sehen und wurde 2014 als „Schauspieler des Jahres“ von Theater heute ausgezeichnet. Für die Hauptrolle im Film „Herbert“ erhielt er 2016 den Deutschen Filmpreis.



„Die Arbeit für Babylon Berlin gehört zu den schönsten Erfahrungen, die ein Songwriter machen kann. Es ging mehr darum, den Geist von 1929 zu erfassen als originaltreue Musik von damals nachzuahmen. Ich bin zutiefst dankbar für das Vertrauen und die Freiheit, die in diesem Auftrag liegt.“

Nikko Weidemann



Film und Medien Stiftung NRW

Gratulation den Grimme Preisträgern 2018!

Babylon Berlin

Tom Tykwer, Achim von Borries, Hendrik Handloegten
X Filme Creative Pool

Cahier Africain

Heidi Specogna
Filmpunkt

Grimme-Preis | Fiktion

Dark

Netflix

Produktion: Wiedemann & Berg Television

Grimme-Preis
anJantje Friese
(Buch)Baran bo Odar
(Regie)Udo Kramer
(Production Design)Simone Bär
(Casting)Angela Winkler
Louis Hofmann
Oliver Masucci
(Darstellung)

FIKTION

DARK

November 2019: Nach dem Verschwinden zweier Jungen herrschen Ratlosigkeit und Verunsicherung in der Kleinstadt Winden. Kommissarin Charlotte Doppler (Karoline Eichhorn) und ihr Kollege Ulrich Nielsen (Oliver Masucci) tapen bei ihrer Suche nach Antworten auf die mysteriösen Vorgänge buchstäblich im Dunkeln. Statt auf eine heiße Spur stoßen sie auf die Leiche eines unbekanntem Jungen mit verbrannten Augen und im Anti-Atomkraft-Pullover. Damit nicht genug: Nachts fallen plötzlich tote Vögel vom Himmel, Schafe verenden auf der Weide und ein weiterer Junge verschwindet ebenfalls spurlos. Die Puzzleteile passen nicht zusammen – bis dem Teenager Jonas Kahnwald (Louis Hofmann) der Abschiedsbrief seines Vaters in die Hände fällt und er die Tragweite der Ereignisse erahnt. Getrieben von seinen Ängsten erkundet Jonas die düstere, tief im Wald verborgene Höhle und entdeckt ein Tor in das Jahr 1986. Unerbittlich ereilt ihn die Erkenntnis, dass er diesen Übergang nicht als Erster und sogar schon selbst durchquert hat.

„Ich freue mich sehr über die Anerkennung unserer gemeinsamen Arbeit im Art Department. DARK ist ein ungeheuer spannendes und komplexes Projekt.“

Udo Kramer

Produktion: Netflix, Wiedemann & Berg Television; **Produzent:** Baran bo Odar, Jantje Friese, Quirin Berg, Max Wiedemann, Justyna Müsch, Kelly Luegenbiehl, Amanda Krentzman, Erik Barmack; **Buch:** Jantje Friese, Martin Behnke, Ronny Schalk, Marc O. Seng; **Regie:** Baran bo Odar; **Kamera:** Nikolaus Summerer; **Ton:** Matthias Richter, Alexander Wuerz, Ansgar Frerich; **Schnitt:** Robert Rzesacz, Denis Bachter, Anja Siemens, Sven Budelmann; **Musik:** Ben Frost; **Darstellung:** Louis Hofmann, Oliver Masucci, Jördis Triebel, Karoline Eichhorn, Maja Schöne, Andreas Pietschmann, Mark Waschke, Stephan Kampwirth, Anne Ratte-Polle, Angela Winkler, Michael Mendl, Anatole Taubmann, Antje Traue, Lisa Vicari, Lea van Acken u.v.m.; **Erstveröffentlichung:** Netflix, Freitag, 01.12.2017, 00.00 Uhr; **Sendelänge:** 10 Folgen in 1 Staffel à ca. 45 Min.

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Die existenziellen Verstrickungen von fünf Familien auf verschiedenen Zeitebenen inszenieren Jantje Frieze (Buch) und Baran bo Odar (Regie) im Gewand einer farbensättigten Sci-Fi-Mystery-Geschichte. Das Duo und ihr Team können sich bestimmt nichts Geringeres vorgenommen haben, als mit der Serie „Dark“ neue Produktionsstandards in der weltweiten Serienlandschaft zu etablieren und Binge-Watchern ungewohnte Seherlebnisse zu beschieren. Denn sie collagieren den lokal verankerten Plot mit einer weltläufigen Mixtur aus opulenten Bildern, vertracktem Storytelling und dröhnenden Synthie-Sounds. Subtil ist hier allem Anschein nach gar nichts. Aber warum nicht reuelos aus dem Vollen schöpfen – auf dem Rücken deutscher Düsternis!

Der Zeitreise-Topos eignet sich bekanntlich bestens, um komplexe Erzählstrukturen zu entwickeln. Jantje und Odar bauen dafür die Regel ein, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichzeitig existieren. Sie erschaffen plausible Paralleluniversen in den Jahren 1953, 1986, 2019 und 2057 und etablieren diese Handlungsräume in drohender Atmosphäre und mit nerdiger Detailverliebtheit. Es werden Zitate aus anderen Geschichten mit dystopischem Ansatz wie selbstverständlich mit der nötigen Chuzpe eingearbeitet. Vorbilder? Schon mal was von künstlerischer Aneignung gehört? Ob die gespenstische Höhle im Wald, das Kernkraftwerk vor grauem Himmel oder der leuchtend gelbe Regenmantel: In „Dark“ fügen sich Motive, Orte und Requisiten zu Bildern mit großer Signalwirkung zusammen, und diese nisten sich im visuellen Gedächtnis ein. Die Szenenbilder und das Produktionsdesign von Udo Kramer überzeugen in allen zehn Folgen dieser ersten Staffel.

Mit dieser Bildwelt konstruieren die Showrunner die Bühne für ihr enormes Ensemble. Die Besetzung ist hervorragend aufeinander abgestimmt (Casting: Simone Bär), und das so zustande kommende Potenzial ist mit Sicherheit noch nicht ausgeschöpft. Faszinierend ist es, den Figuren bei ihrem Mienenspiel zu folgen und sie in den unterschiedlichen Altersstadien zu beobachten. Gemäß der Mehrwellentheorie können hier die Alter Egos einer Figur aufeinandertreffen und gleich selbst miteinander ins Gericht gehen, sich fragend: „What would you do if you knew the future?“. Besonders bemerkenswert ist, wie Angela Winkler, Oliver Masucci und Louis Hofmann – stellvertretend für den gesamten Cast – auch drei Generationen Schauspielkunst repräsentieren und mit ihrem Spiel dann doch subtilen, nämlich den zwischenmenschlichen, Horror erzeugen.

Dass die zugrunde liegende nichtlineare Kausalität der Ereignisse dieser Geschichte mitunter auch Schwierigkeiten in der Logik der zeitversetzten Erzählstränge provoziert und damit nicht nur auf fiktionaler Ebene zu Paradoxien führt – geschenkt. Zu fantastisch ist es, dem Netzbau aus Schuld, Schauder und Scharlatanerie zu folgen. Und so bleibt zu hoffen, dass die Halbwertzeit dieser Serie noch nicht begonnen hat.



Foto: Netflix



Foto: Netflix

Jantje Frieze

geboren 1977 in Marburg. Sie studierte Produktion und Medienwirtschaft an der HFF München und begann danach als Producerin zu arbeiten. Mit Baran bo Odar arbeitete sie an „Das letzte Schweigen“. Gemeinsam mit Odar schrieb sie außerdem das Buch zu dem Polit-Cyber-Thriller „Who Am I – Kein System ist sicher“.



Foto: Netflix

Baran bo Odar

geboren 1978 in Olten, Schweiz, studierte an der HFF München. Zu seinen Kinofilmen zählen „Das letzte Schweigen“, „Who am I – Kein System ist sicher“, wofür er 2014 den Bayerischen Filmpreis in der Kategorie Regie erhielt, und „Sleepless Nights – Nacht der Vergeltung“, sein erster Film in den USA.



Foto: privat

Udo Kramer

geboren 1974, studierte Freie Kunst und Szenografie. Seit seinem Diplom 2005 an der HFF Potsdam-Babelsberg entwarf er das Production Design von zahlreichen deutschen und internationalen Spielfilmproduktionen. Er ist Mitglied der Deutschen Filmakademie und lehrt an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf.



Foto: Margarita Bröck

Simone Bär

geboren 1965 in Königs Wusterhausen, gründete 1990 die Agentur „CastingStudio“. 2002 erhielt sie auf der Cologne Conference den Deutschen Casting-Preis. Sie war u.a. an der Besetzung von „Good Bye, Lenin!“, „Inglourious Basterds“ oder „Das weiße Band“ beteiligt.



Foto: Ruth Walz

Angela Winkler

wurde dem breiten Publikum vor allem durch ihre Rollen in „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ und „Die Blechtrommel“ bekannt. Danach wurde sie deutschlandweit auf den Theaterbühnen gefeiert. Es folgten weitere TV- und Kinoproduktionen wie „Altersglühen“, „Das Gewinnerlos“, „Sils Maria“ oder zuletzt „Suspiria“.



Louis Hofmann

wurde 1997 in Köln geboren. 2011 spielte er die Titelrolle in „Tom Sawyer“, 2015 die Hauptrollen in „Freistatt“ und „Unter dem Sand“, 2016 „Die Mitte der Welt“, 2017 in der ersten deutschen Netflixserie „Dark“ und wirkte in den internationalen Produktionen „Red Sparrow“ und „The With Crow“ mit.



Oliver Masucci

1968 in Stuttgart geboren, gehörte von 2009-15 im Wiener Burgtheater zum festen Ensemble. Bekannt wurde Masucci durch seine Rolle als Adolf Hitler in „Er ist wieder da“ und wurde dafür 2016 für den Deutschen Filmpreis nominiert. Für seine Rolle in der Netflixserie „Dark“ war er für die Goldene Kamera 2018 nominiert.



„Der Grimme-Preis ist eine große Ehre und eine wundervolle Bestätigung für uns als Serienschöpfer, die wir als Duo immer unsere ureigene Vision verfolgt haben – kompromisslos, neugierig und abseits bereits betretener Pfade. Es war ein Traum für uns, mit DARK ein Projekt für den Streaming-Dienst Netflix zu realisieren, bei dem wir stets 100%ige Unterstützung und kreative Freiheit erfahren haben. Die Auszeichnung möchten wir teilen mit dem gesamten DARK-Team vor und hinter den Kulissen – ohne Euch hätten unsere Ideen nicht zum Leben erweckt werden können.“

Jantje Friese & Baran bo Odar



In der Kleinstadt Winden hat jeder seine eigenen dunklen Geheimnisse.

IN DEUTSCHLAND PRODUZIERT,
IN MEHR ALS 190 LÄNDERN GESEHEN.

WIR FREUEN UNS MIT DEM GANZEN
TEAM VON DARK ÜBER SIEBEN AUSZEICHNUNGEN
UND GRATULIEREN ALLEN
PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGERN.



EIN NETFLIX ORIGINAL

D A R K

NETFLIX

Grimme-Preis | Fiktion

Landgericht – Geschichte einer Familie

ZDF

Produktion: UFA Fiction, MIA Film

Grimme-Preis
anHeide Schwochow
(Buch)Matthias Glasner
(Regie)Petra Heim
(Szenenbild)Johanna Wokalek
Ronald Zehrfeld
(Darstellung)

FIKTION

LANDGERICHT – GESCHICHTE EINER FAMILIE

Der Zweiteiler „Landgericht“ erzählt nach Ursula Krechels Roman das Schicksal der Familie Kornitzer von 1933 bis in die 1960er-Jahre. Richard Kornitzer ist Richter in Berlin, Claire Kornitzer hat eine Werbeagentur. Als er wegen seiner jüdischen Herkunft nicht mehr beschäftigt wird, bemüht sich Richard um Visa nach Kuba; er erhält nur eines und reist auf Claires Drängen allein. Ihre Kinder Georg und Selma haben die Kornitzers mit einem Kindertransport nach England geschickt. Claire, die nicht jüdisch ist, wird schikaniert und von einem Gestapo-Mann vergewaltigt; sie zieht aus Berlin weg an den Bodensee. Richard verliebt sich auf Kuba in eine Lehrerin und bekommt mit ihr ein Kind. Währenddessen leben Georg und Selma in London als verwaahlte Straßenkinder, bis ein Ehepaar sie rettet. 1947 kehrt Richard zurück und wird Richter in Mainz, umgeben von ehemaligen NS-Juristen. Er, Claire und die fast erwachsenen Kinder bleiben sich fremd. Nach Claires Tod holt Richard seine kubanische Tochter zu sich.

„Landgericht ist kein klassisches Politthesen-Fernsehen mit klarer Täter/Opfer-Trennung. Flucht und Vertreibung zerstören hier die Seelen ALLER Figuren. Das machte die Arbeit für die Schauspieler und mich so intensiv und reich.“

Matthias Glasner

Produktion: UFA Fiction, MIA Film; **Produzenten:** Benjamin Benedict, Sebastian Werninger, Michal Pokorný; **Buch:** Heide Schwochow nach dem Roman „Landgericht“ von Ursula Krechel; **Regie:** Matthias Glasner; **Kamera:** Jakub Bejnarowicz; **Ton:** Patrick Veigel; **Schnitt:** Heike Gnida; **Musik:** Lorenz Dangel; **Darstellung:** Ronald Zehrfeld, Johanna Wokalek, Saskia Reeves, Barbara Auer, Felix Klare, Ulrike Kriener, Kate Dickie, Ian McElhinney, Eva Löbau, Michael Rotschopf, Alexander Beyer, Katharina Wackernagel, Edenys Sanchez, Julia Kranz, Linus Düwer, Christian Berkel, Carlos Leal, Aljoscha Stadelmann; **Redaktion:** Caroline von Senden (ZDF), Solveig Cornelisen (ZDF); **Erstausstrahlung:** ZDF, Montag, 30.01.2017 + Mittwoch, 01.02.2017, 20.15 Uhr; **Sendelänge:** 2 Teile mit insgesamt 202 Min.



Foto:

BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Landgericht – Geschichte einer Familie“ behandelt deutsche Zeitgeschichte unter einem wichtigen, aber bisher im Fernsehfilm selten gezeigten Aspekt. Ausgehend von der Erzählung der Trennung der Kornitzers in der Nazizeit im ersten Teil, legt die Produktion ihren eindrucksvollen Schwerpunkt auf die Nachkriegszeit: Gezeigt wird eine Gesellschaft in der jungen Bundesrepublik, die von den jüdischen Opfern nichts wissen will.

Ohne eine einzige Szene, in der Krieg und die Vernichtung explizit stattfinden, wird die Zerstörung durch die Rassenideologie extrem und unversöhnbar deutlich, und zwar in der kleinsten möglichen Form: der Familie. Ronald Zehrfeld und Johanna Wokalek verkörpern als Claire und Richard Kornitzer anfangs ein elegantes Berliner Paar und damit eine deutsche Modernität, die genauso unwiederbringlich zerstört wird wie ihre Familie. Dem Drehbuch von Heide Schwochow gelingt es, zusammen mit einer beeindruckenden Schauspielleistung von Wokalek und Zehrfeld, die Geschichte der Kornitzers für den Zuschauer über Jahrzehnte und mehrere Kontinente hinweg zusammenzuhalten. Die Ausstattung wirkt daran ebenso mit wie die gekonnte Handlungsführung. Selbst Szenen am Nebenschauplatz Kuba gewinnen durch Liebe zum Detail eine überzeugende Präsenz. Dabei seziert der Zweiteiler die gewaltsame Entfremdung von Menschen, die sich lieben. Erwähnt sei auch, gerade mit Blick auf die Gegenwart: „Landgericht“ zeigt uns Flüchtlingschicksale.

Was da kaputt gemacht wurde, wird in „Landgericht“ erst bei der Rückkehr Richard Kornitzers aus dem Exil drastisch sichtbar. Während der Glaube daran, irgendwann wieder als Familie zusammen zu sein, allen Kornitzers beim Überleben geholfen hat, finden sich nach dem Krieg einander entfremdete Eltern und halberwachsene Kinder wieder, die längst keine Familie mehr sind, sondern nur noch Einzelmenschen mit einem gespenstischen Phantomschmerz. Am Anfang sehen wir, wie Claire und Richard ihre kleinen Kinder Georg und Selma einem Kindertransport anvertrauen. Im zweiten Teil erleben wir, wie die Tochter ihre eigene Mutter nicht wiedererkennt. Claire holt Selma gegen deren Willen zurück nach Deutschland; ihre Schuldgefühle und ihre Furcht vor der Unberechenbarkeit des fremden Kindes sind aber so groß, dass sie ein Pilzgericht von Selma ablehnt, aus Angst, die könnte sie in ihrem Hass vergiften wollen. Dass Mutter und Tochter sich durch die faktisch lebensrettende Trennung beim Kindertransport tatsächlich für immer verlieren, gehört zu der verstörenden Wirklichkeit, mit der uns „Landgericht“ konfrontiert. Ebenso wie die Tatsache, dass der einst von den Nazis aus dem Land getriebene Richard Kornitzer nach dem Krieg unter seinen Juristenkollegen immer noch der unerwünschte jüdische Fremdling ist. Dieses Familienepos lässt den Zuschauer mit einem Gefühl von Verlust und Trauer zurück, das scheinbar konträr zum optimistischen Wiederaufbaumythos der 1950er- und 60er-Jahre läuft und doch als beschwiegene Realität untrennbar zur deutschen Geschichte gehört. ■



Foto: Rainer Schwochow

Heide Schwochow

wurde 1953 in Stralsund geboren. Sie studierte Schauspielregie in Berlin und Journalistik in Hannover. Es folgten freie Arbeiten am Theater und für den Hörfunk. Seit 2006 ist Heide Schwochow Drehbuchautorin. Unter anderem schrieb sie das Buch für „Novemberkind“, „Westen“ und „Bornholmer Straße“.



Foto: privat

Matthias Glasner

wurde 1965 in Hamburg geboren. Für das Kino drehte er u.a. Filme wie „Der freie Wille“, „This is Love“ und „Gnade“. Für das Fernsehen hat er, neben einigen Fernsehspielen, vor allem als Regisseur die Serie „KDD – Kriminaldauerdienst“ und als Autor und Regisseur die Serie „Blochin – Die Lebenden und die Toten“ verantwortet.



Foto: Rainer Heim

Petra Heim

wurde 1954 in München geboren. 1983 war „Die Libelle“ der erste Film, bei dem sie am Szenenbild mitgewirkt hat. Seitdem arbeitete sie an Filmen wie „Margarete Steiff“, für welchen sie 2006 für den Deutschen Fernsehpreis nominiert war. Für „Seelen im Feuer“ erhielt sie 2015 eine Nominierung der Deutschen Akademie für Fernsehen.



Foto: Stefan Klütter

Johanna Wokalek

wurde 1975 in Freiburg geboren. 1996 gab sie ihr Theaterdebüt bei den Wiener Festwochen. Später war sie dann festes Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater. Ab 2003 begann ihre Filmkarriere u.a. mit Rollen in „Barfuß“, „Der Baader Meinhof Komplex“, „Die Päpstin“, „Hierankl“ und „Anleitung zum Glücklichein“.



Foto: Stefan Klütter

Ronald Zehrfeld

wurde 1977 geboren, studierte Schauspiel in Berlin. Seinen Durchbruch hatte Zehrfeld 2006 in „Der Rote Kakadu“ von Dominik Graf. Weitere Rollen hatte er u.a. in „Im Angesicht des Verbrechens“, „Mord in Eberswalde“, „Der Staat gegen Fritz Bauer“ – für den er mit der „Lola“ ausgezeichnet wurde und „Barbara“.

Grimme-Preis | Fiktion

4 Blocks

TNT Serie

Produktion: Wiedemann & Berg Television

Grimme-Preis
anMarvin Kren
(Regie)Maryam Zaree
Kida Khodr Ramadan
(Darstellung)

FIKTION

4 BLOCKS

Die Straßen von Neukölln sind fest in der Hand der libanesischen Familie Hamady. Ihr Oberhaupt Toni lebt seit 26 Jahren in Deutschland, hat Frau und Kind und will raus aus der organisierten Kriminalität. Er möchte ein ehrbarer Geschäftsmann werden und in Immobilien investieren. Daran hindert ihn zum einen das deutsche Gesetz: Toni und seine Frau Kalila haben keinen deutschen Pass und dürfen nicht arbeiten. Zum anderen steht ihm seine eigene Familie im Weg. Sein Schwager Latif wird mit neun Kilogramm Kokain im Auto verhaftet, sein Bruder Veyssel hat einen Polizisten erschossen und ein verfeindeter Rocker-Clan macht den Hamadys plötzlich Konkurrenz. Toni kämpft also: um seine Brüder und um sein Revier. Dabei bekommt er Unterstützung von seinem alten Freund Vince, der lange verschwunden war und wie aus dem Nichts wiederauftaucht. Er wird der einzige Deutsche im Clan. Doch Toni ahnt nicht, dass Vince eigentlich für die Polizei arbeitet.

„Grimme-Preis! Es bedeutet mir echt viel, diesen Hammerpreis zu bekommen und ich empfinde das als den allergrößten Respekt für meine Arbeit. Mit diesem Preis hätte ich wirklich nie gerechnet. Was für eine Ehre!“

Kida Khodr Ramadan

Produktion: Wiedemann & Berg Television, TNT Serie; **Produzenten:** Anke Greifeneder, Hannes Heyelmann, Quirin Berg, Max Wiedemann, Prof. Dr. Eva Stadler, Karsten Rühle; **Buch:** Richard Kropf, Bob Konrad, Hanno Hackfort, Marvin Kren, Benjamin Hessler; **Regie:** Marvin Kren; **Kamera:** Moritz Schultheiß; **Ton:** Jürgen Göpfert; **Schnitt:** Jan Hille, Lars Jordan; **Musik:** Stefan Will, Marco Drechkötter; **Darstellung:** Kida Khodr Ramadan, Frederick Lau, Maryam Zaree, Veyssel Gelin, Wasim Taha, Almila Bagriacik, Oliver Masucci, Gisa Flake, Ronald Zehrfeld, Ludwig Trepte, Karolina Lodyga; **Redaktion:** Anke Greifeneder (TNT Serie); **Erstausstrahlung:** TNT Serie, Montag, 08.05.2017, 21.00 Uhr; **Sendelänge:** 6 Folgen à 50–60 Min.



Foto: 2017 Turner Broadcasting System Europe Limited & Wiedemann & Berg Television GmbH & Co.

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Über keinen anderen Beitrag hat die Jury so lange diskutiert wie über „4 Blocks“. Für die einen ist die Serie ein Gangsterporno, eine Glorifizierung von Gewalt und Illegalität. Für die anderen ist sie das Abbild der sozialen Zustände in Neukölln, eine Anklage an die gescheiterte Integrationspolitik der vergangenen Jahrzehnte und ein längst überfälliger Blick in ein Milieu, das vom deutschen Fernsehen zu lange vernachlässigt wurde. Allein dass die Sichtweisen der Jurymitglieder so gegensätzlich waren, zeigt, dass den Macher/-innen hier eine Serie gelungen ist, die es im deutschen Fernsehen so noch nicht gab. Da ist etwa das Ensemble, das vor allem aus Laiendarstellern besteht: Szenegrößen, Ex-Gefängnisinsassen, Rapper. Ihre massive körperliche Präsenz, ihre Aggressivität, die Wucht, mit der sie durch Neukölln laufen, scheinen förmlich den Bildschirm zu sprengen. Einzelne Szenen werden so quasi zum Hip-Hop-Video. Den Soundtrack dazu liefern die Darsteller gleich mit.

Angeführt wird das Ensemble von den grandiosen Schauspielern Kida Khodr Ramadan und Maryam Zaree. Ramadan spielt den Toni mit großer Lässigkeit. Gemütlich schiebt er seinen Bauch durch Neukölln, wird aber schlagartig zum Chef, wenn es darum geht, seine Familie zu verteidigen. Ramadan gibt den Clanstrategen, den Macho und den liebenden Familienvater mit Leichtigkeit. Seine Partnerin Zaree ist mit ihm schauspielerisch stets auf Augenhöhe. Als Tonis Ehefrau Kalila ist sie hin- und hergerissen zwischen dem guten Leben als Gangsterfrau und der Hoffnung auf ein Leben in der Legalität – und Zaree spielt all das mit großem Ernst. In den Geschichten der weiblichen Figuren steckt mindestens genauso viel gesellschaftspolitischer Stoff wie in den männlichen Rollen, leider werden sie nur angeschnitten. Aber bei all diesen Aspekten einer gelungenen Milieustudie ist „4 Blocks“ vor allem ein spannender Krimi. Es geht hier um die große Show, um die Inszenierung der Neuköllner Straßenkids, mit Bling-Bling, dicken Autos, Drogen und Gewalt. Die Fragen nach Moral, nach Gut und Böse werden zwar aufgeworfen, aber nicht beantwortet. Das tut gut in einer Fernsehlandschaft, die oft dominiert ist von einem gereckten pädagogischen Zeigefinger.

An vielen Stellen bedienen sich die Macher/-innen der Serie an der Ästhetik der großen Mafiaerzählungen. Nicht ohne Grund heißt die Hauptfigur Toni – eine Anspielung auf Tony Montana aus „Scarface“. Wenn Toni Hamady zu Hause den gutbürgerlichen Familienvater gibt, der sich auch in der CDU-Mittelstandsvereinigung wohlfühlen dürfte, der penibel von Straßen- auf Hausschuhe wechselt, bevor er das Parkett seiner Altbauwohnung betritt, dann erinnert das auch an Tony Soprano aus der gleichnamigen US-Serie. Wenn Toni und seine Gang durch die tristen Gänge der Neuköllner Sozialbauten laufen, sehen sie aus wie die Gangs aus Neapel in der Verfilmung von „Gomorra“.

Manchmal schrammt „4 Blocks“ damit nah am Gangsterkitsch entlang: Vivaldis „Frühling“ zur finalen Blutorgie – das ist dick aufgetragen. Aber, wie so vieles in „4 Blocks“, so dick, dass es gut ist. ■



Foto: Hans Starck

Marvin Kren

wurde 1980 in Wien geboren. 2010 gewann er mit „Rammbock“ den Max-Ophüls-Preis. Danach folgte der Kinofilm „Blutgletscher“. Kren drehte bisher drei Tatort-Folgen und den Kriminalfilm „Mordkommission Berlin 1“. Für „4 Blocks“ gewann er bereits den Metropolis für Beste TV-Regie und den Deutschen Fernsehpreis für Beste Regie.



Foto: Stefan Klüter

Maryam Zaree

wurde 1983 in Teheran geboren und wuchs in Frankfurt am Main auf. Sie spielte Hauptrollen in Kino- und Fernsehfilmen und fürs Theater. Neben der Schauspielerei ist sie Autorin und arbeitet an einem Dokumentarfilm. Ihr erstes Theaterstück gewann den Autorenpreis des Heidelberger Stückemarkts.



Foto: Julian Baumann

Kida Khodr Ramadan

spielte in Filmen wie „Kebab Connection“, „Knallhart“ und „Nur Gott kann mich richten“. Für „UM-MAH“ war er für den Deutschen Filmpreis nominiert. Für seine Rolle in „4 Blocks“ wurde er mit dem Deutschen Fernsehpreis und als bester Schauspieler bei dem internationalen Serienfestival *Séries Mania* ausgezeichnet.

Grimme-Preis | Fiktion

Zuckersand

BR / ARD Degeto / MDR

Produktion: Claussen+Putz Filmproduktion

Grimme-Preis
anBert Koß
(Buch)Dirk Kummer
(Buch / Regie)Tilman Döbler
Valentin Wessely
(stellvertretend für das
Darsteller-Ensemble)

FIKTION

ZUCKERSAND

Brandenburg, Ende der 1970er-Jahre. Die beiden Freunde Fred und Jonas, zehn Jahre alt, teilen alles miteinander. Sie erleben eine fröhliche und behütete Kindheit in der DDR, nahe der deutsch-deutschen Grenze zu West-Berlin. Als bekannt wird, dass Jonas' Mutter einen Ausreiseantrag gestellt hat, werden sie aus ihrem unbeschwerten Alltag gerissen: Die Freunde begreifen, dass sie bald für immer getrennt sein werden. In ihnen reift der Plan, sich irgendwann in Australien wieder zu treffen – verbunden durch einen Tunnel, den sie bereits in den märkischen „Zuckersand“ zu graben versuchen. Der Tunnel soll, so der Plan, einmal quer durch den Erdball bis nach Australien führen. Als Fred eines Morgens klar wird, dass sein bester Freund über Nacht ausgereist ist, fühlt er sich verraten. Er weiß jedoch nicht, dass Jonas alles darangesetzt hat, die Freundschaft zu bewahren: Jonas ist seiner Mutter beim Grenzübertritt davongelaufen, was zu einem tragischen Wendepunkt in der Geschichte führt.

„Eigentlich kannte ich den Grimme-Preis gar nicht, aber dann erfuhr ich von meinen Eltern, dass es ein sehr bedeutender Preis ist – wow!“

Tilman Döbler

Produktion: Claussen+Putz Filmproduktion; **Produzenten:** Jakob Claussen, Uli Putz; **Buch:** Dirk Kummer, Bert Koß; **Regie:** Dirk Kummer; **Kamera:** Christian Marohl; **Ton:** Václav Flegl; **Schnitt:** Gisela Zick, Simon Quack; **Musik:** Thomas Osterhoff; **Darstellung:** Tilman Döbler, Valentin Wessely, Katharina Marie Schubert, Christian Friedel, Hermann Beyer, Deborah Kaufmann, Pauletta Pollmann, Gwendolyn Göbel; **Redaktion:** Claudia Simionescu (BR), Christine Strobl (ARD Degeto), Stephanie Dörner (MDR); **Erstausstrahlung:** Das Erste, Mittwoch, 11.10.2017, 20.15 Uhr; **Sendelänge:** 87 Min.



Foto: BR/Julie Vrabelova

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Die filmische Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit erstickt oft in Klischees. „Einer bei der Stasi, einer bei der NVA und einer im Widerstand“ lautet eine beliebte Figurenkonstellation, die man in den vergangenen zwei Jahrzehnten unzählige Male gesehen hat. „Zuckersand“ findet einen neuen Zugang zum Leben in der DDR, indem der Film zwei zehnjährige Jungen und ihren Alltag in den Mittelpunkt stellt.

Leicht und heiter beginnt es, wenn wir Fred und seinen Freund Jonas dabei beobachten, wie sie in den bunten Farben des Spätsommers die Umgebung ihres Dorfes im Brandenburgischen erkunden. Doch plötzlich bedroht das Politische die Freundschaft, weil Jonas' Mutter einen Ausreiseantrag gestellt hat. Bert Koß (Buch) und Dirk Kummer (Regie und Buch) beschreiben familiäre Verwicklungen, Schikanen in der Schule und bösertiges Getratsche im Dorf unpräzise, dramaturgisch zurückgenommen, nie auf den schnellen Effekt abzielend – und doch prägen sich die Bilder und Dialoge nachhaltig ein.

In einer meisterhaften Schlüsselszene zeigt der Film, wie sich in einem DDR-Ausreisezentrum an der Grenze zu West-Berlin Türen, die gleichsam Lebenstüren sind, öffnen und wieder schließen, begleitet von einem schrecklichen Schnarrgeräusch. Wie nebenbei fängt der Film das Unmenschliche eines Regimes ein, dessen Verwalter ohne Mitleid eine Mutter von ihrem Kind trennen – und später den Tod dieses Kindes aus den Akten und damit aus der allgemeinen Erinnerung tilgen wollen.

Die Atmosphäre der DDR in den späten 1970er-Jahren wirkt auch dank der hervorragend geführten Kinderdarsteller so authentisch. Tilman Döbler als Fred und Valentin Wessely als Jonas liefern eine famose Leistung ab. Sie geben ihren Figuren eine natürliche Unbekümmertheit, die den späteren Verlauf der Geschichte umso schockierender erscheinen lässt. Die Fantasie des Tunnelbaus quer durch den Erdball nach Australien, die Fred und Jonas umzusetzen versuchen, steht für die Kraft der Freundschaft, die alle Grenzen überwinden kann. In einer besonders schönen Szene fliegt ein leuchtender Globus nachts durch Freds Zimmer – und „Zuckersand“ nah an den magischen Realismus heran.

Der bis in die Nebenrollen hervorragend besetzte und gespielte Film endet mit dem Lauf Freds durch ein leeres Stadion, die Taschen voll mit märkischem Zuckersand aus der alten Fabrik, in der er mit seinem Freund den Tunnel grub. Ihn treibt die Hoffnung, einst als Olympiasportler nach Australien zu reisen. Uns Zuschauer beflügelt die Erkenntnis, dass in der DDR-Vergangenheit noch viele Geschichten schlummern, die wir gerne auf dem Qualitätsniveau von „Zuckersand“ erzählt bekommen wollen. ■



Foto: privat

Bert Koß

wurde 1957 geboren und wuchs in Ostberlin auf. Nach einer Lehre auf dem Bau studierte er Theaterwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er arbeitete zunächst als Theaterdramaturg. Als Autor verfasst er Hörspiele und schrieb Drehbücher für u.a. „Der geköpfte Hahn“, „Irren ist sexy“ und „Keiner geht verloren“.



Foto: Ingo Böttig

Dirk Kummer

wurde 1966 in Hennigsdorf geboren. Von 1989 bis 1993 war er Meisterschüler bei Heiner Carow an der Ostberliner Akademie der Künste, Sektion Darstellende Kunst. Obwohl er seine Arbeit beim Film als Schauspieler begann (u.a. „Coming out“), arbeitet er heute als Autor und Regisseur („Geschlecht: weiblich“, „Keiner geht verloren“).



Foto: Bettina Ratschew

Tilman Döbler

wurde 2006 in Berlin geboren. 2016 gab er sein Filmdebüt in den Filmen „Ferien“ und „Wir sind die Rosinskis“. Im Animationsfilm „Überflieger – Kleine Vögel, großes Geklapper“ übernahm Tilman Döbler 2017 die Synchronstimme von Protagonist Richard. Ab September 2018 wird er im Kinofilm „Ballon“ zu sehen sein.



Foto: Antje Wessely

Valentin Wessely

wurde 2005 in Berlin geboren. Vor seiner Rolle als Jonas in „Zuckersand“ spielte er 2016 auch schon im Abenteuer-Kurzfilm „Zombrella“ von Benjamin Gutsche. 2018 wird er in dem Fernsehspiel „Frühling – Der Bergsteiger“ zu sehen sein. Neben der Schauspielerei gehörten auch Sport und Zeichnen zu seinen Hobbys.

Bleibt alles anders

Aus der Jury Fiktion

| von Giti Hatef-Rossa

Bei jedem Besuch in Marl sehe ich nach, wie sich der Putz unter dem Durchgang des Rathauses neu formiert hat. In diesem Jahr haben sich die Abrisskanten wieder verschoben. Während unbeschwerte Teenager an ihren Mofas lehnen und so lässig aussehen, wie man nur neben seinem Mofa aussehen kann, schließen sich über ihren Köpfen die putzfreien Fragmente Gondwana und Laurussia zum Urkontinent Pangaea zusammen. Alles bleibt, alles fließt, und manchmal bröckelt es eben auch.

In dreiwöchiger Arbeit fischte die Nominierungskommission Fiktion ihre Perlen aus dem Fernsehjahr 2017. Unter notarieller Aufsicht wurde für uns neun Jurymitglieder eine zufällige Menüfolge der Sichtungen festgelegt. Es ist Ende Januar 2018, wir sitzen am gedeckten Tisch, und gegessen wird in dieser Reihenfolge, was auf den Tisch kommt: Familiendrama, Komödie, Historienfilm, Komödie, Familiendrama, Krimi, Familiendrama, Liebesdrama und so weiter. Es folgen vier Serien und die Nominierungen aus dem Bereich Spezial. Wir kommen zügig – und für manchen enttäuschend – zu der Entscheidung, der Vorauswahl keine Nachnominierung hinzuzufügen.

Der Blick wird oft auf das Private gelenkt und der gesellschaftliche Kontext eher am Rande beleuchtet.

Sichtung für Sichtung ordnen wir das Genre- und Formatdurcheinander, das die vorgegebene Reihenfolge uns bereitet. Wir suchen nach Vergleichbarem und nach Bezügen, die im Diskurs greifbar machen, was wir so oder ähnlich schon gesehen haben. Was ist überraschend? Welches Format nutzt die spezifischen Möglichkeiten des Mediums Fernsehen auf hervorragende Weise? Welcher Fernsehfilm bietet einen Resonanzraum, in dem er sich auch auf unsere gesellschaftliche Gegenwart bezieht? Das Statut des Grimme-Preises lässt der Jury einigen Spielraum, eigene Schwerpunkte zu setzen, Formate zu bepreisen und Einzelleistungen hervorzuheben. Diese Freiheit ist Fluch und Segen einer autonomen Grimme-Jury. Da formal keine Preise für einzelne Gewerke vorgesehen sind, notieren wir während der Sichtung Besonderheiten und sammeln achtsam Kommentare. In der abschließenden Diskussion wägen wir ab, auf welcher Grundlage wir innerhalb der gesamten Produktion einzelne Personen namentlich als Preisträger benennen wollen.

Was ist in der Zusammenschau der nominierten fiktionalen Stoffe für das Fernsehjahr 2017 charakteristisch? Wir konstatieren, dass der Fernsehfilm in diesem Jahrgang oft den Blick auf das Private lenkt und dabei den gesellschaftlichen Kontext eher am Rande beleuchtet: Wie gelingt das (Über-)Leben als Ökobauer mit Käsewirtschaft im Schwarzwald („Die Königin der Nacht“, SWR)? Mit welchen Anstrengungen lässt sich der Kinderwunsch eines deutschen Paares in Russland erfüllen („Wunschkinde“, WDR/ARD Degeto)? Wir sehen eine ganze Reihe starker Frauenfiguren, die kühl, kühn oder kraftvoll für sich und ihre Familien einstehen. Sie kämpfen für ihren unehelichen Sohn („Der König von Berlin“, RBB/ARD Degeto), für ihre schwerkranke Tochter („Eine unerhörte Frau“, ZDF/ARTE), um ihre erwachsene Tochter („Das Verschwinden“, BR/ARD Degeto/NDR/SWR) oder für das materielle Wohlergehen all ihrer Kinder („Katharina Luther“, MDR/ARD Degeto/BR/SWR). Und wir

sehen leider immer wieder Männerfiguren, die uns irritieren, die aus unserer Sicht unerklärlich naiv, schwach, plump, selbstmitleidig oder exaltiert wirken.

Wir sehen routiniertes Handwerk auf höchstem Niveau wie im „Tatort: Stau“ (SWR) und mit „Die Maßnahme“ (BR) ein ambitioniertes Debüt. Wir sehen die emotional kraftvolle Auseinandersetzung mit der Katastrophe der Loveparade in Duisburg in „Das Leben Danach“ (WDR). Und dann sichten wir „Goster“ (HR). Die Comic-Ästhetik fordert unsere Sehgewohnheiten heraus. So ein ungewöhnlicher Fernsehgenuss, so ein unfassbarer Mann, Bruno Cathomas, wenn er Tango tanzt. „Das Leben ist erst vorbei, wenn es fertig ist“, sagt Goster in lakonischem Tonfall. Und so ist es auch mit der Juryentscheidung: Die ist eben auch erst vorbei, wenn alles gesichtet und die Punkte vergeben sind. Und so kann mancher zunächst hoch gehandelte Stoff dennoch am Ende leer ausgehen. K. O., kurz vor dem Punktsieg.

Der Zweiteiler „Landgericht – Geschichte einer Familie“ (ZDF) macht deutlich, dass die Sache mit dem vermeintlich vom Serienboom überannten klassischen Fernsehfilm einerseits und den eigenen Erwartungen an Stoffe andererseits komplizierter ist, als man vermuten mag. Da denkt man, dass man schon so viel gesehen hat zum Themenkomplex der Zeit des Nationalsozialismus und dessen Auswirkungen auf die ersten Nachkriegsjahre, und dann müssen wir erkennen, dass dieser Teil der deutschen Geschichte keinesfalls auserzählt ist. Dieser ZDF-Zweiteiler steht für einen ausgezeichnet recherchierten, geschriebenen, inszenierten und gespielten Fernsehfilm, dessen Setting und Ausstattung uns begeistert haben.

Auch „Zuckersand“ (BR/ARD Degeto/MDR) hat uns überrascht. Mehrheitlich kommen wir zu dem Schluss, dass dieser dem Anschein nach zunächst so harmlos daher kommende Film die DDR-Geschichte auf außergewöhnlich poetische Weise aus Sicht zweier Kinder greifbar macht. Die Geschichte entwickelt im letzten Akt eine enorme Wucht. Wir zeichnen einen Fernsehfilm zur NS- und Nachkriegszeit und einen zur



Der schräge Thriller „Goster“ überzeugt durch starke Schauspieler und die Fusion aus Real- und Animationsfilm.

**WIR GRATULIEREN ALLEN GEWINNERN
ZUR HERAUSRAGENDEN LEISTUNG!**



4BLOCKS
عشيرة حمادي

FFF Bayern



medienboard
Berlin-Brandenburg GmbH

Eine tolle Preisverleihung wünscht

Turner



[adult swim]



DDR-Geschichte aus. Das geschieht in der abschließenden, geheimen Punktevergabe nicht explizit auf die historischen Bezüge hin. Doch das Zeichen, das wir damit setzen, ist klar: Wir wertschätzen die Haltung der Autorinnen und Autoren, die davon überzeugt sind, dass Kultur Erinnerung braucht und dass es gilt, diese lebendig zu halten. Unmenschliches verjährt nicht, es bleibt unmenschlich.

Ausnahmslos überzeugt hat die Jury „Babylon Berlin“ (ARD Degeto/Sky). Bei dieser künstlerisch atemberaubenden 16-teiligen Serie, die auf der finanziell potenten Basis einer Allianz zwischen einem öffentlich-rechtlichen Sender (ARD Degeto) und einem Pay-TV-Anbieter (Sky) basiert, war es kaum möglich, die Höchstleistungen der einzelnen Gewerke gegeneinander abzugrenzen. So haben wir uns einstimmig dafür entschieden, in diesem außergewöhnlichen Fall auch außergewöhnlich viele Einzelleistungen von Beteiligten mit einer namentlichen Erwähnung als Preisträger hervorzuheben.

„Dark“ (Netflix) kam als Nominierung unter der Rubrik „Spezial“ in unsere Sichtung. Auch in diesem Fall ist die Freiheit der Jury weit gefasst. Wir vollziehen die Kommentare der Nominierungskommission zu diesem Stoff nach und kommen in unserer Runde zu dem Schluss, dass wir nicht nur Baran bo Odar und Jantje Friese für Buch und Idee auszeichnen wollen. Trotz einiger Differenzen in der Einschätzung einzelner Aspekte der Erzähllogik der Zeitreisen sind wir mehrheitlich der Ansicht, dass diese zehnteilige Serie eine besonders komplexe Erzählstruktur und in der Umsetzung eine atmosphärische Dichte bietet, die nicht nur im Wettbewerb der Stoffe dieses Jahrgangs ihresgleichen suchen.

Was bis dahin ein diskussionsfreudiges, aber doch insgesamt eher harmonisches Miteinander in der Juryarbeit war, teilt „4 Blocks“ (TNT Serie) in zwei entgegengesetzte Lager. Zwischen der Benennung der TNT-Serie als „Gewaltporno“ und der Einschätzung als „wichtige Bezugnahme auf eine gesellschaftliche Realität“ liegen scheinbar unvereinbare Schwerpunkte in der Bewertung des Stoffes. Weite Teile der Diskussion drehen sich um die Kernfrage, welche gemeinsame Haltung wir als Grimme-



Foto: Netflix

Komplexe Erzählstruktur und atmosphärische Dichte: „Dark“.

Preis-Jury mit Blick auf diese Serie einnehmen wollen. Ich habe die Qualität der Auseinandersetzung zu „4 Blocks“ sehr geschätzt. Der Raum für und die Lust am Diskurs beim Grimme-Preis sind aus meiner Sicht verantwortlich dafür, dass wir im Anschluss an eine kontroverse Diskussion und eine knappe Punktevergabe zu einer gemeinsam getragenen Entscheidung kommen. Das Einzelstück lebt, der Zweiteiler und die Serie auch. Ach, wenn Letztere doch nur auch Sendeplätze hätten. Alles bleibt anders, und „panta rhei“.

Giti Hatef-Rossa

freie Journalistin, Lektorin und Dozentin an der Fakultät Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften der Universität Trier. Sie studierte Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften in Bochum und Siena und war Teilnehmerin des internationalen Grimme-Volontariats „More Colour in the Media“.



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

Jury Fiktion



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

Von links nach rechts:

- **Michael Ridder**
epd Medien, Frankfurt a. Main
- **Patrick Presch**
Staatl. Museen zu Berlin
(stellv. Vorsitzender)
- **Anne Fromm**
taz, Berlin
- **Prof. Anna Barbara Kurek**
Filmuniversität Babelsberg
Konrad Wolf (Vorsitzende)
- **Claudia Tieschky**
Süddeutsche Zeitung,
München (stellv. Vorsitzende)
- **Holger Kühne**
VHS Berlin
- **Giti Hatef-Rossa**
Freie Journalistin, Trier
- **Tim Hartelt**
Student, Marl
- **Christian Buß**
Spiegel Online, Hamburg

SILBERSALZ¹⁸

SCIENCE & MEDIA FESTIVAL

HALLE (SAALE)

28. Juni - 1. Juli 2018

www.silbersalz-festival.com

[f/silbersalzfestival](https://www.facebook.com/silbersalzfestival) [@silbersalzfestival](https://www.instagram.com/silbersalzfestival) [t/silbersalzhalle](https://twitter.com/silbersalzhalle)

PARTNER:

hallesaale*
HÄNDELSTADT



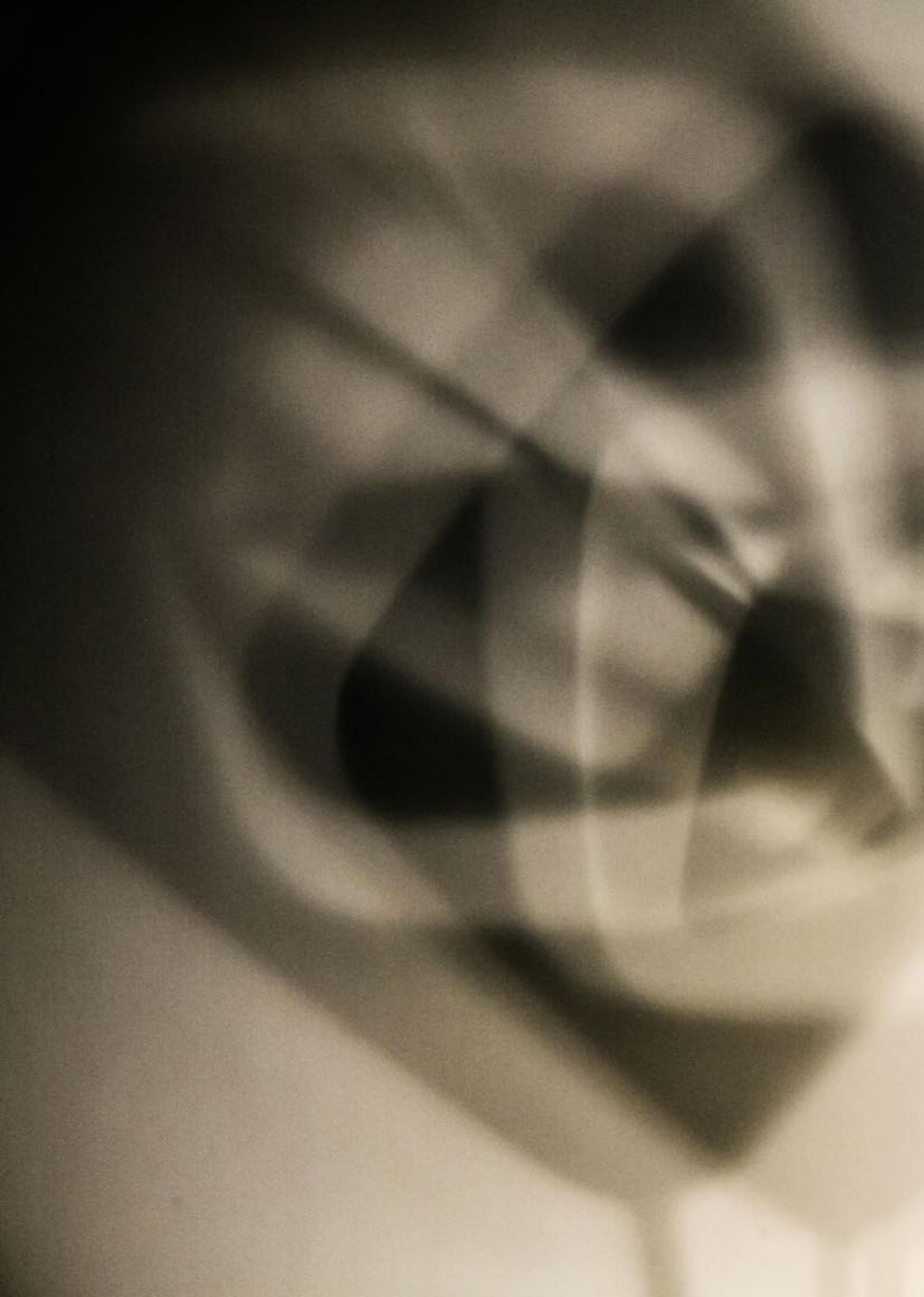
science²public
Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation

Medienanstalt
Sachsen-Anhalt

wissenschaft : im dialog

INITIATOREN:







UNTERHALTUNG

Grimme-Preis 2018

Nominierungen im Überblick..... 50

Aus der Nominierungskommission Unterhaltung

Tja, muss man durch von Jürn Kruse..... 52

Grimme-Preis Unterhaltung

Circus HalliGalli - #GoslingGate (ProSieben)..... 54

Kroymann (RB)..... 58

Eier aus Stahl –

Max Giesinger und die deutsche Industriemusik (ZDF/ZDFneo)..... 60

Aus der Jury Unterhaltung

Traumjob mit Stahleiern, Kochtöpfen und Scheintoten von Senta Best.... 62

Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2018

UNTERHALTUNG: EINZELSENDUNGEN / FORMATE

Der Augenblick – Verzeihen ohne Worte (Sat1)

Produktion: Redseven Entertainment; Regie: Lukas Dudzik; Moderation: Sandra Köhl-dorfer; Kamera: Markus Schwanninger, Martin Henne, Sebastian Felsch, Marius Klohn; Schnitt: Christian Deiglmeier, Jan Besmehn, Evelyn Peine; Redaktion: Karin Thoma, Timo Paetzold; Erstausstrahlung: Sat1, Sonntag, 09.07.2017, 19:00 Uhr; Sendelänge: 60 Min.

Die Pierre M. Krause Show: Spezialausgabe „Pierre M. Krause trifft Harald Schmidt“ (SWR)

Produktion: Dibido tv; Moderation: Pierre M. Krause; Kamera: Norman Hermann, Dirk Mohn; Schnitt: Markus Gaal, Nina Scheldt; Ton: Paul Heinzenberger; Redaktion: Jan Wirschal; Erstausstrahlung: SWR, Dienstag, 14.03.2017, 23:30 Uhr; Sendelänge: 30 Min.

DIY mit Hazel Brugger (ZDF)

Produktion: Prime Productions; Buch: Peter Nouvertné, Manuel Butt, Deniz Güneyler; Moderation: Hazel Brugger; Schnitt: Deniz Güneyler; Redaktion: Johannes Winkler, Lisa Schmidt, Karolina Salamon (ZDF), Christian Kleinau (ZDF); Erstveröffentlichung: YouTube, Freitag, 07.07.2017; Sendelänge: 6–10 Min.

Eier aus Stahl – Max Giesinger und die deutsche Industriemusik (ZDF/ZDFneo)

Produktion: btf; Buch: Jan Böhmermann, Linus Volkman, Philipp Käbbohrer; Regie Show: J. Patrick Arbeiter; Moderation: Jan Böhmermann; Kamera: Driss Azhari (Video), Julia Hüttner (Show); Schnitt: David Wieching, Rafael Maier; Ton: Kai Holzkämper, Tom Vermaaten; Redaktion ZDF: Nicole Sprenger, Livia Reidt, Tim Engelmann, Katrin Lachmann (ZDFneo); Erstausstrahlung: ZDFneo, Donnerstag, 06.04.2017, 22:15 Uhr; Sendelänge: ca. 22 Min.

Joko gegen Klaas – Das Duell um die Welt (ProSieben)

Produktion: Endemol, Florida TV; Buch: Jakob Lundt, Micky Beisenherz; Regie: Thomas Schmitt & Thomas Martiens (Einspieler); Johannes Spiecker (Show); Moderation: Jean-nine Michaelson; Kamera: Frank Sump, Olaf Dorow; Darstellung: Joko Winterscheidt, Klaas Heufer-Umlauf; Schnitt: Kristof Schleinstein, Jan Schüller; Redaktion: Hannes Hiller, Sebastian Heinlein; Erstausstrahlung: ProSieben, Samstag, 09.09.2017, 20:15 Uhr; Sendelänge: 225 Min.

Kitchen Impossible, Staffel 2 (VOX)

Produktion: Endemol Shine Germany GmbH; Buch: Sven Steffensmeier, Kekema Iyinboh; Regie: Sven Steffensmeier, Katy Wagner, Laura Bull, Dustin Schöne, Phillip Morant, Livio Ponzetta, Kim Theibach, Kekema Iyinboh; Moderation: Tim Mälzer; Kamera: Jens Lackmann, Jonas Dickmeis, Jürgen Thelen, Jonas Knüdel, Uli Hohensee, Nikolai Sevke; Schnitt: Thomas Knipf (Head Story Producer), Daniel Coenen, Denis Schnack, Alex Wojis, Jens Pauly, Daniel Thaler; Redaktion: Thomas Wißmann, Kirsten Rütt, Dirk Döding, Britta Eschenbach (VOX), Livio Ponzetta, Kim Theibach, Philipp Lubienetzki (Endemol Shine Germany); Erstausstrahlung: VOX, Sonntag, 29.01.2017, 20:15 Uhr; Sendelänge: 160 Min.

Kroymann (RB)

Produktion: btf; Buch: Sebastian Colley, Philipp Käbbohrer, Maren Kroymann, Hans Zip-pert, Sven Nagel; Regie: Felix Stienz, Philipp Käbbohrer; Darsteller: Maren Kroymann, Annette Frier, Burghart Klaußner, Jürgen Rißmann u. v. m.; Kamera: Berta Valin Escofet, Alexander Pauckner, Brendan Uffelman; Schnitt: Rainer Nigrelli; Ton: Moritz Minhöfer, Kai Holzkämper, Tom Vermaaten, Matthias Krämer, Paul Große-Schönepauck (Sound Design), Robert Keilbar, Frank Buermann (Tonmischung); Redaktion: Annette Strelow (RB); Erstausstrahlung: Das Erste, Donnerstag, 09.03.2017, 23:30 Uhr; Sendelänge: 30 Min.

Olaf macht Mut (MDR)

Produktion: Senator Film Produktion, ELEMENT E; Buch: Olaf Schubert, Julius Fischer, Björn Mannel; Regie: Lars Büchel; Moderation: Olaf Schubert, Julius Fischer; Kamera: Christoph Iwanow, Leonhard Kätzel, Manuela Wiebach; Redaktion: Uwe Heilenz, Julius

Fischer; Erstausstrahlung: Das Erste, Donnerstag, 27.04.2017, 23:30 Uhr; Sendelänge: 45 Min.

Schulz & Böhmermann: Folge 11 (ZDF/ZDFneo)

Produktion: btf; Regie: J. Patrick Arbeiter; Moderation: Oliver Schulz, Jan Böhmermann; Schnitt: Rafael Maier, David Wieching, Julian Jakelski; Redaktion: Daniel Fiedler (ZDF), Sara Lienemann, Julia Thiel, Nora Nagel, Patrick Stenzel, Désirée Hackbart (btf); Erstausstrahlung: ZDFneo, Sonntag, 06.08.2017, 23:15 Uhr; Sendelänge: 60 Min.

The Story of my Life (VOX)

Produktion: Talpa Germany; Buch: John de Mol; Regie: Ladislaus Kiraly; Moderation: Désirée Nosbusch; Kamera: Jörg Müller, Jörg Plica, Robert Porsche, Jan Wellingerhof; Schnitt: Katja Diegardt-Reichert, Sebastian Diegardt, Daniela Hanus; Redaktion: Sabine Wilmes, Christoph Richter (VOX), Katrin Hector (Talpa); Erstausstrahlung: VOX, Dienstag, 11.04.2017, 20:15 Uhr; Sendelänge: 60 Min.

Trixie Wonderland – Weihnachten mit Trixie Dörfel (WDR)

Produktion: background TV + Filmproduktion; Buch: Olli Dittrich, Tom Theunissen, Claudius Pläging; Regie: Marcus Foag, Tom Theunissen; Moderation: Olli Dittrich; Kamera: Paul Bentzen, Andreas Wolff; Schnitt: Frank Tschöke; Redaktion: Carsten Wiese; Erstausstrahlung: Das Erste, Donnerstag, 21.12.2017, 23:25 Uhr; Sendelänge: 30 Min.

UNTERHALTUNG: SPEZIAL

Circus HalliGalli #GoslingGate (ProSieben)

Produktion: Endemol, Florida TV; Idee: Joko Winterscheidt, Klaas Heufer-Umlauf; Darsteller: Ludwig Lehner; Dramaturgische Aufbereitung: Jakob Lundt, Thomas Martiens, Thomas Schmitt; Regie Show: Johannes Spiecker; Kamera: Olaf Dorow, Frank Sump; Schnitt: Jan Schüller, Kristof Schleinstein, Paul Taegert; Ton: Chris Marquardt, Alex Stark, Florian Schäfer, Philipp Hahn; Redaktion Florida TV: Thomas Schmitt, Thomas Martiens, Jakob Lundt; Redaktion ProSieben: Hannes Hiller, Benedikt Nordmann, Sebastian Heinlein; Erstausstrahlung: ProSieben, Dienstag, 07.03.2017, 22:15 Uhr; Sendelänge: 30 Min.

UNTERHALTUNG: PREISTRÄGER

- **Circus HalliGalli #GoslingGate (ProSieben)**
ausführlich ab Seite 54
- **Kroymann (RB)** ausführlich ab Seite 58
- **Grimme-Preis Spezial an Jan Böhmermann, Matthias Murmann und Philipp Käbbohrer für „Eier aus Stahl – Max Giesinger und die deutsche Industriemusik“ aus dem Neo Magazin Royale (ZDF/ZDFneo)**
ausführlich ab Seite 60

FRAUEN. AFFEN. GRIMME. PREIS.



BTF BEDANKT SICH BEIM GESAMTEN TEAM VON KROYMANN UND NEO MAGAZIN ROYALE

PATRICK ARBEITER · DRISS AZHARI · TARKAN BAGCI · MATTHIAS BARTH · BONO BEAU · GIULIA BECKER · STEFANIE BECKER · ANDRÉ BECKERS · NICOLAS BERSE · MAX BIERHALS · BIRTE BITTNER · GLEB BOEV
JAN BÖHMERMANN · MARTIN BORCHERS · FLORIAN BÖTTGER · AXEL BOXHAMMER · MARKUS BRÜGGEMANN · SANDRA BRÜHWEILER · FRANK BUERMANN · JOHANNA BUNGARTEN · BIRTE BUSS · HANNAH CENCIG
CHRISTOPH CEPOK · DARIUS CERNOTA · SEBASTIAN COLLEY · DENNIS COLOUHOUN · VIOLA DANIELS · SUSI ENGELMANN · TIM ENGELMANN · STEFAN ERSCHIG · ANDREAS FABRITIUS · PAUL FALTZ · NIKO FAUST
LEA FUMY · LEA GAMULA · CARO GECHTER · MATTHIAS GERDING · KATJANA GERZ · PAUL GROSSE-SCHÖNEPAUCK · DÉSIÉE HACKBART · PHILIPP HOFFMANN · KAI HOLZKÄMPER · CHRISTIAN HUBER · JULIA HÜTTNER
JULIAN JAKELSKI · INA JENNEN · RALF KABELKA · MAXIMILIAN KARL · PHILIPP KÄSSBOHRER · HANNA KÄSSBOHRER · ROBERT KEILBAR · FLORIAN KÖHNE · MICHAEL KÖNIG · CAN KÖPRÜLÜ · FRIDOLIN KÖRNER
ULJANA KOSAREW · MATTHIAS KRÄMER · MAREN KROYMANN · FRANK LABUSGA · KATRIN LACHMANN · JULIAN LAUSEN · NILS LEHMBRÜCK · HANNAH LEINER · MARCEL LENZ · SARA LIENEMANN · FLO LIESENFELD
MADELEINE MAGNUS · FELIX MAI · RAFAEL MAIER · TERESA MESSERSCHMIDT · FRANZI MEYER · JULIA MICHEL · MORITZ MINHÖFER · BJÖRN MOHR · YANNICK MOLL · ANNE MÜLLER · LERKE MÜLLER · JO MÜLLER
MATTHIAS MURMANN · DAVID MURMANN · NORA NAGEL · SVEN NAGEL · DANIELA NICKEL · RAINER NIGRELLI · JOHANNES OBERKROME · JULIA OTT · JIM PANDZKO · JULIA PASTERNAK · ALEXANDER PAUCKNER
SANJA PIJANDVIC · ANNE POTHENICK · NICO RADTKE · LIVIA REIDT · LORENZ RHODE · JO RICHERZHAGEN · JONAS RING · GILDA SAHEBI · MARIE SCHÄDER · JANINE SCHEWE · JOHANNA SCHILLING · FRED SCHIRMER
JULIAN SCHLEEF · JOHANNES SCHMITT · ALBRECHT SCHRADER · ISABELLA SCHREIER · STEFFI SCHROM · STEPHANIE SCHULZ · DEIKE SCHWARZ · NIELS-JONAS SIMONS · NICOLE SPRENGER · PATRICK STENZEL
JOSEPHINE STEUBING · FELIX STIENZ · JOSEPH STRAUCH · JANIKA STREBLow · ANNETTE STRELOW · SEBASTIAN TEITGE · JULIA THIEL · CONSTANTIN TIMM · STEFAN TITZE · BRENDAN UFFELMANN
OLAF UTAN · BERTA VALIN ESCOFET · TOM VERMAATEN · SAHIRA VIGNALI · ARNE VOELKNER · LINUS VOLKMANN · JAKOB WEISS · ALEXANDER WERTH · DAVID WIECHING · FLORENTIN WILL
FABIAN ZENKER · KONRAD ZIMMERMANN · GUDRUN ZIMMERMANN · HANS ZIPPERT · NORA ZIRN

Tja, muss man durch

Aus der Nominierungskommission Unterhaltung

von Jörn Kruse

Eine Woche Sichtung, sieben Kommissionsmitglieder, es wurde ein bisschen gestritten, wenig gelacht – und am Ende standen elf Nominierungen. Ach ja, und morgens gab es Frühstück, mittags Mittag, dann Kaffee und Kuchen, und abends Abendbrot.

Das war: eine sinnlose Zusammenfassung am Anfang des Textes.

Und damit willkommen in der deutschen Fernsehunterhaltung, wo es im Normalfall genau so abläuft: Vor der Show wird zusammengefasst, was die Zuschauer gleich eh zu sehen bekommen. Nach dem Motto: Bloß nicht überraschen. Dann gibt es gerne noch eine Jury und Coaches, vor denen getanzt, gesungen, geturnt oder mit Trödel gedealt wird – und moderiert wird das Ganze von Eckart von Hirschhausen („Jetzt können Sie wieder lachen, wenn der Arzt kommt!“).

Ach, die schöne bunte Unterhaltungswelt des deutschen Fernsehens, sie kann so eintönig sein. Sie existiert fast nur noch in neun verschiedenen Grautönen: erstens gefühlsmäßig voll tief gehende Musikshows mit zwei oder mehr Berufsmusikern, zweitens Trödel, drittens Late Night, viertens Quiz (mit und ohne Promis), fünftens Gameshows mit Prominenten, sechstens Comedy und Mockumentarys, siebtens Satire, achterns alles mit Peter Rütten bei Tele5, neuntens Kochshows.

Darunter lässt sich fast alles subsumieren. Doch schauen wir uns mal die Genres der Reihe nach an.

Vox hat die voll gefühlsgeladenen Musikshows nach dem Erfolg von „Sing meinen Song“ einfach um zwei Formate erweitert: „Meylensteine“ mit Gregor Meyle und „One Night Song – Blind Date im Wirtzhaus“ mit Daniel Wirtz und folgendem Konzept: „Wir werden einen Song picken

Also weiter zum Trödel. Denn was dem einen das Vorsingen, ist dem anderen das Handeln. Beim ZDF lief und läuft „Bares für Rares“ gut, also versuchen die Mainzer, die Kuh noch ein bisschen mehr zu melken: Neben den Abendshowablegern des Erfolgsformats gibt es mittlerweile auch noch „Clever abgestaubt“ (ZDFneo), wo das Trödeln durch eine unverständliche Spielkomponente erweitert wurde, und „Viel zu bieten“ (ebenfalls ZDFneo). Wir haben den Sendern kein Format abgekauft.

Wer zu viel darüber jammert, dass in Deutschland keine vernünftigen Late-Night-Formate laufen, weil alle zu unwitzig, zu deutsch, zu uninspiriert oder zu zahm seien, der guckt zu wenig Sparten- und Dritte Programme: Fast jeden Abend läuft irgendwo Late Night – „Ringlötter“ (BR), „Neo Magazin Royale“ (ZDFneo), „Olaf macht Mut“ (MDR) oder „Die Pierre M. Krause Show“ (SWR) – und fast alle sind in Ordnung. Alle schafften es in die Endauswahl. Drei Macher wurden nominiert. Und man hat nicht das Gefühl, jeden Abend dasselbe Essen in anderer Verpackung serviert zu bekommen.

Hirschhausen, Bommes, Pflaume, Moschner, Antwerpes, Mockridge, Schropp, noch mal Hirschhausen, Geissen, Plasberg, nochmal Hirschhausen – Quiz darf jeder mal. Mal mit Prominenten, mal ohne, mal mit Maus, mal mit Jäger, mal mit Kindern, mal mit Musik. Das Verhältnis von Quote zu Aufwand ist bestimmt top. Das Verhältnis von Innovation zu Langeweile ist aber leider mies. Tja, muss man durch, wenn man in der Grimme-Unterhaltungs-Vorauswahl sitzt. Einzig „LUKE! Die Schule und ich“ (Sat1) schaffte es in die letzte Abstimmungsrunde. Und das lag nicht an den ausgefeilten Fragen oder dem verrückten neuen Konzept, sondern den tatsächlich guten und lustigen Einspielern mit Luke Mockridge.

Das Verhältnis von Quote zu Aufwand ist bestimmt top.

und dann challengen.“ Klingt nicht crazy – und ist auch nicht crazy. Außer dass gleich zwei Mal in den Showtiteln auf Wortspiele mit Namen gesetzt wurde, blieb nicht viel hängen. „Sing meinen Song“ war natürlich auch wieder dabei – und Xavier Naidoo auch, der bis vor Kurzem bei Sky Unterschupf gefunden hatte, mit seinem „Wunschkonzert live“. Dazu noch die Castingshow „The Voice of Germany“ (ProSieben und Sat.1). Viel Platz für viele Musiker-Darsteller und wirklich ganz echte Gefühle. Alle Formate fielen durch.

Ein dem Quiz artverwandtes Genre ist die Gameshow. In Deutschland zumeist aufgeführt von und mit Prominenten. Gerne als Hybrid zwischen Quiz und Spiel. Das heißt dann „Wollen wir wetten? Bülent gegen Chris“, „Teamwork – Spiel mit deinem Star“, „Die Beste Show der Welt“, „Global Gladiators“, „The Wall“, „Eine Liga für sich – Buschis Sechserkette“ oder „Ninja Warrior Germany“. Oder bei Vox als Mischung aus Reality- und Game-Show mit Sportlern. Das heißt dann „Ewige Helden“. Hier stach eigentlich nur „Joko gegen Klaas – Das Duell um die Welt“ (ProSieben) heraus, weil es auf hohem Niveau inszeniert ist, weil die Einbindung des Teams hinter der Kamera gut funktioniert, weil viel Liebe drin steckt – und weil ordentlich auf die Kacke gehauen wird. Es ist damit also das komplette Gegenteil von einem Format wie „Eine Liga für sich – Buschis Sechserkette“ (Sky), bei dem man sich dauernd fragt, ob mal irgendwer vor der Show die Spiele zumindest ansatzweise getestet hat. Dafür gab



Foto: SWR / Peter A. Schmidt



Foto: Jens Hartmann



Foto: Beba Lindhorst



Foto: Axel Kirchhof

Nominierungskommission Unterhaltung

Von links nach rechts:

- **Jörn Kruse**
taz, Berlin
(Vorsitzender)
- **Uwe Mantel**
DWDL, Köln
(stellv. Vorsitzender)
- **Peer Schader**
Freier Journalist, Berlin
- **Silke Lacour-Jantos**
Medienmacherin, Köln
- **Dr. Antje von Rein**
VHS Hamburg
- **Stefan Vobis**
Filmemacher, Köln
- **Senta Krasser**
Freie Journalistin, Bergisch Gladbach
(stellv. Vorsitzende)



es eine Nominierung. Also für „Das Duell um die Welt“, nicht für „Buschis Sechserkette“.

Weiter zu Comedy und Mockumentarys, wobei Letzteres im deutschen Fernsehen eigentlich nur von zwei Protagonisten bedient wird: Olli Dittrich und Michael Kessler. Dittrich beendete mit „Der Meisterreporter – Sigmar Seelenbrecht wird 81“ und „Trixie Wonderland – Weihnachten mit Trixie Dörfel“ (beide WDR) seinen Fernsehzyklus – und gerade die Trixie-Dörfel-Doku ist schlicht großartig. Wie immer bei Dittrich sehr detailverliebt, sehr pointiert, nicht überdreht. Und auch Kessler beweist in „Meine heile Welt“ (RBB), dass man aus Masken mehr machen kann, als er in dem doch recht drögen „Kessler ist ...“ zeigt. Die Parodie des Normalos scheint ihm mehr zu liegen als das Nachspielen von Promis. Oder wie ein Kommissionsmitglied sagte: „Wenn Olli Dittrich das gemacht hätte, würde es mehr goutiert.“ Vielleicht hat er damit recht. Und

„Die Foodtruckerin“ (N24), „Kerners Köche“ (ZDF) oder „Gekauft, gekocht, gewonnen“ (Kabel Eins), wobei hier nur ein großer deutscher Discounter gekauft und gewonnen zu haben scheint. Nominiert wurde am Ende „Kitchen Impossible“. Immerhin.

Und schon sind die paar Schubladen durchwühlt, in die sich fast alles aus der deutschen Fernsehunterhaltung stecken lässt. Was nicht reinpasste, wurde nominiert. Na ja, fast. Oder was mit ein bisschen mehr Mühe und Liebe gemacht wurde. Dass das nur zu elf von 20 möglichen Nominierungen führte und das eine Nominierung für den Innovationspreis noch nicht einmal angedacht wurde, spricht für sich.

Wären die Kommission und die deutsche Fernsehunterhaltung in einer Beziehung, es würde knirschen. Beide säßen auf separaten Sesseln beim Therapeuten – und die Kommission würde zur Beschreibung der Ehekrise die weisen Worte wählen, die sie gerade bei Klaas Heufer-Umlauf im „Duell um die Welt“ aufgeschnappt hat: „Wir interessieren uns privat für unterschiedliche Dinge. Ich interessiere mich zum Beispiel für Humor.“ ■

Wer zu viel darüber jammert, dass in Deutschland keine vernünftigen Late-Night-Formate laufen, der guckt zu wenig Sparten- und Dritte Programme.

sonst? Die Sketchserien „Knallerfrauen“ und „Rabenmütter“ (Sat.1) sowie „Sketch History“ (ZDF). Alle ganz gut ganz besetzt, alle ganz nett – und das ist auch schon das Urteil. Dazu die Stand-ups: „Asül für alle“ (BR) oder „Sträters Männerhaushalt“ (WDR) oder „Nuhr dran glauben“ (RBB) oder Mathias Richling in allen Rollen als Mathias Richling in „Die Mathias Richling Show“ (SWR). Das Kabarett oder Stand-up ist halt keine deutsche TV-Domäne.

Kommen wir zu allem mit Peter Rütten bei Tele5 („Muttis Kampf – Wir schaffen das!“, „Man vs. Fly – Die Abrechnung. „Die Anti-Chart-Show mit Peter Rütten“, „Schlefaz“): „Was hat Peter Rütten gegen Tele5 in der Hand?“, fragte ein Kommissionsmitglied. Wir wissen es nicht.

Gekocht wurde 2017 natürlich auch wieder – sowohl bei den Privaten wie auch den Öffentlich-Rechtlichen: Bei „Kitchen impossible“, „Kitchen Impossible – Die Weihnachtsedition“ (beide Vox), „Masterchef“ (Sky),

Jörn Kruse

wurde 1985 geboren, studierte Journalistik und Politikwissenschaften in Leipzig, durchlief die Axel Springer Akademie. Seit 2012 ist er Medienredakteur bei der taz und seit April 2014 Leiter des Medien- und Gesellschaftsressorts taz2/Medien.



Grimme-Preis | Unterhaltung

Circus HalliGalli – #GoslingGate

ProSieben

Produktion: Endemol / Florida TV

Grimme-Preis
an

Klaas Heufer-Umlauf
Joko Winterscheidt
(Idee)

Ludwig Lehner
(Darstellung)

Jakob Lundt
Thomas Martiens
Thomas Schmitt
(Dramaturgische Aufbereitung)



UNTERHALTUNG

CIRCUS HALLIGALLI – #GOSLINGGATE

„Circus HalliGalli“ ist inzwischen Geschichte, doch die ProSieben-Show von Klaas Heufer-Umlauf und Joko Winterscheidt hinterlässt eine besonders denkwürdige Ausgabe: Am 6. März 2017 entfiel die eigentlich vorbereitete Sendung – eingeladene und bereits angekündigte Gäste wurden verschoben –, um Platz zu haben für Gosling-Gate. Zwei Tage zuvor hatte bereits ein Millionenpublikum im ZDF gesehen, wie es der Redaktion von „Circus HalliGalli“ gelang, einen falschen Ryan Gosling auf die Bühne bei der Verleihung der „Goldenen Kamera“ zu schleusen, um einen Preis für den Film „La La Land“ entgegenzunehmen. In der monothematischen Sondersendung von „Circus HalliGalli“ wurde aufbereitet, wie dieser Coup gelang. Längere Einspielfilme erzählen das Abenteuer in seiner Gänze: von der ursprünglichen Idee über die kreative Energie der Vorbereitung und den Nervenkitzel am Abend selbst. Zu Gast: Ludwig Lehner, der Mann der Stunde. Jener 27-jährige Koch aus Bayern, der aufgrund mehr oder weniger überzeugender Ähnlichkeit als US-Schauspieler Ryan Gosling das Gesicht des Coups war.

Produktion: Endemol, Florida TV; **Produzent:** Arno Schneppenheim; **Idee:** Joko Winterscheidt, Klaas Heufer-Umlauf; **Dramaturgische Aufbereitung:** Jakob Lundt, Thomas Martiens, Thomas Schmitt; **Regie Show:** Johannes Spiecker; **Kamera:** Olaf Dorow, Frank Sump; **Ton:** Chris Marquardt, Alex Stark, Florian Schäfer, Philipp Hahn; **Schnitt:** Jan Schüller, Kristof Schleinstein, Paul Taegert; **Darstellung:** Ludwig Lehner; **Redaktion:** Fabian Lindenmeier, Niels Münter, Linda Kaiser, Katharina Karg, Daniel Rauleder, Jennifer Kaggwa, Maximilian Williams, Sebastian Graage, Joachim Schlüter, Lisa Volz, Verena Hausser, Oanh Chau, Benjamin Harnisch, Nora Bacher (Florida TV); **Erstausstrahlung:** ProSieben, Dienstag, 07.03.2017, 22.15 Uhr; **Sendelänge:** 30 Min



Foto: Florida TV

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Gerade einmal 48 Sekunden dauerte der überraschende Auftritt von Ludwig Lehner als falscher Ryan Gosling bei der Verleihung der „Goldenen Kamera 2017“. Ehe sich das Millionenpublikum des ZDF, die prominenten Gäste im Saal und die Verantwortlichen der Preisverleihung einen Reim auf das machen konnten, was da gerade passierte, war der falsche Gosling schon wieder runter von der Bühne. Nur ein kurzer Gruß an Joko & Klaas ließ erahnen, wer dahinter steckt.

Was dann zwei Tage später am Montagabend als Sondersendung von „Circus HalliGalli“ bei ProSieben über den Sender ging, war gleichermaßen packendes Unterhaltungsfernsehen im gewohnten Stil der Sendung von Klaas Heufer-Umlauf und Joko Winterscheidt wie auch bitterböse Medienkritik, die erfrischenderweise als lausbübischer Streich daherkam und damit Abstand nahm von Überheblichkeit, scharfem Zynismus oder allzu genüsslich ausgebreiteter Häme. Das Team der Sendung – genannt seien neben den bekannten Gastgebern der Sendung stellvertretend die Producer Jakob Lundt und Thomas Martiens sowie Creative Director Thomas Schmitt – hat bei der Entstehungsgeschichte des Coups eine ganz eigene Sprache gefunden. Sich selbst als die tollkühnen Underdogs zu präsentieren und die Goldene Kamera in der Vorbereitung des Coups immer wieder zur größten und wichtigsten Preisverleihung zu verklären, schaffte die wunderbare Fallhöhe für das Finale dieses Abenteuers.

Beginnend mit den Bildern von der Verleihung fragt sich Klaas Heufer-Umlauf stellvertretend für uns Zuschauer: „Wie zum Teufel konnte das passieren?“ Die Antwort folgt in einem gut halbstündigen Film, der die Entstehungsgeschichte von der Idee über die Erfindung einer fiktiven Künstleragentur samt inszeniertem Online-Auftritt bis zur Kontaktaufnahme und dreisten, aber erfolgreichen Verhandlung mit der Goldenen Kamera in dem von Florida TV bekannten, cineastischen Look aufbereitet – alle Schritte der Planung, die Proben mit dem falschen Gosling und die Vorbereitung des entscheidenden Abends. Wir werden zu Komplizen dieses Streichs. Und obwohl der Ausgang des Abenteuers bekannt war, baute die Sondersendung zu „Gosling-Gate“ eine enorme Spannung auf, die in heimlich backstage gedrehtem Videomaterial von der Verleihung mündet; vorbei an allen denkbaren Hürden bis zu jenem Moment, in dem sich die Bühne der Goldenen Kamera für Ludwig Lehner, Koch aus Bayern, öffnet. So wie das Team von „Circus HalliGalli“ beim Public Viewing der Goldenen Kamera kollektiv in Jubel ausbrach, erwischte man sich selbst bei der diebischen Freude über den gelungenen Streich.

Mit enormer Spielfreude wurde die fragwürdige Käuflichkeit einer großen deutschen Preisverleihung entlarvt. Das ist die zusätzliche Ebene dieses unterhaltsamen Lausbubenstreichs und macht „Gosling-Gate“ zu mehr als jenen überraschenden 48 Sekunden auf der Bühne der ZDF-Show. Es ist die Sondersendung von „Circus HalliGalli“, die den gelungene Coup erst abrundet. ■

„Ich bin stark davon ausgegangen, dass unser erster Grimme-Preis auch der letzte bleibt. Umso erfreuter bin ich, dass ich mit meiner realistischen Einschätzung daneben lag. Vielen Dank!“

Klaas Heufer-Umlauf



Foto: Late-Night-Show

Klaas Heufer-Umlauf

wurde 1983 in Oldenburg geboren. Seit 2004 steht er als Moderator vor der Kamera. Zunächst für den Sender VIVA, anschließend zusammen mit Joko Winterscheidt für MTV, ZDFneo und ProSieben. Für ihre wöchentliche Show Circus HalliGalli (2013–2017) erhielten die beiden 2014 ihren ersten Grimme Preis.



Foto: David Daub

Joko Winterscheidt

sammelte seine ersten Erfahrungen vor der Kamera bei MTV, später bei ZDFneo. Neben der wöchentlichen Unterhaltungsshow Circus HalliGalli (2013–2017) moderiert er gemeinsam mit Klaas Heufer-Umlauf abendfüllende Formate wie „Die Beste Show der Welt“ oder seine eigene Samstagabend-Show „Beginner gegen Gewinner“ auf ProSieben.



Foto: privat

Ludwig Lehner

wurde 1989 in Kirchseeon geboren. Der Koch aus Bayern ist seit vier Jahren als Doppelgänger von Ryan Gosling tätig. Bereits 2015 war Lehner als Gosling bei „Circus HalliGalli“ zu Gast. 2017 folgte dann an der Seite von Joko und Klaas einer der größten Pranks im deutschen Showbusiness: #GoslingGate.

**Jakob Lundt**

geboren 1986, arbeitet seit 2007 als Redakteur und Moderator bei Radio FRITZ vom RBB. Seit 2011 ist er als Autor, Realisator und Producer für alle Formate mit Joko & Klaas verantwortlich („NeoParadise“, „Duell um die Welt“) und gehört seit 2013 zu Florida TV. Seit 2018 ist er Executive Producer von „Late Night Berlin“.

**Thomas Martiens**

geboren 1982, arbeitete von 2005–2011 als Redakteur der Formate „MTV Masters“ und „MTV Home“. Nachdem er Redaktionsleiter von „NeoParadise“ war, arbeitete er als Autor, Realisator, Redaktionsleiter und Producer an allen anderen Formaten mit Joko & Klaas mit. Seit 2018 ist er Executive Producer für den Bereich Show.

**Thomas Schmitt**

geboren 1979, arbeitete nach seinem Volontariat bei MTV an der Entwicklung und als Autor der Show „MTV Home“. Danach war er Executive Producer von „NeoParadise“. Seit 2012 ist er Creative Producer, Autor und Regisseur u. a. bei „Circus HalliGalli“, „Das Duell um die Welt“ und seit Ende 2017 Geschäftsführer von Florida TV.



„Sowohl den Tag, an dem unser ‚Ryan Gosling‘ durchs Tor bei der Goldenen Kamera schritt, als auch den Tag, an dem ich angerufen wurde und man mir sagte, dafür gibt es den Grimme-Preis, werde ich nie vergessen! Danke!“

Joko Winterscheidt



Das Moderatortenduo Joko & Klaas sorgte mit dem falschen Ryan Gosling bei der Goldenen Kamera für DEN Medienprank 2017.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

GRATULATION AN FLORIDA TV UND
WIEDEMANN & BERG TELEVISION
ZUM GRIMMEPREIS 2018

NETFLIX

D A R K



4BLOCKS

عشيرة حمادي



EndemolShine Germany

Grimme-Preis | Unterhaltung

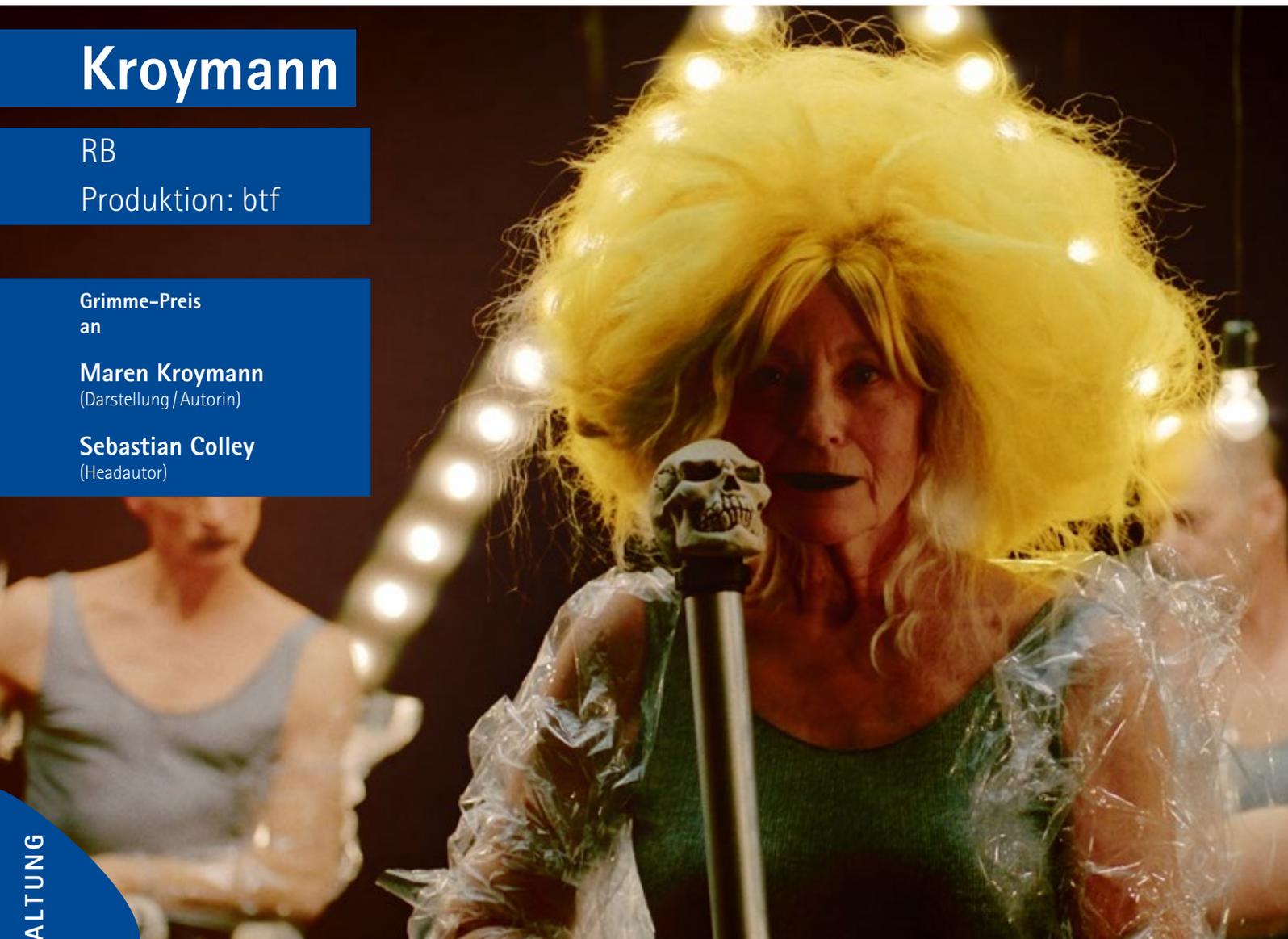
Kroymann

RB

Produktion: btf

Grimme-Preis
anMaren Kroymann
(Darstellung / Autorin)Sebastian Colley
(Headautor)

UNTERHALTUNG



KROYMANN

Maren Kroymann ist Maren Kroymann in „Kroymann“, zumindest in den strukturierenden Passagen zwischen den einzelnen Sketchen. Da konsultiert Kroymann eine Psychoanalytikerin (Annette Frier), der sie ihr Leid als alternde und überdies lesbische Schauspielerin klagt. Oder sie besucht die Schwägerin (Annette Frier) in der schwäbischen Provinz, die von „Kroymann“ nur gehört, die Sendung aber nie gesehen hat. Aus den Gesprächen ergibt sich skizzenhaft, was in den Sketchen dann mit Genuss ausformuliert wird – Frauen in Führungspositionen, gleichgeschlechtliche Ehe, Sexismus im Alltag, Spießer und Flüchtlinge oder das Verhältnis von Eltern zu ihren berufstätigen Kindern. In diesen Episoden ist Maren Kroymann dann nicht mehr Maren Kroymann, sondern die affektierte Schauspielerin „Monica Pavoni“, eine dominante Brigitte Macron oder einfach Erika Steinbach. Jede der halbstündigen Folgen endet mit einem Song, der ebenfalls auf die verhandelten Themen Bezug nimmt.

Produktion: btf; **Produzenten:** Matthias Murmann, Philipp Käbbohrer; **Buch:** Sebastian Colley, Philipp Käbbohrer, Maren Kroymann, Hans Zippert, Sven Nagel; **Regie:** Felix Stienz, Philipp Käbbohrer; **Kamera:** Berta Valin Escofet, Alexander Pauckner, Brendan Uffelmann; **Ton:** Moritz Minhöfer (Originalton), Kai Holzkämper, Tom Vermaaten, Matthias Krämer, Paul Große-Schönepauck (Sound Design), Robert Keilbar, Frank Buermann (Tonmischung); **Schnitt:** Rainer Nigrelli; **Darstellung:** Maren Kroymann, Annette Frier, Burghart Klaußner, Jürgen Rißmann, Arved Birnbaum, Anna-Katharina Fecher, Laura Schwickerath, Volker Muthmann, Alexander Wipprecht, Heiko Pinkowski, Cordula Stratmann, u. v. m.; **Redaktion:** Annette Strelow (RB); **Erstausstrahlung:** Das Erste, Donnerstag, 09.03.2017, 23:30 Uhr; **Sendelänge:** 30 Min.



Foto: Radio Bremen / Berta Valim Escofet

BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Kroymann“ ist komisch. Lustig im ganz elementaren Sinne, dass es zum Lachen reizt. An unerwarteter Stelle – aber auch dort, wo man die Pointe schon seit Minuten kommen sieht, einfach, weil sie dann doch gar so gelungen gesetzt ist. Der Hinweis auf die Komik ist deshalb wichtig, weil „Kroymann“ nicht nur dafür ausgezeichnet wird, dass es außerordentlich unterhaltsame Satire bietet. Maren Kroymann gehört seit 30 Jahren sozusagen zum festen Inventar des deutschen Fernsehens. Ihre ersten Rollen an der Seite von Robert Atzorn in „Oh Gott, Herr Pfarrer“ oder als „Vera Wesskamp“ etablierten sie, wenn zunächst auch im trivialen Fach, als ernsthafte Schauspielerin. Ihr satirisches Potenzial brachte sie bereits von 1993 bis 1997 mit „Nachtschwester Kroymann“ zur Entfaltung. Mit „Kroymann“ knüpft sie an dieses Format an und bringt es mit Charme, Witz und Ironie zur Vollendung.

Überraschend ist vor allem die anarchische Härte, mit der hier im Öffentlich-Rechtlichen die üblichen Stereotype aufs Korn genommen werden. So halten es Bankchefs für einen „Gleichstand“, wenn beim Einstellungsgespräch ein Rollstuhlfahrer und eine Frau gegeneinander antreten. Den rasch eskalierenden Überbietungswettbewerb (Lesbisch! Moslem! Jüdischer Großvater, aber „leider“ nur in Theresienstadt, nicht in Auschwitz) entscheidet dann die Kandidatin mit einem Tourette-Anfall für sich, in dem sie die anwesenden Gockel trefflich beschimpft. Der Clip zur Szene machte, sozusagen als Auskopplung, sogar eine verdiente virale Karriere im Netz. Spürbar ist die Handschrift des „Creative Producer & Head Author“ Sebastian Colley („Neo Magazin Royale“), der seine Arbeit kongenial in den Dienst der Persönlichkeit von Maren Kroymann stellt. Auch dann, wenn sie mit Schauspielern agiert, die allesamt hochkarätig und überdies oft genrefremd sind, wie etwa Claude-Oliver Rudolph, Thomas Heinze oder Walter Kreye. Die Präsenz von Cordula Stratmann, Annette Frier und Maximilian Meyer-Brettschneider (als Emmanuel Macron) machen aus „Kroymann“ auch so etwas wie eine Ensemble-Arbeit. Der Kunstgriff, immer wieder als „sie selbst“ aufzutreten, verleiht der Serie eine erfrischende Authentizität.

Timing, Ton und Themen sitzen. Konzessionen ans Publikum werden keine gemacht, Erwartungen gerne gebrochen. Über das Handwerkliche hinaus sei gesagt, dass seit „Ladykracher“ – und weit über dem schenkelklopfenden Niveau der „Ladies Night“ beim WDR hinaus – niemand mehr feministische Anliegen mit einer so feinen Nonchalance zur Geltung gebracht hat wie Maren Kroymann. Was ist mit der alten Feministin, die sich bei „Femen“ engagieren will? Wie reagiert eigentlich Brigitte Macron darauf, dass ihr Mann offenbar Angela Merkel attraktiv findet? Wie fühlt es sich an, in Talkshows fortwährend unterbrochen zu werden? Hochaktuelle Fragen – von der #MeToo-Debatte bis zur AfD – werden hier in kleine Kammerspiele gegossen, die bei aller Freude an der spitzen Pointe eindeutige Antworten nicht schuldig bleiben.

Bei „Kroymann“ wird Haltung zu Unterhaltung. Eine Fortsetzung erscheint der Grimme-Jury dringend geboten. ■

„Da macht man nach 20 Jahren Pause wieder eine Satiresendung und zack: Grimme-Preis! Ich bin überwältigt und aufgewühlt. Und dankbar: meiner Produktionsfirma btf, Annette Strelow und der Jury.“

Maren Kroymann



Foto: MKnickriter

Maren Kroymann

wurde durch ihr erstes Bühnenprogramm fürs Fernsehen entdeckt. Sie spielte in Serien (u.a. „Oh Gott, Herr Pfarrer“, „Mein Leben und ich“) und Kinofilmen („Verfolgt“). „Nachtschwester Kroymann“ war die erste Satire-Sendung einer Frau im deutschen Fernsehen. Seit 2017 ist sie mit „Kroymann“ zurück in der ARD.



Foto: Joseph Strauch

Sebastian Colley

wurde 1981 in Goch geboren. Als Autor und Creative Producer arbeitete er bereits für viele erfolgreiche TV-Produktionen wie „Harald Schmidt“, „Circus Halligalli“, „Die unwahrscheinlichen Ereignisse im Leben von...“ und das „Neo Magazin Royale“. Seit 2017 ist er Head Writer der Sketch-Comedy-Serie „Kroymann“.

Grimme-Preis | Unterhaltung

Eier aus Stahl – Max Giesinger und die deutsche Industriemusik

ZDF/ZDFneo
Produktion: btf

Grimme-Preis Spezial
an

Jan Böhmermann

Matthias Murmann

Philipp Käbbohrer

UNTERHALTUNG

EIER AUS STAHL – MAX GIESINGER UND DIE DEUTSCHE INDUSTRIEMUSIK

Wie funktioniert eigentlich der neue deutsche Wohlfühl-Pop? Ist er wirklich so authentisch und tiefempfunden, wie er von sich behauptet? Dieses Thema ist Jan Böhmermann wichtig, denn er widmet ihm über 20 Minuten in einem Beitrag des „Neo Magazin Royale“. Abgesehen von Videoeinspielungen, die den ganzen Bildschirm einnehmen, werden die Ergebnisse aufwendiger Recherche per Split Screen präsentiert: In der linken Bildhälfte sieht man Böhmermann am Schreibtisch, in der rechten Hälfte gibt es Standbilder und Textinserts, die das Gesagte illustrieren, dementieren oder kommentieren. Songinhalte, Autorenschaft, Ikonografie und weitere Themen werden ironisch durchdekliniert, und dabei wird ersichtlich: Es geht um ein durchkalkuliertes Industrieprodukt. Mit diesem Wissen fällt der Schritt zur Praxis leicht – mithilfe von Schimpansen aus dem Gelsenkirchener Zoo entsteht ein nach den gleichen Regeln gebauter Popsong, zu dem es als Krönung noch ein Video gibt, das natürlich ebenfalls den Genreregeln folgt.

Produktion: btf; **Produzent:** Matthias Murmann; **Moderation:** Jan Böhmermann; **Buch:** Linus Volkmann, Philipp Käbbohrer, Jan Böhmermann; **Regie:** J. Patrick Arbeiter, Nicolas Berse; **Kamera:** Driss Azhari (Video), Julia Hüttner (Show); **Ton:** Kai Holzkämper, Tom Vermaaten; **Schnitt:** David Wieching, Rafael Maier; **Musik:** Alexander Werth, Niko Faust; **Redaktion:** Julia Thiel, Gilda Sahebi, Teresa Messerschmidt, Johannes Oberkrome (btf), Nicole Sprenger, Livia Reidt, Tim Engelmann (ZDF); **Erstausstrahlung:** ZDFneo, Donnerstag, 06.04.2017, 22.15 Uhr; **Sendelänge:** ca. 22 Min.



Foto: ZDF

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Wie funktioniert eigentlich gute Unterhaltung? Einmal mehr beweist Jan Böhmermann hier, dass sich gute Unterhaltung mit ihrem Publikum verbündet, es zu einem intelligenten Spiel einlädt und mit Überraschung belohnt. Gute Unterhaltung entsteht, wenn jemand für etwas brennt. Die Rubrik „Eier aus Stahl“ steht beim „Neo Magazin Royale“ genau dafür, und das Intro lässt keinen Zweifel: „Wir müssen reden, über den Echo, die deutsche Musikindustrie und die deutsche Popmusik.“ Mit formal bescheidenen Mitteln wird in den folgenden 20 Minuten ein Ideenfeuerwerk gezündet, das nicht nur überzeugend argumentiert, sondern auch zu den raren Unterhaltungshöhepunkten des Jahres 2017 zählt.

Mit leichter Hand zeigt Böhmermann, dass der neue deutsche Pop von Giesinger und Co. genau genommen Etikettenschwindel ist: Er tut so, als stamme er von einer neuen Generation von Songwritern, die ehrlich von ihren ureigensten Gefühlen singen, dabei handelt es sich bloß um ein „Schlagerrevival unter falscher Flagge“, um „Bio-Musik aus industrieller Käfighaltung“. Der Nachweis wird material- und facettenreich geführt: Die Themen sind immer allgemein, damit sich Tiefe vorgaukeln lässt („Menschen“, „Leben“, „Tanzen“, „Welt“); die neuen Poeten schreiben keineswegs ihre Songs allein; die Musikvideos dazu enthalten neben austauschbarem Bildmaterial auch knallhartes Product Placement, das so gar nicht zur angeblichen „Realness“ der Künstler/-innen passt. Das klingt erst einmal wie die Beschreibung eines pädagogisch ambitionierten „Aspekte“-Beitrags aus früheren Zeiten, aber die Liebe zum (komischen) Detail macht daraus ein einzigartiges Stück Fernsehen. Das Publikum muss dabei eigenes Wissen einbringen, sonst funktioniert das Spiel nicht: Wenn bei einer Fotocollage unlängst verstorbener Popstars zum Stichwort „Prince“ etwa ein Bild von Sebastian Krumbiegel, Sänger bei den Prinzen, eingeblendet wird. Oder bei der Erwähnung der Lochis ein Foto der Amigos gezeigt wird, was als Pointe nur dann richtig funktioniert, wenn man ahnt, dass beide vielleicht mehr miteinander zu tun haben könnten, als ihnen selbst bewusst ist. In anderen Fällen müssen lediglich Bildähnlichkeiten erkannt und interpretiert werden (sehen die CEOs der größten deutschen Musikunternehmen bloß zufällig aus wie Testimonials aus der Bierwerbung?). Besondere Absurditäten werden gleich auf dem Silbertablett präsentiert – wie bescheuert ist Product Placement, wenn in einem Video zu einem vermeintlich tiefsinnigen Song ein Küchengerät und ein Staubsauger eine tragende Rolle spielen? Wortspiele gibt es natürlich auch, so bekommt der Begriff „Pick-up Artist“ durch Product Placement eine völlig neue Bedeutung.

Das Ideenfeuerwerk geht bei der Umsetzung der Befunde in die Praxis weiter: Der als Experiment gestaltete neue Song, dessen Text von Schimpansen (bei der GEMA als Textdichter gemeldet) aus Tweets bekannter Youtuber, Werbeslogans, Kalendersprüchen und Songzeilen aktueller Popsongs gezogen wurde, heißt natürlich „Menschen Leben Tanzen Welt“. Unterhaltung auf diesem Niveau schaffen in Deutschland derzeit nur wenige – und deshalb war die Jury der Meinung: Ja, Jan Böhmermann hat schon wieder einen Grimme-Preis verdient. ■

„Der Grimme-Preis 2018 ist zwar nicht der ECHO 2018, aber ich denke, diese Auszeichnung wird ein paar musikalische Schimpansen im Gelsenkirchener Zoo trotzdem sehr, sehr glücklich machen. Und wenn die Affen happy sind, freuen sich mein Team von der btf und ich auch!“

Jan Böhmermann



Foto: Tibor Bozi

Jan Böhmermann

geboren 1981, ist Moderator, Satiriker und Autor. Mit seiner Late-Night-Show „Neo Magazin Royale“ ist er im ZDF und auf ZDFneo zu sehen. Beiträge wie das Erdogan-Schmähgedicht, #Verafake und #Varouf fake sorgten auch international für Aufmerksamkeit. Mit Olli Schulz moderiert er den Podcast „Fest & Flauschig“ auf Spotify.



Foto: Joseph Strauch

Matthias Murmann

geboren 1984 in Aachen, absolvierte eine Ausbildung als Mediengestalter Bild und Ton und studierte anschließend Film und Fernsehen an der Kunsthochschule für Medien in Köln. 2012 gründete er mit Philipp Käbbohrer die bildundtonfabrik (btf) in Köln, wo er als Produzent und Creative Producer arbeitet.



Foto: Joseph Strauch

Philipp Käbbohrer

(1983) absolvierte eine Ausbildung zum Mediengestalter Bild und Ton beim SWR. Anschließend studierte er Film und Fernsehen an der Kunsthochschule für Medien Köln. 2012 gründete er zusammen mit Matthias Murmann die bildundtonfabrik (btf) in Köln. Dort ist er als Produzent, Creative Producer, Autor und Regisseur tätig.

Traumjob mit Stahleiern, Kochtöpfen und Scheintoten

Aus der Jury Unterhaltung

| von Senta Best

Für schätzungsweise 58 % der Menschheit klingt es wie ein absoluter Traum: Ich darf die nächsten drei Tage fernsehen – beruflich bedingt. Dass ich mir das Programm weder selbst aussuchen noch alleine auf der Couch ansehen darf: geschenkt! Dass meine Jurytätigkeit beim Grimme-Institut ein Wechselbad der Gefühle werden wird, war mir allerdings vorher nicht klar. Ich würde es trotzdem wieder tun. Gefühl Nummer eins ist Angst! Und zwar in zweifacher Ausführung: vor den nominierten Sendungen und vor den anderen. Wer auch immer die sind. Was, wenn ich die einzige sein würde, die die Favoriten meiner Kollegen als völligen

Was macht Stefanie Hertel vor der Kamera, die doch quasi auf dem Thron in jener Schein(toten)welt sitzt? Und ist Langeweile eigentlich ein Gefühl?

Schrott klassifizieren würde – und dieser Schrott dann gut drei Monate später mit einem silbern funkelnden Grimme-Preis den Heimweg antritt? Ich wäre mitschuldig. Was weiß denn ich, wovon völlig Fremde sich so unterhalten fühlen? Außerdem haben irgendwelche sicher nicht völlig unzurechnungsfähigen Leute den Kram ja auch nominiert. Und überhaupt: Fernsehen! Während man beim Film mittlerweile schon bei der #metoo-Debatte angekommen ist, schleicht das deutsche Fernsehen ja seit Jahren eher rückwärts und bräuchte manches Mal Nachhilfe in Sachen Artikel 1 des Grundgesetzes.

Wetter? TV-untauglich!

Als ich meinen Traumjob Ende Januar antrete, herrscht am Ort des Geschehens in Marl entsprechendes Traumwetter: saukalt, kein Wölkchen am Himmel. Also absolut fernsehuntauglich. Unbeeindruckt wird das Wetter per Rollladen ausgesperrt – wir haben schließlich einen Auftrag! Los geht's mit den Nachnominierungen, und direkt zappelt einer der Sieger in unserem Netz: „Eier aus Stahl – Max Giesinger und die deutsche Industriemusik“ (ZDF/ZDFneo) lief im April 2017 kurz vor der Echo-Verleihung beim „Neo Magazin Royale“ und geisterte danach eine Zeitlang durch die sozialen Medien. Fast hätte das Stück sogar einen Echo abgesahnt.

Jan Böhmermann und seinen Kollegen war damit ein weiterer sehr unterhaltsamer Coup gelungen, noch dazu hatten sie es wieder einmal geschafft, jemandem ordentlich an den sowieso schon dreckigen Karren zu pinkeln. In diesem Fall den inhaltsleeren Songs des zweifach für den Echo nominierten Schmusesängers Max Giesinger, stellvertretend für die deutsche Musikindustrie. Mit „Menschen Leben Tanzen Welt“ lieferten Böhmermann und Co. einen Popsong ab, der von Affen aus dem Gelsenkirchener Zoo „komponiert“ wurde, sich aber in Text und Melodie nicht wesentlich von einem Max-Giesinger-Song unterscheidet. Damit entlarvte die Crew um die btf (Bildundtonfabrik) zwei Dinge: Deutschlands angeknackste Popmusikindustrie, die seit Jahren nur noch „see-lenlose Kommerz-kacke“ hervorbringt, wie Böhmermann moniert, und die Schleichwerbung, die in den entsprechenden Videos mittlerweile zum Standard geworden ist. Mein Gefühlszustand: diebische Freude.

Kochtöpfe und Scheintote

Auf dieses Highlight folgt „Kitchen Impossible“ (VOX). Obwohl es eine Kochsendung ist, entpuppt sie sich als sehr kurzweilig. Anders als „Trixie Wonderland – Weihnachten mit Trixie Dörfel“ (WDR), ein Format, in dem Olli Dittrich sich die heile Schlagerwelt vorknöpfelt. Und das sich mir überhaupt nicht erschließt. Was macht Stefanie Hertel vor der Kamera, die doch quasi auf dem Thron in jener Schein(toten)welt sitzt? Und ist Langeweile eigentlich ein Gefühl? Auf „Schulz & Böhmermann“ (ZDF/ZDFneo) (Freude) folgt „Olaf macht Mut“ (MDR). Gefühl: absolutes Unverständnis plus ein bisschen Trauer (Tod des deutschen Humors). Mit Hazel Brugger schlägt mein Pendel wieder aus in Richtung Happiness. In ihrem Mini-Format „DIY“, das kurz vor der Bundestagswahl bei der „heute-Show“ (ZDF) lief, bastelt sie beispielsweise Musikinstrumente mit Wolfgang Kubicki und vegane Mettigel mit Claudia Roth.

Wenig Artikel 1 des Grundgesetzes

Doch schon mit der nächsten Nominierung tritt ein weiteres unangenehmes Gefühl auf den Plan: Ekel. Nach den ersten Minuten von „Der Augenblick – Verzeihen ohne Worte“ (Sat1) fehlen mir selbige. Noch dazu ist mir schlecht. Wer zur Hölle denkt sich so etwas aus? Das Konzept der Sendung ist ebenso erschreckend simpel wie dämlich: Zwei miteinander im Streit befindliche Personen sitzen sich in einer Art beleuchtetem Boxing gegenüber und müssen sich schweigend in die Augen sehen. Parallel dazu analysiert eine Psychologin (!) für die Zuschauer die Gefühle der beiden Verstrittenen. Minutenlang werden völlig unangebrachte Rotz-und-Wasser-Nahaufnahmen gezeigt – in diesem Fall von Mutter und Sohn. Oha, das also soll Unterhaltung sein? Halleluja! Wird dieser tränenreiche Bullshit eine Trophäe heimtragen? Zum Glück sind sich alle einig, und das unterhaltsame Format „Joko gegen Klaas – Das



Foto: talk3 / VOX / Christopher Puttins

Schock über Falten, graue Haare und das bevorstehende Grab – die Show „Story of my Life“ spaltet die Jury.

Duell um die Welt" (ProSieben) vertreibt Ekel und Fremdschäm-Momente. So ganz tränenbefreit bleibt die restliche Sichtungsphase jedoch nicht. „The Story of my Life" (VOX) bringt Promipärchen zum Heulen, die in der Maske in zwei Schritten um Jahrzehnte älter geschminkt werden. Liegt's am Schock über Falten, graue Haare und das bevorstehende Grab oder doch eher an den Fragen von Moderatorin Désirée Nosbusch? In der Jury ist man sich mal nicht einig – endlich! Auch das Comedy-Format „Kroymann" (RB) sorgt für leicht hitzige Diskussionen, bevor sich zu „Pierre M. Krause trifft Harald Schmidt" (SWR) alle wieder einigermaßen lieb haben. Und getreu dem Motto „Die Letzten werden die Ersten sein" folgt am Schluss #GoslingGate bei „Circus HalliGalli" (ProSieben).

Frau Dolus schlägt zu

Joko und Klaas jubeln dem Team der Goldenen Kamera einen falschen Ryan Gosling unter, obwohl der weder englisch spricht noch dem richtigen Gosling auch nur ansatzweise ähnelt. Anders als das Max-Giesinger-Stück kommt die Sendung ohne Ironie aus, will nichts aufdecken oder sich lustig machen – jedenfalls nicht vordergründig. Hauptanliegen ist es, den Filmpreis in den Händen zu halten. Hierbei bewiesen Joko und Klaas einmal mehr, dass Dreistigkeit siegt. Eine Fake-Mail von Frau Dolus und „der frechste Anforderungskatalog", den laut Klaas jemals ein Star in Deutschland an eine TV-Show gestellt hat sind nur zwei Beispiele dafür. Der ebenso lustige wie bedenkliche Nebeneffekt: Nur dank ihres Coups wurde der Film „La La Land" in der Kategorie „Bester Film International" ausgezeichnet. Wenn das nicht mindestens einen Grimme-Preis wert ist?! Vor der Endabstimmung hat die Jury nochmal die Möglichkeit, die Kollegen von Vor- und Nachteilen einzelner Formate zu überzeugen. Sollte man dem punkigeren Charme einer Hazel Brugger nicht doch mehr Aufmerksamkeit schenken? Was ist mit der extrem guten Folge 11 von „Schulz & Böhmermann"? Auch die Vielseitigkeit und der Unterhaltungswert von „Kitchen Impossible" wird noch einmal hervorgehoben. Am Ende gewinnen neben „Kroymann" zwei Formate, die sich in gewisser Weise ähnlich sind. Auch dieser Umstand wird kurz vor



Foto: ZDF / Willi Weber

Hazel Bruggers punkiger Charme begeisterte die Jury

der Punktevergabe heiß diskutiert – einig sind sich dennoch alle: Was soll man machen, wenn das nun mal die mit Abstand besten Formate sind, die das deutsche Fernsehen 2017 zu bieten hatte?! Eben! ■

Senta Best

Jahrgang 1977, arbeitet seit 2011 als freiberufliche Texterin und Redakteurin. Zu ihren Kunden zählen Unternehmen, Agenturen und Verlage. Seit 2015 sitzt sie dreimal wöchentlich als Textchefin und Ressortleiterin in der Redaktion ihres Lieblingskunden: dem Intro-Magazin.



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

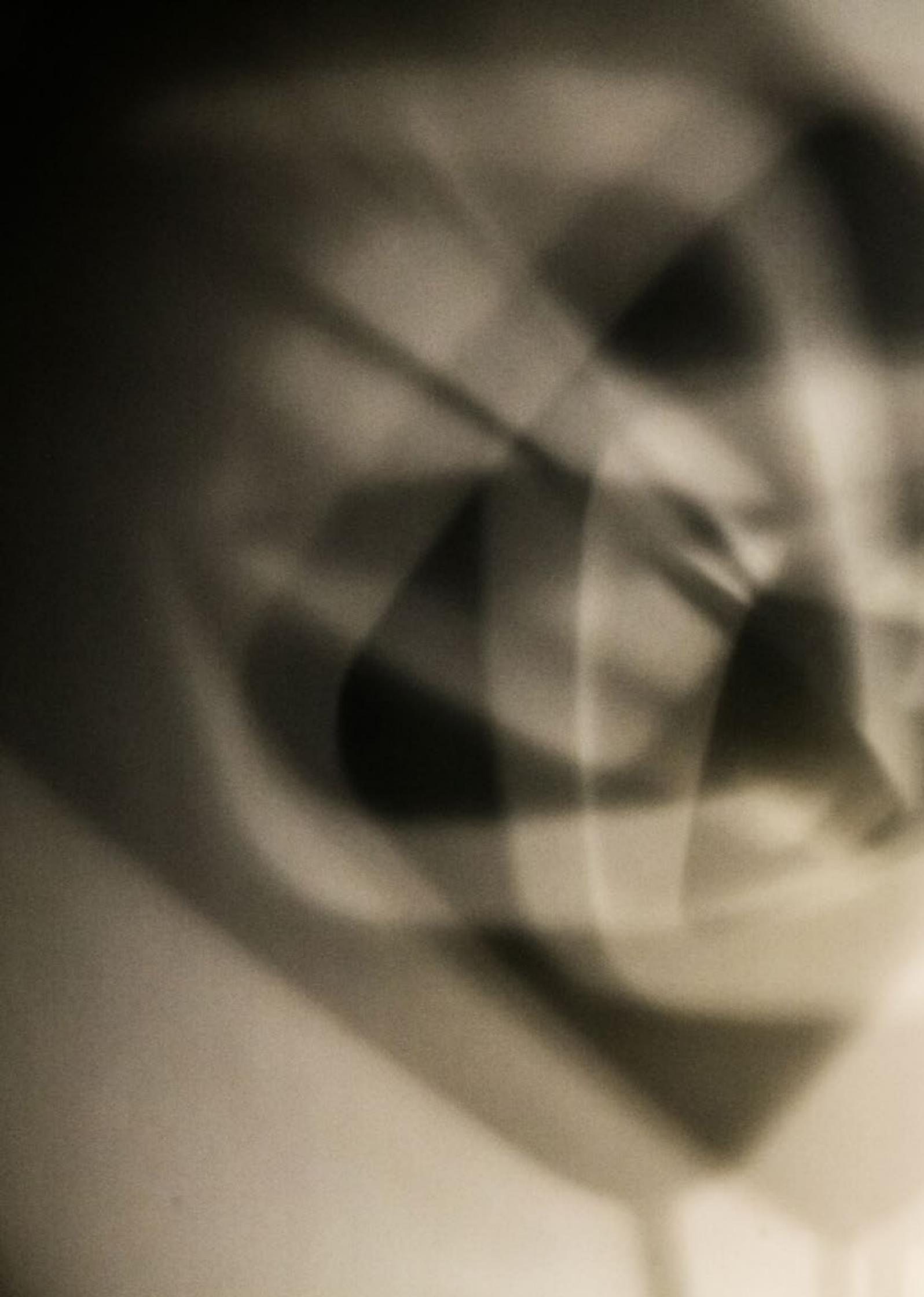
Jury Unterhaltung

Von links nach rechts:

- **Dr. Christoph Hantel**
Leiter Volkshochschulkreis
Lüdinghausen
- **Thomas Lückerath**
DWDL, Köln
- **Dr. Gerd Hallenberger**
Medienwissenschaftler, Marburg
(stellv. Vorsitzender)
- **Hans Hoff**
Freier Journalist, Nideggen
- **Senta Best**
Freie Journalistin, Köln
(stellv. Vorsitzende)
- **Arno Frank**
Freier Journalist, Wiesbaden
- **Hannah Pilarczyk**
Spiegel Online, Hamburg
(Vorsitzende)



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk





INFORMATION & KULTUR

Grimme-Preis 2018

Nominierungen im Überblick..... 66

Aus der Nominierungskommission Information & Kultur

Verkäuferfloskeln und Marottenfernsehen von Klaus Raab..... 68

Grimme-Preis Information & Kultur

Ab 18! Du warst mein Leben (ZDF / 3sat)..... 70

Alles gut - Ankommen in Deutschland (NDR / SWR)..... 72

Cahier Africain (ZDF / 3sat)..... 74

Sewol - Die gelbe Zeit (BR)..... 76

Besondere Journalistische Leistung für die Panorama-Redaktionen (NDR)..... 78

Aus der Jury Information & Kultur

Kopf hoch und immer kritisch bleiben von Annabelle Kreutzer..... 80

Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2018

INFORMATION & KULTUR: EINZELSENDUNGEN

Ab 18! Du warst mein Leben (ZDF/3sat)

Produktion: Wendländische Filmkooperative; Buch: Rosa Hannah Ziegler; Regie: Rosa Hannah Ziegler; Kamera: Johannes Praus; Schnitt: Rosa Hannah Ziegler, Gerhard Ziegler; Ton: Philipp Schwabe; Redaktion: Daniel Schössler; Erstausstrahlung: 3sat, Montag, 06.11.2017, 22.55 Uhr; Sendelänge: 45 Min.

Alles gut – Ankommen in Deutschland (NDR/SWR)

Produktion: PIER 53 Filmproduktion Carsten Rau und Hauke Wendler; Buch: Pia Lenz; Regie: Pia Lenz; Kamera: Pia Lenz, Henning Wirtz; Schnitt: Stephan Haase; Ton: Pia Lenz; Musik: The Notwist; Redaktion: Barbara Denz (NDR), Gudrun Hanke-El Ghomri (SWR); Erstausstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 30.08.2017, 23.15 Uhr; Sendelänge: 95 Min.

Anton und ich (ZDF)

Produktion: ZDF; Buch: Hans-Dieter Grabe; Regie: Hans-Dieter Grabe; Kamera: Hans-Dieter Grabe; Schnitt: Eva Littau; Ton: Bruno Hebestreit; Redaktion: Andrea Gries; Erstausstrahlung: ZDF, Mittwoch, 13.12.2017, 01.00 Uhr; Sendelänge: 60 Min.

Bimbis – die schwarzen Kassen des Helmut Kohl (SWR)

Produktion: ECO Media; Buch: Stephan Lamby, Egmont R. Koch; Regie: Stephan Lamby, Egmont R. Koch; Kamera: Sven Kiesche, Patrick Brandt, Knut Muhsik, u.a.; Schnitt: Sigrid Sveistrup; Ton: Max Bartusch, Marvin Dohrmann; Redaktion: Thomas Schneider, Brigitta Weber; Erstausstrahlung: Das Erste, Montag, 04.12.2017, 22.45 Uhr; Sendelänge: 75 Min.

Cahier Africain (ZDF/3sat)

Produktion: PS Film, Filmpunkt; Buch: Heidi Specogna; Regie: Heidi Specogna; Kamera: Johann Feindt; Schnitt: Kaya Inan; Ton: Karsten Höfer, Thomas Lüdemann, Bernd von Bassewitz, Jule Cramer, Florian Hoffmann, Andreas Turnwald; Redaktion: Katya Mader, Udo Bremer; Erstausstrahlung: 3sat, Montag, 04.12.2017, 22.25 Uhr; Sendelänge: 119 Min.

Die Story im Ersten: Verschwunden in Deutschland – Auf der Suche nach vermissten Flüchtlingsjungen (SWR/BR)

Produktion: SWR, BR; Buch: Natalie Amiri, Anna Tillack; Regie: Natalie Amiri, Anna Tillack; Redaktion: Thomas Reutter (SWR), Astrid Harms (BR); Erstausstrahlung: Das Erste, Montag, 27.03.2017, 22.45 Uhr; Sendelänge: 45 Min.

Geschichte im Ersten: Wie starb Benno Ohnesorg? (RBB/HR)

Produktion: RBB, HR; Buch: Klaus Gietinger, Margot Overrath, Uwe Soukup; Regie: Klaus Gietinger, Margot Overrath, Uwe Soukup; Kamera: Nicolai Zörn, Manfred Pelz; Schnitt: Sylvia Krüger; Redaktion: Rolf Bergmann (RBB), Sabine Mieder (HR); Erstausstrahlung: Das Erste, Montag, 29.05.2017, 23.45 Uhr; Sendelänge: 45 Min.

Junger Dokumentarfilm: Leyla (SWR)

Produktion: Essence Film; Buch: Asli Özarslan; Regie: Asli Özarslan; Kamera: Carina Neubohn; Schnitt: Ana Branea; Ton: Jonathan Schorr, Nami Strack, Aljoscha Haupt, Oscar Stiebitz; Redaktion: Gudrun Hanke-El Ghomri; Erstausstrahlung: SWR, Mittwoch, 04.10.2017, 23.25 Uhr; Sendelänge: 60 Min.

Komplizen? VW und die brasilianische Militärdiktatur (NDR/SWR)

Produktion: NDR, SWR; Buch: Stefanie Dodt, Thomas Aders; Regie: Stefanie Dodt, Thomas Aders; Kamera: Carsten Janssen, Sebastian Sievert, Thomas Aders, Stefanie Reinsch; Schnitt: Andreas von Huene; Ton: Sebastian Sievert, Matthias Nauerz, Hartig Handt; Redaktion: Britta von der Heide (NDR), Jochen Graebert (NDR), Susanne Ster-

zenbach (SWR); Erstausstrahlung: Das Erste, Montag, 24.07.2017, 23.25 Uhr; Sendelänge: 45 Min.

Luise & Mohamed – Aufbruch nach Algier (NDR/ARTE)

Produktion: Beatrix Schwehm Film; Buch: Beatrix Schwehm; Regie: Beatrix Schwehm; Kamera: Bernd Meiners; Schnitt: Magdolna Rokob; Ton: Janine Jembere; Redaktion: Ulrike Dotzer; Erstausstrahlung: ARTE, Dienstag 22.08.2017, 23.35 Uhr; Sendelänge: 60 Min.

Overgames (RBB/WDR/ARTE)

Produktion: RBB; Buch: Lutz Dammbeck; Regie: Lutz Dammbeck; Kamera: Börres Weifenbach; Schnitt: Margot Neubert-Maric; Ton: Björn Geldermann, Silvio Reichenbach; Redaktion: Dagmar Mielke (RBB), Jutta Krug (WDR), Caroline Mutz (ARTE); Erstausstrahlung: ARTE, 06.03.2017, 23.15 Uhr; Sendelänge: 164 Min.

Peter Handke – Bin im Wald. Kann sein, dass ich mich verspäte... (SWR)

Produktion: Zero One; Buch: Corinna Belz; Regie: Corinna Belz; Kamera: Nina Wessmann, Axel Schneppat, Piotr Rosolowski; Schnitt: Stephan Krumbiegel; Ton: Andreas Hildebrandt; Redaktion: Simone Reuter; Erstausstrahlung: SWR, Donnerstag, 07.12.2017, 23.45 Uhr; Sendelänge: 89 Min.

Sewol – Die gelbe Zeit (BR)

Produktion: Dreamlead Pictures, Nominal Film, Hochschule für Film und Fernsehen München; Buch: Gregor Koppenburg, Britta Schwem; Regie: Minsu Park; Schnitt: Christoph Hutterer; Ton: Sungsu Park; Redaktion: Petra Felber, Fatima Abdollahyan (BR); Erstausstrahlung: BR, Dienstag, 23.05.2017, 22.30 Uhr; Sendelänge: 77 Min.

Sportclub Story: Testosterongesteuert – Wenn aus Fußballern Männer werden (NDR)

Produktion: NDR; Buch: Anne Strauch, Ina Kast; Regie: Anne Strauch, Ina Kast; Kamera: Nicole Foltys, Andreas Fritzsche, Meinhild Jach; Schnitt: Philine Bülk; Redaktion: Matthias Cammann; Erstausstrahlung: NDR, Sonntag, 17.09.2017, 23.35 Uhr; Sendelänge: 45 Min.

Staatsdiener (ZDF/ARTE)

Produktion: Kundschafter Filmproduktion; Buch: Marie Wilke; Regie: Marie Wilke; Kamera: Alexander Gheorghiu; Schnitt: Stefan Oliveira-Pita, Jan Soldat, Marie Wilke; Ton: Uwe Bossenz; Redaktion: Anne Even (ZDF/ARTE), Olaf Grunert (ZDF/ARTE); Erstausstrahlung: ARTE, Donnerstag, 08.06.2017, 23.10 Uhr; Sendelänge: 77 Min.

Striche ziehen (MDR/RBB)

Produktion: Realistfilm; Buch: Gerd Kroske; Regie: Gerd Kroske; Kamera: Anne Misselwitz; Schnitt: Karin-Gerda Schöning; Ton: Marc Meusinger, Sylvia Grabe, Helge Haack; Redaktion: Katja Wildermuth (MDR), Rolf Bergmann (RBB); Erstausstrahlung: MDR, Donnerstag, 02.01.2017, 23.35 Uhr; Sendelänge: 96 Min.

Terrorjagd im Netz (RBB/ARTE)

Produktion: Blue and Green Communication; Buch: Friedrich Moser; Regie: Friedrich Moser; Kamera: Friedrich Moser; Schnitt: Thomas Schneider, Booby Good; Ton: Brian Buckley, Markus Dobler; Redaktion: Christian von Behr (RBB/ARTE); Erstausstrahlung: , Dienstag, 12.09.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

INFORMATION & KULTUR: SERIEN & MEHRTEILER

Ihre Meinung (WDR)

Produktion: WDR; Buch: Torsten Beermann, Jessica Briegmann, Michael Heussen, Martin Suckow; Autoren: Jens Eberl, Philipp Wundersee; Regie: Markus Verhall; Moderation: Bettina Böttinger; Redaktion: Torsten Beermann, Jessica Briegmann, Michael

Heussen, Martin Suckow; Erstaussstrahlung: WDR, Donnerstag, 23.03.2017, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Min.

Unsere Städte nach '45 (Teil 1: Bomben und Bausünden / Teil 2: Abriss und Protest) (RB)

Produktion: Bremedia; Buch: Susanne Brahms, Rainer Krause; Regie: Susanne Brahms, Rainer Krause; Schnitt: Birgit Hemmerling; Ton: Frank Buermann; Redaktion: Michaela Herold; Erstaussstrahlung: Das Erste, Montag, 06.02.2017, 23.30 Uhr; Sendelänge: je ca. 45 Min.

INFORMATION & KULTUR: SPEZIAL

Art of Gaming (ARTE)

Produktion: UFA Lab, Upian, ARTE G.E.I.E; Buch: Floris Asche, Thomas Szabó, Margaux Missika, Eric Drier; Regie: Denis Parchow, Fabien Benoit; Kamera: Lukas Steinbach; Schnitt: Thomas Bernecker; Ton: Kai Unger, Antoine Prévost; Redaktion: Alexander Knetig, Eva Wochner; Erstaussstrahlung: ARTE.TV, Mittwoch, 28.02.2017 Sendelänge: 9-14 Min.

Bayreuth 2017 (Sky)

Produktion: Björn Behr, Markus Fortner; Buch: Matthias Greving, Axel Brüggemann, Lena Döring; Regie: Lorenz Grassl (TV-Produktion), Barrie Kosky (Opernregie); Kamera: Gerhard Friedrich, Roland Wittmann, Uwe Hohls, Clemens Tremli; Schnitt: Marco Kies; Ton: Markus Pörsch; Redaktion: Björn Behr, Matthias Greving, Axel Brüggemann; Erstaussstrahlung: Sky Arts HD / Sky 1, Dienstag, 25.07.2017, 15.00 Uhr; Sendelänge: 493 Min.

INFORMATION & KULTUR: JOURNALISTISCHE LEISTUNG

Claas Meyer-Heuer (Spiegel TV) für seine exklusiven Recherchen im Rahmen der Reportage „Afrikanische Flüchtlinge 2017“ für das „Spiegel TV Magazin“ (RTL)

Erstaussstrahlung: RTL, Sonntag, 25.06.2017, 22.15 Uhr; Sendelänge: 44 Min.

Die Redaktionen von „Panorama“ (NDR), „Panorama 3“ (NDR) und „Panorama – Die Reporter“ (NDR) für ihre Berichterstattung zu den Ereignissen des G20-Gipfels

Redaktion: Volker Steinhoff (Redaktionsleitung Panorama), Sven Lohmann (Redaktionsleitung Panorama3), Dietmar Schiffermüller (Redaktionsleitung Panorama – Die Reporter); Autoren: Djamila Benkhelouf, Robert Bongen, Johannes Edelhoff, Johannes Jolmes, Jasmin Klofta, Pia Lenz, Anna Orth, Anne Ruprecht, Nino Seidel, Stefan Buchen, Fabienne Hurst, Ben Bolz, Christian Salewski, Tina Soliman, Jan Philipp Hennig, Andrej Reisin; Moderatorin/Leiterin: Anja Reschke; Mitarbeit: Maike Rudolph, Klaus Siekmann

Isabel Schayani für ihre journalistische Gesamtleistung im Jahr 2017 (WDR)

INFORMATION & KULTUR: PREISTRÄGER

- **Ab 18! Du warst mein Leben** (ZDF/3sat) ausführlich ab Seite 70
- **Alles gut – Ankommen in Deutschland** (NDR/SWR) ausführlich ab Seite 72
- **Cahier Africain** (ZDF/3sat) ausführlich ab Seite 74
- **Sewol – Die gelbe Zeit** (BR) ausführlich ab Seite 76
- **Volker Steinhoff (Redaktionsleitung Panorama), Sven Lohmann (Redaktionsleitung Panorama 3), Dietmar Schiffermüller (Redaktionsleitung Panorama – die Reporter)** stellvertretend für die Redaktionen für ihre Berichterstattung zu den Ereignissen des G20-Gipfels. (NDR) ausführlich ab Seite 78



Peter Handke – Bin im Wald. Kann sein, dass ich mich verspäte...

Verkäuferfloskeln und Marottenfernsehen

Aus der Nominierungskommission Information & Kultur

von Klaus Raab

Das Schöne an der Arbeit in der Nominierungskommission ist, dass sie einen Überblick über praktisch alles erlaubt, was in einem Jahr als gutes Fernsehen gilt. Man kann so auf die Suche nach dem wirklich Herausragenden gehen. Aber man sieht bei dieser so intensiven Sichtung natürlich auch die Marotten. Zu den Marotten, die in manchen Redaktionen regelrecht eingefordert zu werden scheinen, gehört nach wie vor die Verdopplung der Bilder durch den Off-Text. Als man in einer Reportage aus Mossul zum Beispiel Frauen aus dem Bus steigen sieht, sagt der Off-Kommentator: „Die Frauen steigen aus dem Bus.“ Wem misstrauen die Filmemacher hier eigentlich? Ihrem Publikum? Oder ihren eigenen Bildern, die sie noch einmal eins zu eins nacherzählen?

Zu den sich verselbstständigenden Standards, die der Kommission im Verlauf der drei Sichtswochen immer wieder begegneten, gehörten 2017 aber auch Verkäuferfloskeln wie „Auf einer ungewöhnlichen Spurensuche will ich herausfinden“, „Ich will wissen, was die Menschen bewegt“ oder Fragen wie „Wie fühlen sich die Menschen?“.

Was „die Menschen“ umtreibt – das ist nach all den Debatten über Meinungsblasen oder die vermeintlich von Journalisten falsch eingeschätzte Wählerschaft Donald Trumps eine Frage, die ihre Berechtigung hat. Nur besteht akuter Beliebigkeitsverdacht, wenn es dann wie beim Speed-Dating von einem gut gecasteten Gesprächspartner zum nächsten geht. Die in manchen dieser Filme mitschwingende Behauptung, die Zuschauer auf Augenhöhe zu behandeln, wirkt fast wie Blendwerk.

Insofern ragte zum Beispiel das (2016 erstmals ausgestrahlte) Format „Ihre Meinung“ (WDR) mit Bettina Böttinger heraus. Die Moderatorin bespricht darin Reizthemen mit einigen geladenen Gästen, vor allem aber mit dem Publikum. So ging es in den Sendungen 2017 – jeweils vor der Folie aufgeheizter Debatten – etwa um die deutsch-türkischen Beziehungen oder um Sexismus. Besonders im letztgenannten Fall gelang es, dem näherzukommen, was „die Menschen“ denken. Es zeigte sich, wie differenziert ein Streit ausfallen kann, an dem sich Dutzende beteiligen. Als Format, das sich der Polarisierung verweigert und Unordnung erlaubt, nominierte es die Kommission als einen von zwei Mehrteilern für einen Grimme-Preis.

Daneben setzte sich im Bereich der Mehrteiler der aus Kommissionssicht sehr bemerkenswerte Zweiteiler „Unsere Städte nach 45“ (RB) klar durch. Wobei bis zum Schluss auch das Wahljahrformat „Endlich Klartext“ (RTL2) im Rennen war, das auch im Vergleich mit dem etwas steril wirkenden ZDFneo-Format „Volksvertreter“ gut abschnitt. Politiker wurden in beiden Fällen mit Wählern zusammengebracht. Es spielte in der

Kommission durchaus eine Rolle, dass „Endlich Klartext“ offenkundig ein weniger politikaffines Publikum ansprechen sollte. Wirklich zum Besten, was 2017 im Fernsehen gezeigt wurde, gehörte es für die Kommission dann trotzdem nicht.

Dass 2017 ein Bundestag gewählt wurde, spiegelt sich auch sonst nicht im Nominierungsprogramm. Das fiel der Kommission auch selbst auf. Nur wollte sie den Themenbereich nicht auf Kosten anderer Filme abdecken. Sie hatte einige Filme auf dem Radar: „Die Stunde der Populisten“ (RBB) über die AfD vor der Wahl, eine Langfassung von Klaus Sterns sehenswertem Film „Der Bürgermeister-Macher“ (ZDF), der das Wahlthema ins Kommunale übersetzte, sowie Stephan Lambys viel besprochenen, aber aus Kommissionssicht nicht besten Film „Nervöse Republik“ (NDR). Doch keiner von ihnen setzte sich schließlich durch.

Lamby wurde jedoch, zusammen mit Egmont R. Koch, für „Bimbes – Die schwarzen Kassen des Helmut Kohl“ (SWR) nominiert, des Beitrags zur deutschen Geschichte wegen, den der Film leistet – trotz des nicht zu Ende gedachten Einsatzes von Hanns Zischler, der als On-Erzähler die eine oder andere Zahlenreihe vorträgt. Mit „Wie starb Benno Ohnesorg?“ (RBB/HR) und dem von den Kommissionsmitgliedern fast durchweg gut bis sehr gut bewerteten Film „Komplizen? VW und die brasilianische

Dass 2017 ein Bundestag gewählt wurde, spiegelt sich nicht im Nominierungsprogramm.

Militärdiktatur“ (NDR/SWR) wurden zwei weitere gut recherchierte Geschichtsfilm mit einer Nominierung gewürdigt; mit „Terrorjagd im Netz“ (RBB/ARTE) zudem ein Film, dessen Recherchen zur Sinnlosigkeit von Massenüberwachung mehrere Mitglieder beeindruckten.

Geprägt ist das Nominierungsprogramm jedoch von zum Teil langen Filmen. Interessant war das vor dem Hintergrund der 2017 (auch im Rahmen einer Veranstaltung des Grimme-Instituts) intensiv geführten Debatte über den Stellenwert des klassischen Dokumentarfilms im öffentlich-rechtlichen Programm. „Striche ziehen“ (MDR/RBB), „Cahier Africain“ (ZDF/3sat), „Sewol – Die gelbe Zeit“ (BR), „Alles gut – Ankommen in Deutschland“ (NDR/SWR), der „Junge Dokumentarfilm: Leyla“ (SWR) sowie „Staatsdiener“ (ZDF/ARTE) waren für die Kommission nominierungswürdig. Auch über die Qualität des anspruchsvollen Essays „Overgames“ (RBB/WDR/ARTE) über Fernsehspielshows gab es wenig Diskussion.



Foto: ZDF / Johann Reindt



Foto: SWR



Foto: DREAMLEAD Pictures Christoph Hutterer Gregor Koppenburg



Foto: SWR / zero one film

Nominierungskommission Information & Kultur

Von links nach rechts:

- **Klaus Raab**
Freier Journalist, Berlin
- **Cornelia Blödw**
VHS Salzwedel
- **Christopher Albrodt**
Student, Köln
- **Anna Gerritzen**
Hochschule Emden / Leer
(stellv. Vorsitzende)
- **Matthias Struch**
Filmmuseum Potsdam
- **Jenni Zylka**
Freie Journalistin,
Berlin (stellv. Vorsitzende)
- **René Martens**
Freier Journalist,
Hamburg (Vorsitzender)

Foto: Grimme-Institut / Jorczyk



Noch ins Nominierungsprogramm rutschte zudem – als einziger dokumentarischer Film, der im ZDF erstausgestrahlt wurde – „Anton und ich“. Es ist ein nachts versendeter, langsamer, im besten Sinne kleiner Film, der von einem älteren Bauern erzählt, der trotz sichtbarer körperlicher Schwierigkeiten seinen Hof weiter betreibt. Irrelevant, fanden die einen, während die anderen die Schönheit im Detail sahen. Schon in der Diskussion war deutlich geworden, wie weit die Meinungen auseinander gingen. Bei der Schlussabstimmung über die Einzelfilme erreichte der Film dann tatsächlich Platzierungen von 1 bis 22 (von 22). Weniger Glück hatte der Essay „3 Tage im September – Angela Merks einsame Entscheidung“ (MDR/ARTE). Er schrammte knapp an einer Nominierung vorbei.

Dass 2017 wenige wirklich innovative Formate gezeigt wurden, zeigte sich im Kulturfernsehen. Ein Versuch wie der von 3sat, „Wahnsinnswerke“ der Weltliteratur besonders originell zu behandeln, stieß in der Kommission auf Unverständnis. Sie sah hier eher konventionelles Marottenfernsehen. Theaterschauspieler, die nach Pudeln gefragt, und Pudel, die beim Hundefriseur gezeigt werden, weil Goethe im „Faust“ des „Pudels Kern“ benannte? Straßenumfragen und flotte Grafiken? Was Redaktionen als frisch zu gelten scheint, schien der Kommission regelrecht bieder. Zumal der eigentliche Inhalt paradoxerweise zur Verpackung geriet – man kann mit der gleichen Herangehensweise ja auch Filme über Schuhe machen.

Wie kann man über das Theater berichten, wie über die Oper? Ein glückliches Experiment sah die Kommission bei SkyArts; die Übertragung der „Meistersinger“ bei den Bayreuther Wagner-Festspielen wurde für einen Spezial-Preis nominiert. Die Entscheidung fiel nicht einmütig; ein „Über den Wolken“ singender Moderator im Hubschrauber, eine Ex-

pertenrunde, mit der man zur Not auch eine Halbzeitpause im Fußball auffüllen könnte: Das schien manchem Mitglied etwas albern. Die Kommission erkannte jedoch den Versuch an, ein Ereignis wie die Bayreuther Festspiele, das man früher Hochkultur genannt hätte, zugänglich zu machen. Es Ernst zu nehmen, ihm aber zugleich ein wenig Luft abzulassen.

Die Kategorie „Besondere Journalistische Leistung“ war auch in diesem Jahr eine schwierige Rubrik für die Kommission. Die Sendereinreichungen kamen großteils nicht infrage. Ausnahme war ein Film von „Spiegel TV“, der die Schleuserthematik aus einer besonderen Perspektive zeigte – einer libyschen. Isabel Schayani (WDR) wurde für ihre journalistische Gesamtleistung nominiert, wobei speziell ihre Tätigkeit als freilich sehr gute „Tagesthemen“-Kommentatorin nicht von allen in der Kommission als auszeichnungswürdig empfunden wurde, sondern eher als frischer Wind, der durch ein anachronistisches Format weht. Recht klar sprach sich die Kommission dagegen für die von der Grimme-Vorjury für die Besondere Journalistische Leistung vorgeschlagene, einordnende – auch medienkritische – Berichterstattung der „Panorama“-Redaktionen (NDR) über den G20-Gipfel in Hamburg aus. ■

Klaus Raab

ist 38 Jahre und Journalist. Über Fernseh- und andere Medienthemen schrieb er in den vergangenen Jahren für die „taz“, „Zeit Online“, den „Freitag“ und die Medienkolumne „Das Altpapier“, deren Autoren mit dem Bert-Donnepp-Preis ausgezeichnet wurden.

Foto: Grimme-Institut / Jorczyk



Foto: P/ter. 63 Filmproduktion



Foto: SWR / zero.one film



Foto: ZDF / Alexander Gheorghiu



Foto: ZDF / Alexander Gheorghiu

Grimme-Preis | Info & Kultur

Ab 18! Du warst mein Leben

ZDF / 3sat

Produktion: Wendländische Filmkooperative

Grimme-Preis
anRosa Hannah Ziegler
(Buch / Regie)

INFO & KULTUR

AB 18! DU WARST MEIN LEBEN

Vierhundert Kilometer ist Yasmin angereist, um nach Jahren des Kontaktabbruchs ihre Mutter Eleonore wiederzutreffen. Mit acht Jahren hatte das Jugendamt die heute 22-Jährige aus der Familie geholt. Aufgewachsen war sie danach in Heimen. Familie, das waren „wir drei Musketiere“ im Kampf gegen das Leben. Eine heroinabhängige Mutter, selbst durch jahrelangen Missbrauch des Vaters schwer traumatisiert, die die Kinder manchmal tagelang allein ließ, weder für Essen noch Trinken sorgte und Spielzeug vom Sperrmüll organisierte. Die sich an Yasmin und ihren älteren Bruder Matthias klammerte wie an Emotionskrücken, aber nicht in der Lage war, für sie zu sorgen. Eine Mutter, die regelmäßig ausrastete, wenn sie auf Entzug war. Vernachlässigung, Gewalt und Isolation bestimmten den Alltag der Kinder, bevor das Amt sie wegholte. Anders als ihr Bruder ging Yasmin radikal auf Abstand, schrieb viel über ihre Gefühle. Rosa Hannah Ziegler hat den Versuch der jungen Frau, sich aus einem beschädigten Leben herauszuwinden, schon einmal in einem Film porträtiert. Roh und ungefiltert ging es da um Yasmins Selbstgefühl, ihre Verlorenheit und ihren Versuch, sich schreibend zu bestimmen, allein.

Produktion: Wendländische Filmkooperative; **Produzentin:** Roswitha Ziegler; **Buch:** Rosa Hannah Ziegler; **Regie:** Rosa Hannah Ziegler; **Kamera:** Johannes Praus; **Ton:** Philipp Schwabe; **Schnitt:** Rosa Hannah Ziegler, Gerhard Ziegler; **Redaktion:** Daniel Schössler; **Erstausstrahlung:** 3sat, Montag, 06.11.2017, 22.55 Uhr; **Sendelänge:** 45 Min.



Foto: Johannes Praus

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Der Film „Du warst mein Leben“ aus der Reihe „Ab 18!“ ist die Versuchsanordnung einer Annäherung auf scheinbar neutralem Boden. Auf der Insel Borkum treffen sich Mutter und Tochter in einem grauen Ferienapartmentblock mit Blick aufs Meer. Die architektonisch brutalistische Architektur mit ihren Klötzen und streng vertikalen und horizontalen Linien stellt eine Art Bühnenkomplex ohne jeden Kulissenzauber dar. Sie reden. Sie versuchen zu reden. Über die Vergangenheit, über den Versuch, eine Dialogbrücke zu bauen. Meistens stellt Yasmin die Fragen. Der Versuch eines Gesprächs scheitert immer wieder schmerzhaft. Nicht nur Tochter, Mutter und die Kamera suchen eine Balance von Nähe und Distanz, auch der Betrachter spürt Unbehagen. Eine Gratwanderung. Ein Therapiegespräch ohne Therapeut, kann das gut gehen? Darf man das so ungeschützt gestalten, als Filmemacher(in)?

„Ab 18! Du warst mein Leben“ ist ein bedrückendes Kammerspiel ohne Komfortzone. Ein Film, der beim Sehen wehtut – trotz des künstlichen Settings, das an eine Laborsituation erinnert und das Gezeigte scheinbar abstrahiert. Hergestellt wird von der Filmemacherin aber keine Verfremdung im Brechtschen Sinne, sondern „bloß“ eine schmerzhaft ablenkungsfreie Situation. Der schmale Betonbalkon, auf dem sich Mutter und Tochter meistens aufhalten, wird wie ein Guckkasten von der Seite in den Blick genommen. Zieglers Bildsprache ist bewusst formal streng und direkt. Reduziert, fast minimalistisch. Und stimmig. Einmal ist der Bildschirm durch die Hauskante in der Mitte geteilt, horizontal die Balkons in der Wohnmaschine, links das Meer, ein Schiff schwimmt anscheinend auf die Fassade zu, es ist bloß eine optische Täuschung. Vor der grauen Weite des Meeres bremst das Wohnungsungetüm den Blick. Erzählt wird hier eine exemplarisch schreckliche Familien- und Beziehungsgeschichte – in Bildern, die Raum geben, nicht aufdringlich, trotz der Nähe, die paradoxerweise zu den Protagonisten entsteht. Schon bald scheinen Tochter und Mutter außer sich nichts mehr wahrzunehmen, mehr allein mit sich als miteinander zu sein. Und doch sprechen beide in dieser dokumentarischen Inszenierung auch und vor allem für die Kamera.

Es geht um Rechtfertigung für die Mutter und Verständnis für die Tochter. Oder ist es genau umgekehrt? Die Situation der beiden hat, wie in der antiken Tragödie, etwas Unentrinnbares. Das archaische Drama findet vor nüchterner Kulisse statt. Wörter, Blicke, Gesten, Rauchen, Weiterleben. In seiner Nüchternheit ist Rosa Hannah Ziegler ein großartiges dokumentarisches Protokoll gelungen, das von Beziehungsverlust, Einsamkeit, Überlebenswillen, persönlichem Mut und biografisch vorgezeichnetem Scheitern mit unglaublich starker Kraft erzählt. ■

„Der Film ist sehr radikal in der Form, das war mir ein großes Anliegen. Der Preis geht vor allem an Eleonore und Yasmin, ohne deren Offenheit im Gespräch dieser Film nie zustande gekommen wäre. Einander zu vergeben, trotz großer Versäumnisse, Missbrauch, trotz tiefer Verletzungen, braucht Zeit. Ich bin dankbar, dass ich diesen Prozess begleiten und dokumentarisch festhalten konnte.“

Rosa Hannah Ziegler



Rosa Hannah Ziegler

geboren 1982 in Hamburg, studierte Regie und Drehbuch an der Kunsthochschule für audiovisuelle Medien Köln. Für den Dokumentarfilm „Cigaretta mon Amour – Portrait meines Vaters“ gewann sie den Deutschen Kurzfilmpreis in Gold. Ihr Dokumentarfilm „Familienleben“ feierte 2018 Premiere auf der Berlinale im Panorama.

Grimme-Preis | Info & Kultur

Alles gut – Ankommen in Deutschland

NDR / SWR

Produktion: PIER 53 Filmproduktion

Grimme-Preis
an

Pia Lenz

(Buch / Regie / Kamera)

INFO & KULTUR



ALLES GUT – ANKOMMEN IN DEUTSCHLAND

Pia Lenz begleitet in ihrem Film über ein Jahr zwei Flüchtlingskinder und ihre Familien. Djaneer, sieben Jahre alt, kam mit seinem Bruder Mahmud, elf Jahre, und der Mutter aus Mazedonien nach Deutschland. Die Romakinder waren in ihrer Heimat vor allem Gewalt und Armut ausgesetzt. Die beiden Jungs sprechen schnell etwas Deutsch und möchten in die Schule gehen. Das ist ihr größter Wunsch. Nur bedingt gelingt, was wir gern sehen wollen: Integration – auch weil der Familie die Abschiebung droht. Ghofran ist zwölf Jahre alt und floh mit ihrer Familie vor dem Krieg in Syrien. Vater Adel, der eine Schlosserei in Aleppo hatte, hat alles verloren. Er wagt die Flucht über das Mittelmeer und hofft, dass seine Familie ihm nachfolgen kann. Mit ihm gemeinsam erleben wir die Ankunft der Familie. Auch Ghofran kommt in die Schule. Zu Hause war sie eine der besten Schülerinnen, hier versteht sie die Sprache nicht. Im Verlauf eines Jahres lernt sie, dass Mädchen in Deutschland freier aufwachsen. Sie lernt Rad fahren, was Mädchen in ihrer Heimat nicht dürfen. Und sie lernt Deutsch, um am Ende doch anzukommen.

Produktion: PIER 53 Filmproduktion; **Produzenten:** Carsten Rau, Hauke Wendler; **Buch:** Pia Lenz; **Regie:** Pia Lenz; **Kamera:** Pia Lenz, Henning Wirtz; **Ton:** Pia Lenz; **Schnitt:** Stephan Haase; **Redaktion:** Barbara Denz (NDR), Gudrun Hanke-El Ghomri (SWR); **Erstausstrahlung:** Das Erste, Mittwoch, 30.08.2017, 23.15 Uhr; **Sendelänge:** 95 Min.



Foto: PIER 53 Filmproduktion

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Ein kleiner Junge steht auf einem Schulhof, inmitten vieler Kinder und Eltern, mit einer Laterne in der Hand singt er ganz laut „He, du alter Mond...“ Als er erfährt, dass seine Mutter nicht kommen wird, er auch den Text nicht versteht, wird sein Gesang leiser und leiser, bis er verstummt. Trotz der vielen Menschen ist der siebenjährige Djaner allein. Es sind diese Bilder, die einem die Kehle zuschnüren. Pia Lenz, die nicht nur Autorin und Regisseurin des Film ist, sondern auch in weiten Teilen die Kamera selbst geführt hat, gelingt es, sensibel und differenziert, ihren Protagonisten ganz nah zu kommen. Nach dem Willkommen, bei dem viel über Flüchtlinge geredet wurde, lässt die junge Filmemacherin Betroffene für sich sprechen und bezieht all jene mit ein, die sie auf dem Weg in ein neues Alltagsleben unterstützen. Dabei entstehen durch den Perspektivwechsel, durch Bildkomposition und kluge Montage Bilder in selten gesehener Intensität. Eindrückliche Szenen zeigen die große Einsamkeit, die für Kinder, aber auch für die Erwachsenen Teil der Flucht und nun der Bewältigung von Alltag in einem fremden Land ist. Die Bilder sind nicht nur präzise, sondern vor allem berührend.

Adel, der verzweifelt auf seine Familie wartet, die irgendwo unterwegs auf der Flucht ist, wartet allein. Als Mahmud nicht mit dem Bruder zusammen zur Schule gehen darf, bleibt Djaner mit seinem neuen Schulranzen und der Freude auf das Abenteuer Schule allein. Als seine Familie den Bescheid über den abgelehnten Asylantrag erhält, verzweifelt Mutter Eleonore allein. Aber es gibt auch Bilder der Hoffnung: Adel, der die Ankunft seiner Familie vorbereitet und die Betten bezieht.

Pia Lenz nimmt nicht nur konsequent die Perspektive Geflüchteter ein und stellt die Probleme des Ankommens in den Mittelpunkt. Sie zeigt, dass Integration vor allem Hoffnung, Unterstützung der aufnehmenden Gesellschaft und große Empathie braucht. Schulleiter, Klassenlehrerin, Hilfsorganisationen bemühen sich und geraten dennoch immer wieder an die Grenzen gesetzlicher oder gesellschaftlicher Umstände. Der Begriff Integration kommt gar nicht vor. Der Ruf nach dem Miteinander, vor allem durch die Kinder, ist unüberhörbar. Damit beteiligt sich dieser Film an der aktuellen gesellschaftlichen Debatte um Obergrenzen, Familiennachzug und Integrationsbereitschaft und nimmt dabei keine politisch beherrschende, sondern eine humanitäre Position ein.

Über die Bilder sehen wir den Wunsch Djaners, Ghofrans und ihrer Familien, integriert zu werden. Es braucht dafür keine zusätzlich, erklärenden Texte. Sie möchten in diesem Land, mit den Menschen hier zusammen leben. Alltag, der uns ganz normal erscheint, ist für Flüchtlingsfamilien oft pure Überforderung. Dass viele dennoch die Hoffnung nicht aufgeben, weil sie hier Schutz vor Krieg, Gewalt und Elend suchen, davon berichtet dieser Film. Damit erzählt er auf eindruckliche, herausragende Weise auch eine universelle Geschichte über Mitmenschlichkeit. ■

„Als ich mit den Dreharbeiten begann, hatten viele keine Lust mehr, über Flucht und Integration nachzudenken. Die Schlagzeilen und Bilderfluten bleiben seltsam fern, sie können sogar Angst machen – bis darin Menschen sichtbar werden. Das war die Idee hinter ALLES GUT. Deshalb gilt diese Auszeichnung vor allem den Protagonisten.“

Pia Lenz

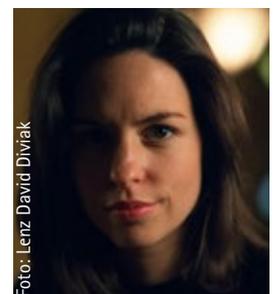


Foto: Lenz David Diviak

Pia Lenz

geboren 1986, studierte Sprachwissenschaften und Journalistik und absolvierte ihren Master an der Hamburg Media School. Seit ihrem Volontariat beim NDR arbeitet sie als Dokumentarfilmregisseurin und als Autorin für die Redaktionen von Panorama. Lenz erhielt u.a. den Deutschen Sozialpreis und den Deutschen Fernsehpreis.

Grimme-Preis | Info & Kultur

Cahier Africain

ZDF / 3sat

Produktion: PS Film, Filmpunkt

Grimme-Preis
anHeidi Specogna
(Buch / Regie)Johann Feindt
(Kamera)

INFO & KULTUR



CAHIER AFRICAIN

Im Mittelpunkt des Films steht ein schmales Schulheft. Es enthält die mutigen Aussagen von 300 Frauen und Mädchen, auch einigen Männern, aus der Zentralafrikanischen Republik. An diesen Menschen begingen kongolesische Söldner im Jahr 2002 schwere Verbrechen. Das Heft ist das Beweisstück und gelangt in einer Geheimmission an den Internationalen Gerichtshof in Den Haag.

„Cahier Africain“ begleitet seine Protagonisten aus dem Dorf PK 12, einem Vorort der Hauptstadt Bangui. Da ist Amzine, eine junge muslimische Frau, die als Folge der Vergewaltigungen von 2002 ein Kind zur Welt gebracht hat. Und Arlette, ein christliches Mädchen, das jahrelang an einer nicht verheilenden Schusswunde litt. Sie wurde erfolgreich an der Berliner Charité operiert. Die Protagonisten in PK 12 haben einen schwierigen Alltag zu meistern, aber kaum haben sie einigermaßen Fuß gefasst, da bricht schon der nächste Krieg aus. Die Protagonisten werden in einen Strudel von Gewalt und Vertreibung gerissen. Der Film dokumentiert den Zusammenbruch von Ordnung und Zivilisation in der Zentralafrikanischen Republik.

Produktion: PS Film und Filmpunkt in Koproduktion mit ZDF / 3sat; **Produzenten:** Stefan Tolz, Peter Spoerri; **Buch:** Heidi Specogna; **Regie:** Heidi Specogna; **Kamera:** Johann Feindt; **Ton:** Karsten Höfer, Thomas Lüdemann, Bernd von Bassewitz, Jule Cramer, Florian Hoffmann, Andreas Turnwald; **Schnitt:** Kaya Inan; **Redaktion:** Katya Mader, Udo Bremer; **Erstausstrahlung:** 3sat, Montag, 04.12.2017, 22.25 Uhr; **Sendelänge:** 119 Min.



Foto: ZDF / Heidi Specogna

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Heidi Specogna bohrt als Regisseurin dicke Bretter. Ihre Filme ergeben sich meist aus vorangegangenen Filmen. Hat sie eine Geschichte erzählt, findet sie einen Ansatzpunkt, daraus eine weitere zu erzählen, und das logisch und herzerreißend zwangsläufig. So erreicht die Regisseurin mit ihren Langzeitprojekten eine Tiefe und ein Verständnis ihrer Geschichten, die in der kurzlebigen Medienlandschaft selten geworden sind. Die Geschichte von „Cahier Africain“ beginnt schon in ihrem mehrfach preisgekrönten Film „Carte Blanche“. Darin geht es um Verbrechen in der Zentralafrikanischen Republik, um mörderische Übergriffe kongolesischer Söldner und um den Strafprozess gegen deren Anführer Joseph Bemba vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag. Die Verbrechen geschahen 2002, der Prozess gegen Jean-Pierre Joseph Bemba wurde 2016 mit einer Verurteilung abgeschlossen.

2011–2012 kehrt die Filmemacherin in die Zentralafrikanische Republik zurück. Sie wollte einen Film über die Frauen drehen: wie sie ihr Schicksal meistern, über ihren Mut, ihre Würde. Aber aus dem Plan, einige Frauen aus Bangui, unter ihnen Amzine und Arlette, zu porträtieren, wurde nichts. Es brach wieder Bürgerkrieg aus. Der Film reagiert auf die veränderte Lage, das Drehbuch wurde durch die Realität brutal umgeschrieben. Jetzt erzählt er, wie die Menschen erneut durch Gewalt und Bürgerkrieg aus ihrem normalen Leben gerissen werden. Die Frauen müssen vor der Gewalt fliehen, die Muslima ebenso wie die Christin. Diese Flucht, die Europa gar nicht erreicht, erfasst der Film in bestürzend dichten, dramatischen Bildern – eine großartige Kameraarbeit. Unvergessliche, dramatische Szenen und Begegnungen. Kaum einmal wurde von Gewalt, Angst, Panik in dieser Weise berichtet und erzählt. Eine große Apokalypse.

Am Ende gelingt es Amzine, ins Nachbarland Tschad zu fliehen. Auch Arlette überlebt. Amzine macht sich daran, ihr Leben von ganz unten auf neu aufzubauen, mit einem Tischchen und ein paar Waren. Ihre Hütte hat sie selbst gebaut und die Kamera verlässt die Szenerie mit einer langen nächtlichen Einstellung aus wohlthuender, respektvoller Distanz: die Hütte im tiefen Dunkel, warmes Licht darin, Ruhe, Sicherheit. Christliche Ikonografie.

„Cahier Africain“ ist ein sehr persönlicher Film, getragen von der Empathie mit dem Schicksal der Frauen, basierend auf Vertrautheit und Verlässlichkeit. Er ist einer jener Dokumentarfilme, die aufs Eindringlichste belegen, warum solche dokumentarische Arbeit notwendig ist. Er zeigt, wie wichtig der lange Atem ist gegen die medialen Schnelldurchläufe, gegen das Fragmentarische und immer wieder Verschwindende in unserem medial vermittelten Wissen. Er erfasst eine sonst von der Wahrnehmung ausgeblendete Tragödie: das Schicksal der Frauen und ihrer mit Gewalt gezeugten Kinder. Und er ist ein einzigartiges Dokument aus einer Welt, von der wir immer nur hören, dass von dort irgendwo die Flüchtlinge herkommen, die es von Europas Grenzen abzuhalten gilt. ■

„Die Erfahrung von Cahier Africain hat mich tief geprägt und wird mich mein Leben lang nicht verlassen. So ist es umso schöner, dass das Grimme-Institut, das immer ein besonderes Augenmerk für die filmische Bearbeitung von sozialen und politischen Prozessen hatte, diese Arbeit auszeichnet.“

Johann Feindt



Foto: Judith Afolke

Heidi Specogna

geboren 1959 in Biel, besuchte die Journalistenschule in Zürich und studierte von 1982–1988 an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. Sie ist Professorin für Dokumentarfilm an der Filmakademie Baden-Württemberg. Specogna hat mehrere erfolgreiche Dokumentarfilme gedreht und wurde für ihre Werke vielfach ausgezeichnet.



Foto: Johann Feindt

Johann Feindt

studierte an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. Seit 1979 ist er als Kameramann, Regisseur und Autor vor allem von Dokumentarfilmen tätig. Er erhielt bereits für zwei seiner Dokumentarfilme den Grimme-Preis: „Weiße Raben“ und „Reporter vermisst“. Seit 2013 ist er Mitglied der Akademie der Künste Berlin.

Grimme-Preis | Info & Kultur

Sewol – Die gelbe Zeit

BR

Produktion: Nominal Film, Dreamlead Pictures, HFF München

Grimme-Preis
anMinsu Park
(Regie / Konzept)Gregor Koppenburg
Britta Schwem
(Buch)Christoph Hutterer
(Schnitt)

INFO & KULTUR

SEWOL – DIE GELBE ZEIT

Am 16. April 2014 sinkt die südkoreanische Fähre „Sewol“ mit 476 Passagieren an Bord. 304 Menschen ertrinken oder gelten seither offiziell als – Vorsicht Euphemismus – „vermisst“, die meisten von ihnen Schulkinder auf Klassenfahrt. Sie harrten in der tödlichen Falle aus, weil ihnen verschwiegen wurde, dass sie in Lebensgefahr schweben. Sie gehorchten den Durchsagen, denn sie waren zum Gehorsam erzogen worden. Erst im März 2017 wird das Wrack der Fähre geborgen, die Aufarbeitung und Aufklärung des Unglücks dauert bis heute an. Eltern kämpfen für das Andenken ihrer Kinder und beißen auf Granit beim südkoreanischen Staat, der sich einer unabhängigen Untersuchung versperrt und Demonstrationen der Verzweifelten verbietet oder gewaltsam auflöst, die Presse wird unter Druck gesetzt. Doch die Eltern lassen sich nicht mundtot machen: Sie haben ihre Kinder verloren, aber eine Stimme gewonnen und tragen so ihren Teil dazu bei, die eine ganze Gesellschaft lähmenden hierarchischen Traditionen allmählich zu überwinden.

„Ich möchte diesen Preis meinem Filmteam, aber vor allem den Protagonisten des Films widmen, die unermüdlich darum kämpften, die Wahrheit über das Schicksal ihrer Kinder zu erfahren.“ Minsu Park

Produktion: Nominal Film, Dreamlead Pictures, HFF München; **Produzenten:** Christine Ajayi, Maximilian Plettau; **Buch:** Gregor Koppenburg, Britta Schwem; **Regie und Konzept:** Minsu Park; **Kamera:** Minsu Park; **Ton:** Sungsu Park; **Schnitt:** Christoph Hutterer; **Redaktion:** Petra Felber, Fatima Abdollahyan (BR); **Erstausstrahlung:** BR, Dienstag, 23.05.2017, 22.30 Uhr; **Sendelänge:** 77 Min.



Foto: DREAMLEAD Pictures

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Eine Frau holt einen Koffer aus einem Kabuff ihrer Wohnung, öffnet ihn und sagt beinahe entschuldigend, sie habe die Kleidungsstücke darin gewaschen, aber der Geruch gehe nicht raus, der Geruch von Meerwasser. Es ist der Koffer ihrer Tochter, die an Bord der koreanischen Fähre „Sewol“ im Gelben Meer versunken ist. Das Mädchen ist tot, aus dem Leben gerissen, aber der Koffer ist wieder aufgetaucht. Die Mutter zieht ein Sweatshirt aus dem Koffer, das ihre Tochter besonders mochte. In einem Handyvideo sieht man kurz darauf, wie sie es bei einer Schulaufführung trägt. Überhaupt arbeitet der Film viel mit Handyvideos, die den Opfern eine Präsenz verleihen, die umso schmerzhafter ist, als ihr Tod zu verhindern gewesen wäre. „Lieber Vater, hier spricht dein Sohn, es kann sein, dass ich gleich sterben werde“, spricht ein Junge in die Kamera. Und Außenaufnahmen zeigen, wie das Schiff mehr und mehr Schlagseite bekommt, bis es schließlich untergeht.

Es sind solche Szenen schmerzhaftester Intensität, die für den so leisen wie eindringlichen Film „Sewol – Die gelbe Zeit“ einnehmen, der trotz aller Intensität nie ins Voyeurhafte kippt. Mütter, die die Vornamen ihrer Kinder aufs Meer hinausschreien, verzweifelt, beinahe hysterisch, weil sie wissen oder zumindest ahnen, dass die nicht antworten werden, nie wieder. Als Zuschauer vollzieht man den Albtraum der Eltern nach, die Phasen ihres Martyriums: Erst ist da eine große Trauer, die jedoch schnell in Wut umschlägt – Wut auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und politische Verantwortungslosigkeit in einem obrigkeitshörigen Staat, der den Eltern die kalte Schulter zeigt. Deren Gefühl der Isolation und Ohnmacht wird beinahe körperlich spürbar. Trauer ist Arbeit, im Falle des „Sewol“-Unglücks Schwerstarbeit.

Empathie ist ein großes, überstrapaziertes Wort, aber Regisseur und Kameramann Minsu Park ist mit seinem Diplomprojekt an der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film ein überaus empathischer, respekt- und taktvoller Film gelungen. So fremd dem deutschen Zuschauer die Gesellschaft von Parks Heimatland einerseits ist, so vertraut sind ihm andererseits die Emotionen der Protagonisten von „Sewol – Die gelbe Zeit“. Trauer ist universal fühlbar, Wut ist es auch. „Wir wissen immer noch nicht, warum unsere Kinder sterben mussten“, klagt eine Mutter im Film. Als Zuschauer hofft man inständig, dass zumindest dieser Teil ihres Martyriums bald vorbei sein möge. ■



Foto: privat

Minsu Park

wurde 1981 in Busan, Südkorea geboren. Er studierte an der HFF München in der Abteilung VII. 2013 arbeitete er als Kameramann für den Dokumentarfilm „Amma Et Appa“, der 2014 auf der Berlinale seine Premiere feierte. „Sewol – Die gelbe Zeit“ ist Minsu Parks Abschlussfilm.



Foto: Yun Leng

Gregor Koppenburg

studierte zunächst Literatur und Geschichte in Düsseldorf und später dann Drehbuch an der HFF München. Seitdem arbeitet er als Autor, Journalist und freier Filmmacher in Peking. Neben seiner Arbeit als Drehbuchautor entwickelt er auch eigene Hörspiele und Theatertexte.



Foto: Zoe Schmederer

Britta Schwem

geboren 1981, arbeitete am Theater, dann studierte sie Angewandte Theaterwissenschaft (Dipl.) in Gießen und Rennes. Nach der Ausbildung zur Kulturkritikerin und dem Ausflug in den Journalismus studiert sie nun Drehbuch an der HFF München. Seit 2013 schreibt sie dokumentarische und fiktionale Formate.



Foto: privat

Christoph Hutterer

arbeitete als Schnittassistent, VFX-Editor und Postproduktionskoordinator für nationale Et internationale Produktionen. Seit 2005 ist er als freiberuflicher Cutter / Editor für den Schnitt vieler preisgekrönter Spiel- und Dokumentarfilme wie „Desperados on the Block“, „Natascha“ und „Glaubenskrieger“ verantwortlich.

Grimme-Preis | für die Besondere Journalistische Leistung

Panorama, Panorama 3, Panorama – die Reporter

NDR

Grimme-Preis – Besondere
Journalistische Leistung
an

Volker Steinhoff
(Redaktionsleitung Panorama)

Sven Lohmann
(Redaktionsleitung Panorama 3)

Dietmar Schiffermüller
(Redaktionsleitung Panorama –
Die Reporter)

stellvertretend für die Redaktionen für ihre Be-
richterstattung zu den Ereignissen des G20-Gipfels
(NDR)



WELCOME TO HELL!
SMASH G20

BERICHTERSTATTUNG ZU DEN EREIGNISSEN DES G20-GIPFELS

Vielen sind die Bilder vom Juli 2017 noch im Gedächtnis. Am Rande friedlicher Demonstrationen gegen den G20-Gipfel in Hamburg eskalierte der Protest zu zerstörungswütigen Ausschreitungen. Auf die Demolierungen und Plünderungen reagierten teils überforderte Polizeieinheiten überaus gewaltbereit. Viele Augenzeugen berichteten, diese Erwidern habe die Exzesse noch befeuert. Politische Inhalte traten dabei in den Hintergrund, ernsthafte Debatten wurden im Keim erstickt. Was blieb, war Fassungslosigkeit: über die angeblich unfähige Polizei, eine lasche Justiz, prügelnde Linke, parteiische Medien. Nach den wenigen Tagen des Gipfels fing alles erst so richtig an – polizeiliche Ermittlungen, lange Gerichtsverfahren, politische Aufklärungsbemühungen, mediale Schlammschlachten, Grundsatzdiskussionen. Diesen gesamten Prozess, vom Anfang bis in die Zukunft hinein, begleiten die drei Redaktionen der politischen Investigativmagazine „Panorama“, „Panorama – Die Reporter“ und „Panorama 3“.

„Die Welt zu Gast bei Freunden – oder Feinden. So wurden die Hamburger beim G20-Gipfel medial aufgeteilt. Wer Grautöne suchte wie Panorama, wurde von beiden Seiten angefeindet. Danke, Grimme!“

Volker Steinhoff

Autoren: Djamila Benkelouf, Robert Bongen, Johannes Edelhoff, Johannes Jolmes, Jasmin Klofta, Pia Lenz, Anna Orth, Anne Ruprecht, Nino Seidel, Stefan Buchen, Fabienne Hurst, Ben Bolz, Christian Salewski, Tina Soliman, Jan Philipp Hennig, Andrej Reisin; **Moderatorin / Leiterin:** Anja Reschke; **Mitarbeit:** Maik Rudolph, Klaus Siekmann



Foto: NDR

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Der Grimme-Preis für die „Besondere Journalistische Leistung“ zeichnet das kleine Format aus, das der klassischen Fernsehpublizistik verpflichtet ist. Dieses Jahr müsste er eigentlich an eine zweistellige Zahl von überaus gewissenhaften Redakteurinnen und Redakteuren, Autorinnen und Autoren verliehen werden. Stellvertretend für ein engagiertes Team wird er von den drei Redaktionsleitern entgegen- genommen. Ihnen allen ist über Monate hinweg eine investigative Berichterstattung gelungen, die vorbildhaft ist für einen nicht nur informativen, sondern auch ausgewogen urteilsbildenden Journalismus, der eben keine vorgefertigten Meinungen über den Bildschirm verbreitet. Damit aufgeklärte, demokratische Meinungsbildung funktionieren kann, bedarf es einer kritischen Aufarbeitung von mit- unter komplexen Sachverhalten, verschiedener und z.T. einander entgegengesetzter Perspektiven sowie behutsamer politischer Auswertungen.

Die Panorama-Redaktionen haben früh und auf nachhaltige Weise beim Thema G20 und Gewalt nach- gehakt. Besonders hervorzuheben ist die Unmittelbarkeit ihrer Berichterstattung, die bei aller Sponta- neität stets routiniert war. Bereits kurz nach den Ereignissen gab es erste und ausführliche Berichte. Die Redaktionen nutzten ihren Standort in Hamburg, um von vielen verschiedenen Orten und Ereignissen zu berichten. Diese Unmittelbarkeit ging nie auf Kosten der Ausgewogenheit. Die Entwicklungen wur- den in beeindruckender Weise aus vielen Perspektiven beleuchtet. Keineswegs zielten die Journalistin- nen und Journalisten darauf ab, etwa die Polizei auf der einen oder gewaltbereite Demonstrierende auf der anderen Seite zu kritisieren oder diskreditieren. Ihnen war daran gelegen, alle Gruppen und viele unterschiedliche Beteiligte zu Wort kommen zu lassen. Neben den genannten Lagern gilt dies auch für Entscheidungen und Presseauskünfte der Politik, für die Rolle der Medien sowie für die Arbeit der Justiz. Zu diesem Zweck wurden auch interessante Gesprächspartnerinnen und -partner gefunden, die zuvor keine Bühne bekommen hatten, wie etwa ein traumatisierter Hamburger Busfahrer oder verletzte Linksautonome zurück in Spanien. Anders als viele andere Medien, die zwar zu Beginn ausführlich berichteten, das Thema dann aber fallen ließen, blieb Panorama hartnäckig und berichtete über Monate hinweg über neue Entwicklungen und Erkenntnisse – auch abseits ausgetretener Pfade: So etwa über den Fall des italienischen Aktivisten Fabio, der lange in deutscher Haft saß.

Bei all dieser umfassenden Informierung haben die Redaktionen auf der Basis exklusiver Interviews und investigativer Recherchen immer wieder die Darstellungen von Politik, Polizei, Justiz und Medien hinterfragt und teilweise richtiggestellt. Damit trugen und tragen sie einen wesentlichen Teil dazu bei, dass das Bild, das sich die Öffentlichkeit während der Ereignisse im Juli gemacht hat, korrigiert wird, ja in der Folge als ein überlegt abgewogenes überhaupt erst entstehen konnte. ■



Foto: Christian Spielmann

Volker Steinhoff

geboren 1963 in Hannover, be- gann 1988 als freier Autor in Nie- dersachsen. Nach dem Volontariat beim NDR ab 1992 Autor beim ARD-Magazin Panorama, Schwer- punkte u.a. Rechtsradikalismus und Extremismus. 2002 Grim- me-Preis für die ARD-Dokumen- tation „Die Todespiloten“. Ab 2009 Redaktionsleiter von Panorama.



Foto: Roman Raetzke

Sven Lohmann

studierte Politik, Betriebswirt- schaftslehre, Öffentliches Recht und Sport an den Universitäten Kiel und Hamburg. Nach dem Vo- lontariat beim NDR arbeitete er als Autor u.a. für ZAPP, Menschen und Schlagzeilen und Panorama. Aktuell leitet er die Redaktion des Politikmagazins Panorama 3. 2006 wurde er mit dem Otto-Bren- ner-Preis ausgezeichnet.

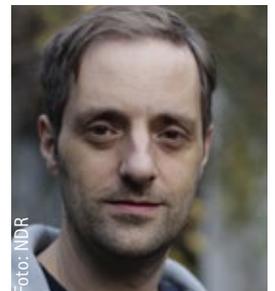


Foto: NDR

Dietmar Schiffemüller

studierte Politikwissenschaften, Germanistik und Philosophie in Hamburg und London. Nach dem Volontariat beim NDR war er Au- tor bei Panorama, ARD aktuell und NDR aktuell. 2010 erhielt er den Otto-Brenner-Preis für „Die KiK-Story“. Seit der Gründung von „Panorama - Die Reporter“ ist er Redaktionsleiter.

Kopf hoch und immer kritisch bleiben

Aus der Jury Information & Kultur

von Annabelle Kreutzer

Auch die Jury für Information und Kultur kam während ihrer Sitzungswoche im Grimme-Institut in Marl Ende Januar nicht umhin, sich mit der #MeToo-Debatte auseinanderzusetzen. Es war unmöglich, die Berichterstattung im Falle von Dieter Wedel nicht zu verfolgen. Dabei traten, insbesondere im Gefilde von Film- und Fernsehproduktionen, systemische Missstände hinsichtlich Machtmissbrauchs, gekoppelt mit sexualisierter Gewalt, hervor. Die Problematik war allgegenwärtig. Sie fand teilweise ihren Weg in die Diskussionen der Jury, war allerdings ebenso beim gemeinsamen Frühstück und Abendessen präsent.

Es ist für solche Debatten konstitutiv, eine Art „Positionierungszwang“ herbeizuführen. Das kann, in diesem Kontext, ebenso ein Charakteristikum für eine Produktion sein: Sie sollte einerseits objektiv Fakten darstellen können, andererseits genauso die Zuschauer zur Reflexion und zur individuellen Meinungsbildung anregen. Die ausgezeichneten Produktionen erfüllen diese Anforderungen, darüber hinaus vermögen sie gleichwohl die Lebenswelten anderer Menschen durch den Fernseher erschließbar zu machen.

Ringsum Filmemacher/-innen

Gerade angesichts der #metoo-Debatte ist die Auszeichnung von vier zielstrebigem, unabhängigen Autorinnen in der Kategorie „Information & Kultur“ äußerst erfreulich. Selbstredend ist das Geschlecht nicht ausschlaggebend für die Auszeichnung, und es gab auch keinen Gedanken an eine Quotierung des Preises. Umso schöner ist es, für die eigene Leistung und nichts als diese gewürdigt zu werden.

Die Motive und Protagonisten entfalten ungeahnte Tragweite und Tiefe. Das zeigt beispielsweise die Figur der Yasmin in „Ab 18! Du warst mein Leben“ (ZDF/3sat), die, allen Widrigkeiten zum Trotz, vieles aus der Vergangenheit ihrer Mutter lernt und versucht, es besser zu machen als diese. Doch auch die Protagonisten der anderen Produktionen, besonders die interviewten Frauen in „Cahier Africain“ (ZDF/3sat), gewähren dem Publikum bedeutungsvolle Einblicke. Die Kamera begleitete sie über sieben Jahre hinweg. Die visuelle Stärke dieser filmischen Col-



„Ab 18! Du warst mein Leben“: Die Protagonistinnen entfalten ungeahnte Tragweite und Tiefe.

lage ruft teilweise schmerzliche Gefühle hervor. Allerdings kamen in der Jury Stimmen zu Wort, die hinterfragten, ob ein Beitrag dieser Länge (119 Minuten), tatsächlich genuin fernsehtauglich sei. Dieser Einwand scheint durchaus nicht unberechtigt, wobei, davon ist die Jury überzeugt, auch im Fernsehen Raum für dergleichen sein muss.

Stoff für Diskussionen

Keineswegs einig war sich die Jury in allen anderen Fällen und Aspekten. Exemplarisch können dafür jene Gespräche stehen, die wir bezüglich des verwendeten Bildmaterials führten. Beinahe unablässig debattierten wir darüber, in welchem Ausmaß Nähe aufgebaut werden kann und sollte. An welcher Stelle ist es legitim, gar notwendig, Intimität aufzubauen – und wo wird die Schwelle zum Voyeurismus überschritten? Außer Frage steht, dass die ausgewählten filmischen Beiträge emotionale Regungen bewirken. Wichtiger ist dabei allerdings die Tatsache, dass sie ebenfalls imstande sind, über Missstände aufzuklären. Sowohl „Sewol – Die gelbe

An welcher Stelle ist es legitim oder notwendig, Intimität aufzubauen – und wo wird die Schwelle zum Voyeurismus überschritten?

Zeit“ (BR) als auch „Alles gut – Ankommen in Deutschland“ (NDR/SWR) sind in der Lage, ein höchstes Maß an Empathie für die Dargestellten zu vermitteln und simultan Denkanstöße zu Problemen zu liefern, die die meisten Menschen nicht alltäglich berühren. Es kam jedoch mehrfach die Frage auf, ob all das Gezeigte auch wahrhaftig hätte gezeigt werden müssen, inwiefern und in welchem Zusammenhang sehr private Szenen vorkommen sollten. Letztendlich kamen wir zu dem Ergebnis, dass jede Darstellung in den ausgewählten Filmen ihre Berechtigung hat.

Ein anderer Aspekt, welcher als wesentlich betrachtet wurde, war das Niveau der gesichteten Nominierungen. Des Öfteren erörterten wir, inwiefern es legitim ist, Vorwissen über Sujets zu erwarten. Welche Zielsetzung verfolgt ein Film? Soll er einen Einblick bieten und eher niedrigschwellig sein, oder doch als Instrument zu der Vertiefung von Wissen dienen? Ist es in diesem Kontext hinzunehmen, dass eventuell nicht das gesamte Publikum folgen kann?

Am Ende der Sichtungen und Diskussionen kam ich zu dem Schluss: Es ist vollkommen legitim, niedrigschwellige oder anspruchsvolle Filme zu produzieren, beide haben eine Daseinsberechtigung. Verschiedene Interessenlagen und Wissensbestände führen automatisch zu unterschiedlichen Bedürfnissen. Aufgabe von Filmemacherinnen und Filmemachern ist es, dementsprechend Verantwortung zu übernehmen und konsequent zu sein – ein weiterer wichtiger Punkt, der immer wieder diskutiert wurde. Bei einigen Nominierungen ließ sich nicht eindeutig feststellen, an wen sie adressiert waren, was die Bewertung nicht einfacher machte. Uns bewegte es in diesem Zusammenhang, welche Bedeutung Kommentaren zukommt. Alle Beteiligten waren sich einig, dass weder die reine Beschreibung des Gesehenen noch das Vortragen einer vorgefertigten Meinung für Zuschauer einen Mehrwert mit sich bringt. Weshalb die Jury einfordern möchte, die Zuschauer nicht zu unterfordern. Mit gezielten, perspektivisch möglichst vielseitigen Kommentaren

Grimme-Preis 2018

Wir gratulieren den Preisträgern!

Rosa Hannah Ziegler (Buch/Regie)

Ab 18! Du warst mein Leben (ZDF/3sat)

Produktion: Wendländische Filmkooperative

Heidi Specogna (Buch/Regie)

Johann Feindt (Kamera)

Cahier Africain (ZDF/3sat)

Produktion: PS Film, Filmpunkt

ist das Publikum selbst in der Lage, sich eine Haltung zu erarbeiten und ist nicht auf einen Kommentar angewiesen, der für sich alleiniges Deutungsvorrecht beansprucht.

Apropos Informationen

In diesem Jahr wurde erneut eine besondere journalistische Leistung ausgezeichnet. Die Entscheidung fiel der Jury nicht leicht. Die Krux liegt schon in dem Titel des Preises. Wie lässt sich unterscheiden, ob sich die Arbeit von Journalistinnen und Journalisten auf einem qualitativ hohen, jedoch zu erwartenden Niveau befindet oder darüber hinaus eine ganz herausragende, eine besondere Leistung darstellt?

Hinzu kam: Die Arbeit einer einzelnen Person ist beispielsweise nicht ohne Weiteres mit der Arbeit einer gesamten Redaktion vergleichbar. Dennoch sahen wir eine besondere journalistische Leistung in der Berichterstattung zu den Ereignissen des G20-Gipfels von „Panorama“, „Panorama 3“ und „Panorama – Die Reporter“ (NDR). Festmachen lässt sich diese Entscheidung vor allem an drei Kriterien. Die Panorama-Redaktionen verdienen diesen Preis wegen der besonderen Kontinuität, Objektivität und Multidimensionalität ihrer Beiträge.

Wir benötigen solche Beiträge und Sendungen, wir brauchen solche Informationen, um kritisch sein zu können, Sachverhalte zu reflektieren, zu diskutieren und um letztendlich einen eigenen Standpunkt finden zu können und zu vertreten. Die #metoo-Debatte soll als aktuelles Beispiel dienen. Sie schneidet die gesellschaftlichen Teilsysteme Kultur und Politik. Nun ist es Aufgabe des Teilsystems Medien, hier insbesondere des Fernsehens, kritisch zu recherchieren und Informationen zu vermitteln, die es ermöglichen, in Debatten einzutreten und diese sinnvoll zu führen. Dieser Punkt sollte sehr wichtig für ein demokratisches Verständnis von Gesellschaft sein und führt zu der Forderung nach weiteren qualitativ hochwertigen Produktionen. Gerade solche, die das Publikum in nicht alltägliche Situationen versetzen und andere Lebens-



Foto: NDR / Panorama

Die Panorama-Redaktionen leisteten über Monate hinweg eine investigative, ausgewogene Berichterstattung.

realitäten aufzeigen, bieten großes Potenzial, gegenseitiges Verständnis zu schaffen. ■

Annabelle Kreutzer

wurde 1996 in Homburg geboren. Seit 2016 studiert sie an der Universität Trier Politik- & Medienwissenschaft. 2018 war sie zum ersten Mal Mitglied der Jury Information & Kultur.

Foto: Grimme-Institut / Jorczyk



Jury Information & Kultur



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

Von links nach rechts:

- **Fritz Wolf**
Medienbüro, Düsseldorf
(Vorsitzender)
- **Martin Calsow**
Freier Journalist und
Schriftsteller, Bad Wiessee
- **Dr. Heike Hupertz**
Freie Journalistin, Friedrichsdorf
(stellv. Vorsitzende)
- **Dr. Niklas Hebing**
DFG, Bonn (stellv. Vorsitzender)
- **Heike Heinrich**
VHS Magdeburg
- **Annabelle Kreutzer**
Studentin, Trier
- **David Denk**
Süddeutsche Zeitung, München
- **Anne Burgmer**
Kölnischer Stadt-Anzeiger
- **Lars von der Gönna**
WAZ, Essen

SO CONNECTED
YOU'RE FREE

Einzigartig
Wirkungsvoll
National
International
Nachhaltig

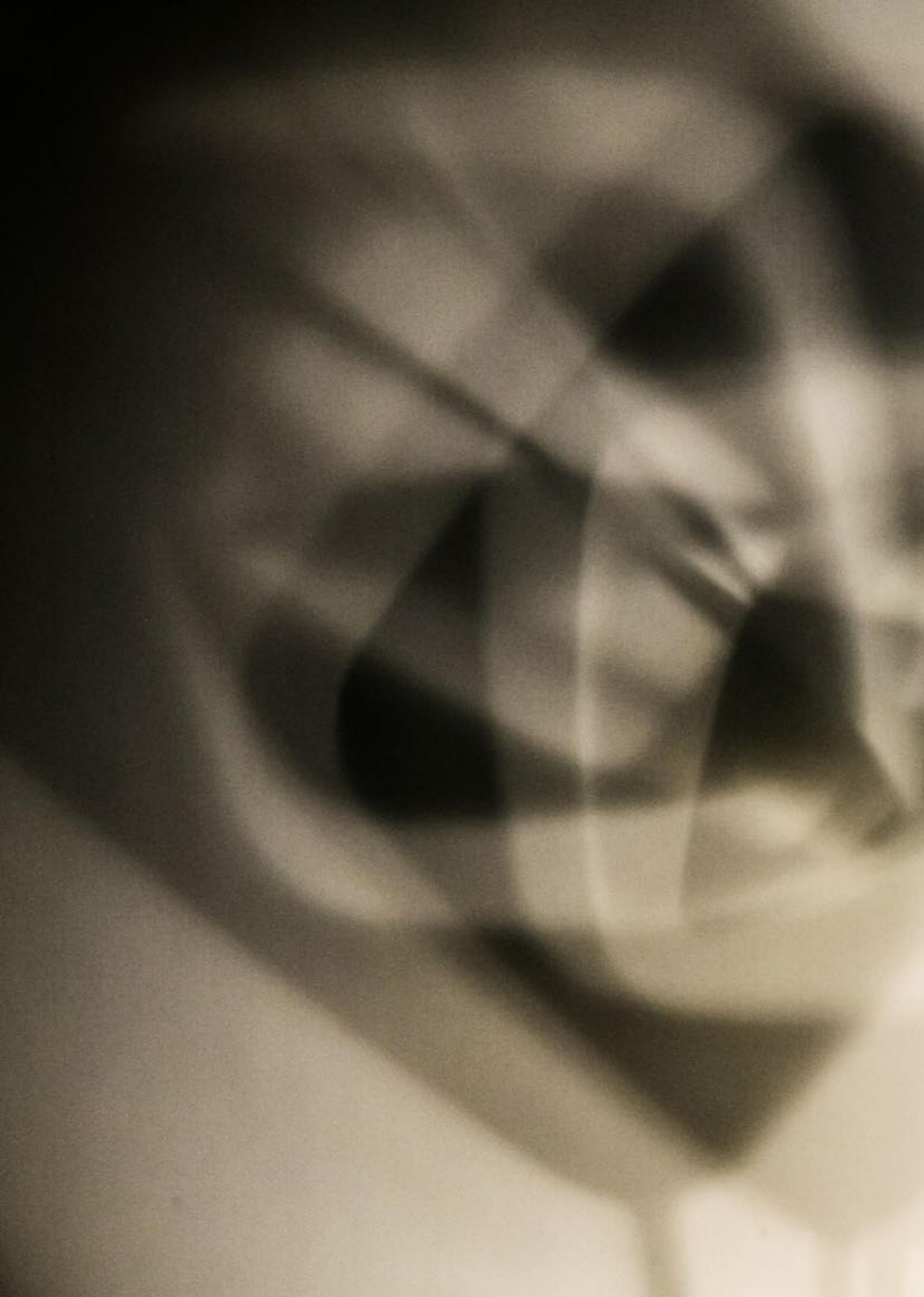


Wir sind Ihr leistungsstarker und flexibler Partner auf Events & Messen, der alle Facetten des wirtschaftlichen Zusammenspiels von Planung, Produktion und Logistik am internationalen Markt beherrscht und Ihnen von Anfang an beratend zur Seite steht.

  /setcongmbh

setcon[®]
Event & Expodesign

Telefon: +49(0)281/47 57 8-70
www.setcon.de





KINDER & JUGEND

Grimme-Preis 2018

Nominierungen im Überblick..... 86

Aus der Nominierungskommission Kinder & Jugend

Wildblühende Spielwiesen von Fritz Schaefer..... 88

Die üblichen Verdächtigen von Michael Gurt..... 89

Grimme-Preis Kinder & Jugend

5vor12 (BR)..... 90

Germania (ZDF / funk)..... 92

Aus der Jury Kinder & Jugend

Zwei Hauptmotive, wenig Innovation von Michel Wilmes..... 94

Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2018

KINDER & JUGEND: EINZELSENDUNGEN

5vor12 (BR)

Produktion: tv60film; Buch: Marcus Roth, Tillmann Roth; Regie: Niklas Weise, Christof Pils; Kamera: Ralf K. Dobrick; Schnitt: Laura Heine, Artjom König, Rick Lorrig; Ton: Michael Vetter, Rainer Plabst; Darsteller: Yusuf Celik, Klaus Bobach Rios, Junis Marlon, Artan Novobredalija, Philipp Julio von Schade, Janne Drücker, Andreas Leopold Schadt u.v.m.; Redaktion: Andreas M. Reinhard; Erstaussstrahlung: KiKA, Montag, 18.09.2017, 20.35 Uhr; Sendelänge: 24 x 25 Min.

Ab 18! Einmannland (ZDF/3sat)

Produktion: ATARA FILM; Regie: Kilian Helmbrecht; Kamera: Kilian Helmbrecht, Alexander Haßkerl, Henrietta Langholz; Schnitt: Jan Soldat, Kilian Helmbrecht; Ton: Kilian Helmbrecht; Darsteller: Kilian Helmbrecht, Marco Maier; Redaktion: Nicole Baum (ZDF); Erstaussstrahlung: 3sat, Dienstag, 07.11.2017, 23.40 Uhr; Sendelänge: 30 Min.

Bongo Boulevard (funk)

Produktion: Meimberg; Buch: Marie Meimberg; Regie: Marie Meimberg; Moderation: Marti Fischer, Marie Meimberg; Kamera: Lukas Palm, Markus Kretzschmar, Manuel Meimberg, Dominik Lehmann, David Starosciak, Ben Wieg, Jako Joiko; Schnitt: Markus Kretzschmar, Lukas Palm; Ton: Guy James Cohen, Cameron McMichael, kling klang klong; Redaktion: Patrick Abele; Erstveröffentlichung: YouTube, Mittwoch, 04.01.2017; Sendelänge: 23–36 Min.

Chili Chopstickz (funk)

Produktion: Bavaria Film Interactive; Buch: Chon-Dat Nguyen; Regie: Chon-Dat Nguyen; Darsteller: Chon-Dat Nguyen; Redaktion: Marcus Bauer, Mirco Jüngling; Erstveröffentlichung: YouTube, Freitag, 09.06.2017; Sendelänge: 30 Sek.–7 Min.

Die Frage (BR/funk)

Produktion: Robert Stöger, Markus Valley, Tobias Henkenhaf, Jakob Gross; Buch: Michael Bartlewski, Eva Riedmann Tobias Henkenhaf; Regie: Michael Bartlewski, Eva Riedmann, Tobias Henkenhaf; Redaktion: Florian Meyer-Hawranek (PULS/BR), Thomas Müller (PULS/BR), Patrick Abele (funk); Erstveröffentlichung: YouTube, Freitag, 27.01.2017; Sendelänge: 8 Min. – 15 Min.

Germania (ZDF/funk)

Produktion: HyperboleTV; Buch: Bastian Asdonk; Regie: Benjamin Kahlmeyer, Sara Mohaupt, Susanne Erler; Kamera: Susanne Erler, Benjamin Kahlmeyer; Schnitt: Suraj Chandran, Oliver Winkler; Ton: Niklas Olscha; Darsteller: Eko Fresh, Massiv, Shirin David u.a.; Redaktion: Sabrina Scharpen (ZDF/funk), Maximilian Fraenkel (ZDF/funk); Erstveröffentlichung: YouTube, Freitag, 06.10.2017; Sendelänge: je ca. 5 Min.

„Hallo Glaube!“ Magazin mit Nietzsche und Felix (RBB)

Produktion: vision X Film- und Fernsehproduktion; Buch: Anja von Kampen; Regie: Anja von Kampen; Moderation/Sprecher: Felix Seibert-Daiker; Kamera: Oliver H. Wolf, Nelson Villarreal; Schnitt: Fiete Müller; Ton: Andrea Schmidt, Mariano Scopel; Redaktion: Anke Sperl; Erstveröffentlichung: Das Erste, Sonntag, 11.06.2017, 06.40 Uhr; Sendelänge: 25 Min.

Hier und heute: Jung und obdachlos, Notschlafstelle für Kinder (WDR)

Produktion: WDR; Buch: Patrick Stijfhals; Regie: Patrick Stijfhals; Kamera: Patrick Stijfhals; Schnitt: Julia Heimbach; Ton: Patrick Stijfhals; Redaktion: Maik Bialk, Klaus Geiges; Erstaussstrahlung: WDR, Montag, 18.09.2017, 22.10 Uhr; Sendelänge: 29 Min.

ICH bin ICH (KiKA/RBB/HR/ZDF)

Produktion: Studio.tv.film, Text und Bild Medienproduktion, Fischer tv+Film; Buch:

Markus Adrian, Monika Gröller, Steffi Fehnle, Sabine Fischer, Suse Kaupp, Julian Plica, Manuela Stacke; Regie: Markus Adrian, Monika Gröller, Steffi Fehnle, Sabine Fischer, Suse Kaupp, Julian Plica, Manuela Stacke; Redaktion: Silvia Keil (KiKA), Suse Kaupp (ZDF), Anne Knabe (RBB), Tanja Nadig (HR); Erstaussstrahlung: KiKA, Mittwoch, ab 08.11.2017, 08.40 Uhr; Sendelänge: 5–7Min.

PUR+ Folge „Was stimmt mit mir nicht?“ (ZDF)

Produktion: ZDF; Buch: Wolfgang Pruss; Regie: Anabel Münstermann; Moderation: Eric Mayer; Redaktion: Silke Penno, Eva Radlicki; Erstaussstrahlung: ZDF, Sonntag, 21.10.2017, 06.25 Uhr; Sendelänge: 25 Min.

Rolfs neue Vogelhochzeit (ZDF)

Produktion: TRIKK 17; Buch: Claudia Kock, Cordula Garrido; Regie: Sandra Schießl; Darsteller: Sascha Schmitz, Senta-Sofia Delliponti, Rolf Zuckowski; Redaktion: Marcus Horn, Dorothee Herrmann; Erstaussstrahlung: KiKA, Montag, 17.04.2017, 09.40 Uhr; Sendelänge: 23 Min.

Schau in meine Welt: Valentin und Yannick – Wir wollen tanzen (HR)

Produktion: HR; Buch: Marco Giacomuzzi; Regie: Marco Giacomuzzi; Kamera: Harald Schmuck; Schnitt: Ioannis Mantatzis; Ton: Eddy Jacobs; Redaktion: Tanja Nadig; Erstaussstrahlung: KiKA, Sonntag, 04.06.2017, 16.15 Uhr; Sendelänge: 25 Min.

Timster: Folge „Brickfilm“ (KiKA/RBB/NDR)

Produktion: avistura; Buch: Marko Thielemann; Regie: Marko Thielemann; Moderation: Tim Gailus; Kamera: Benjamin Pfeiler, Michael Hesse; Schnitt: Carsten Kühn; Ton: Karsten Fuchs; Redaktion: Marko Thielemann; Erstaussstrahlung: KiKA, Samstag, 11.02.2017, 17.45 Uhr; Sendelänge: 16 Min.

Wissen macht AH! (WDR)

Produktion: WDR, tvision; Regie: Monika Hülshoff; Ralph Caspers; Moderation: Ralph Caspers, Shary Reeves; Schnitt: Robin Bamberg, Iris Pott, Emmanouil Dosis; Redaktion: Hilla Stadtbäumer; Erstaussstrahlung: KiKA, Montag, ab 09.01.2017, 19.25 Uhr; Sendelänge: 25 Min.

KINDER & JUGEND: SPEZIAL

Anke Engelke für ihre Verdienste im Kinderfernsehen

KINDER & JUGEND: PREISTRÄGER

- **5vor12 (BR)** ausführlich ab Seite 90
- **Germania (ZDF/funk)** ausführlich ab Seite 92

DER NEUE FUNKTURM IST DA.

Frauen in Medien und Politik



FUNKTURMin
~~FUNKTURM~~ NR. 7

Magazin für Medien und Politik

NUR:
8€*

**FÜR'NE
FRAU NICHT
SCHLECHT!**

FRAUEN
Vorurteile
und Fakten

MACHT
Frauen in
der Politik

SEX
Die Grenzen
der Werbung

1/2018 - 8 EURO



Bestellen Sie den FUNKTURM unter:
flurfunk-dresden.de/funkturm/

* nur solange der Vorrat reicht / zzgl. Versandkosten & Mehrwertsteuer

Wildblühende Spielwiesen

Aus der Nominierungskommission Kinder & Jugend

von Fritz Schaefer

Es ist das große funk-Pfund, Klickzahlen-Erfolg und inhaltliche Qualität auf kurzem Dienstweg vereinen zu können. Während des diesjährigen Wettbewerbs musste sich die Kommission allerdings ein paarmal zu oft die Frage stellen, ob überhaupt eine Redaktion beteiligt war oder schlicht YouTuber mit öffentlich-rechtlichen Geldern bedacht wurden.

Unabhängig vom Ausspielweg, von den Aufrufen, den Daumenhochs und der Anzahl der Kommentare zählte schließlich immer noch ein handwerklich profundes Ergebnis. So war es kaum möglich, dem jungen Angebot von ARD und ZDF seit seinem vielversprechenden Start im letzten Jahr eine inhaltlich positive Entwicklung zu bescheinigen.

Dennoch ragten einige Formate aus der Vielzahl an funk-Einreichungen heraus. Darunter das bereits im letzten Jahr nominierte Musikformat „Bongo Boulevard“ (funk) und die Storytelling-Reihe „Germania“ (ZDF/funk). Der letzteren Produktion gelang es sogar, sich (konträr zu vielen anderen Formaten) qualitativ deutlich zu steigern. Beide Formate stellen einen Menschen und seine Fähigkeiten in den Vordergrund und lassen ihn frei sprechen.

Die funk-Generation braucht ihre Stimme

Nachdem in der Nominierungskommission des letzten Preisjahres die Meinung laut wurde, es sei „steinzeitlich“, junge Menschen einfach reden zu lassen, wurde hier genau das Gegenteil bewiesen: Die funk-Generation braucht ihre Stimme – und wenn sie noch so aufgekratzt und selbstzufrieden klingt. Am Ende sind es vielleicht steinzeitliche Werkzeuge, die benutzt wurden – die Wirkung aber ist eine sehr progressive.

Bei allem (dem Anschein nach) unbeaufsichtigten Webvideo-Dilettantismus hilft ein zweiter, ein wohlwollender Blick auf diese wildblühende funk-Spielwiese, um zu verstehen, dass es insgesamt zwar keine positive Entwicklung gab, es aber auf der Suche nach schönen Blumen vielleicht gar nicht verkehrt ist, alles erst mal sprießen zu lassen. Auch nebenan, auf der vermeintlich abgegrasten Wiese des klassischen Kinderfernsehens, hatte die Kommission helle Freude an jungen Menschen, die reden.

Bei den nominierten Sendungen, denen der Ausdruck „Home Story“ eigentlich nicht mehr gerecht wird, war vor allem eine Gemeinsamkeit festzustellen: Die Verwundbarkeit des/der Protagonisten ist wesentlich für den Erfolg einer Einreichung: Die tanzbegeisterten Jungen Yannick und Valentin, die jugendlichen Obdachlosen in Essen oder „Einmann-

land“-Erzähler Kilian, der allein auf einer einsamen Insel wohnt und sein Leben mit der Handkamera dokumentiert.

Nachdem im Vorjahr die Meinung laut wurde, es sei „steinzeitlich“, junge Menschen einfach reden zu lassen, wurde hier genau das Gegenteil bewiesen.

Begeistert war die Kommission von der Neuauflage von Rolf Zuckowskis „Vogelhochzeit“ (ZDF). Mit aufwendiger Stopptricktechnik produziert, liebevoll bis ins Detail und beinahe charmanter als das Original.

Der Zielgruppe ist mehr zuzutrauen

Ansonsten hat man als junger Zuschauer die Wahl zwischen altbewährten Erklärsendungen, billigem Zeichentrick und hektischen Magazinen, die größtenteils aus Schwenks, Zooms und ulkigen Toneffekten bestehen. Nach wie vor ist der jüngsten Zielgruppe wesentlich mehr zuzutrauen als das, was in diesem Jahr geboten wurde.

Wohlthuende Ausnahme und deshalb mit einer Spezial-Nominierung bedacht: Anke Engelke. Seit ihrer eigenen Kindheit wirkt sie gestaltend am Kinderfernsehprogramm mit und prägt so seit 1980 drei Generationen von jungen Zuschauern. Als Moderatorin des ZDF-Ferienprogramms, in regelmäßigen Auftritten in der „Sesamstraße“ (WDR), der „Sendung mit der Maus“ (WDR) und in ihrer Rubrik in der „Sendung mit dem Elefanten“ (WDR).

Ihr professionelles komödiantisches Talent beglückt im ansonsten ein-dimensionalen Bereich der kindgerechten Comedy. Im durchgetakteten Kosmos der überdrehten Zeichentrickfiguren, albernen Welterklärer und Zeigefingererheber außerdem längst nicht mehr selbstverständlich: Anke hat Zeit. Hach ja. Zeit, Geld und Leidenschaft, die eigentlich unerschöpflichen Ressourcen. ■

Fritz Schaefer

seit 2016 jüngstes Mitglied der Grimme-Preis-Jury, Autor und freier Journalist, Regisseur und Moderator. Als Kind entdeckt beim Hörspiel, als Jugendlicher ausgebildet beim Radio. Seit 2015 ist er Stipendiat der Universität Witten/Herdecke für den WDR als Moderator und Außenreporter aktiv. Kind des Ruhrgebiets, lebt in Köln.



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk



Foto: HR



Foto: ZDF/TRIKS 17 / Christian Meifen



Foto: KiKA



Foto: PUR+

Die üblichen Verdächtigen

von Michael Gurt

Als Neuling in der Nominierungskommission „Kinder & Jugend“ wurde ich herzlich aufgenommen. Mir wurde aber auch schnell klar gemacht, worauf es in dieser Runde ankommt: handwerkliche Qualität, Mut und innovatives Potenzial aufseiten der eingereichten Sendungen sowie Sitzfleisch, analytisches Gespür und Kommunikationsfähigkeit im Team. Letzteres durfte nach dem Sitzungs-marathon gerne auch an der Hotelbar unter Beweis gestellt werden. Hier wurde ich über eine lieb gewonnene Praxis in Kenntnis gesetzt: Der oder die Neue darf den Kommissionsbericht schreiben. Voilà, da wären wir.

Wer über Qualität im Kinderfernsehen spricht, kommt nicht umhin, sich mit langlebigen Klassikern auseinanderzusetzen: „Wissen macht Ah!“ (WDR) oder „Die Sendung mit der Maus (Woran glaubst du?)“ (WDR) als Dauerbrenner im Kinderprogramm zeigen, dass die pädagogische Expertise und das Verständnis für Themen und Sichtweisen von Kindern beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen nach wie vor tolle Geschichten und Produktionen hervorbringen. Besonders angetan hat es mir aber ein neueres Doku-Format: „ICH bin ICH“ (KiKA/RBB/HR/ZDF) zeigt, wie vielseitig der Alltag von Vorschulkindern aussehen kann. Dabei lernen Mädchen und Jungen vor dem Bildschirm zweierlei: Zum einen können sie sich von Hobbys und Ideen inspirieren lassen. Zum anderen ermutigt die Sendung Kinder dazu, auf die eigenen Stärken und Talente zu vertrauen und selbstbewusst Neues zu entdecken.

Auch die für den KiKA sehr ungewöhnliche Serie „5vor12“ (BR) und die Folge „Was stimmt mit mir nicht?“ (ZDF) zum Thema „Depression“ aus der Reihe PUR+ haben einen starken Eindruck hinterlassen. Überhaupt haben mich viele dokumentarische Formate positiv überrascht. Darunter neue Produktionen wie die „Ab 18!“-Reihe von 3sat, aber auch die bestens bekannte KiKA-Reihe „Schau in meine Welt“. Die Folge „Valentin und Yannick – Wir wollen tanzen“ (HR) war hier herausragend: Wie behutsam und unverstellt die gemeinsame Leidenschaft und Freundschaft der beiden nachvollzogen wird, hat uns alle sehr berührt. Die WDR-Dokumentation „Hier und heute – Jung und Obdachlos“ zeigt ebenso sensibel wie schonungslos die Schattenseiten unserer Wohlstandsgesellschaft in einer Notschlafstelle für obdachlose Jugendliche in Essen.

Ohne falschen Pathos oder Sozialromantik wird jungen Menschen in schwierigen, zum Teil ausweglosen Situationen eine Stimme gegeben und dem Publikum ein Leben jenseits bürgerlicher Existenz und Konsumorientierung gezeigt.

Es hat gefunkt – mein Erstkontakt

Eine neue Erfahrung für mich waren die Einreichungen von funk, dem Onlineangebot von ARD und ZDF für Jugendliche und junge Erwachsene. Die Bandbreite an Formen, Qualität und Inhalten ist enorm, manche Videos strapazieren die Geduld, manches entzog sich schlicht meinem Verständnis. Einige Formate, der Ästhetik populärer YouTube-Kanäle nachempfunden, bedürfen sicher anderer Kriterien, um spezifischen Merkmalen jenseits des „traditionellen“ Fernsehens gerecht zu werden. Manches ist aus meiner Sicht – unabhängig von den angelegten Kriterien – weder hochwertig noch innovativ, sondern eher unzumutbar.

Im besten Fall nutzt funk die Freiheit, zu experimentieren und konsequent die Perspektive von Jugendlichen einzunehmen – wie für mich etwa bei „Bongo Boulevard“ (funk) und „Germania“ (ZDF/funk). Während das Musikmagazin angenehm unaufgeregt unbekanntem Talenten eine Bühne bietet, lässt „Germania“ junge deutsche Rapperinnen und Rapper, YouTuberinnen und YouTuber und andere Künstlerinnen und Künstler mit Migrationshintergrund zu Wort kommen. Faszinierende Persönlichkeiten zeichnen ein ungefiltertes Bild von „Deutschland“ und „Deutschsein“, das ich so noch nicht gesehen habe. ■

Michael Gurt

1970 geboren, nach Abschluss seines Magisterstudiums an der Universität Augsburg seit 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter am JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Als Redaktionsleiter der Programmberatung „FLIMMO – Fernsehen mit Kinderaugen“ ist er verantwortlich für die Durchführung und konzeptionelle Weiterentwicklung des Projekts FLIMMO.



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk



Nominierungskommission Kinder & Jugend

Von links nach rechts:

- **Fritz Schaefer**
Freier Journalist, Dorsten
(stellv. Vorsitzender)
- **Sandra Das**
Medienpädagogin, Köln
(Vorsitzende)
- **Helga Jones**
VHS Kiel
- **Christine von Fragstein**
Filmkuratorin, Berlin / Düsseldorf
- **Michael Gurt**
JFF – Institut für Medienpädagogik,
München

Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

Grimme-Preis | Kinder & Jugend

5vor12

BR

Produktion: tv60film

Grimme-Preis
an**Marcus Roth
Tillmann Roth**
(Buch)**Christof Pils
Niklas Weise**
(Regie)

KINDER & JUGEND

5VOR12

Zusammen mit zwei Trainern verbringen fünf Jugendliche, die auf verschiedene Weise mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, sechs Wochen auf einer einsamen Hütte in den bayerischen Bergen. Ohne Strom, ohne fließendes Wasser, ohne Handys, allein auf sich gestellt. Dieser Camp-Aufenthalt der besonderen Art könnte ihnen im Erfolgsfall den Jugendstrafvollzug ersparen. Sie müssen lernen, für sich selbst zu sorgen. Sie erfahren, wie schwer das Leben sein kann, wenn man sich um alles selbst kümmern muss. Sie sind aber auch gezwungen, sich mit ihrem bisherigen Leben auseinanderzusetzen und zu lernen, wie eine Zukunft für sie aussehen könnte – ohne Gewalt, ohne Drogen, ohne Alkohol. Unter diesen für sie extremen Bedingungen kommen die Charakterzüge der fünf Jungs besonders zum Vorschein. Herausgefordert und provoziert, offenbart jeder von ihnen immer wieder Schwächen und Stärken. Die Grenzen der Camp-Regeln werden dabei stetig ausgetestet.

„Dieser Preis verleiht mir größtmögliche Kraft und Motivation, weiterhin von komplexen Charakteren in einer komplexen Welt zu erzählen. Was für eine enorme Auszeichnung!“

Tillmann Roth

Produktion: tv60film; **Produzenten:** Sven Burgemeister, Marcus Roth; **Buch:** Tillmann Roth, Marcus Roth; **Regie:** Niklas Weise, Christof Pils; **Kamera:** Ralf K. Dobrick; **Ton:** Michael Vetter, Rainer Plabst; **Schnitt:** Rick Lorrig, Laura Heine, Artjom König; **Darstellung:** Yusuf Celik, Klaus Bobach Rios, Junis Marlon, Arton Novobredaljia, Philipp Julio von Schade, Janne Drücker, Andreas Leopold Schadt u.v.m.; **Redaktion:** Andreas M. Reinhard; **Erstausstrahlung:** KiKA, Montag, 18.09.2017, 20.35 Uhr; **Sendelänge:** 24 Folgen á 25 Min.



Foto: Niklas Weise

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Die Prämisse von „5vor12“ klingt auf den ersten Blick wie eine dieser Doku-Soaps, in denen schwer erziehbare, zur Aggression neigende Teenager zwecks Läuterung in eine Extremsituation geschickt werden. Selbst auf den zweiten Blick ist man sich noch nicht ganz sicher, wo die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verlaufen.

Das liegt daran, dass keine gestandenen Schauspieler die Rollen der Jugendlichen und der Sozialarbeiter übernommen haben, sondern überwiegend Laiendarsteller, die im wahren Leben dicht an der Erlebniswelt ihrer Figuren stehen. Janne Drücker, die Trainerin Monika in der Serie, führt auch in ihrem Hauptberuf als Sozialarbeiterin ähnliche Camps durch und hat ein paar ihrer heranwachsenden Teilnehmer an die Produktion vermittelt. Als fiktionale Serie erhält „5vor12“ dadurch einen nahezu dokumentarischen Charakter und eine Authentizität, deren intensiver Wirkung man sich kaum entziehen kann. Was passiert, wenn man in einer ohnehin zur Rebellion tendierenden Lebensphase ein Stück zu weit vom rechten Weg abkommt? Wie offen und ehrlich legt man sich selbst und anderen gegenüber Rechenschaft über die eigenen Verfehlungen ab? Und was braucht es, um sich wieder zu fangen und Verantwortung für die eigene Zukunft zu übernehmen?

Diese Fragen erörtert die Serie ohne einen Anflug von Didaktik, stattdessen mit Betonung der abenteuerhaften Storyline und des Identifikationspotenzials der Hauptfiguren. Für ein junges Zielpublikum die optimale Kombination, um sich auf die 24-teilige Erzählstrecke einzulassen; selbst für ältere Zuschauer ein gelungener, fesselnder Einblick. Die Drehbücher von Marcus und Tillmann Roth sind präzise recherchiert, lassen den Darstellern aber genügend Spielraum für spontane Ausbrüche. Die Regie von Christof Pils und Niklas Weise wiederum weiß diese Emotionalität des Augenblicks ebenso einzufangen wie die Größe der Natur, vor der die straffällig gewordenen Jugendlichen nur umso stärker auf sich selbst zurückgeworfen scheinen. Spannung, die sich aus der Entwicklung der Charaktere speist, und bewegende Momente als Andockstellen sind bei „5vor12“ gekonnt ausbalanciert. Das Motiv der letzten Chance auf Bewährung funktioniert sowohl im dramaturgischen Wortsinn der fiktionalen Handlung als auch im breiteren Kontext einer gesellschaftlichen Bewusstseinsklärung. Wer gewalttätig geworden ist oder eine andere Straftat begangen hat, kann dennoch positive Talente besitzen. Diese in den Vordergrund der weiteren Persönlichkeitsentfaltung zu ziehen und niemanden vorschnell abzuschreiben, ist das erste Gebot ernst genommener Rehabilitation.

Hier überzeugt „5vor12“ mit eben jener Vielfalt an Grautönen statt simplem Schwarzweiß, wie sie auch das echte Leben auszeichnet. Höchst erfreulich, wenn eine TV-Serie das schafft – erst recht, wenn es eine Serie ist, die sich an eine jugendliche Zielgruppe wendet ■



Foto: Georg Wendt

Marcus Roth

wurde 1967 in Siegen geboren. Er studierte Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Hamburg. Das Produzentenhandwerk lernte er bei Bernd Burgemeister. Er arbeitet als Produzent und Autor und war beteiligt an Produktionen wie „Zwei Asse und ein König“, „Die Drei Federn“, „Das Duo“ und „Maria Mafiosi“.



Foto: Niklas Weise

Tillmann Roth

wurde 1975 in München geboren und lebt mit seiner Familie in Berlin. Seit seinem Studium an der Kunsthochschule für Medien in Köln und der Autorenschule Hamburg arbeitet er als hauptberuflicher Autor für Kinofilme und TV-Serien. „5vor12“ entwickelte er gemeinsam mit Marcus Roth und ist seine erste verfilmte Serienproduktion.



Foto: Max Christmann

Christof Pils

wurde 1985 in Hutthurm in Niederbayern geboren. Er studierte Germanistik in Regensburg sowie Medienkunst/Mediengestaltung an der Bauhaus Universität Weimar und an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Christof arbeitet als freier Regisseur und Drehbuchautor in München.



Foto: Sia Arnika

Niklas Weise

wurde 1973 in Aachen geboren. Er studierte Regie an der New York Film Academy und arbeitet seit 1997 als Filmregisseur. Seitdem realisierte er Musikvideos und Werbefilme für u.a. Adidas, Kool Savas, Deichkind, Hornbach und Volkswagen. „5vor12“ ist seine erste lange fiktionale Arbeit.

Grimme-Preis | Kinder & Jugend

Germania

ZDF/funk

Produktion: Hyperbole TV

Grimme-Preis
anSara Mohaupt
(Regie)Susanne Erler
Benjamin Kahlmeyer
(Regie/Kamera)Bastian Asdonk
(Formatentwicklung/Konzept)

KINDER & JUGEND

GERMANIA

„Germania“ beschäftigt sich, wie der Name es bereits vermuten lässt, mit Deutschland. Das Format zeichnet ein aktuelles Portrait unseres Landes ausschließlich aus der Sichtweise junger KünstlerInnen mit Migrationshintergrund, die meist in der zweiten Generation hier leben. In den jeweils fünfminütigen YouTube-Clips schildern die Protagonisten ihr Leben in und zwischen zwei Kulturen, wobei der Fokus dabei vor allem auf den Vorteilen einer solchen Multikulturalität liegt. Zur Sprache kommen dabei unterschiedliche Perspektiven auf ein Einwanderungsland – erzählt werden die persönlichen Geschichten von Menschen, die davon profitiert haben, dass Deutschland ein solches ist. Zentrale Themen dabei: Heimatgefühl, Identität, Stolz und Kultur, aber auch Angst und Rassismus. Porträtiert werden Rapper wie Eko Fresh, Samy Deluxe oder Afrob, aber auch das Model Sara Nuru und DSDS-Jurymitglied Shirin David kommen zu Wort.

„Ich bin sehr stolz und glücklich, was wir mit diesem Projekt erreicht haben und hoffe, dass wir weiterhin noch viel mehr Leute damit erreichen werden.“

Susanne Erler

Produktion: Hyperbole TV; **Produzent:** Bastian Asdonk; **Buch:** Bastian Asdonk; **Regie:** Sara Mohaupt, Benjamin Kahlmeyer, Susanne Erler; **Kamera:** Susanne Erler, Benjamin Kahlmeyer; **Ton:** Niklas Olscha; **Schnitt:** Suraj Chandran, Oliver Winkler; **Darstellung:** Eko Fresh, Massiv, Shirin David u.a.; **Redaktion:** Sabrina Scharpen (ZDF/funk), Maximilian Fraenkel (ZDF/funk); **Erstveröffentlichung:** YouTube, Freitag, 06.10.2017; **Sendelänge:** je ca. 5 Min.



Foto: Andreas Szczerkowski

BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Germania“ präsentiert, auf unaufgeregte Art und Weise und losgelöst von der aktuellen Flüchtlingsdebatte, Deutschland als das, was es seit mittlerweile mehreren Jahrzehnten ist: ein Einwanderungsland. Dabei kommen junge Menschen zu Wort, die ihr Leben als Einwanderer oder Kinder von Einwanderern schildern. Soweit kein neues Thema, könnte man meinen. Besonders und herausragend an „Germania“ ist, dass dabei Multikulturalität in erster Linie als Chance und Bereicherung gezeigt wird. Auch wenn die Probleme und Herausforderungen eines Zusammenlebens mehrerer Kulturen nicht außen vor gelassen werden, sind sie nicht, wie sonst häufig der Fall, in den Fokus der Betrachtung gerückt.

Viele der starken Protagonistinnen und Protagonisten, von denen das Format lebt, beschreiben dabei ihre Versuche und Bemühungen, die jeweils besten Aspekte ihrer beiden Kulturen und Heimaten herauszupicken. Einerseits verleugnet dabei niemand seine Herkunft (sei es die eigene oder die der Eltern), andererseits verschließt sich auch keiner gegenüber der deutschen Kultur. So entstehen Geschichten von jungen Menschen, die voller Stolz zwei Herzen in ihrer Brust tragen. Leichtfüßig zeigt die YouTube-Serie so gelungene Beispiele für Integration in einer Generation, für die das Zusammenleben mehrerer Kulturen längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, und zeigt dabei deutlich, dass dafür im Idealfall niemand etwas aufgeben muss. Das Ganze gelingt ohne dabei plakativ, gewollt oder gezwungen zu wirken: Die Protagonisten bekommen den Raum, den sie benötigen, um ihre Geschichten in entspannter Atmosphäre erzählen zu können.

„Germania“ besticht durch seine anspruchsvolle Ästhetik, die Drehorte sind weise ausgewählt, Bild- und Tonqualität außergewöhnlich hoch. Auch die musikalische Untermalung rundet das Gesamtkonzept in ihrer Dezent ab. Die Kurzfilme haben damit fast Werbeclip-Ästhetik, ohne dabei ins Kitschige abzudriften. Auch wenn das Format eine gewisse Einseitigkeit besitzt, da ausschließlich Gewinner der Einwanderungsgesellschaft porträtiert werden: In Zeiten, in denen die Darstellung dieses Themas sehr häufig nur noch durch eine Problematisierung und Benennung von Konflikten geprägt ist, stellt dies eine sehr wichtige Facette des Themas dar. So präsentiert „Germania“ das Zusammenleben einer Generation, in der im besten Falle die Grenzen zwischen Einheimischen und Einwanderer(kinder)n verschwimmen, ohne dass eine Seite dafür etwas aufgeben muss. Etwas, dass sich auch im Sprachgebrauch niederschlägt. Oder wie es zwei der porträtierten Künstler ausdrücken:

„Deutschland gute Land, Mashallah, Hamdulillah!“ (Abdi)

„Seine Kultur darf man nicht vergessen. Man darf seine Sprache nicht verlernen. Aber wir leben hier, ich bin ein Deutscher!“ (Nimo)



Foto: Erik Niedling

Bastian Asdonk

ist Mitgründer und Geschäftsführer der Hyperbole Medien GmbH. Nach seinem Studium der Philosophie und Kommunikationswissenschaft arbeitete er als Fernseh- und Radio-Autor für den WDR. Für die Deutsche Telekom entwickelte er das Video-Portal 3min.de.



Foto: Sara Mohaupt

Susanne Erlar

geboren 1990, absolvierte nach ihrem Abitur eine Ausbildung zur Mediengestalterin Bild und Ton beim SWR. 2012 begann sie ihr Studium „Audiovisuelle Medien“ an der Beuth Hochschule für Technik in Berlin. Seit 2016 arbeitet sie bei Hyperbole TV als Videoproducerin und ist für die ästhetische Gestaltung bei „Germania“ zuständig.



Foto: Susanne Erlar

Sara Mohaupt

wurde 1983 in Rosenheim geboren. Sie studierte Germanistik und Kulturwissenschaft an der Universität Köln. Nach ihrem Abschluss war sie als Redakteurin und Realisatorin für die Mediengruppe RTL tätig. Seit 2015 ist sie bei Hyperbole TV als Redaktionsleiterin für das Format „Germania“ verantwortlich.



Foto: Boris Frank

Benjamin Kahlmeyer

studierte Philosophie und Literatur an der FU Berlin. Es folgt ein Regiestudium an der Filmakademie Baden-Württemberg. Seine Dokumentar- und Kurzfilme gewannen zahlreiche Preise auf internationalen Filmfestivals. Als Mitbegründer der Content-Plattform HYPERBOLE wurde er 2015 mit dem Grimme Online Award ausgezeichnet.

Zwei Hauptmotive, wenig Innovation

Aus der Jury Kinder & Jugend

von Michel Wilmes

In der Kategorie Kinder & Jugend lagen der Jury in diesem Jahr 15 nominierte Formate vor, wobei die zweite Staffel der im letzten Jahr ausgezeichneten Serie „Wishlist“ (RB) nach längerer Diskussion von der Nominiertenliste gestrichen wurde. Diese Entscheidung begründete sich in der Tatsache, dass lediglich drei der zwölf Folgen dieser Staffel im Jahr 2017 ausgestrahlt wurden. So fiel auch dieses Jahr schnell auf, dass der Fokus erneut auf nicht fiktionalen Produktionen liegen sollte, da Rolf Zuckowski mit „Rofls neue Vogelhochzeit“ (ZDF) und der Bayerische Rundfunk mit „5vor12“ nun die einzigen beiden fiktionalen Formate zu der Nominiertenliste beisteuerten. Für den diesjährigen Spezialpreis nominiert war Anke Engelke für ihre Verdienste im Kinderfernsehen.

Was zunächst auffiel: Das Gros der Einreichungen behandelte eines von zwei Hauptmotiven, die wie ein Leitfaden über allen Nominierten zu stehen schienen. Diese beiden waren entweder der Einblick in fremde Lebenswelten à la „Schau in meine Welt“ oder aber die Abbildung der Lebenswelt von Mitgliedern der Zielgruppe. Ein gelungenes Beispiel für Letzteres stellt das von KiKA produzierte „ICH bin ICH“ dar, wengleich hier lediglich ein sehr kleiner Ausschnitt der Gesellschaft abgebildet und repräsentiert wird. Das Format porträtiert auf liebevolle und unbekümmerte Art und Weise Kinder beim Bewältigen von Aufgaben sowie beim Durchleben von Freizeitaktivitäten und ermutigt und inspiriert so zum Nachmachen und somit zum Entdecken neuer Interessen. Es bleibt den Machern zu wünschen, dass sie sich trauen, sich in Zukunft breiter aufzustellen und auch Kinder anderer Gesellschaftsschichten zu Wort kommen zu lassen.

Unter den Nominierten war viel solides und eher konservatives Kinder- und Jugendfernsehen zu finden – Innovationen, Mut und eventuelle Tabubrüche waren jedoch Mangelware. Wenige bis keine der Einreichungen versuchten, etwas Neues zu erfinden und so neue Pfade zu betreten. Symptomatisch dafür steht, dass mit „Wissen macht Ah!“



Zentrale Themen in „Germania“ sind: Heimatgefühl, Identität, Stolz und Kultur, aber auch Angst und Rassismus.

(WDR), „Pur+“ (ZDF), aber auch mit Beiträgen aus den Reihen „Ab 18!“ (ZDF/3sat) sowie „Schau in meine Welt“ (HR) viele alte Bekannte dabei waren. So entstand der Eindruck, dass in der Kinder- und Jugendfernsehlandschaft durch die Konzentration auf einige wenige überdauernde (wengleich teilweise starke) Formate der Nährboden für neue, innovative Produktionen fehlt.

Unabhängig davon, ob man der Redewendung, Ausnahmen bestätigen die Regel, Glauben schenkt oder nicht, gab es solche auch unter den diesjährigen Nominierten in Gestalt der beiden späteren Preisträger. Da wäre einerseits die für funk produzierte YouTube-Serie „Germania“. In dieser schildern junge KünstlerInnen, deren Eltern als Einwanderer nach Deutschland kamen, ihre Sichtweise auf Themen wie Heimat, Identität und Kultur. Besonders hierbei ist, dass die Multikulturalität in einer

Es scheint, als beeinflusse die Sehnsucht nach Vereinfachung in einer immer komplexer werdenden Welt oftmals auch die Machart des Kinder- und Jugendfernsehens.

Einwanderungsgesellschaft primär als Chance und Bereicherung dargestellt wird, ohne dabei allerdings allzu hölzern oder gezwungen zu wirken. Etwaige Probleme und Herausforderungen werden nicht außer Acht gelassen, jedoch nicht, wie im Zuge der Debatte der letzten Jahre häufig der Fall, in den Mittelpunkt gerückt. Die jeweils fünfminütigen Clips bestechen dabei durch starke, selbstbewusste Protagonisten sowie eine hohe Ästhetik in Sachen Bild und Ton.

Ebenfalls ausgezeichnet wurde die vom Bayerischen Rundfunk produzierte und im KiKA ausgestrahlte Serie „5vor12“. Diese lebt von ihren authentischen, jugendlichen Laiendarstellern und wirkt auf den Zuschauer so fast wie ein Hybrid aus Doku-Soap und Fiktion. Sie handelt von fünf Jugendlichen, die als Bewährungsaufgabe sechs Wochen gemeinsam mit zwei Sozialarbeitern in einer Berghütte, abgeschnitten von jeglicher Zivilisation, verbringen. Die Serie kommt dabei fast ohne Lautstärke aus und lebt so von ihrer inneren Ruhe und Stimmigkeit, ohne dabei langatmig zu wirken. Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle die gute und glaubhafte Figurenführung über einen verhältnismäßig langen Zeitraum von 24 Folgen à 25 Minuten. Ebenfalls bemerkenswert ist die Tatsache, dass Hauptdarstellerin Janne Drücker tatsächlich als Sozialarbeiterin tätig war und einige der jugendlichen Darsteller auf diesem Wege entdeckt hat.

Zunächst sollte auch die „Pur+“-Folge „Was stimmt mit mir nicht?“ (ZDF) einen starken, positiven Eindruck bei der Jury hinterlassen. Diese behandelt das Thema Depression bei Kindern und Jugendlichen und porträtiert mutige und offene Protagonisten, ohne die Betroffenen dabei bloßzustellen. Moderator Eric Mayer geht sensibel und mit Bedacht vor und versucht so, die Stigmatisierung eines der letzten Tabuthemen unserer Gesellschaft aufzubrechen. Dies scheint ihm zunächst auch zu gelingen, bis zu dem Zeitpunkt, an dem der formattypische Abspann

„Das Letzte“ einsetzt. Dort wird leider das vorher sehr seriös behandelte Thema in wenigen Minuten ins Lächerliche gezogen. So blieben alle sieben Jurymitglieder ratlos zurück, warum man eine ansonsten sehr gelungene Sendung auf eine derartige Weise beenden muss.

Die beiden herausragenden Preisträger dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich unter den Einreichungen in der Breite wenig Besonderes befand. Es scheint, als beeinflusse die Sehnsucht nach Vereinfachung in einer immer komplexer werdenden Welt oftmals auch

Die Tatsache, dass nur zwei der möglichen drei Preise vergeben wurden, darf als Appell zu mehr Mut für Neuerungen verstanden werden.

die Machart des Kinder- und Jugendfernsehens. Selbstverständlich gibt es in unserem Bereich mit den altbekannten „Klassikern“ der öffentlich-rechtlichen Sender Formate, die seit Langem auf konstant hohem Niveau Fernsehen machen, ohne sich dabei ständig neu erfinden zu müssen. Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass im vergangenen Jahr wenig neues, innovatives Fernsehen ausgestrahlt wurde.

So war es wenig verwunderlich, dass in diesem Jahr nur zwei der möglichen drei Preise vergeben wurden. Diese Tatsache darf als Appell zu mehr Mut für Neuerungen im Kinder- und Jugendfernsehen verstanden werden. Die Verdienste der für den Spezialpreis nominierten Anke Engelke stehen außer Frage. Mit ihren Auftritten in der „Sesamstraße“ (WDR), der „Sendung mit der Maus“ (WDR) und auch der „Sendung mit dem Elefanten“ (WDR) hat sie durch ihre Leidenschaft, ihre Kreativität und auch ihre physische Präsenz, das Kinderfernsehen der letzten Jahre entscheidend geprägt. Da der Spezialpreis jedoch keinen Preis für das Lebenswerk darstellt, sondern ebenfalls an den Output innerhalb des

Beurteilungszeitraums 2017 gebunden ist und dieser verhältnismäßig überschaubar war, entschied sich die Jury gegen eine Auszeichnung Anke Engelkes. Diese Entscheidung haben wir uns sicherlich nicht leicht gemacht und sie soll ihre Leistungen der letzten Jahre in keinsten Weise schmälern.

Erneut waren es einzig unter der Schirmherrschaft des öffentlich-rechtlichen Online-Medienangebotes funk produzierte Formate, die sich getraut haben, neue Pfade zu betreten. So war es wenig verwunderlich, dass sich unter den diesjährigen 15 Nominierten vier funk-Formate befanden (im vorangegangenen Jahr waren es sogar fünf) und mit „Germania“ auch einer der beiden Preisträger aus dem Hause funk kommen sollte. Auch wenn nicht alle der zahlreichen Produktionen hochwertiges Fernsehen darstellen und sich viele von ihnen im niedrigen Klickzahlbereich bewegen, bleibt den Machern zu wünschen, dass sie sich den Mut zum Ausgefallenen bewahren und auch in Zukunft weiterhin kleinere Nischen bedienen. ■

Michel Wilmes

wurde 1989 in Soest geboren und studiert im letzten Mastersemester Grundschullehramt mit den Fächern Mathematik, Deutsch und Sport an der Technischen Universität Dortmund. 2017 war er erstmals Mitglied der Nominierungskommission Kinder & Jugend beim Grimme-Preis und in diesem Jahr erstmalig Jurymitglied.

Foto: privat



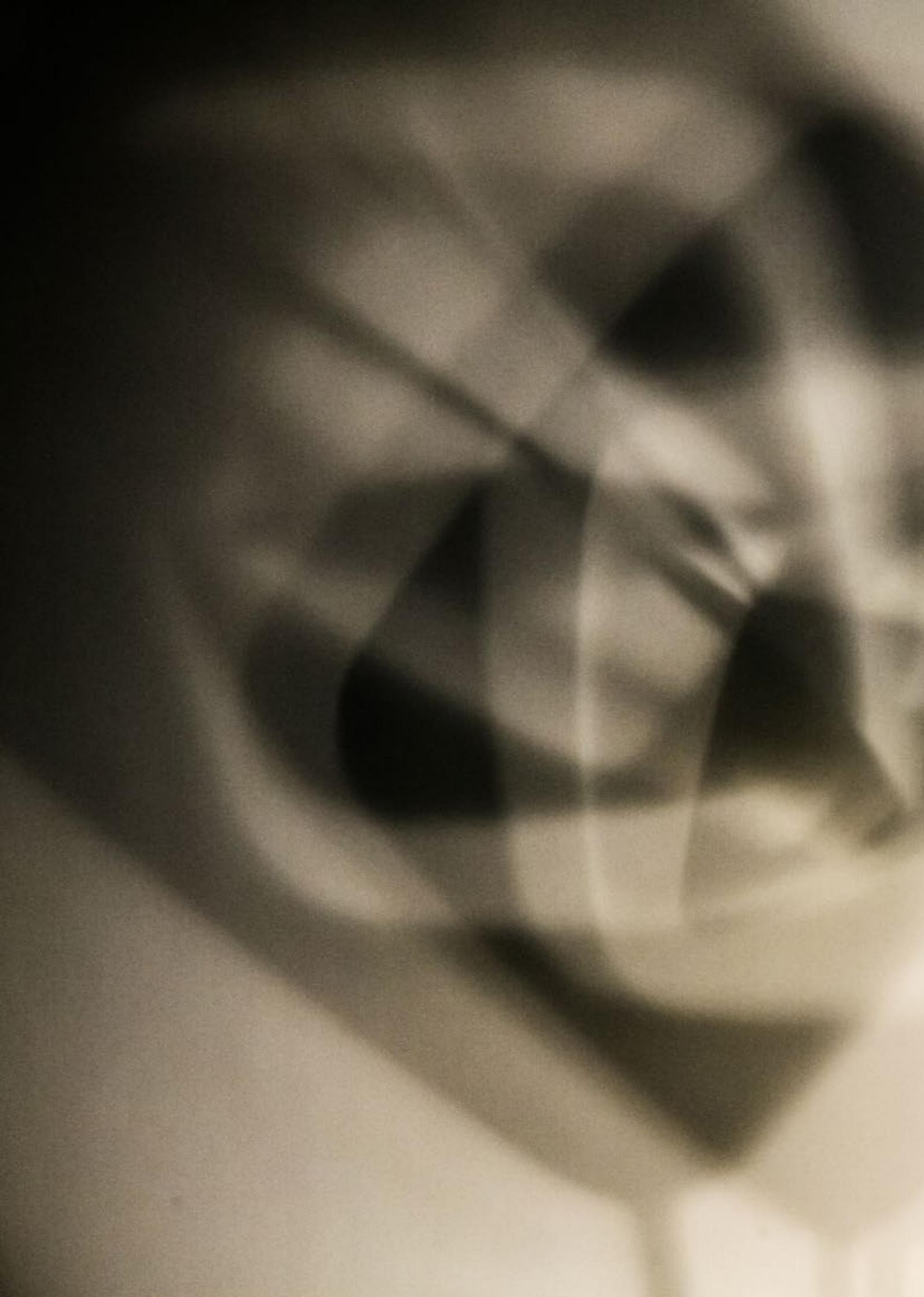
Jury Kinder & Jugend



Von links nach rechts:

- **Uwe Frank Bauch**
VHS Marl
- **Tilmann P. Gangloff**
Freier Journalist, Allensbach,
(stellv. Vorsitzender)
- **Torsten Zarges**
dwdl, Köln
(stellv. Vorsitzender)
- **Margret Albers**
Medienwissenschaftlerin
und Sprecherin Förderverein
Deutscher Kinderfilm e.V.,
Leverkusen
- **Michel Wilmes**
Student, Dortmund
- **Gudrun Sommer**
dox! Dokumentarfilme für Kinder
und Jugendliche, Duisburg
- **Brigitte Zeitlmann**
Medienwissenschaftlerin, Berlin,
(Vorsitzende)

Foto: Grimme-Institut / Jorczyk





SONDERPREISE

Grimme-Preis 2018

Publikumspreis der Marler Gruppe

Eine unerhörte Frau (ZDF / ARTE)..... 98

Aus der Marler Gruppe

Das Bauchgefühl muss stimmen! von Nina Grünloh..... 100

50 Jahre Marler Gruppe

„Ich meine, ganz Unrecht hat ein Publikum ja nie“

von Jochen Stelzer und Monika Kaczerows..... 102

Bert-Donnepp-Preis

27. Bert-Donnepp-Preis an Übermedien, Georg Seeblen und Dunbja Hayali

von Steffen Grimberg..... 106

Öffentlich-rechtliche Rundfunk: Aufklärung und kritische Analyse

sind sein Metier von Georg Seeblen..... 108

Publikumspreis der Marler Gruppe

Eine unerhörte Frau

ZDF/ARTE

Produktion: Lailaps Pictures

Publikumspreis der Marler
Gruppe
an

Angelika Schwarzhuber
Christian Lex
(Buch)

Hans Steinbichler
(Regie)

Romy Butz
Rosalie Thomass
(Darstellung)



PUBLIKUMSPREIS

EINE UNERHÖRTE FRAU

Hanni Schwaiger lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern auf einem Bauernhof in Bayern. Sie sorgt sich um ihr Tochter Magdalena: Sie ist zu klein für ihr Alter, ihr Sehvermögen verschlechtert sich zunehmend, sie ist kraftlos und von ständigen Kopfschmerzen geplagt. Doch die Ärzte glauben, Magdalena würde nur simulieren, und verweigern der verzweifelten Mutter sogar eine wichtige Untersuchung. Während Hanni ihre Tochter pflegt und verzweifelt nach einem Arzt sucht, der sie ernst nimmt und ihrer Tochter hilft, vernachlässigt sie zunehmend ihre restliche Familie. Sie gibt nicht auf, kämpft sich durch Fachliteratur und erfährt nach Jahren der Suche, dass Magdalena unter einem Gehirntumor leidet. Dieser ist mittlerweile so groß, dass eine Operation nicht mehr möglich zu sein scheint. Doch sie schafft es, einen Spezialisten aus New York dazu zu bewegen, ihre Tochter in Deutschland zu operieren. Hanni verklagt das Krankenhaus und kann die zuständigen Ärzte in einem Prozess vor dem Münchner Landgericht zur Verantwortung ziehen.

„Die gemeinsame Arbeit an dem auf wahren Begebenheiten beruhenden Drama ‚Eine unerhörte Frau‘ war eine mehr als siebenjährige intensive Reise. Ich bin sehr dankbar, glücklich und berührt über die besondere Ehrung, die dieser Film durch die Verleihung des Grimme-Preises erfährt.“

Angelika Schwarzhuber

Produktion: Lailaps Pictures; **Produzent:** Nils Dünker; **Buch:** Angelika Schwarzhuber, Christian Lex; **Regie:** Hans Steinbichler; **Kamera:** Christian Rein; **Ton:** Eckhard W. Kuchenbecker, Marek Vizner; **Schnitt:** Christian Lonk; **Musik:** Sebastian Pille; **Darstellung:** Rosalie Thomass, Romy Butz, Florian Karlheim, Gisela Schneeberger, Karolina Horster, Gundi Ellert, Jenny Ringsgwandl, André Jung, Johannes Herrschmann, Norman Hacker; **Redaktion:** Daniel Blum (ZDF), Olaf Grunert (ZDF/ARTE); **Erstausstrahlung:** ARTE, Freitag, 14.04.2017, 20.15 Uhr; **Sendelänge:** 90 Min.



Foto: ZDF / ARTE / Lailaps Pictures / Hendrik Heiden

BEGRÜNDUNG DER JURY:

Die Geschichte von Mutter und Tochter wird über drei Zeitebenen erzählt: Da ist zunächst der Prozess vor dem Münchner Landgericht, bei dem Mutter Hanni Schwaiger das Krankenhaus und die Ärzte ihrer Tochter verklagt. In Rückblenden ist ein Prozess wegen Vergewaltigung zu sehen, bei dem ein Richter der kleinen Hanni endlich Glauben schenkt. Die dritte Zeitebene zeigt Magdalenas Krankheitsverlauf und die Suche nach einer Diagnose.

Es werden Mutter-Tochter-Verhältnisse in zwei Generationen dargestellt, bei denen Vertrauen und Glauben eine große Rolle spielen: Hanni und ihre Mutter, die ihr nicht zuhören, geschweige denn glauben möchte, und dann Hanni mit ihrer eigenen Tochter, bei der sie erneut um Glauben und Verständnis kämpft.

Die Idee der beiden Drehbuchautoren und -autorinnen Angelika Schwarzhuber und Christian Lex, die beiden Handlungsstränge, Missbrauch von Hanni, Erkrankung von Magdalena und die dazugehörigen Gerichtsverfahren, miteinander zu verweben und gleichzeitig zu einem dramatischen Höhepunkt kommen zu lassen, konnte die Jury der Marler Gruppe mehrheitlich überzeugen.

Neben Drehbuch und Regie liegt die besondere Stärke des Films, der auf einer wahren Begebenheit beruht, in der sehr authentischen Darstellerleistung von Rosalie Thomass als Hanni Schwaiger und Romy Butz als Magdalena Schwaiger: Sowohl junge als auch ältere Mitglieder der Marler Gruppe konnten sich in den Rollen, ob als Kind oder als Elternteil, wiederfinden und deren Gefühlsleben nachempfinden.

Die beiden Charaktere sind realistisch und glaubwürdig, in ihrer Darstellung nicht überemotional und doch bewegend. Das gebotene Schauspiel weckt im Zuschauer tiefe Emotionen und lässt den Film auf eine besondere Weise sehr lebensnah wirken.

Romy Butz gelingt es, die Verschlechterung von Magdalenas Krankheit über die Jahre hinweg und deren Auswirkung auf ihr Innerstes sehr realistisch darzustellen. Rosalie Thomass spielt Hanni Schwaiger und ihre Entwicklung von einer eher unsicheren, von Zweifeln geplagten Ehefrau und Schwiegertochter, die mit der Zeit immer mehr an Stärke gewinnt und zu einer selbstbewussten und übergroße Hindernisse überwindenden Mutter wird, sehr überzeugend und mit großem Einfühlungsvermögen.

Trotz aller Innenansichten ergeben sich keine Längen: Von Anfang bis Ende bleibt der Film dramatisch spannend, weil eine Heilung der Tochter nicht abzusehen ist – und weil die Darstellung des recht unsentimentalen Charakters konsequent gefühlvoll wirkt. ■



Foto: Carolin Apfelbeck

Angelika Schwarzhuber

wurde 1965 im bayerischen Osterhofen geboren und arbeitet als Roman- und Drehbuchautorin für verschiedene Produktionsfirmen und Sender, oft auch zusammen mit Christian Lex. Für „Eine unerhörte Frau“ gewann sie 2018 ebenfalls den Deutschen Fernsehpreis.



Foto: Christian Hartmann

Christian Lex

wurde 1977 in Eggenfelden geboren. Nach Tätigkeiten am Theater arbeitete er schließlich v. a. als Drehbuchautor (immer wieder mit Angelika Schwarzhuber) und als Film- und Fernsehschauspieler. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem Deutschen Schauspielerspreis 2014 und dem Deutschen Fernsehpreis 2018.



Foto: Jan Düfelsiek

Hans Steinbichler

wurde 1966 in Solothurn in der Schweiz geboren. Er studierte zunächst Jura und dann an der HFF München Regie. Für sein Filmdebüt „Hierankl“ erhielt Steinbichler neben anderen Auszeichnungen zwei Grimme-Preise. Danach entstanden unter anderem „Winterreise“, „Die zweite Frau“ und zuletzt „Das Tagebuch der Anne Frank“.



Foto: Martin Douglas

Romy Butz

wurde 2005 in Ebersberg, Oberbayern geboren. 2015 war sie innerhalb der Filmreihe „Utta Danelle“ das erste Mal im deutschen Fernsehen zu sehen. In „Eine unerhörte Frau“ erhielt sie ihre erste Hauptrolle. Romy hat das Angebot ihrer Schule wahrgenommen, mit der „Theaterklasse“ zusätzlichen Theaterunterricht zu nehmen.



Foto: Jeanne Degraa

Rosalie Thomass

wurde bereits 2007 für ihre Rolle im „Polizeiruf 110: Er sollte tot“ mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet, zuletzt war sie in „Grüße aus Fukushima“ von Doris Dörrie zu sehen. Derzeit steht sie für eine Komödie unter Regie von Rainer Kaufmann vor der Kamera. Im Fernsehen übernimmt sie 2018 die Hauptrolle im Thriller „Rufmord“ im ZDF.

Das Bauchgefühl muss stimmen!

Aus der Marler Gruppe

| von Nina Grünloh

Fährt man vom Ruhrgebiet aus gen Norden nach Niedersachsen, ist auch dort der Grimme-Preis ein Begriff, mit dem nahezu jeder etwas anfangen kann. Fragt man dann aber nach der Heimat des Grimme-Preises, müssen die meisten Leute passen. So ging es mir auch, bis ich von Cloppenburg nach Marl zog und hier feststellte, dass es sich wirklich um dieses Grimme-Institut handelt, das ich täglich von meinem Arbeitsplatz in der Schule aus sehe. Kurzerhand entschloss ich mich dazu, mich der Marler Gruppe anzuschließen, und saß von nun an in den monatlichen Treffen. Nur einige Monate später traf mich das Losglück und ich durfte direkt im ersten Durchgang Teil der Publikumsjury sein.

Als ich am ersten Sichtungstag die Treppe zum Gruppenraum in der VHS Marl hochlaufe, ist es anders als sonst. Vielleicht liegt es daran, dass wir uns morgens treffen und nicht abends, wie bei den monatlichen Treffen? Ich weiß es nicht und finde es auch nicht wichtig. Im Raum angekommen ist ein guter Querschnitt der Marler Gruppe vertreten. Zwölf weitere bekannte Gesichter unterschiedlicher Altersgruppen wünschen mehr oder weniger müde einen guten Morgen. Nach und nach findet jeder seinen Platz und die alten Hasen erklären uns Newbies alles, was wir wissen müssen, geben uns noch ein paar Tipps, wie man es vielleicht schaffen kann, den ersten Tag auf den harten Sitzmöbeln zu überstehen. Dann richten alle den Blick nach vorne, das Licht wird abgedunkelt, der Beamer flackert und wir tauchen ab in das fiktionale Geschehen.

Nach der Sichtung des ersten Beitrags läuft es zunächst ab wie bei unseren regulären Gruppentreffen: Der eine macht sich Notizen, ein Zwei-

Wie überzeugend die Filme ihre Charaktere darstellen, zeigt sich in dem Moment, wenn die letzte Szene ausgeblendet wird.

ter brennt darauf, endlich seinen ersten Eindruck in Worte zu fassen, und andere runzeln, verwundert über das gerade Gesehene, die Stirn. In einem ersten Blitzlicht werden zügig die wichtigsten Kommentierungen



Sympathiesieger der Publikumsjury: „Eine unerhörte Frau“

eingesammelt, und weiter geht es zum nächsten Beitrag. Gegen Abend dann folgt die große Diskussion. Nachdem alle Beiträge durchgesprochen sind, zeigt sich schnell, dass sich unser Interesse und damit auch unsere Diskussion auf einzelne Favoriten konzentrieren wird.

So verfahren wir weiter. Stunde um Stunde und Tag für Tag – Tage, die, dem vielen Sitzen sei Dank, endlos wirken. Ein Glück, wenn die Filme es doch schaffen, einen so in den Bann zu ziehen, dass man fast vergisst, dass man nicht zu Hause auf der Couch sitzt. Nach der halben Sichtsungswoche fällt es mir schwer, zu sortieren, was wir wann geguckt haben. Ich brauche meine Sichtungsmappe und meine Notizen, um auf einzelne Details der Beiträge eingehen zu können, die nicht zu denen gehören, die mich gefesselt haben. Anders ist es bei den Beiträgen, die mich sofort gefangen genommen haben.

So bin ich, auch durch die Herkunft des Hauptcharakters Carsten Lanner, der in „Der König von Berlin“ (RBB/ARD Degeto) von Florian Lukas gespielt wird, besonders gespannt auf die erste Kriminalkomödie unserer Sichtung. Die Story, in der ein Kriminalhauptkommissar aus Cloppenburg, meiner alten Heimat, aufgrund einer Fortbildung in die Hauptstadt reist und dort bei seinen neuen Kollegen zunächst eher als „Dorfsheriff“ gehandelt wird, verspricht, meiner Erwartung an eine Kriminalkomödie gerecht zu werden, und bietet zudem eine Abwechslung zu den doch sehr ernsten Themen der meisten anderen nominierten Filme.

Im klaren Kontrast dazu steht zum Beispiel die Schicksalsgeschichte der Bäuerin Hanni und ihrer Tochter Magdalena in „Eine unerhörte Frau“ (ZDF), die viele in der Gruppe sichtlich berührt. Der alleinige Kampf der Mutter Hanni, die die Krankheitssymptome ihrer Tochter ernst nimmt, anstatt das kleine Mädchen als SimulantIn darzustellen, überzeugt insbesondere in Verbindung mit der überzeugend dargestellten Hintergrundgeschichte der Mutter. Durch die Musik, Farbgestaltung und die dargestellte Szenerie gibt uns der Film einen Einblick in die schönen, aber auch dramatischen Familienverhältnisse.

Im klaren Kontrast dazu steht zum Beispiel die Schicksalsgeschichte der Bäuerin Hanni und ihrer Tochter Magdalena in „Eine unerhörte Frau“ (ZDF), die viele in der Gruppe sichtlich berührt. Der alleinige Kampf der Mutter Hanni, die die Krankheitssymptome ihrer Tochter ernst nimmt, anstatt das kleine Mädchen als SimulantIn darzustellen, überzeugt insbesondere in Verbindung mit der überzeugend dargestellten Hintergrundgeschichte der Mutter. Durch die Musik, Farbgestaltung und die dargestellte Szenerie gibt uns der Film einen Einblick in die schönen, aber auch dramatischen Familienverhältnisse.

Noch realer dargestellt, beinahe dokumentarisch, erzählt uns der Film „WunschKinder“ (WDR/ARD Degeto) von einem Ehepaar, dem zum großen Glück „nur noch“ Kinder fehlen. Die wachsende Verzweiflung des Paares, das sich schließlich für eine Adoption in Russland entscheidet, und der darauffolgende Kampf mit den Behörden und sich selbst, in ständiger Angst, die zukünftige Tochter Nina in Russland lassen zu müssen. Der Film lässt uns alle ebenfalls mitfühlen, vor allem auch durch die Kameraführung, die uns direkt auf die Reise der hoffnungsvollen Eltern in den Osten mitnimmt.

Wie überzeugend diese Filme die Geschichten der Charaktere darstellen, zeigt sich in dem Moment, in dem die letzte Szene ausgeblendet wird. Während einige gebannt und berührt auf den Abspann starren, das Gesehene verarbeiten und mit ihren Emotionen kämpfen, blicken andere verstohlen in die Runde, um zu prüfen, ob weitere Gruppenmitglieder ebenso berührt sind. Einige andere wiederum haben bereits den Stift gezückt, um die ersten Gedanken zu verschriftlichen.

Marler Gruppe

Vorn, von links nach rechts:

- Christiane Chilinski
- Ruth Bredigkeit
- Mark Blumberg
(Leitung)
- Margret Grötzner
- Kurt Langer
(Leitung)
- Michelle Muhra
- Anna-Kathrin Marks
- Marc Wystup
- Alexandra Chmiel
(vorne)
- Ralf Busmann
- Nicole Gerth
- Hannelore Hermanig
- Nina Grünloh



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

Die Serie „4 Blocks“ (TNT Serie) nimmt uns auf eine ganz andere Art und Weise mit und wird später zu einem der meist diskutierten Beiträge unserer Gruppe. Die Thematik der Berliner Serie stellt eine Neuheit dar und ragt zwischen den sonstigen Beiträgen durch ihre Aktualität und die schonungslose Darstellung von kriminellen Geschäften, von Freundschaft und Verrat in einem arabischen Familienclan in Neukölln klar hervor. Schnell entbrennt nach dem Abspann eine rege Diskussion, in der klar wird, dass es sich hierbei um einen polarisierenden Beitrag handelt, der unsere Gruppe spaltet.

Am Mittwoch ist es dann geschafft. Alle Beiträge sind gegenseitig, und zunächst blicken alle zurück auf die vielen Eindrücke und Momente, in denen geschmunzelt, sich gewundert oder gefühlt wurde. In den monatlichen Treffen schauen wir in der Regel auf einen Beitrag und betrachten die hierfür relevanten Kriterien. Am Mittwoch ist es anders, und jedem im Raum steht die Frage ins Gesicht geschrieben: Wie sollen so unterschiedliche Beiträge verglichen und nur einer ausgewählt werden, um den Publikumspreis zu erhalten? Aus dem einen oder anderen Grund haben uns verschiedene Beiträge gefesselt, und mir erscheint es unmöglich, diese gegeneinander abzuwägen.

Das Bergfest bietet eine Pause an, aber auch hier lassen uns die Produktionen nicht los. Wir essen und trinken zusammen, diskutieren weiter in Kleingruppen und tauschen unsere Eindrücke aus. Der ein oder andere Autor, Regisseur oder Produzent gibt uns weitere spannende Details. Als ich begeistert das Bergfest verlasse, meine neugewonnenen Eindrücke sortiere und etwas zur Ruhe komme, wird mir klar: Einer der spannendsten Krimis liegt definitiv noch vor uns: die Preisfindung. Als ich also am folgenden Morgen den Sichtungssaal betrete, bestätigt sich mein Verdacht, und ich nehme sofort die Nervosität wahr, die alle erfasst hat.

Nachdem wir uns bei einer ersten Abstimmungsrunde bereits von drei Beiträgen verabschiedet haben, bietet sich trotzdem ein nicht minder großes Feld von 15 Auswahlmöglichkeiten. Einigen fällt es sehr schwer, klare Favoriten zu benennen. Und so wird es von Runde zu Runde immer knapper für die verbliebenen Beiträge, immer wieder muss man sich von einzelnen verabschieden. Oft werden diese Abgänge mit einem „Schade“ oder einem Seufzer begleitet, über den Rest wird weiter rege diskutiert.

Besonders für die finalen drei lassen sich regelrechte Fraktionen ausmachen. Nach einigem Hin und Her der Argumente geht es zunächst für den Film „Die Maßnahme“ (BR) nicht weiter, die beiden letzten verbliebenen – „Eine unerhörte Frau“ (ZDF) und „Babylon Berlin“ (ARD Degeto/Sky) – treten in der finalen Abstimmung gegeneinander an. Bei „Babylon Berlin“ waren wir gleich in den 20er-Jahren angekommen,

Wie sollen so unterschiedliche Beiträge verglichen werden?

haben uns von der Musikinszenierung und der Spannung mitreißen lassen – während wir uns bei Hanni und Magdalena Schwaiger aus „Eine unerhörte Frau“ direkt in diese besondere Beziehung der beiden und auch ein wenig in unsere eigene Lebensgeschichte hineingefühlt haben.

Nach einer weiteren Diskussion kann keiner wirklich das eine Argument für oder gegen einen der Beiträge finden. Die Schlussabstimmung bringt dann ein äußerst knappes und konträr diskutiertes Ergebnis! Vielleicht hat die Mehrheit beschlossen, sich komplett auf das eigene Bauchgefühl zu verlassen und Kurs auf Emotionen zu nehmen. Mit „Eine unerhörte Frau“ als Publikumspreis der Marler Gruppe beim 54. Grimme-Preis stand jetzt das Ergebnis unserer sechstägigen Zusammenkunft mit 18 spannenden Beiträgen, leckerer Verpflegung, angeregten Diskussionen, interessanten Begegnungen und eben einer großen Portion Gefühl fest. ■

Nina Grünloh

ist 21 Jahre alt und zog für ihre Ausbildung zur Gestaltungstechnischen Assistentin aus Niedersachsen nach Marl.



Foto: Grünloh



50 Jahre Marler Gruppe (Publikumsjury Grimme-Preis)

1968 bis 2018: „Ich meine, ganz Unrecht hat ein Publikum ja nie“

| von Jochen Stelzer und Monika Kaczerowski
(Leitung der Marler Gruppe zwischen 1983 und 2016)

Das „Projekt Marler Gruppe“ der Volkshochschule Marl feiert Jubiläum: Seit 1968 befasst sich die Zuschauerjury mit der Qualität und der Wirkung des deutschen Fernsehprogramms und macht sich das Anliegen des Grimme-Preises zum Kursinhalt.

Anfänge und frühe Jahre

In den Gründungsstatuten des Grimme-Preises heißt es: Aufgabe ist die Vermittlung gemeinsamer Grundfähigkeiten. Fähigkeit zum kritischen Lesen und Hören; zum freien Sprechen und zur sachlichen Haltung in Diskussion und in Debatten. Zur politischen Grundbildung gehört auch der richtige Umgang mit Rundfunk, Fernsehen, Film und Presse.

Bert Donnep, der Initiator des Adolf-Grimme-Preises und Leiter der VHS Marl, interpretierte dieses Statut als Auftrag an die Volkshochschulen, für eine ständige Auseinandersetzung mit dem Medium Fernsehen zu sorgen. Medienbildung und die Vermittlung von Medienkompetenz sollten fester Bestandteil der Angebote an den Volkshochschulen sein.

Den Anstoß zur Bildung der Marler Gruppe gaben Ende der 1960er-Jahre die öffentlichen Vorführungen der Wettbewerbsbeiträge beim

Grimme-Preis. Die Bevölkerung konnte im neu erbauten Marler Rathaus alle Beiträge sehen und per Stimmzettel abstimmen. Es wurde viel und engagiert diskutiert. Aus diesen frühen, noch unstrukturierten fernsehkritischen Diskussionen kristallisierte sich schnell der Wunsch heraus, die Auseinandersetzung mit dem Fernsehen zum festen Kursinhalt an der Marler VHS zu machen. Der 1968 begonnene Diskurs über das „Besondere im alltäglichen Fernsehprogramm“ ist seit 50 Jahren Auftrag und Anspruch zugleich und prägte das „Medienimage“ der VHS Marl „die Insel“ mit.

Schon seit Beginn der 1970er-Jahre fungiert die Marler Gruppe als Zuschauerjury beim Grimme-Preis. Neben der eigentlichen Sichtung der Wettbewerbsbeiträge luden wir die „Macher“ zur Diskussion; die Mitglieder der Marler Gruppe nehmen auch heute noch am Bergfest teil, bei dem Jurorinnen, Juroren und Nominierte zusammenkommen. Kontakte mit Fernsehverantwortlichen ermöglichten Besichtigungs- und Gesprächstermine beim ZDF und WDR. Grimme-Preisträger wie Heinrich Breloer, Marlene Linke, Horst Königstein und Hans-Dieter Grabe kamen zu den Kurszusammenkünften. Das Grimme-Institut honorierte schon früh dieses Engagement – und das Votum der Marler Gruppe gehört zum festen Programm der Grimme-Preis-Verleihung.



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

Gegenwart: Schauen Sie auch gern Fernsehen? Wo Qualität vor Quote geht!

Seit 1997 wird die Marler Gruppe von Schülerinnen und Schülern der Oberstufen der Marler Schulen ergänzt, die für frischen Wind in der Gruppe sorgen.

Die Kernfrage aber bleibt dieselbe wie 1968: Provoziert das Fernsehen eine Auseinandersetzung und regt die gesellschaftlichen Diskussionen an? Wenn ein Medium wie das Fernsehen Meinungen beeinflusst, Trends setzt, Geschichte interpretiert, die vielseitige Welt erklärt, sich zur moralischen Instanz aufschwingt, Menschen erhöht oder demontiert und so eine alle Lebensbereiche umfassende „neue elektronische Wirklichkeit“ schafft, ist das genau das Feld für medienkritische Erwachsenenbildung.

Die Frage danach, was Qualitätsfernsehen auszeichnet, beschäftigt die Mitglieder der Marler Gruppe nicht nur zur jährlichen Sichtungswche, sondern kontinuierlich das ganze Jahr hindurch. Die bunt gemischte Gruppe aus Pädagogen, Unternehmern, Studenten aber auch Schülerinnen und Schülern der weiterführenden Schulen in Marl zeichnet sich dabei vor allem durch ihre ganz unterschiedliche Sichtweise auf das aktuelle Fernsehprogramm aus. Egal ob hochgelobte und ausgezeichnete Filme und Dokumentationen, Kinder- und Jugendformate, umstrittene Fernsehformate wie etwa das „Dschungelcamp“ oder in neuerer Zeit vermehrt Serien – alles wird kritisch in den Blick genommen.

Im Fokus steht dabei neben der Frage nach qualitativen Standards und Maßstäben die Perspektive der Zuschauer: Wollen wir sehen, was wir sehen, oder haben wir einfach keine andere Wahl? Das sich stetig ver-

ändernde Fernsehprogramm verlangt von den Zuschauern eine ebenso stetige Anpassung. So muss und wird die Marler Gruppe auch in Zukunft ihre Bewertungskriterien immer wieder überprüfen und neu ausrichten.

Ausblick und Zukunft

Die heutige TV-Vielfalt ist nur noch schwer überschaubar; Zielgruppen separieren sich, das früher „gemeinsame“ Fernseherlebnis der ganzen Gesellschaft hat heute Seltenheitswert. Gerade deshalb ist der Blick auf Machart und Medienwirkung nach wie vor notwendig und muss auch weiterhin fester Bestandteil des Angebotes an der VHS „die Insel“ sein.

Denn Fernsehen steht auch heute für Kultur, für ein aufklärendes Medium und kann auch heute Bildungsmedium und Instrument der Demokratisierung sein. In Zeiten von Fake News bekommt die kritische Auseinandersetzung mit dem meinungsbildenden Medium Fernsehen und seinen Internetvarianten eine zusätzliche Facette. All das findet sich in der Kursarbeit der Marler Gruppe wieder, die mit Stolz das Etikett „fernsehkritische Arbeitsgemeinschaft“ trägt.

Die „einMARLige“ räumliche Nähe und gemeinsame Wurzeln von VHS und Grimme-Institut fördern und beleben die Kursarbeit der Marler Gruppe, die für den Grimme-Preis eine nicht wegzudenkende Säule bleibt. Den bisherigen VHS- und Grimme-Preis-Leitungen gebührt an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für ihre langjährige ideelle, personelle und materielle Förderung und Unterstützung der Marler Gruppe. ■

Qualität in Zeiten des Wandels

Die Daimler AG gestaltet die Mobilität von morgen



Foto: Daimler

Als einer der führenden Anbieter von Premium-PKW und größter weltweit aufgestellter Nutzfahrzeug-Hersteller ist die Daimler AG höchsten Qualitätsstandards verpflichtet. Gottlieb Daimler formulierte das in seinem Leitsatz „Das Beste oder nichts“. Diesen Anspruch des Gründervaters lebt die Daimler AG seit mehr als 130 Jahren und gestaltet auf dieser Basis die Mobilität von morgen. Zentraler Bestandteil ist dabei das konsequente Vorantreiben der CASE-Felder. Diese Buchstaben stehen für die strategischen Säulen Vernetzung (Connected), autonomes Fahren (Autonomous), flexible Nutzung (Shared & Services) und elektrische Antriebe (Electric).

Mit dem Vorantreiben von CASE geht auch der Wandel von einem Automobilhersteller in einen Anbieter übergreifender Mobilitätsleistungen einher. Erfolgreiche Daimler Beispiele wie car2go als Car-Sharing Plattform oder moovel als Mobilitäts-App weisen hier den Weg. Innovative Konzepte und deren Umsetzung sind im Bereich der Mobilität mehr denn je gefragt. Neben der eigenen Forschung und Entwicklung fördert Daimler deshalb junge und innovative Unternehmen (Start-ups). So bringt die von Daimler initiierte „STARTUP AUTOBAHN“ den Schwung des Silicon Valleys mit deutscher Ingenieurskunst zusammen. Die in Stuttgart ansässige Innovationsplattform fördert junge Unternehmen mit Räumlichkeiten, Know-how, Technologie und Zugang zu Investoren, Mentoren und Unternehmen. Die Start-ups fokussieren sich dabei auf Technologie und Geschäftsmodelle rund um die Mobilität von morgen. Dazu zählen CASE-Themen, aber auch Themen wie Mensch-Maschine-Interaktion, Finanzdienstleistungen rund ums Fahrzeug oder die Produktionsprozesse der Zukunft.

Eine spannende Zeit auch für das Grimme-Institut, welches seit seiner Gründung 1973 höchste Qualitätsansprüche an seine Arbeit stellt und sich seit Jahren mit den komplexen Fragen der Digitalisierung der Gesellschaft und ihrer Medien auseinandersetzt. Denn nicht nur im Aufbau der Mobilität von morgen, sondern auch im Medienbereich ist Qualität ein wichtiger Anspruch. Grund genug für die Daimler AG, die Verleihung des 54. Grimme-Preises und des Grimme Online Awards 2018 zu unterstützen. ■

Mehr zu CASE unter www.daimler.com/case

Mehr zur STARTUP AUTOBAHN unter www.startup-autobahn.com

Mehr zu moovel unter www.moovel.com



Foto: Daimler

Die neue A-Klasse mit Mercedes 

Zeit, sich kennenzulernen.



Entdecke die neue A-Klasse mit innovativer Sprachsteuerung* und MBUX, der benutzerfreundlichen Vernetzung von Auto und Fahrer. Lerne ein Auto kennen, das Dich kennt. Ab dem 5. Mai bei Deinem Mercedes-Benz Partner.

www.mercedes-benz.de/aklasse



*Optional erhältlich.

Bert-Donnepp-Preis

27. Bert-Donnepp-Preis 2017 an Übermedien und Georg Seeblen

Besondere Ehrung für ihr Engagement gegen Hatespeech und
Diskriminierung an Dunja Hayali

| von Steffen Grimberg



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

BERT-DONNEPP
PREIS

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat ein Zuhause. Es steht in Marl. Nicht, dass man bei Grimmes nur freundlich-verhätchelnd mit ihm umgeht. Im Gegenteil – hier werden das Programm wie die Programmatik von ARD, ZDF und Deutschlandradio kritisch begutachtet, manchmal gnadenlos seziert und stets unabhängig bewertet. Das tut Not in Zeiten, in denen das öffentlich von der Gesellschaft finanzierte Mediensystem längst nicht nur in Deutschland heftig diskutiert und zum Teil genau so heftig diskreditiert wird.

Das Bergfest beim 54. Grimme-Preis trug dem Rechnung: Denn nach einem hochkarätig besetzten Panel zur „Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks“ schlug der Bert-Donnepp-Preis den großen Bogen zur Debatte. Ausgezeichnet mit dem 1991 vom Förderverein „Freunde des Grimme-Preises“ als Deutscher Preis für Medienpublizistik gestifteten Ehrung wurden der Soziologe und Publizist Georg Seeblen, das Online-Medienportal „Übermedien“ und ZDF-Moderatorin Dunja Hayali für ihr Engagement gegen Hatespeech und Diskriminierung.

Übermedien – Innovativer Medienjournalismus

Für das erst vor gut zwei Jahren von Stefan Niggemeier und Boris Rosenkranz gegründete Portal Übermedien (www.uebermedien.de) gab es den Preis, weil es so konsequent wie unabhängig das gesamte Mediengeschehen in einem gekonnten Genre-Mix beleuchtet und zeigt, wie innovativ Medienjournalismus bei konsequenter Nutzung der neuen digitalen Möglichkeiten sein kann. „Übermedien vereint kluge Kommentare, tiefgreifend-hintergründige Recherchen und satirische Ansätze – stets mit klarer Haltung und dem unverbrüchlichen Optimismus: Das geht besser!“, so die Jury. Und gleich nach einer fulminanten Laudatio von David Schraven, Gründer und Publisher der investigativen Rechercheplattform Correctiv, wurde Boris Rosenkranz diesem Ansatz vollumfänglich gerecht: „Es kommt doch recht selten vor, dass jemand, den wir auf uebermedien.de schon kritisiert haben, anschließend eine Laudatio auf uns hält oder applaudiert, eher im Gegenteil“, so Rosenkranz, der auch im Namen seines wegen eines Paralleltermins verhinderten Kopiloten sprach: „Journalisten sind ja empfindliche Wesen – auf jeden Fall, wenn es um sie selbst geht.“ Doch gerade jetzt sei es an der Zeit ist für professionellen Medienjournalismus, „für eine Medienkritik, die nicht

im Lügenpresse-Chor mitgrölt, sondern unabhängig und differenziert berichtet, wie Medien funktionieren und wo Fehler passieren".

Georg Seeßlen – Analyst des Kulturwandels

Der schon in der Podiumsdiskussion diskutierte Kulturwandel, die Brüchigkeit des etablierten, vielleicht zu sehr auf klassische Eliten beschränkten Konsenses über ein demokratisches und in Teilen solidarisch öffentlich finanziertes Mediensystem, ist in den vergangenen Jahren auch immer ein zentrales Thema für Georg Seeßlen gewesen: Wie haben sich in den Medien die Grenzen des Sagbaren verschoben? Wie benutzen rechte Provokationsstrategen Journalisten?

Diesen Fragen, so Grimme- und Bert-Donnepp-Preis-Juror René Martens, sei Seeßlen schon viel früher als andere Publizisten nachgegangen: „Fundierte Medienkritik ist bei ihm stets ein wichtiger Bestandteil seiner gesellschaftskritischen Analysen, Diagnosen und Ausblicke.“ Und während klassische Medienpublizistik noch damit beschäftigt sei, die Zahl von AfD-Gästen in Talkshows zu zählen und bestenfalls zu fragen, ob es vielleicht ein paar zu viele waren, plädiere Seeßlen nach fundierter Analyse gleich für die Abschaffung der Talkshows, wie wir sie kennen. Solches Programm, schrieb Seeßlen in der taz, zerstöre die Demokratie: „Das Gift des Populismus steckt schon in der Form selbst, so als hätten die Medien nichts Besseres zu tun, als den Politikern die populistischen Gesten und Strategien geradezu abzuverlangen.“ Der so Geehrte meldete sich in Marl mit einem so kritischen wie engagierten Plädoyer für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zur Stelle (siehe: Aufklärung und kritische Analyse sind sein Metier“, Seite 108).

„Jeder muss seinen Platz finden, wo er sich einmischt.“

Besondere Ehrung an Dunja Hayali

Und dann kam Dunja Hayali – bzw. zunächst Silke Burmester. „Dunja Hayali, seit über zehn Jahren beim ZDF, durch den Frühtau des Morgenmagazins, den Abendnebel der heute-Nachrichten und des heute-Journals zu einer eigenen Talksendung vorgedrungen, macht etwas anders als ihre Kolleginnen und Kollegen in den Medien. Aber was?“, fragte die Journalistin, ehemalige „Kriegsreporterin“ der taz und Donnepp-Preisträgerin 2017. Die Antwort: „Sie macht den Mund auf. Und benennt Dinge, die zu sagen eine Selbstverständlichkeit sein sollten, die aber komischerweise gerade unter Journalisten als ‚mutig‘ gelten.“ Viele hielten dagegen lieber die „Klappe“, so Burmester: „Da reicht es schon, zu wissen, dass man als Frau noch ekliger angegriffen wird, als Männer es werden. Dass familiäre Wurzeln in einem anderen Land als Deutschland Benzin auf die Feuermühle der Demokratiebrandstifter sind. Dass ein Leben jenseits der heterosexuellen Norm als Angriff auf das männliche Selbstverständnis gewertet wird und für viele Männer nicht zu ertragen ist – und man hält sich lieber zurück und sagt lieber nichts. Dunja Hayali hält sich nicht zurück. Und sie sagt etwas.“ Die Auszeichnung mit der „Besonderen Ehrung“ beim Donnepp-Preis entlasse daher „uns andere nicht aus der Verantwortung, auch den Mund aufzumachen. Im Gegenteil. Sie gemahnt uns, genau dies zu tun. Dunja Hayalis Mut sollte auch unser Mut sein.“

Für Hayali selbst ist dieses Engagement eine Selbstverständlichkeit: „Jeder muss seinen Platz finden, wo er sich einmischt. Das ist wahnsinnig viel wert und auch für mich immer wieder Motivation und Antrieb, weiterzumachen“, sagte die sichtlich gerührte und stark erkältete Dattelerin



Grimme-Preis Leiterin Lucia Eskes

in Marl: „Es geht aktuell um die Pressefreiheit, um die Meinungsfreiheit – und damit am Ende auch um die Demokratie. Ich habe überhaupt keine Lust, denen das Netz oder unser Land zu überlassen, die Andersdenkende, Andersaussehende, Andersliebende und überhaupt alle, die anders sind, ‚entsorgen wollen‘. Da mach ich nicht mit!“

Der Bert-Donnepp-Preis, benannt nach dem „Erfinder“ des Grimme-Preises und Gründer des Grimme-Instituts, wurde 1991 vom Förderverein „Freunde des Grimme-Preises“ als Deutscher Preis für Medienpublizistik gestiftet und wird

traditionell beim „Bergfest“ während der Jury-Woche des Grimme-Preises in Marl verliehen. Er ist mit insgesamt 5.000 Euro dotiert und zeichnet besondere Leistungen im Bereich des Medienjournalismus und darüber hinaus persönliches

Engagement im Umgang mit der gesellschaftspolitischen Rolle von Medien und Medienkritik im Allgemeinen aus. Der vom Verein berufenen Jury für den Donnepp-Preis 2018 gehörten an: Vorjahres-Preisträgerin Silke Burmester, Grimme-Preis-Leiterin Lucia Eskes, die Medienwissenschaftlerin Maja Malik (Universität Münster), der Medienjournalist René Martens, ARD-digital-Redakteurin Claudia Greiner-Pachter sowie Steffen Grimberg für den Verein der „Grimme-Freunde“.

Seit Sommer 2017 lenkt übrigens ein neuer Vorstand dessen Geschicke. Zum neuen Vorsitzenden wurde Andreas Schümchen, Journalistik-Professor an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg, gewählt. Neue Geschäftsführerin ist Julia Donnepp, Rechtsanwältin und Enkelin von Bert Donnepp. Die bisherigen Vereinslenker um den langjährigen Grimme-Preis-Referenten Ulrich Spies, Burkhardt Donnepp und Regierungspräsidenten a.D. Jürgen Büssow, deren Engagement für Verein, Preis und Institut legendär sind, bleiben den „Freunden“ aber erhalten: Sie gehören mit anderen Persönlichkeiten aus dem Grimme-Kosmos künftig dem in Gründung befindlichen Kuratorium des Vereins an. Ein Projekt für Vorstand und Kuratorium steht schon fest: Die Weiterentwicklung des Bert-Donnepp-Preises in einer dynamischen, digitalen Medienwelt – ganz im Sinne seines Namensgebers. Damit alle Medien und der demokratische, aufgeklärte und engagierte Diskurs über sie auch weiter ein Zuhause haben. Wie gesagt: Es steht in Marl. ■

Bert-Donnepp-Preis

Aufklärung und kritische Analyse sind sein Metier

Die (öffentlich-rechtlichen) Medien und die demokratische Zivilgesellschaft

| von Georg Seeblen



Foto: Grimme-Institut / Jorczyk

BERT-DONNEPP
PREIS

Der Publizist und Medienkritiker Georg Seeblen wurde 2018 mit dem Bert-Donnepp-Preis geehrt. Der folgende Text ist eine vom Autor leicht überarbeitete Fassung seiner Rede bei der Preisverleihung im Rahmen des Grimme-Bergfests in Marl

Dass wir ein Recht auf freie Meinungsäußerung, auf Information, Kritik und Analyse haben, das steht so im Grundgesetz. Dass dieses Recht auch in der Praxis wahrgenommen werden kann, dass wir eine politische Öffentlichkeit haben, in der dieses Recht wahrhaft ausgeübt und weitergegeben werden kann, dass uns dieses Recht nicht nur als Form garantiert ist, sondern auch durch inhaltliche Garantien übereignet wird, dass nie das Recht der Lauten, der Starken und der Reichen über das der Bedächtigten, der Kritischen, der Minderheiten gestellt wird, darüber kann kein Recht bestimmen. Dieses demokratische Grundrecht auf Information, freie Meinung und Kritik kann zwar von einem Staat schlecht und recht „garantiert“ werden, für seine Praxis aber ist eine andere Instanz zuständig. Wir nannten es „die Gesellschaft“.

Formal gesehen handelt es sich dabei um den „intermediären Sektor“, also jenen Sektor, in dem die Beziehungen zwischen dem Staat und

den einzelnen Menschen ausgehandelt werden, zum einen durch die Organisation von Gruppen und Bewegungen mit ähnlichen Interessen und Überzeugungen, das mag von der Gewerkschaft bis zum Gartenbauverein reichen, zum zweiten durch kulturelle Instanzen, vom Theater zum Volksfest, zum dritten durch Institutionen wie Schulen und Universitäten. Man nennt das seit Mitte des vorherigen Jahrhunderts gern auch „Diskurs“ und meint damit, sich zugleich frei und regelgebunden entwickelnde, demokratisch geöffnete und durch Verpflichtungen (z. B. an Logik, an Tatsachen, an Evidenz und an Traditionen ebenso gebunden zu bleiben wie an Respekt, Fairness oder allgemeine Verständlichkeit) kontrollierte Methoden, in Debatte, Kritik und Theorie/Experiment/Modell an etwas zu gelangen, was man „die Wahrheit“ nennt. Also etwas, das natürlich nicht unabhängig von Interesse, Macht und Besitz erzeugt werden kann, aber eben doch über sie hinaus. Eine solche Wahrheit ist immer vorläufig, unvollständig und offen. Und am Ende besteht die Sehnsucht des Diskurses darin, die Gesellschaft, die ihn hervorbringt, zu einen. Und zwar in einer spezifischen Form der kulturellen Solidarität: Mitglieder einer Gesellschaft sind Menschen, die sich in ihrer Widersprüchlichkeit, ihrer Unterschiedlichkeit und ihrer Streitkultur einigen. Oft unter einem Leitmotiv, das ihre Beobachter dazu verleitet, sie zu

spezifizieren: die Informationsgesellschaft, die formierte Gesellschaft, die Leistungsgesellschaft, die Konsumgesellschaft, die Gesellschaft des Spektakels, die Industriegesellschaft, die automobilen Gesellschaft...

Denn eine Gesellschaft ist nicht nur das formale Instrument des Intermediärens der Interessen und Anschauungen, sondern auch ein emotionales und ästhetisches Geschehen der unendlichen Spiegelungen, Abgrenzungen und Verknüpfungen. Die demokratische Zivilgesellschaft als der parlamentarischen, repräsentativen und rechtsstaatlichen Republik angemessene Form von Gesellschaft musste sich stets sowohl dem Staat gegenüber als auch dem Einzelnen gegenüber positionieren. Diese Gesellschaft ist weder ein Instrument des Staates noch eines der Einzelinteressen, sondern konstituiert eine eigene, gemeinsame Existenzform. Eine Gesellschaft gibt sich Regeln, über die der Staat nicht bestimmen kann; eine Gesellschaft ist in sich dynamisch und widersprüchlich, und sie setzt Bewegungen in Gang, die weder der Einzelne noch der Staat ignorieren kann. Gesellschaft, im Guten wie im Schlechten, schien die Bezugsgröße des modernen Menschen.

Und dann kam in der zweiten Hälfte des vorherigen Jahrhunderts jener emblematische Satz der britischen Premierministerin Margaret Thatcher: „There is no such thing as society“. Die Gesellschaft gibt es nicht. Dieser Satz konnte wohl deswegen so dogmatisch, keinen Widerspruch duldend und universale Gültigkeit verlangend gesprochen werden, weil er in Wahrheit nicht Beobachtung, sondern Forderung war. Nämlich das Programm der neokonservativen, wirtschaftsorientierten und schließlich unter dem Begriff des „Neoliberalismus“ zusammen-

In der Post-Gesellschaft wird Politik zur Privatsache.

gefassten Umwandlung, die unter vielem anderen verlangte: Zwischen dem Einzelnen und dem Staat soll nicht mehr die demokratische Zivilgesellschaft vermitteln, sondern der freie Markt. Immer weitere Bereiche der Gesellschaft wurden „privatisiert“, also anti-gesellschaftlich und ökonomisch rekonstruiert. Politik und Ökonomie verschmolzen immer mehr, oft genug auch in den Biografien der jeweiligen „Player“. Zur gleichen Zeit verabschiedeten sich immer mehr Menschen aus dem demokratischen Grundkonsens. Die erschreckend geringe Wahlbeteiligung war nur ein besonders augenfälliges Indiz.

Den Medien kam dabei eine besondere Rolle zu. Einerseits waren sie in ihrer Mehrheit schon zu Maggie Thatchers Zeiten dem Markt viel mehr als der Gesellschaft verpflichtet. Das konnte so lange einigermaßen gutgehen, als man keinen fundamentalen Widerspruch zwischen Gesellschaft und Markt erkannte. Gesellschaft, so hätte man wohl noch vor ein paar Jahrzehnten sagen können, drückt sich durch Dinge aus, die ihr der Markt zur Verfügung stellt. Schließlich kann ich jedes erworbene Produkt und jede Dienstleistung, einschließlich eines Popkonzerts oder einer Modelinie, auch als gesellschaftliches Statement einsetzen, als Fortsetzung der Diskurse mit anderen Mitteln. Aber nach Thatchers Satz, oder nachdem er als allgemeines politisch-ökonomisches Programm kenntlich wurde, war diese Einheit von Markt und Gesellschaft perdu.

Die Auflösung von Gesellschaft erwies sich möglicherweise als ökonomisch vorteilhaft (wenn auch nur für wenige), denn sie brachte ein neues, subjektives Konsumverhalten und das mähliche Verschwinden einer verbindlichen Grundhaltung von Solidarität und Gemeinschaft. Die Idee von der Verantwortung des Einzelnen setzte sich an die Stelle der staatlichen Wohlfahrt. Der Kampf darum, nicht zu den Verlierern, sondern



Das Publikum lauscht der Rede des Bert Donnep-Preisträgers Georg Seeßlen

zu den Gewinnern zu gehören, ersetzte die intermediäre Organisation. Selbst die kleinen Einheiten sozialen Verhaltens, das Einkaufende, das Filmesehen, das Debattieren, die Reisegemeinschaft, das Freizeitvergnügen, die kulinarischen Genüsse und vieles mehr verschwand aus einem öffentlichen Raum in die Areale der endlos vernetzten und isolierten Subjekte. Eines der Phänomene, die man dabei zu erkennen meinte und mit unterschiedlichen Erklärungsmodellen unterlegte, war das Verschwinden angestammter politischer Milieus und damit auch die gesellschaftliche Rückbindung von Parteien. So paradox es klingen mag: In der Post-Gesellschaft wird Politik zur Privatsache.

Das Verschwinden der Gesellschaft in Markt und Regierung verlief freilich nicht so reibungslos, wie es sich vielleicht einige der Nachfolger von Maggie Thatcher in Politik und Wirtschaft vorgestellt hatten, und auch der demokratische Begriff der Freiheit war nicht so leicht durch den Wettbewerbs- und Egoismus-Begriff von der Freiheit im Neoliberalismus zu ersetzen. So blieb dreierlei: 1.) eine widerständige mittlerweile in die Defensive gedrängte demokratische Zivilgesellschaft, die sich die Werte von Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität nicht nehmen lassen will, 2.) das Gespenst einer Gesellschaft, in der auch gespenstische Diskurse und gespenstische Debatten stattfinden, und 3.) schließlich eine immer mehr nach rechts, in den Nationalismus, Rassismus, die Xenophobie, den Sexismus und den Faschismus führende „stumpfe“ Sehnsucht nach Gemeinschaft. Gesellschaft wird da



Engagierte Diskussion zur Zukunft des ÖR

wieder durch „Volk“ ersetzt, Solidarität durch „Blut und Boden“, Diskurs durch Ideologie. Die Gesellschaft zu vernichten, indem man sie spaltet, ist nicht nur für jemanden wie Steve Bannon erklärtes Ziel.

Die Institutionen und vor allem die Medien der demokratischen Zivilgesellschaft, soweit sie überlebt haben, gerieten nun in die Zange zwischen zwei scheinbar widersprüchlichen Kräften, die nur in einem Ziel vollkommen einig sind, im Bestreben, die Gesellschaft aufzulösen. Auf der einen Seite stehen die neoliberalen Kräfte, die alle Institutionen und Medien dem Markt überantworten wollen (was mittlerweile bedeutet: einigen wenigen multimedial agierenden Konzernen der Unterhaltungsindustrie). Und auf der anderen die Kräfte der Neuen Rechten und der Rechtspopulisten, die alles „Lügenpresse“ nennen, was ihrem geschlossenen Weltbild widerspricht, und alles „Establishment“ und „Elite“, was den intellektuellen, liberalen und offenen Diskurs verteidigt. Wenn sogenannte Mainstream-Medien das Spiel der gesellschaftlichen Spaltung mitspielen, hat das so viele politische wie ökonomische Gründe.

Vereint treten beide Kräfte nun auf, um dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk den Garau zu machen, weil dieser auf der einen Seite nicht „marktkonform“ und auf der anderen Seite nicht „völkisch“ genug sei. Der eigentliche Feind ist auch hier die demokratische Zivilgesellschaft, denn öffentlich-rechtliche Organisation eines Mediums heißt, dass es weder dem Markt noch der Regierung, weder den extremen ökonomi-

Der starre Blick auf Sparmaßnahmen und Einschaltquoten jedenfalls macht ziemlich garantiert blind für die eigentliche, wie sagt man: gesellschaftspolitische Aufgabe.

schen Interessen noch den extremen nationalen Interessen unterworfen sein soll, sondern sich eben als Instrument der Gesellschaft versteht, die man in ihren Widersprüchen, Spannungen und Kontroversen, aber aufgrund von Diskursregeln und handwerklichen Standards repräsentiert.

Es ist eben dieser „Zweifrontenkrieg“, den die öffentlich-rechtlichen Medien führen müssen, und der noch lange nicht beendet ist, wenn sich, wie in der Schweiz, eine Mehrheit für den Erhalt des Gesellschafts-Mediums findet, um den politisch-ökonomischen Anschlag auf einen safe



Natalie Wappler Hagen über die NoBillag-Initiative in der Schweiz



Dunja Hayali wurde mit einer Besonderen Ehrung bedacht

space von Kritik, Recherche, ästhetischem und intellektuellen Standard, journalistischer Moral und freier Meinung zu erhalten. Der Druck auf diese europäische Institution wächst, leider wächst nicht im gleichen Maße die Anzahl der Menschen, die ihm entschlossen und intelligent standhalten.

Niemand wird ja behaupten, dass die öffentlich-rechtlichen Sender hierzulande über Kritik erhaben seien. Im Gegenteil, viel wäre noch zu tun, um wirklich Medium der Gesellschaft, Medium der Demokratie, Medium der Solidarität, Medium der Kultur zu werden. Der zweifache Abwehrkampf aber macht die Position noch prekärer. Im Bestreben, beiden Seiten, der

ökonomischen wie der politischen Seite, entgegenzukommen, die so vehement den Tod des öffentlich-rechtlichen Mediums fordern, mag man in Gefahr geraten, die ursprüngliche Legitimation ebenso zu verlieren wie den einzigen verlässlichen Partner, die demokratische Zivilgesellschaft. Es gibt zu viele Sendungen, zu viele Entscheidungen, zu viele Anpassungsversuche, die an beidem Verrat üben: Hier ein Angebot, das in Geschmack und Inhalt mit der marktkonformen Konkurrenz in einem Verblödungs- und Regressionswettbewerb mithalten versucht, dort ein Ausblenden von Kritik und das Bedienen von Nationalismen und Chauvinismen. Der starre Blick auf Sparmaßnahmen und Einschaltquoten jedenfalls macht ziemlich garantiert blind für die eigentliche, wie sagt man: gesellschaftspolitische Aufgabe.

Dennoch bin ich fest davon überzeugt, dass es sich lohnt, das öffentlich-rechtliche System von Information, Kritik, Kultur und Unterhaltung zu verteidigen. Es ist das Medium der demokratischen Zivilgesellschaft, die das Wesen lebendiger Demokratie ausmacht, und wo das vergessen wird, haben wir als Kritiker die Pflicht zu intervenieren. Mit klaren Worten, und wo es sein muss auch mit einer Portion Wut im Bauch. ■

Die Moderatorin

Annette Gerlach



Foto: Alexis Delion

Annette Gerlach ist eines der wichtigsten Gesichter beim deutsch-französischen Kulturkanal ARTE. Und zwar – als Deutsche – gerade auf der französischen Seite. Dabei war sie eher zufällig wegen eines Praktikums in den 1980ern nach Paris gekommen und schon bald in der Redaktion des angesehenen Nachrichtenmagazins *Le Nouvel Observateur* gelandet. Für den „Nouvel Obs“ sollte sie auch über die Idee des geplanten deutsch-französischen Fernsehkulturkanals schreiben. Gerlach fuhr also nach Strasbourg – und ARTE behielt sie gleich da. Nach mehreren anderen Stationen im Sender moderiert sie seit 1998 die tägliche ARTE-Nachrichtensendung, von 2004 bis 2010 außerdem das Kulturmagazin ARTE Kultur. Für ARTE präsentiert sie als bekennender Opern-Fan regelmäßig Highlights wie die Saison-Eröffnung der Mailänder Scala, die Salzburger Festspiele oder Wagners Bayreuth, macht aber auch vor den Filmfestspielen in Cannes nicht halt. 2017 startete der neue ARTE-Talk „Square Salon“, der als Antwort auf die euroskeptischen Strömungen in vielen Ländern zu verstehen ist und in dem Gerlach mit Künstlern, Wissenschaftlern und anderen Persönlichkeiten über nichts weniger als über die Neuerung Europas diskutiert.

Dass sie Moderation natürlich auch auf Deutsch kann, bewies sie ab 2009 in der rbb-Talkshow „Dickes B.“, in der sie als echte Westberliner Schnauze an der Seite von Jörg Thadeusz Schwung in die Berliner Bude brachte.

Heute Abend bringt sie Schwung ins Theater Marl und die 54. Verleihung der Grimme-Preise – übrigens als Nachfolgerin von Jörg Thadeusz, der in den vergangenen drei Jahren hier moderierte.

Vorhang auf für eine großartige Moderatorin – und einen spannenden Abend beim 54. Grimme-Preis 2018! ■

Die Musik

Woods of Birnam



Foto: Yves Borgwardt

Wer von der Band Woods of Birnam bisher noch nichts gehört hat, kennt dennoch höchstwahrscheinlich ihre Mitglieder: Schauspieler und Musiker Christian Friedel und vier Musiker der Popband Polarkreis 18. Dazu gehören Ludwig Bauer am Klavier und Synthesizer, Christian Grochau am Schlagzeug, Philipp Makolies an der Gitarre und Uwe Pasora am Bass.

Die vier sind seit 1997 Teil der Band Polarkreis 18. 2011 unterstützten sie Christian Friedel bei seiner Tour, bald darauf wurden die Woods of Birnam gegründet, eine Pop- und Experimental-Rockband. Der Name beruht auf Shakespeares Stück „Macbeth“, in welchem der „Birnam Wood“ Teil einer für ihn tödlichen Prophezeiung ist. Das gleichnamige Lied spielte die Band bei der Tour zum ersten Mal live.

2012 waren sie an der Neuinszenierung von William Shakespeares „Hamlet“ unter der Regie von Roger Vontobel beteiligt. Friedel spielte die Titelrolle und sang gleichzeitig an der Seite der Woods of Birnam, die die altenglischen Texte in moderne Popmusik verwandeln.

Nach gut einem Jahr Produktion wurde am 7. November 2014 das Debütalbum „Woods of Birnam“ veröffentlicht: mit dabei der Titelsong des Films *Honig im Kopf*, „I’ll Call Thee Hamlet“. Im Dezember 2016 haben „Woods of Birnam“ die Theaterproduktion „Searching for William“ am Staatsschauspiel Dresden auf die Bühne gebracht, bei der Friedel die Regie übernahm. Darin: ein breites Spektrum von Shakespeare-Texten mit Musik und Schauspiel. In diesem Jahr erscheint ihr drittes Album „Grace“, mit dem sie die Theaterbühne verlassen und mit sehr persönlichen und vielschichtigen Songs dem Popzirkus empfehlen.

Wir freuen uns auf die großartige Band „Woods of Birnam“ bei der 54. Grimme-Preisverleihung 2018! ■

Qualitätsfragen

Der Beirat für den Grimme-Preis und den Grimme Online Award

Lauter Originalgenies, das wären die Grimme-Leute manchmal sicher lerne. Jeder originell, jeder über alle Grenzen einfallreich, jeder auf allen möglichen und unmöglichen Gebieten kundig, jeder zu jeder denkbaren Minute unendlich kreativ, begabt sowohl im wilden Denken als auch im sicheren Planen. Schön wär's. Weil es aber so in der Welt nicht zugeht, ist es noch schöner, wenn man Menschen um sich weiß, die dem eigenen Tun mit gutem Rat beiseite stehen. Die genau jene Einfälle haben, die ein manchmal gedanklich auf der Stelle tretendes Projekt wieder beflügeln. Die genau jene kritischen Augen haben, welche die dunklen, morschen, unlogischen Stellen entdecken, die auch beim gut vorbereiteten „work in progress“ nicht ausbleiben. Gut dran ist mithin jede Einrichtung, die auch gut beraten wird. Nicht unbedingt von den KPMGs dieser Welt, sondern von Köpfen, die ihren Rat und ihre Ideen nicht gegen Geld hergeben, sondern aus Lust an der Sache und die ihr Engagement von Zielen ableiten, welche gemeinsame sind, hier: die Medienqualität zu fördern.

Zum Grimme-Institut gehört ein Gremium, das diesen Zielen folgt: der Beirat für den Grimme-Preis und den Grimme Online Award. Dieser Beirat agiert nach dem Modell und Vorbild vieler Institutionen, indem er, wie es der Name sagt, berät – in aller Freiheit, in aller Unabhängigkeit. Die Preisveranstaltungen liegen ganz in der Hand des Instituts. Naheliegender war und ist es, die beiden Preis-Unternehmungen in ein gemeinsames Beratungsfeld aufzunehmen. Denn beide Preise, so spezifisch auch ihre Medienfelder sind, können gar nicht mehr separiert gesehen werden. Wenn Konvergenz mehr als ein Schlagwort ist, dann müssen natürlich auch die Grimme-Preisaktivitäten konzeptionell eng aufeinander bezogen werden.

Das Institut ist im Beirat mit der Direktorin **Dr. Frauke Gerlach**, der Leitung des Grimme-Preises **Lucia Eskes** und der Leitung des Grimme Online Award **Vera Lisakowski** vertreten. ■

Ute Biernat

UFA SHOW & FACTUAL GmbH



Friedrich Küppersbusch

probono Fernsehproduktion GmbH



Franziska Bluhm

Verlagsgruppe Handelsbatt



Dr. Torsten Körner

Freier Journalist



Anette Borkel

Volkshochschule Hamburg



Prof. Dr. Konrad Scherfer

Fachhochschule Köln



Dr. Ingrid Schöll

Volkshochschule Bonn



Vera Klier

Dt. Volkshochschul-Verband e.V.



bsb-film

medienproduktion

AKTUELLE FILMPRODUKTIONEN:

T = E / X²

FANTASY SPIELFILM

WER IST GUSTAVO?

MOCKUMENTARY

AKTUELLE TV-PRODUKTIONEN:

DEIN SONG ZDF & KiKA

NOMINIERUNG DEUTSCHER FERNSEHPREIS

STADT, LAND, BUS

FACTUAL ENTERTAINMENT

ZDF & KiKA

GRIMME-PREIS

TRAILER UND SENDEDESIGN

**MEDIENZENTRUM
MOTORENFABRIK
DARMSTADT**

FRIENDS & PARTNERS

Christine Musics | Musikproduktion und Verlag • **RAuM103 AG** | Tonstudio mit Cinema Mix
Zeitvertreib.tv | Formatentwicklung • **BE&CK** | Grafikdesign

www.bsb-film.de

Förderer, Sponsoren und Partner des 54. Grimme-Preises 2018

Grimme-Preis 2018
gefördert durch

Die Landesregierung
Nordrhein-Westfalen



Hauptsponsoren
Grimme-Preis 2018

DAIMLER

Medienpartner
Grimme-Preis 2018



Partner
Grimme-Preis 2018



BRISANT. AUTHENTISCH.



Wir gratulieren zum Grimme-Preis 2018.

Babylon Berlin

ARD Degeto/Sky

Tom Tykwer, Achim von Borries, Henk Handloegten (Buch & Regie)
Volker Bruch, Liv Lisa Fries, Peter Kurth u. a. (Darsteller)
Christine Strobl, Sascha Schwingel, Carolin Haasis (Redaktion ARD Degeto)
Gebhard Henke, Caren Toennissen (Redaktion WDR)
Marcus Ammon, Frank Jastfelder (Redaktion Sky)
Produktion: X Filme Creative Pool / Beta Film



Herzlichen Glückwunsch zu Programmen in Bestform.

Das Erste gratuliert allen Preisträgern
des Grimme-Preises 2018.



Das Erste